

Eva Horváth — Hans-Walter Stork (Hg.)
Von Rittern, Bürgern und von Gottes Wort

Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg
Bd. 2

Ludwig



Exlibris der Bibliothek Zacharias Conrad von Uffenbachs

Eva Horváth — Hans-Walter Stork (Hg.)

VON RITTERN, BÜRGERN UND VON GOTTES WORT

Volkssprachige Literatur
in Handschriften und Drucken
aus dem Besitz der
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Eine Ausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
vom 26. September bis 23. November 2002

Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg
Bd. 2

VERLAG LUDWIG — KIEL 2002
DR. JÖRN GÜNTHER — ANTIQUARIAT — HAMBURG 2002

Ludwig

Der Katalog wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.

Die Realisation der Ausstellung wurde durch eine Spende des Senats für
Wissenschaft und Forschung, Hochschulamt, ermöglicht.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

©2002 by Verlag Ludwig
Westring 431-451
24118 Kiel

Tel.: +49-(0)431-85464
Fax: +49-(0)431-8058305
e-mail: info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Umschlagmotiv aus Kat. Nr. 43, fol. 45

ISBN Verlag Ludwig 3-933598-53-2
ISBN Dr. Jörn Günther – Antiquariat Hamburg 3-9807455-2-x

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
Katalog der Exponate	19
Anmerkungen zum Katalog der Exponate	128
Literaturverzeichnis	150
Übersicht der <i>Codices germanici</i>	157
Signaturenkonkordanz	159
Abbildungsverzeichnis	160
Register	162

LEIHGEBER

Göttingen,
Niedersächsische Staats-und Universitätsbibliothek;
Kopenhagen,
Det Kongelige Bibliotek;
Lübeck,
Bibliothek der Hansestadt;
Wiesbaden,
Hessisches Hauptstaatsarchiv;
Wolfenbüttel,
Herzog August Bibliothek

DANK

Kai Eckstein, Hamburg
Renate Giermann, Wolfenbüttel
Privatdozent Dr. Uwe Gleßmer, Hamburg
Dr. Helmar Härtel, Wolfenbüttel
Dr. Hartmut Heinemann, Wiesbaden
Professor Dr. Gisela Jaacks, Hamburg
Bärbel Mund, Göttingen
Dr. Erik Petersen, Kopenhagen
Professor Dr. Heimo Reinitzer, Hamburg
Dr. Helmut Rohlfing, Göttingen
Dr. Dietrich Roth, Hamburg
Dr. Jürgen Wolf, Berlin

RESTAURATOREN

Brigitte Hauswaldt
Jan op de Hipt

AUTOREN

Ute von Bloh, UvB
Richard Gerecke, RG
Anna Katharina Hahn, AKH
Nikolaus Henkel, NH
Stefan Homann, SH
Eva Horváth, EH
Karin Lerchner, KL
Christine Putzo, CP
Carola Redzich, CR
Gregor Rohmann, GR
Rita Schlusemann, RS
Hans-Walter Stork, HWS

Vorwort

In unserer Zeit der allmächtigen Technik, die alle Bereiche des Lebens weitgehend bestimmt, haben die Geisteswissenschaften wenig Chancen zur Entfaltung. Zudem scheint die Öffentlichkeit auf ihre Erkenntnisse weitgehend verzichten zu können und ihre Vertreter lediglich als lästigen Kostenfaktor zu betrachten. Diese Entwicklung ist auch an den Bibliotheken nicht spurlos vorübergegangen, die sich mit der Zeit zu »Betrieben« gewandelt haben, die ausschließlich nach politischen und ökonomischen Vorgaben verwaltet werden.

Eine kenntnisreich ausgebaut und gepflegte Sammlung von Handschriften, Drucken und anderem historischen Material gilt längst nicht mehr als Kennzeichen, gar als Zierde eines Hauses, das doch seit jeher eigentlich erst durch den Besitz von derlei Überlieferungen seinen unverwechselbaren Charakter gewonnen hat. Daß die Staats- und Universitätsbibliothek (im weiteren SUB), als Nachfolgerin der Hamburger Stadtbibliothek, nach der Universitätsgründung im Jahre 1919 mit einer Doppelfunktion betraut wurde, ist unter den damaligen Verhältnissen als praktische und vernünftige Entscheidung zu begreifen. Unter den gegenwärtigen Bedingungen erweist sie sich freilich immer mehr als reformbedürftig. Die Versorgung der Studentenmassen mit Büchern geht in Zeiten karger Finanzmittel nicht bloß auf Kosten der Erweiterung und Pflege der historischen Sammlungen, sondern schränkt die Erfüllung auch anderer landesbibliothekarischer Pflichten erheblich ein.

Unter diesen, hier nur skizzenhaft angedeuteten, Verhältnissen mußte die Idee einer, auch noch von einem Katalog begleiteten, Ausstellung von Handschriften und Drucken des 15. Jahrhunderts als Wagnis erscheinen, auch wenn gute Gründe für sie sprechen. Einer davon ist der Umstand, daß das Programm der Bibliothek seit längerem auf Ausstellungen ausgerichtet ist, die von auswärtigen Anbietern erarbeitet worden sind. Objekten aus dem Besitz der Bibliothek dagegen wurde – mit Ausnah-

me des neu erworbenen »Blumenbuches« des Hans Simon Holtzbecker – kaum eine Präsentation gewidmet.

Ein Teil der diesmal vorgestellten volkssprachigen Handschriften ist dem interessierten Hamburger Publikum dennoch nicht völlig unbekannt; einige Stücke daraus sind zweimal im Museum für Kunst und Gewerbe zu besichtigen gewesen: 1979 in der Jubiläumsausstellung: »Bibliotheken und Gelehrte im alten Hamburg« und 1998 als Leihgaben für die Ausstellung des Antiquariats Dr. Günther: »Blicke in verborgene Schatzkammern – Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen aus Hamburger Sammlungen«. Die Ausstellung von 1979 wollte vor allem die Sammler, ihren Bildungsweg und ihre Sammelinteressen an einigen schönen Beispielen vorstellen; 1998 repräsentierten die Codices aus der Sammlung der SUB jeweils eine Epoche oder Stilrichtung der Buchmalerei.

Die im vorliegenden Katalog beschriebenen Exponate möchten nun am Beispiel Hamburger Exemplare einen Ausschnitt aus der handschriftlich und gedruckt überlieferten literarischen Produktion vorstellen, darunter vor allem die Buchkunst des Elsaß und des Oberrheins im 15. Jahrhundert.

Diese Überlieferungen zu einem mehr oder minder sinnvollen Ensemble zusammenzufügen und buchgeschichtlich einzuordnen, wurde möglich erst durch die Rückgabe mancher wichtiger Stücke aus der russischen Kriegsauslagerung, worüber in der Einleitung ausführlich referiert wird. Über 50 Jahre lang waren diese Handschriften der Forschung entzogen, daher war es unumgänglich, sie in diesem Zusammenhang endlich vorzustellen. Die Exponate aus Hamburger Besitz konnten durch freundlich gewährte Leihgaben aus Göttingen, Kopenhagen, Wiesbaden und Wolfenbüttel trefflich ergänzt werden.

Die Bearbeiter haben sich dabei von mehreren Überlegungen leiten lassen: Die Einzelbeschreibungen sowie

die aktuelle Standortliste und Signaturenkonkordanz sollten zunächst einmal Übersicht schaffen: über die ursprünglich vorhandenen Exemplare, ihren aktuellen Standort (da noch nicht alle Bände wieder in Hamburg sind) und über ihre Wanderschaft innerhalb der Sammlung, die durch vermeintlich notwendige Korrekturen einer systematischen Aufstellung bewirkt wurde. Auch für eine geplante systematische Katalogisierung und wissenschaftliche Bearbeitung sollte der Katalog Material bereitstellen und schließlich auch den interessierten Besucher der Ausstellung informieren.

Dieses Vorhaben hat sich nur durch mannigfache und außergewöhnliche Hilfe realisieren lassen. Dem stellvertretenden Direktor der SUB, Dr. Dietrich Roth, ist es gelungen, den Senat für Wissenschaft und Forschung, Hochschulamt, zu einer Spende zu bewegen, die die grundlegenden Kosten der Ausstattung zu sichern vermochte. – Den Hauptteil der Druckkosten für den Katalog hat Dr. Jörn Günther, ein ausgewiesener Kenner und Liebhaber illustrierter deutscher Handschriften und Inkunabeln, übernommen; zudem kann der Katalog in

der Schriftenreihe seines Antiquariats erscheinen. – Auch die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung hat den Katalog mit einem Zuschuß gefördert.

Allen diesen Förderern sagen Herausgeber und Bearbeiter ihren herzlichen Dank – gewiß auch im Namen der Ausstellungsbesucher und Katalogleser, die sich an der Schönheit der ausgestellten und abgebildeten Kostbarkeiten zu erfreuen und an der Vielfalt ihrer historischen Verflechtungen zu unterrichten Gelegenheit haben. Die Ausstellung ist nicht zuletzt auch durch die Hoffnung motiviert, daß sie mit ihrem Katalog auf Lücken des Erforschten aufmerksam machen und durch das darin bereits Mitgeteilte Anregungen zu geben vermag, an einem vollständigeren und zutreffenderen Bild der Überlieferungsgeschichte zu arbeiten, deren anschauliche und manchmal einzigartige Zeugnisse eben auch mitten in dieser Stadt bewahrt werden.

Eva Horváth
Hamburg im August 2002

Einführung

Über Anlaß und Geschichte der Ausstellung

Im Oktober 1989, nur einige Tage vor der politischen Wende, traf aus Ost-Berlin eine umfangreiche Anzahl von Handschriften in Hamburg ein, die während des Zweiten Weltkrieges zum Schutz vor Bombenangriffen zusammen mit vielen anderen historischen Materialien ausgelagert worden waren und seitdem eine lange Wanderung hinter sich gebracht hatten.

Die aufwendige Evakuierung dieser wertvollen Bestände zeigte leider nicht ganz die gewünschte Wirkung, da die Handschriften zwar nicht zerstört, aber von der sowjetischen Armee beschlagnahmt und in die damalige Sowjetunion abtransportiert wurden. Die Beute wurde sodann, nach nicht mehr rekonstruierbaren Kriterien, unter den einzelnen Sowjetrepubliken aufgeteilt.

Ende der fünfziger Jahre übergab die Sowjetunion ihrem »Bruderstaat« DDR zusammen mit anderen verschleppten Kunstschatzen aus deutschem Besitz, wie z.B. aus Dresden und anderen Sammlungen, ca. 2000 wiederum nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Handschriften – einen Bruchteil der ausgelagerten Hamburger Bestände. Aufbewahrt wurden sie fortan als Depositum in der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin bis zur Rückgabe an die rechtmäßige Besitzerin, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, im Jahre 1989. Aufgrund einer besonderen Vereinbarung konnten sie jedoch bereits seit Mitte der Sechziger Jahre für die Erschließung und Forschung nach Hamburg ausgeliehen werden.¹

Der andere Teil der nach Sachsen ausgelagerten Handschriften galt dagegen als verschollen. Schon im November 1990 bekam aber die SUB Hamburg – diesmal aus Moskau – etwa 1700 ihrer verlorengegläubten Handschriften zurück. Einige Jahre später demonstrierten Armenien und Georgien ihre politische Unabhängigkeit durch Rückgabe sogenannter »Beutekunst« an Deutschland. Zu den glücklichen Begünstigten dieser Politik gehörte auch die SUB Hamburg.

Ihre Handschriftensammlung wuchs dadurch innerhalb weniger Jahre um das Doppelte, und es galt, die heimgekehrten Manuskripte in die ursprüngliche Ordnung der Sammlung wieder einzugliedern. Diese Arbeit gestaltete sich wegen einer materiell und vor allem personell durchaus unzureichenden Ausstattung als sehr zeitraubend und schwierig. Dennoch eröffnete sich damit eine selten günstige Gelegenheit, die Sammlung nach 50 Jahren genauer kennenzulernen. Die Restaurierung der alten Ordnung vermittelte in der Folge Erkenntnisse über Intention und Interesse der Vorbesitzer und der Sammler sowie über die Systematisierungs- und Erschließungsarbeit unserer Bibliothekarskollegen aus grauer Vorzeit.

Zugleich ließen diese Arbeiten auch betrübliche Einsichten sammeln, denn: seit der jüngere Wolf seine Bibliothek und der Sohn Goezes seine Bibelsammlung vor gut 230 Jahren der Öffentlichkeit übergeben haben, (hierzu im folgenden mehr), sind beide Sammlungen durch keine nennenswerte Erwerbung erweitert worden, sieht man von Zufallskäufen bei Auktionen oder einzelnen spektakulären Erwerbungen neuester Zeit ab. Auch die Rückkehr mancher kostbarer Stücke aus der Kriegsauslagerung hat eine Änderung dieser Politik nicht zu bewirken und das Interesse für eine sinnvolle Ergänzung der Sammlung nicht anzuregen vermocht. Die derzeitige Stellung und Bewertung der Geisteswissenschaften, insbesondere der Buchgeschichte und benachbarter Felder, erlauben auch keine Hoffnung auf eine baldige Änderung. Die Erwerbungspolitik der Bibliothek bedient in erster Linie die Anforderungen politischer Vorgaben und derzeit gängiger Forschungstendenzen. Die Zuteilung der kargen Geldmittel strebt vornehmlich die Versorgung des Massenbetriebes der Universität an und verzichtet weitgehend auf die Erfüllung konservativer landesbibliothekarischer Aufgaben und vor allem auf die Ergänzung der historischen Bestände. Diese grundsätzlich entmutigenden Bedingungen waren für die Bewältigung der

Herkules-Aufgaben, die durch Rückführung der Bestände der Handschriftenabteilung und den Restauratoren entstanden sind, alles andere als motivierend. Entscheidend war dennoch, daß die SUB nun wieder im Besitz eines Großteils ihrer historischen Denkmäler war, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die für unsere Ausstellung bedeutende germanistischen Handschriften waren unter den Berliner Deposita nicht vertreten, sie tauchten später in den Sendungen auf, die aus Moskau, Armenien und Georgien an Hamburg zurückgegeben wurden.² Sie boten auch besonders schöne Überraschungen. Bei der Sichtung dieser wiedergefundenen Schätze wuchs sogleich die Idee, der Hamburger Öffentlichkeit und vor allem der neuen Germanistengeneration an der hiesigen Universität diese 50 Jahre lang verborgen gebliebenen Exemplare in ihrem schönen Sammlungskontext vorzustellen. Überdies lassen sich an diesen Exponaten sowohl ein guter Ausschnitt aus der literarischen Produktion des 15. Jahrhunderts, der Gattungsreichtum der Epoche und die Vielfalt der Überlieferungen volkssprachiger Texte zeigen, als auch beliebte Lesestoffe jener Zeit einem interessierten Publikum näherbringen.

Sollte es außerdem gelingen, durch die Präsentation dieser Kostbarkeiten auch auf die Notwendigkeit der zur Zeit stark vernachlässigten handschriftenkundlichen Studien für eine neuphilologische Ausbildung mit Nachdruck hinzuweisen, wäre die Wirkung der geplanten Ausstellung als besonderer Erfolg zu verbuchen.

Die Hamburger germanistischen Handschriften

Volkssprachige Handschriften, die im Mittelpunkt dieser Ausstellung stehen, lassen sich in verschiedenen Abteilungen der systematisch aufgestellten Hamburger Sammlung finden. In den nach wissenschaftlichen Disziplinen aufgestellten Gruppen befindet sich neben griechischen und lateinischen Handschriften auch eine bedeutende Zahl deutscher Überlieferungen vielerlei Inhalts. Diese bis auf unsere Tage gültige Systematik ist als Werk des damaligen Bibliothekars, Friedrich Martin Pitiscus (1721–1794), in den Jahren 1784–1791 entstanden. Er hat die ganze Ansammlung von Stiftungen und Schenkungen ungeordneter Bücher und Handschriften, die die damalige Hamburger Stadtbibliothek während ihrer knapp 300jährigen Existenz erworben hatte, zunächst nach Überlieferungsart geschieden, untersucht und die Manuskripte in den nach ihm benannten handschriftli-

chen Verzeichnissen, den sogenannten Pitiscus Katalogen, erfaßt. Sein Ordnungsprinzip entsprach dem zeitgenössischen Fächerkanon, und so schuf er aufgrund inhaltlicher Kriterien die entsprechenden Handschriftengruppen.³

Durch diese Art der Klassifizierung gelangten etliche germanistischen Handschriften unter die theologischen, historischen oder philosophischen Codices.⁴

Sein Kriterienkatalog versagte jedoch z. B. bei der Beurteilung jener volkssprachigen Texte, die nicht eindeutig als Werke theologischer, philologischer oder naturkundlichen Inhalts zu erkennen waren und für den Altphilologen bzw. den Historiker wissenschaftlich nicht geläufig oder gar wertlos erschienen. Diese wurden fortan als unsignierte Handschriften behandelt.

Anfang des 19. Jahrhunderts hat der Bibliothekar Christian Petersen (1802–1872)⁵ eine erneute Umorganisation des Bestandes vorgenommen: zunächst hat er die sogenannten unsignierten Handschriften, die bei der Systematisierung von Pitiscus durchgefallen waren, näher untersucht und solche mit volkssprachigen Texten unter dem Begriff Litteratur der neueren Völker zusammengefaßt. Der jeweiligen Sprache entsprechend wurden die Signaturengruppen *codices italici*, *codices hispanici*, und *codices germanici* eingerichtet.⁶

Ohne Inhalt und Sprache zum Ordnungsprinzip zu machen, wählte er zudem aus der gesamten systematisch geordneten Sammlung eine Gruppe ihm als besonders kostbar erscheinender Codices aus, stellte sie gesondert in den »Ehrenschränk«, den Schrein, und gab ihnen die Signatur *codices in scrinio*. Diese Praxis wurde von späteren Bibliothekaren fortgesetzt, und so entwickelte sich der Inhalt des Schreins zu einer Kollektion, in der neben den tatsächlich größten Kostbarkeiten der Bibliothek leider auch Geschenke beliebiger prominenter Amtsträger pflichtschuldigst aufgestellt wurden. Nach 1945 fanden auch die wenigen Neuerwerbungen ihren Standort unter den Handschriften in *scrinio*.

Bei der Auswahl der Prachtstücke für den »Ehrenschränk« fand Petersen später folgerichtig auch einige historische und theologische Handschriften, die nach seiner Auffassung eher zu den germanistischen gestellt werden sollten, wie z. B. Kat.-Nr. 25 und 46.

Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Petersen aber den Handschriften, die er als zur Sammlung Uffenbachs gehörig identifizieren und in dessen Katalog von 1747 nachweisen konnte. Seine Erkenntnisse hielt er in einem handschriftlichen Verzeichnis (Petersen, Verz.) der germanistischen Handschriften fest, das nicht nur nützliche Informationen über den jeweiligen Text und seine

Überlieferung, sondern zugleich die erste Verzeichnung mancher germanistischer Codices bietet. Zu diesen gehören die beiden Prachthandschriften mit den Prosaromanen der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (Kat.-Nr. 31 und 33), die, unter den Signaturen cod. germ. 13a und 14a, nach bisherigen Erkenntnissen erstmals Petersen verzeichnet hat, bevor sie mit den aktuellen Nummern cod. 11, bzw. 12 in scrin. in den Schrein gestellt wurden.

Im weiteren waren es Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann Georg Büsching,⁷ die sich ausführlicher mit den Hamburger germanistischen Handschriften befaßt haben; einzelne Stücke wurden auch von Robert Münzel 1905 in seinem Ausstellungskatalog kurz verzeichnet.⁸

Die früheste wissenschaftliche Erschließung erfolgte jedoch erst im Zusammenhang mit der Inventarisierung deutschsprachiger literarischer Handschriften für das »Handschriftenarchiv.«⁹ Es wurde 1903 als ein Projekt der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin begründet und sollte – unter Federführung der noch im selben Jahr eingerichteten »Deutschen Kommission« – die verschiedenen Sammel-, Forschungs- und Editionsprojekte deutscher Philologen mit Quellenmaterial unterstützen.¹⁰ Erforderlich war dazu die systematische Sichtung möglichst aller deutscher Handschriften im Besitz deutscher und ausländischer Bibliotheken, die nach festgelegten Regeln katalogisiert wurden. An dieser Arbeit beteiligten sich Schulmänner und Philologen, und selbst namhafte Vertreter des Faches wie Conrad Borchling, Hans Butzmann, Hermann Degering, Wieland Schmidt, Wolfgang Stammer u. a. leisteten tätige Hilfe.

Die Hamburger Bestände (neben Berlin, Braunschweig, Wolfenbüttel, etc.) wurden von Emil Henrici (1854–1915) beschrieben. Umfangreiche Vorarbeiten hat außerdem Fritz Burg (1860–1928),¹¹ geleistet; sie sind heute als Anhang zu Christian Petersens handschriftlichem Verzeichnis der cod. germ. in der Handschriftenabteilung der SUB Hamburg zugänglich. Die Sammlung von Handschriftenbeschreibungen wird gegenwärtig vom Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verwaltet und aufbereitet. Ein Teil des Materials ist auch im Internet abrufbar.¹²

Das von der DFG anfang der 1960er Jahre entworfene Projekt zur systematischen Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften konnte den Hamburger germanistischen Handschriften nicht zugute kommen, da der Anteil der »verschollenen« Stücke damals noch überpro-

portional groß war und ein Antrag auf Förderung für deren Bearbeitung keinen Erfolg versprach.

Sechzehn deutschsprachige Handschriften in scrinio, die den Krieg unbeschadet überstanden hatten, sind von Tilo Brandis bereits katalogisiert worden.¹³ Sein Werk sollte dann der späteren Erschließung sämtlicher übriger germanistischer Handschriften als Muster dienen, die nach der Rückführung aus der Kriegsauslagerung nunmehr fast vollständig zur Verfügung stehen und nunmehr sämtlich im Zusammenhang ihrer Provenienz sowie ihrer Text- und Überlieferungsgeschichte systematisch katalogisiert werden können.

Einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der Hamburger germanistischen Handschriften hat seit Mitte der 1980er Jahre der Münchner Verlag »Edition Lengenfelder« geleistet, der sieben Handschriften in kommentierten Farbmikrofiche-Ausgaben zu erschwinglichen Preisen der Forschung zur Verfügung gestellt hat.¹⁴

Im vorliegenden Ausstellungskatalog werden zunächst vor allem solche illuminierten Exemplare vorgestellt, deren Beschreibung lediglich einer Aktualisierung durch die neueste Forschungsliteratur bedurfte. Die (Neu-) Bearbeitung germanistischer Texthandschriften bleibt einem späteren Projekt vorbehalten.

Die Vorbesitzer der Handschriftensammlung

Bei der Suche nach der Herkunft der Hamburger Handschriften begegnet man meistens einem Trio von gelehrten Bibliophilen des 18. Jahrhunderts, das bemerkenswerte Persönlichkeiten vereinigte: Zacharias Conrad von Uffenbach (1684–1734) aus Frankfurt am Main¹⁵ und die beiden gelehrten Brüder Johann Christoph (1683–1739) und Johann Christian Wolf (1689–1770) aus Hamburg¹⁶, denen die Stadtbibliothek, seit 1919 unter dem Namen: Staats- und Universitätsbibliothek den besten und wichtigsten Teil ihrer Handschriftensammlung verdankt. Ihrer Ausbildung nach gehörten diese Herren verschiedenen Richtungen der Gelehrsamkeit an, die sich jedoch durch eine Gemeinsamkeit auszeichneten: das Streben nach Universalität. Ihre Forschungs- und Sammelinteressen sind noch durchwegs vom damaligen Polyhistorismus geprägt, und das spiegelt sich auch in ihren Büchersammlungen wider.

Obwohl ein Katalog der Bibliothek Wolf bis jetzt leider nicht gefunden werden konnte, entsteht bei der Beschäftigung mit einer größeren Anzahl von Handschriften und Drucken der Bibliothek Wolf sehr bald der Eindruck, daß sie Bücher beinahe aller Wissensgebiete der

Zeit enthält. Vermutlich wird nie eindeutig geklärt werden können, nach welchem System diese Bücher aufgestellt und verzeichnet wurden. Spuren von Katalogisierungsversuchen sind in den meisten Bänden festzustellen: signaturartige Notizen mit einer Kombination aus Buchstaben und arabischen Ziffern. In vielen Fällen sind sie mit grüner Tinte geschrieben; spätere Bearbeiter nannten diese Einträge deshalb »Wolfs grüne Signatur«.

Der Vermehrung ihrer Sammlung widmeten die beiden Brüder einen großen Aufwand und nutzten alle nur möglichen Gelegenheiten: Als Hauptpastor an der Catharinenkirche stand Johann Christoph Wolf mit zahlreichen Amtsbrüdern in Verbindung, die ebenfalls gute Bibliotheken besaßen, welche nach deren Tod zum Verkauf angeboten und in meisten Fällen von ihm sogleich gekauft wurden. Dazu gehören z.B. die Kollektionen von Joachim Morgenweg,¹⁷ Theophil Unger¹⁸ und Abraham Hinckelmann¹⁹ mit wichtigen überwiegend hebräischen und orientalischen Handschriften.

Auch Reisen brachten manchen Zuwachs: Johann Christoph Wolf hat in den Niederlanden und in England etliches gekauft und – vor allem philologisches Material – auch selbst abgeschrieben oder abschreiben lassen. Auch Kontakte zu gelehrten Kollegen oder Bibliophilen kamen der Bibliothek zugute. Als Beispiele seien hier der Berliner Philologe und Bibliothekar Maturin Veyssiere La Croze (1661–1739), der Wittenberger Theologe Valentin Ernst Löscher (1673–1749) und vor allem Zacharias Conrad von Uffenbach genannt. Die bibliophile Interessengemeinschaft vor allem mit Uffenbach, hat sich zwar gelegentlich auch in unvermeidlichen Sammlerrivalitäten geäußert, wie Konrad Franke zu berichten weiß²⁰ – für die Hamburger Handschriftensammlung sollte sie dennoch außerordentlich bedeutsam werden. Ein reger Handel fand statt, wodurch bereits zu Uffenbachs Lebenszeit zahlreiche Handschriften nach Hamburg gelangten,²¹ und als nach Uffenbachs Tod dessen Bibliothek zum Verkauf angeboten wurde, gehörte der jüngere Wolf zu den besonders eifrigen Kaufinteressenten. Er war mit auskömmlichen Geldmitteln aus dem Erbe seines Bruders ausgestattet, und zudem war ihm auch eine gute Portion Glück beschieden: er konnte eine kostbare Teilsammlung aus Uffenbachs Nachlaß kaufen und mit der bestehenden Wolfschen Familienbibliothek vereinigen, die seit dem Tode von Johann Christoph Wolf im Jahr 1739 in seinem alleinigen Besitz war.

Die Lebensgemeinschaft der Brüder hat den Eindruck entstehen lassen, die Bibliothek sei das Ergebnis gemeinsamer Sammeltätigkeit gewesen. Für die Mehrheit der Bücher kann man das durchaus gelten lassen; dennoch

finden sich in der Sammlung etliche Stücke, die eindeutig der eine oder eben der andere Bruder für sich gekauft oder abgeschrieben hat. Es ist jedoch in der Tat nicht einfach, die eigentlichen Besitzer einzelner Handschriften jeweils einem von beiden zuzuordnen. Als gesichert kann gelten, daß die orientalischen und hebräischen Handschriften die wissenschaftlichen Ambitionen Johann Christoph Wolfs widerspiegeln, während die Codices philologischen Inhalts für gemeinsame Interessen sprechen. Die Katalogisierung der Handschriften aus der Sammlung Wolf unterscheidet zwischen den beiden Besitzern nur dann, wenn eindeutige Indizien die Zuordnung erlauben; in allen anderen Fällen lautet die Provenienzanzeige einfach: Wolf. Die um die Handschriften Uffenbachs erweiterte Bibliothek Wolf umfaßte etwa 25.000 Bände und kam später als Geschenk der beiden Brüder an die Hamburger Stadtbibliothek; sie stellt die wertvollste und in jeder Hinsicht einmalige Erwerbung ihrer Geschichte überhaupt dar.²²

Während der Zugang zur Sammlung Wolf wegen des fehlenden Kataloges aufwendiger Einzeluntersuchungen bedarf, ist die Bibliothek Uffenbachs durch zwei stattliche und mit Registern versehene Kataloge²³ erschlossen. Der Aufbau des Katalogs von 1720 kann zugleich als Beispiel für eine Form der Wissenschaftsorganisation der damaligen Zeit betrachtet werden, das nach meiner Kenntnis bisher noch nicht untersucht worden ist. Uffenbach seinerseits ließ sich auch beraten und versicherte sich der Hilfe von Fachgelehrten. Das Kapitel der hebräischen Handschriften wurde z.B. von einem Professor der Universität Gießen, Johann Heinrich Maius,²⁴ verfaßt. Es stellt sich allerdings die Frage, zu welchem Zweck Uffenbach hebräisches Schrifttum überhaupt gesammelt hat, obgleich er allem Anschein nach des Hebräischen gar nicht mächtig war. Möglicherweise wird sich die Frage bei einer Neukatalogisierung der Hamburger Hebraica-Sammlung klären lassen.²⁵

Uffenbach, der außer mit seiner bei (oder von) Christian Thomasius verfassten Dissertation²⁶ und seinen postum veröffentlichten Reisebeschreibungen²⁷ durch keine weiteren Publikationen hervorgetreten ist, galt als Förderer einer Unternehmung, deren Hauptanliegen in erster Reihe der Erschließung und Sicherung »germanistischer« Rechtsquellen galt. Diese Bemühungen ließen ihn gleichzeitig in den Besitz zahlreicher weiterer Handschriften gelangen, die u.U. seinen Absichten nur mittelbar entsprachen, aber seine Bibliothek doch durch wichtige Texte bereicherten. Zu diesen dürften auch jene deutschsprachigen illuminierten Handschriften gehören, die in dieser Ausstellung vorgestellt werden.

Die meisten von ihnen sind in Gebieten entstanden, die im 15. Jahrhundert als Hochburgen humanistischer Kultur und Wissenschaft galten – mit florierenden Universitäten, Schreiber- und Malerwerkstätten, wie z.B. der von Diebold Lauber, vor allem jedoch mit äußerst produktiv arbeitenden Druckereien. Angesiedelt waren sie in den Gegenden des Oberrheins, Rheinfrankens und des Elsaß.

Gedacht werden muß in diesem Zusammenhang auch des Hofes von Nassau-Saarbrücken, der im 15. Jahrhundert, vor allem durch die Wirkung der Gräfin Elisabeth als Vermittlerin zwischen der französischen und deutschen Kultur u.a. für die Handschriftenproduktion eine wichtige Rolle gespielt hat.²⁸

Uffenbach hat während seines Studiums in Straßburg (1698–1700) und darüber hinaus Kontakte zu dortigen Buchhändlern und Antiquaren gepflegt und nicht nur die Grundlagen seiner Sammlung dort erworben. Auch nachdem er seine Studien mit der Promotion abgeschlossen hatte und sich wieder in Frankfurt a.M. aufhielt, bekam er weiterhin laufend Angebote von Buchhändlern aus dem Elsaß.

Ob bei seinen Erwerbungen mehr Überlegung als Zufall waltete, läßt sich z.Zt. nicht feststellen. Vermutlich würde ein erneutes Studium von Uffenbachs Briefwechsel unter diesem Gesichtspunkt Aufschluß bieten.²⁹ Auch eine Ergänzung oder Neubearbeitung des einzigen Werkes über Uffenbach von Konrad Franke³⁰ könnte manche Fragen über dessen Sammlung und Erwerbungsverfahren besser beleuchten, zumal da seit dem Erscheinen von Frankes Publikation manche Kataloge mit Uffenbach-Handschriften erschienen sind, die anfang der 1960er Jahre noch nicht zur Verfügung gestanden haben. Auch die inzwischen aus der Kriegsauslagerung zurückgekehrten Uffenbach-Handschriften dürften so manche neue Erkenntnisse bieten.

Auch wenn die Sammlung Uffenbachs sich inhaltlich durch die Kataloge leichter erschließt, bereitet dem Buchhistoriker die Ermittlung der Handelswege und der Identität der Händler Schwierigkeiten, da Uffenbach die dahin führenden Spuren verschleiert und nur wenig preisgegeben hat, auch wenn einzelne Erwerbungen in seiner Korrespondenz Erwähnung finden. Die Herkunft zahlreicher Codices wird also wohl niemals abschließend nachzuweisen sein.

Eine Ausnahme bilden diejenigen Abschriften, die Uffenbach durch verschiedene Sekretäre (zwei wiederholt erscheinende Hände sind identifizierbar) aus »alten Codices« hat anfertigen lassen. Der über die Herkunft seiner Ankäufe sonst so schweigsame Sammler notiert in

solchen Fällen gewöhnlich auf dem ersten Blatt Namen, Wohnort und Profession des generösen Besitzers dieser Vorlagen sowie das Datum der Abschrift. Dergleichen ist auch in anderen Sammlungen zu beobachten, da Abschriften die Möglichkeit boten, wenigstens an die Texte zu kommen, wenn die betreffenden Handschriften schon nicht zu kaufen waren.

In unserer Ausstellung wird die Abschrift einer Tristan-Handschrift (Kat.-Nr. 27) aus dem Jahr 1722 vorgestellt, an der sich diese Möglichkeit nicht nur des Erwerbens sondern auch des Bewahrens von Texten beispielhaft vorstellen läßt. Auch in dieser Tristan-Kopie notierte Uffenbach die wesentlichen Angaben zur Vorlage, durch die wenigstens ein Teil der Geschichte der inzwischen verlorengegangenen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert rekonstruiert werden konnte. Der Text des alten Codex wird durch die Kopie von 1722 so gut wie ersetzt und zählt zu einer Reihe vergleichbarer Überlieferungen des 17.–18. Jahrhunderts, in denen Texte vernichteter oder verlorener Handschriften durch derartige Abschriften gerettet worden sind.

Ein Teil von Uffenbachs Handschriften zeichnet sich durch schöne Ausstattung aus, sofern die Bände intakt geblieben sind; der weiße Horneinband mit goldenen Streicheisenlinien und Wappensupralibros, das fast wie ein kleines Kunstwerk anmutende Kupferstich-Exlibris sind zugleich wichtige Identifizierungsmerkmale insbesondere bei den Handschriften, die nun nach fast 50 Jahren aus der Kriegsauslagerung nach Hamburg zurückgekehrt sind.

Auch wenn Uffenbach, nach seinen Publikationen zu urteilen, offenbar nicht zu den mitteilbaren Gelehrten gehörte, finden sich in beinahe allen Exemplaren seiner Handschriftensammlung eigenhändige Marginalien über den Inhalt, die Titel zeitgenössischer Editionen oder Forschungsliteratur. Bei Sammelhandschriften macht er ein Inhaltsverzeichnis, aus dem alle Einzelschriften ersichtlich sind. Seine Feststellungen erweisen sich für den Bearbeiter des 20. oder 21. Jahrhunderts in den meisten Fällen als zutreffend und hilfreich.

Nicht unmittelbar für die Hamburger Sammlung aber für unsere Ausstellung ist ein weiteres mit vielfältigen Interessen und Fähigkeiten ausgestattetes Mitglied aus der Familie Uffenbach bedeutend: Johann Friedrich Armand Uffenbach (1687–1769). Zunächst von einem Hauslehrer, anschließend am Stadtgymnasium von Frankfurt a.M. unterwiesen, studierte er Jurisprudenz an den Universitäten Gießen und Halle. Um seinen Bruder Zacharias Conrad auf seinen Reisen zu begleiten, unterbrach er sein Studium, das er heimgekehrt mit der Pro-

motion an der Universität Straßburg abschloß. Ohne Zeitverlust begab er sich wieder auf eine zweijährige Reise durch die Schweiz, Italien und Frankreich. Seine von vielseitigen Interessen geleiteten Eindrücke und Erkenntnisse hielt er in einem ausführlichen Tagebuch fest; zudem hat er während seiner Reisen, besonders in Italien Handschriften für seinen Bruder Zacharias Conrad gekauft, die mit dessen Sammlung z.T. nach Hamburg gelangt sind. Besonders erwähnenswert ist ein wertvoller illuminiertes Codex der *Historiae Romanorum*.³¹ Als Musikaliensammler war er auch Goethe bekannt, vor allem jedoch als Förderer von Naturwissenschaft und Technik hat er sich einen Namen gemacht.

1725 gründete er in Göttingen eine Gesellschaft zur Untersuchung von Natur und Kunst. Er führte während der Zusammenkünfte gewissenhaft Protokoll und hielt mehrere Referate, in denen er die Entwicklung der verschiedenen Drucktechniken, wie z.B. des Holz- und Formschneidens, des Kupferstechens und der Ätzkunst, erörterte. Anschauungsmaterial boten ihm dabei seine einschlägige Bibliothek und seine Grafiksammlung. Das hier ausgestellte Musterbuch oder Anleitung zum Ornamentmalen (Kat.-Nr. 18) aus seinem Besitz fügt sich bestens in diesen Kreis seiner Interessen und Überlegungen.

In den Jahren 1740–1744 tat er sich als Architekt und Ingenieur beim Umbau der alten Mainbrücke in Frankfurt hervor.

In einer am 28. Juli 1736 datierten Schenkungsurkunde³² verfügte er die Übereignung seiner Sammlungen an die gerade gegründete Georgia Augusta in Göttingen mit dem Vorbehalt lebenslanger eigener Nutzung. Die Universität kam nach Uffenbachs Tod 1769 in den vollen Genuß dieses kostbaren Geschenkes.³³

Johann Melchior Goeze (1717–1786), auch als »streitbarer« Hauptpastor der Hamburger Catharinen-Kirche³⁴ bekannt, vertritt neben den eingangs genannten Bibliophilen einen weiteren hervorragenden Typus des Büchersammlers. Seine Lebens- und Wirkungszeit fällt in eine wichtige Phase der Norddeutschen Aufklärung, die die Stadt durch Oper, Theater, Lesegesellschaften sowie durch literarische und andere Publikationen belebte und bereicherte. Zu Goezes Zeitgenossen gehörten Hermann Samuel Reimarus, Johann Albert Fabricius, Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Gottlieb Klopstock, Johann Georg Büsch, Johann Heinrich Voß u. a. – führende Köpfe weit über die Grenzen der Stadt hinaus.

In diesem geistigen Umfeld wird Goezes Gestalt in der historischen Perspektive als überaus konservativ wahrgenommen. Nicht allein die zahlreichen Anekdoten über seine kritische Haltung zum Theater und anderen Belu-

stigungen, sondern auch die berühmte literarisch-theologische Fehde mit Lessing wie auch manche anderen Berichte über seine Amtsführung bekräftigen diese Einschätzung. Petersen³⁵ berichtet von einem Fall, der wohl als besonders streng oder gar als Amtsanmaßung verstanden werden muß: 1761 stand die Bibliothek von Dr. Christian Joachim Lossau zur Versteigerung an.³⁶ Zahlreiche besonders seltene Bücher und solche, die ihres Inhaltes wegen dem Publikum entzogen werden sollten, wurden vermutlich auf Goezes Anregung vom Senat aufgekauft und später der Stadtbibliothek übergeben.

Die durch sein Amt ihm aufgetragene Verteidigung der Lutherischen Lehre war sicher das wichtigste Motiv, sich der Erforschung der Luther-Bibel und ihrer Entstehungsgeschichte zu widmen. Mit dem Erwerb der zweibändigen Folioausgabe der letzten zu Luthers Lebzeiten gedruckten Deutschen Bibel aus dem Jahr 1544/45 begründete er seine Sammlung. Diesem Kauf folgten Erwerbungen aus der Bibliothek des Berliner Theologen Sigmund Jakob Baumgarten³⁷ (Kat.-Nr. 19) und bei verschiedenen Auktionen, die Goeze fortan mit größter Aufmerksamkeit verfolgte. Er wählte für seine Bibelsammlung möglichst nur Ausgaben, die er tatsächlich auch lesen und verstehen konnte.

In kaum zwölf Jahren trug er eine der bedeutendsten Bibelsammlungen im Deutschland des 18. Jahrhunderts zusammen und beschrieb sie in seinem 1777 erschienenen *Verzeichnis*³⁸ aufs beste, in dem er sowohl textgeschichtliche und buchhistorische, als auch theologische Aspekte der Bibelüberlieferung behandelte. In den erhaltenen Exemplaren finden sich eingeklebte Zettel mit Entwürfen der in seinem Verzeichnis erschienenen Beschreibungen.

In Kenntnis der chaotischen Zustände an der Hamburger Stadtbibliothek verfügte er ausdrücklich, daß seine Bibelsammlung nach seinem Tode unter keinen Umständen dorthin gelangen sollte. Sein Sohn, der Theologe Gottlieb Friedrich (1754–1791), der den Vater nur wenige Jahre überleben durfte, befolgte den Wunsch seines Vaters jedoch nicht und übergab nach langwierigen Verhandlungen die Bibelsammlung zusammen mit seiner eigenen Münzsammlung der vom alten Goeze verschmähten Hamburger Stadtbibliothek.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden die kostbaren Bibeln bei einem Bombenangriff auf Hamburg zu einem erheblichen Teil vernichtet. Die Bibelhandschriften und Inkunabeln konnten durch Evakuierung ins Hamburger Umland immerhin gerettet werden.

Die Sammlungen der Brüder Wolf und von Goeze dürften nach unseren Erkenntnissen die letzten größte-

ren Geschenke in der Geschichte der Hamburger Bibliothek gewesen sein.

Im 19. Jahrhundert folgten dann einige Erwerbungen, die von den damaligen Bibliothekaren bei Auktionen getätigt wurden. Dabei handelt es sich überwiegend um Einzelstücke, wie z.B. das Nürnberger Schembartbuch (Kat.-Nr. 49) das bei der Versteigerung der Bibliothek aus dem Besitz des Hamburger Senators Johann Georg Mönckeberg an die öffentliche Bibliothek gelangte.

Die Ausstellung und der Katalog

Inhaltlich sind die ausgestellten deutschsprachigen Codices sämtlich den ungemein verbreiteten Lesestoffen des 15. Jahrhunderts zuzurechnen. Mit mehr oder minder künstlerischen Illustrationen geschmückt, halten sie Erbauliches und Unterhaltendes bereit.

Die im Titel genannten »Ritter, Bürger und Gottes Wort« sind wichtige, ja geradezu beherrschende Motive der literarischen Produktion auch des 15. Jahrhunderts.

Stoff und Vorbild lieferte meistens die Bibel. Am Beginn der Ausstellung soll daher die weite Verbreitung der vorlutherischen deutschen Bibel angedeutet werden, die wiederum auf die lateinische Version, die Vulgata, zurückgeht. Ein glossiertes Exemplar der Vulgata wird daher an erster Stelle gezeigt, und es ist ein nur scheinbarer Widerspruch, daß die Ausstellung volkssprachiger Handschriften und Drucke ausgerechnet mit einem lateinisch geschriebenen Exponat beginnt.

Der vollständige Text der Vulgata in deutscher Übersetzung des 15. Jahrhunderts ist vor allem im Druck (Inkunabeln) überliefert, erstmals 1460 mit der Straßburger »Mentelin-Bibel«. Sie erschien ohne Illustration, aber schon ab 1474/75 kamen überwiegend prächtig illustrierte Ausgaben heraus, die in der Ausstellung durch drei Exemplare aus den Jahren 1474/75–1483 repräsentiert werden (Kat.-Nr. 2.–3. sowie die Kölner Bibel³⁹ außer Katalog).

Neben diesen Vollbibeln zeigt die Ausstellung Beispiele für eine Reihe von Textfassungen, die unter der Bezeichnung Lektionar, Plenar oder als Gebetbuch sowohl in Handschriften wie in Drucken vornehmlich für die private Andacht große Verbreitung fanden (Kat.-Nr. 6–11). Sie enthielten Auslegungen und Erläuterungen zur ganzen Heiligen Schrift oder zu einzelnen ihrer Teile. Auch Psalterien oder Apostelgeschichten zählen zu dieser Überlieferungsform (Kat.-Nr. 4–5).

Die Bibel hat zudem auch für so einflußreiche spätmittelalterliche Textgattungen wie Weltchroniken (Kat.-Nr. 12–14. 20.), Historienbibeln (Kat.-Nr. 17 und 19) und

das unendliche Feld der Erbauungsliteratur (Kat. Nr. 38–46) Grundlage und Gerüst geliefert. Dank Goezes unfreiwilliger Schenkung sind die vorlutherischen deutschsprachigen Bibeln in der Hamburger Sammlung trotz Kriegsverlustes noch leidlich gut vertreten.

Dennoch läßt sich aus dem vorhandenen Handschriftenbestand die große Vielfalt wichtiger Texte nur unzureichend demonstrieren. Die Sichtung der Handschriftensammlung nach dem Zweiten Weltkrieg hat – wie bereits angedeutet – ergeben, daß trotz schöner Funde vor allem die Überlieferung wichtiger literarischer Texte nur sehr mangelhaft ist: Wichtige Autoren wie z.B. Rudolf von Ems (Kat.-Nr. 12–13) oder Gottfried von Straßburg (Kat.-Nr. 26) sind lediglich in Fragmenten vertreten, um nur zwei der schmerzlichsten Lücken anzumerken.

Einen Schwerpunkt der Sammlung bilden die reich illustrierten Prachthandschriften der Prosaroman-Bearbeitungen der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Sie sind wichtige Zeugen eines von Frankreich beeinflussten kulturellen und literarischen Lebens am Hofe der Grafen von Nassau-Saarbrücken, und nehmen schon durch ihr stattliches Format einen hervorragenden Platz in der Ausstellung ein. Der Codex mit dem Roman »Huge Scheppel« (Kat.-Nr. 33) ist nach gegenwärtigem Stand der Forschung sogar ein Unikat.

Neben Handschriften werden nach Möglichkeit auch gedruckte Ausgaben der jeweiligen deutschen Texte vorgestellt, nicht zuletzt, um anzudeuten, wie Handschrift und Druck im 15. Jahrhundert nebeneinander gewirkt haben.

Die Klosterscriptorien waren nicht mehr so prominente Stätten der Handschriftenproduktion wie in früheren Zeiten, und auch die Schreibstuben, die den jeweiligen Universitätsbetrieb mit Büchern zu versorgen hatten, bekamen ernsthafte Konkurrenz: Es entstand eine Reihe von Schreib- und Malwerkstätten, die den Ansprüchen der wachsenden Leselust eines neuen bürgerlichen Publikums zu entsprechen und diesem reizvoll ausgestattete, spannende und lehrreiche Bücher anzubieten suchte. Zu diesen Werkstätten gehörte z.B. die von Diebold Lauber in Hagenau (Elsaß), aus deren Produktion drei Exemplare zu besichtigen sind (Kat.-Nr. 17, 38, 43).

Der im 15. Jahrhundert zunehmende Bedarf und damit ökonomische Überlegungen beschleunigten die Entwicklung der neuen Technik, die eine schnellere Herstellung von Büchern ermöglichte. Das gedruckte Buch bot nun neben der Handschrift Lektüre aus beinahe allen Wissensgebieten. Das äußere Erscheinungsbild der Drucke zeigte aber besonders in den ersten Jahren nicht

nur eine bewußt erzeugte Ähnlichkeit mit dem der Handschriften; die Ausstattung der Bücher entstand auch häufig in Zusammenarbeit zwischen Drucker und Buchmaler, indem der zunächst gedruckte Text anschließend mit der Hand rubriziert, foliiert und mit Buchschmuck verziert wurde. Als gutes Beispiel für diese Kooperation läßt sich der Lübecker Pergamentdruck anführen (Kat.-Nr. 5), der sich von einer Handschrift kaum unterscheiden läßt. Diese Methode der Ausstattung früher Inkunabeln hat freilich auch mit den technischen Möglichkeiten der Offizinen zu tun. Sobald diese über die Voraussetzungen verfügten, auch Illustrationen durch den Druck auf's Papier zu übertragen, trat der manuelle Beitrag an der Buchgestaltung zurück; Holzschnitt-Illustrationen nahmen einen immer größeren Raum ein und erreichten nach kurzer Zeit auch eine hohe künstlerische Qualität.

Wie illustrierte Bücher sogar zum Massenprodukt werden konnten, zeigen die infolge intensiver Benutzung wenig ansehnlichen Hefte mit Schwänken und Fastnachtspielen, die vor allem unter Bürgern und Handwerkern verbreitet wurden. Unsere Ausstellung zeigt Beispiele aus den Städten Nürnberg und Lübeck (Kat.-Nr. 49–54).

Das vorliegende Kataloghandbuch möchte mehrere Zwecke erfüllen: Die Beschreibungen der Exponate richten sich vor allem an die Besucher der Ausstellung; der Anhang mit Fußnoten, der Signaturenkordanz, einer aktualisierten Standortliste der codices germanici sowie Register und Literaturverzeichnis bieten dagegen vornehmlich dem Forscher einige Informationen und Ma-

terial für eine spätere ausführlichere Katalogisierung und Erforschung dieser Handschriftengruppe.

Ausstellung und Katalog verdanken ihre Entstehung vielen Helfenden, von denen einige nicht einmal namentlich erwähnt werden möchten.

Konzept und erste Texte sind unter Mitwirkung von Anna Katharina Hahn erarbeitet worden; auch in diese Einleitung sind viele ihrer Ideen aus gemeinsamen Gesprächen eingeflossen.

Für die Beschreibungen der Exponate haben sich kompetente Vertreter des Faches, darunter auch junge Nachwuchswissenschaftler, gewinnen lassen, die ihre Beiträge unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben.

Die Handschriftenabteilung der SUB Hamburg hat das Vorhaben einmütig unterstützt und jede nur erdenkliche Hilfe geleistet.

Dr. Petra Blödorn-Meyer und Dr. Elke Matthes haben die wenig heitere Arbeit des Korrekturlesens übernommen. Dr. Richard Gerecke verdanke ich zahlreiche wichtige Hinweise.

Die Mitarbeiter der Photo- und der Restaurierungsstelle der SUB Hamburg haben Katalog und Ausstellung durch ihre ausgezeichnete Arbeit wesentlich gefördert.

Herrn Dr. Steve Ludwig und seinen Mitarbeitern im Verlag Ludwig Kiel danken wir für die kundige und zuverlässige verlegerische Betreuung des Werkes, das seine Meister zu loben wissen wird.

Eva Horváth

Anmerkungen

- 1 Dieses unter den gegebenen politischen Verhältnissen unerhörte Arrangement verdankt die SUB Hamburg dem Verhandlungsgeschick ihres Mitarbeiters Dr. Gerhard Alexander (1903–1988). Eine Aufarbeitung dieses Kapitels der Sammlungsgeschichte steht noch aus.
- 2 Zur Geschichte der Auslagerung und Rückkehr der Hamburger Handschriften vgl. O. E. Krawehl, 1997, in: ZVHG, Bd. 83, T.1, S.37. — E. Horváth, Zur Rückkehr der Hamburger Willehalm-Handschrift, in: Wolfram Studien, XIV, (1996), S. 409ff.
- 3 Ohne die Sprachen der Texte zu berücksichtigen, bildete er die Gruppen mit der Bezeichnung: Codices alchemici, geographici, historici, historiae litterariae, juridici, mathematici, medicini, philologici, philosophici; theologici. Die später vergebenen Signaturen folgen diesem Prinzip und bestehen aus der abgekürzten Form der Fachbezeichnung und einer laufenden Nummer.
- 4 Vgl. Signaturenkonkordanz.
- 5 Petersen, 1838, S. 243.
- 6 Petersen, 1838, S. 243–251.
- 7 Grundrisse zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin 1817.
- 8 Philologica Hamburgensia, 1905.
- 9 Centralblatt für Buch- und Bibliothekswesen, 21, 1904, 77.
- 10 Tilo Brandis, Das Handschriftenarchiv der Deutschen Kommission, in: Zs. f. dt. Altertum, Bd. 123, 1994, S.119–129.
- 11 Bibliothekar der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nordist, vgl. Kayser, 1979, S. 133–307 passim.
- 12 <http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/startseite-handschriftenarchiv.htm>.
- 13 Brandis, 1972.
- 14 Eine eigene Abteilung der Ausstellung stellt die Arbeit des Verlages und Publikationen über die Hamburger Handschriften vor. Der jeweilige Gegenstand dieser Publikationen wird in der Ausstellung im Original besichtigt werden können.
- 15 Aus einer Patrizierfamilie stammend, studierte er in Straßburg, promovierte in Halle bei Christian Thomasius und widmete sein ganzes Leben dem Ausbau einer bedeutenden Handschriftensammlung. Vgl. Johann Georg Schelhorn, Das Leben Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach, in: Uffenbach, Reisen, Teil 1, 1753, S. III-183. — Franke, 1967. — Bibliotheken und Gelehrte, 1979, S. 60–64.
- 16 ADB 44, 545. — Hinträger, [um 1996]. — ADB, 43, 761. — Bibliotheken und Gelehrte, 1979, S. 82–85.
- 17 Theologe (gest. 1730), ADB 22, 234. — s.a. Kat.-Nr. 9 und 45.
- 18 Pastor und Theologe (1671–1719), vgl. Steinschneider, 1878, S. VIII.
- 19 Orientalist, Koranübersetzer (1652–1692), ADB 12, 460.
- 20 Franke 1967, Anm. 254.
- 21 Auf dem ersten Blatt dieser Handschriften ist häufig sichtbar der eigenhändige Besitzervermerk Johann Christoph Wolfs: Uffenbach.
- 22 Zu Johann Christoph Wolfs Testament, dem lebenslangen Nutzungsrecht an der Bibliothek für seinen jüngeren Bruder vgl. Kayser, 1979, S. 65ff. — Bibliotheken und Gelehrte, 1979, S. 82ff.
- 23 1: Bibliotheca Uffenbachiana manuscripta seu catalogus et recensio manuscriptorum codicum qui in bibliotheca Zachariae Conradi ab Uffenbach Traiecti ad Moenum adservantur [...] Vol. 1. 2. Halae 1720.
2: Zacharias Conrad ab Uffenbach, Bibliotheca Uffenbachiana universalis sive catalogus librorum tam typis quam manu exaratorum quos summo studio hactenus collegit Zacharias Conrad ab Uffenbach [...], T. 1–4. Frankfurt a.M. 1729–1731.

- 24 ADB 20, 123.
- 25 Der letzte Katalogisierung stammt von Moritz Steinschneider, aus dem Jahr 1878.
- 26 *Dissertatio Inauguralis Juridica, De Quasi Emancipatione Germanorum: Occasione Reformationis Francofurt. Part. II. tit. I. § 9./ Quam In Regia Fridericiana, [...] Praeside Dn. Christiano Thomasio [...] Pro Gradu Doctoris Privilegiisque In Utroque Jure Obtinendis [...].* Halle, 1703.
- 27 Uffenbach, Reisen.
- 28 Kat. Nr. 30–33. Zudem wurde das kulturelle Leben an diesem Hofe in jüngster Zeit Gegenstand von zahlreichen Untersuchungen, u.a Burchert, 1988 — Konczak, 1991 — Heymann, 1997 — Bichsel, 1999 — Gaebel, 2002. — von Bloh, 2002, u.v.a.
- 29 Schelhorn, Johann Georg [Hrsg.], *Commercii epistolaris Uffenbachiani selecta. Variis observationibus illustravit vitamque praemisit J.G. Schelhornius, 5 Partes, Ulm/Memmingen 1753–1756.* (*Vita Uffenbachs Pars I, S. I – XLVII; Pars II, S. XLVIII–CXLIV.*) — Ungedr. Korrespondenz Uffenbachs auch in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M. sowie in der SUB Hamburg: *Supellex epistolica*, vgl. Krüger, 1978.
- 30 1967, 1ff.
- 31 *Cod. 151 in scrin.* Vgl. *Historiae Romanorum [...]* der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Beschrieben und mit Anm. versehen von Tilo Brandis und Otto Pächt. Berlin 1974.
- 32 Göttingen, Universitätsarchiv, Kur. 4 v d6/2, S. 50–53.
- 33 Zeichnungen, 2000, S. 11–28.
- 34 ADB 9, 524. — NDB 6, 592. — Georg Reinhard Roepe, Joh. Melchior Goeze: Eine Ehrenrettung. Hamburg: Nolte 1860. — Bibliotheken und Gelehrte [...], 1979, 99ff. — Reinitzer, 1987. — Franklin Kopitzsch, *Politische Orthodoxie: Johann Melchior Goeze.* Gütersloh 1990.
- 35 Petersen, 1838, S. 79.
- 36 *Catalogus einer auserlesenen Bibliothek [Christian Joachim Lossau] aus allen Theilen der Wissenschaften, insbesondere der medizinischen Gelehrsamkeit, worunter sich zugleich die meisten der sogenannten raren Bücher aus der Theologie [...] befinden, welche 1761 den 1. März [...] durch den Auctionarium Johann Dietrich Klefeker öffentlich sollen verkauft werden.* Hamburg: Grund, 1760. Ex. vorhanden in: Hamburg Staatsarchiv: A 572/0118.
- 37 S. J. Baumgarten, (1706–1757), ADB 2, 161.
- 38 Johann Melchior Goezens [...] *Verzeichnis seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln in verschiedenen Sprachen mit kritischen Anmerkungen.* Halle 1777.
- 39 Köln: Heinrich Quentel, 1478. Hamburg, SUB: Inc. C/14).

KATALOG DER EXPONATE

1 Biblia sacra (Vulgata)

Westdeutschland, 14. Jahrhundert
Hamburg, SUB: cod. 54 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf¹

Pergamenthandschrift – 289 Bll. – 31 x 22,5 – Lagenverlust am Beginn und am Ende der Handschrift – kleine Textura – 73 Initialen auf Goldgrund und mit Fleuronnéeverzierung, vereinzelt Tierköpfe, rote und blaue Majuskeln – zweispaltig – moderner Einband des 20. Jahrhunderts.

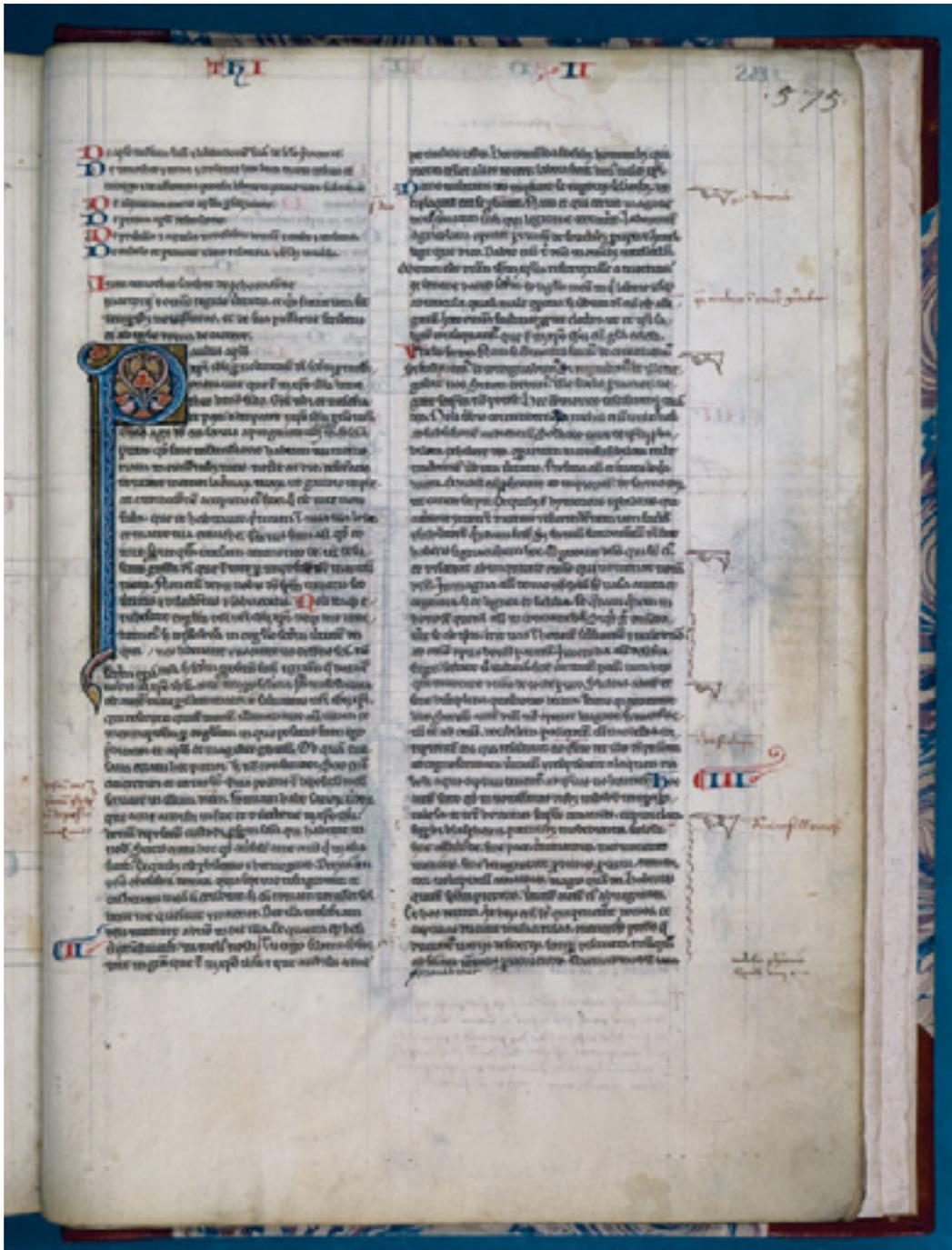
Die Bibel des christlichen Mittelalters ist die lateinische Vulgata. Die Auswahl und Reihenfolge der biblischen Schriften in einem verbindlich gültigen Kanon erfolgte in einem lang andauernden historischen Prozeß. Als ›Vulgata‹ (die Allgemeingebräuchliche) wird spätestens seit dem 13. Jahrhundert die Sammlung aller kanonischen Bibeltexte in derjenigen Form und Ordnung bezeichnet, in der sie durch den Kirchenvater Hieronymus im 4. Jahrhundert auf Anregung des Papstes Damasus I. (366–384) aus verschiedenen älteren Übersetzungen redigiert, überarbeitet und teilweise neu übersetzt wurde. Hieronymus stellte einzelnen Büchern und Buchgruppen einführende Prologe voran, die in der mittelalterlichen Überlieferung zum festen Textbestand der Vulgata gehören und deren Bestand im Laufe der Zeit durch mittelalterliche Autoren beträchtlich erweitert wird.² Aufgrund der schwindenden Griechischkenntnisse innerhalb der westeuropäischen Gemeinden wurden schon vor Hieronymus verschiedene (seit dem 2. Jh. nachweisbare) altlateinische Übersetzungen der griechischen Septuaginta (Altes Testament) sowie verschiedene Übersetzungen des Neuen Testaments angefertigt, die als sog. *Vetus Latina* breite Akzeptanz innerhalb der lateinischen Christenheit erlangten. Die neue von Hieronymus erstellte Version konnte diese vollständig erst einige Jahrhunderte nach ihrer Entstehung verdrängen. Gleichwohl gebührt Hieronymus das Verdienst, unter Einbeziehung auch der hebräischen Urtexte eine vereinheitlichte lateinische Version der Bibel geschaffen zu haben, die das gesamte Mittelalter hindurch bis weit in die Neuzeit hinein das heilige, von der Kirche autorisierte und bewahrte Schriftwort repräsentierte. Der Bibeltext des Hieronymus bildet im Mittelalter die Grundlage für Liturgie und Gottesdienst, für die Schriftauslegung sowie für Predigt und Verkündigung.³

Bibeln *iuxta vulgatum versionem* werden das ganze Mittelalter hindurch immer wieder abgeschrieben, zunächst in Klöstern, wobei jeder Orden seine eigene Version verwendet und tradiert, für den Gebrauch in Kloster- und Domschulen und schließlich auch für das Studium an den Universitäten. Das ausgestellte Exemplar enthält den vollständigen Kanon in einem einzelnen Band. Dies ist durchaus nicht die einzige Form, in der die Bibel im Mittelalter rezipiert wurde. Der Umfang des biblischen Korpus nötigte überwiegend zur Aufteilung des Textes auf mehrere Bände.

Je nach Gebrauch finden sich auch Handschriften, die thematische Teilgruppen und einzelne biblische Bücher (z.B. die historischen Bücher, die prophetischen Bücher, die Evangelien oder den Psalter), teilweise mit exegetischen Kommentaren und Glossen versehen, überliefern.⁴

Bezüglich Layout und Textpräsentation steht das Hamburger Exemplar dem Typ vollständiger Bibeln nahe, wie sie im Pariser Universitätsbetrieb des 14. Jahrhunderts entwickelt wurden und von hier aus weite Verbreitung erfuhren. Der Text ist in kleiner sorgfältiger und gut lesbarer Textura geschrieben und sparsam verziert. Die Handschrift weist die seit dem 14. Jahrhundert allgemein übliche Kapitelzählung auf, hier in roten und blauen römischen Zahlen ausgeführt. Zur besseren Orientierung innerhalb des sehr einheitlichen Schriftbildes dienen Kolummentitel, die am oberen Blattrand den sich jeweils über zwei Seiten erstreckenden Kurztitel des entsprechenden Buches vermerken, sowie rote Kapitelüberschriften, die jedoch nicht vollständig ausgeführt wurden, was darauf hinweist, daß Schreib- und Rubrizierungsprozeß nacheinander erfolgten. Die über mehrere Zeilen ausgeführten Initialen an den Textanfängen sind sehr sorgfältig, jedoch nicht übermäßig prunkvoll ausgestattet: Typisch sind die lang herabgezogenen, mit Blattgold, Fleuronné und Tiergrotesken verzierten Buchstabenschäfte, vor allem bei den Initialen P und I, die auch als Zierleisten für einzelne Spalten dienen. Auf den regelmäßigen Gebrauch des Codex weisen lateinische Marginalglossen verschiedener Hände des 14. und 15. Jahrhunderts sowie Notabene-Zeichen hin. Über die mittelalterliche Provenienz der Handschrift ist nichts bekannt, die Randeinträge weisen die Benutzer jedoch als *clerici* aus. Mögliche Besitzereinträge und Schreiberkolophone sind aufgrund des Verlustes mehrerer Lagen – am Ende fehlen unter anderem die katholischen Briefe sowie die Offenbarung des Johannes, – verlorengegangen. Außerdem wurden mehrere Initialen aus dem Codex herausgeschnitten, wofür wohl übertriebener und dem Buch als Gesamtkunstwerk wenig gerecht werdender Sammeleifer die Ursache ist.

Ein Besitzer des 15. Jahrhunderts ist anhand von ausführlichen persönlichen Randnotizen und eines Datums (1466) innerhalb der Handschrift zu identifizieren. Es handelt sich um Johannes Hartmanni aus Oberwesel, der unter ande-



rem die interessante Auskunft gibt, daß die Paulusbriefe für einfache Leser schwer zu verstehen seien. Deshalb habe er während einer mehrmonatigen Gefangenschaft bei Johann II., Erzbischof von Trier von 1456 bis 1503, kurze Auslegungen am Rand des Buches notiert. Dazu habe ihm zu Beginn weder Feder noch Tinte zur Verfügung gestanden, so daß er sich aus einem Hühnerbein ein entsprechendes Schreib-

werkzeug hergestellt habe. Die Tinte habe er durch Mahlen eines weichen roten Steins hergestellt.⁵

Der Codex wurde im Jahre 1714 von Z. C. von Uffenbach auf der Frankfurter Buchmesse erworben und mit seinem Exlibris versehen (auf ir).

CR

2 Deutsche Bibel

Augsburg: Günther Zainer, um 1474
Hamburg, SUB: cod. 42b in scrin.

Provenienz: Johann Melchior Goeze⁶

Papier — 534 Bll. — 47 × 32,5 (Großfolio) — Schriftspiegel: 34 × 22–57 Zeilen — kolorierte Holzschnittinitialen über 15 Zeilen mit biblischen Szenen und Autorfiguren — siebenzeilige kolorierte Initialen mit Ranken- und Blattwerkornamentik — gedruckte rote Lombarden an Abschnittsanfängen, rote Überschriften und Strichelung — Drucktype: Gotico-Antiqua — moderner, reich verzierter lederbezogener Holzdeckeleinband — Goldschnitt.

Übersetzungen vollständiger deutscher Bibeln wurden im Mittelalter vor der Erfindung des Buchdrucks nur recht selten angefertigt, da sie im allgemeinen nicht gebraucht wurden. Dies bestätigt vor allem die handschriftliche Überlieferung, die überwiegend Übersetzungen einzelner Bibelteile in liturgiebezogenen Rezeptionsformen bietet.⁷ Dennoch sind vor Luthers Übersetzung insgesamt 14 hochdeutsche gedruckte Vollbibeln überliefert, die sich, wie nachgewiesen werden konnte, überwiegend im Besitz von Laien befanden.⁸

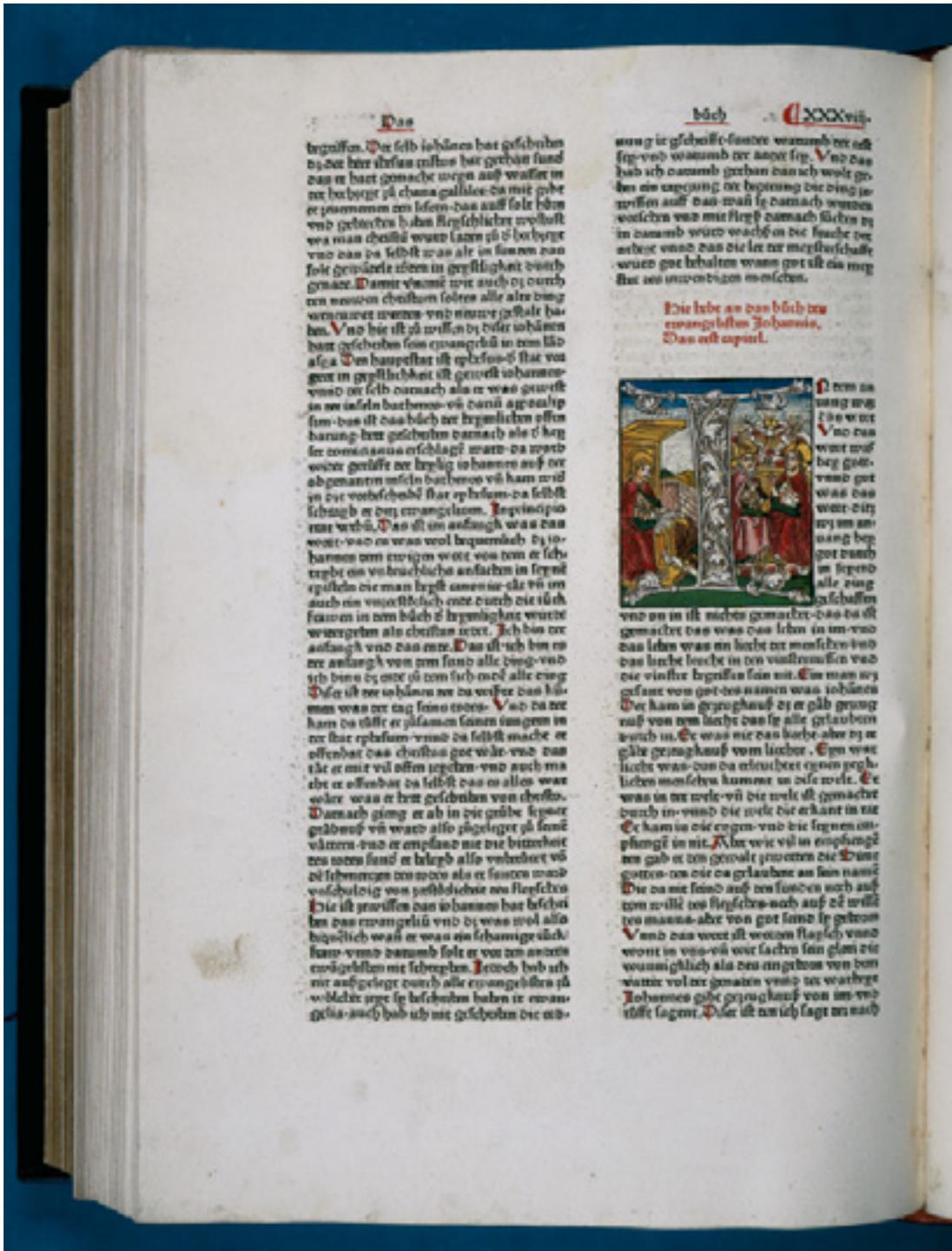
Die erste erscheint 1466 bei Johannes Mentelin in Straßburg. Dieser Ausgabe liegt eine Übersetzung zugrunde, die, wie anhand sprachlicher Kriterien ermittelt wurde, bereits Mitte des 14. Jahrhunderts oder früher entstanden ist. Die Mentelin-Bibel und die Nachfolger, die ihre Übersetzung in verschiedenen Bearbeitungen übernehmen, bieten demnach einen Text, der am Ende des 15. Jahrhunderts veraltet und sprachlich unmodern, um nicht zu sagen: archaisch anmutete und teilweise auch unverständlich gewesen sein dürfte, nicht zuletzt auch aufgrund seiner eng an der lateinischen Sprache der Vorlage orientierten Übersetzungstypik, die den Regeln der deutschen Sprache nicht immer entspricht, indes auch nicht entsprechen soll.⁹ Der Text wurde zwar immer wieder sprachlich modernisiert, jedoch nicht durch eine zielsprachenorientierte Übersetzung ersetzt. Es ist davon auszugehen, daß er ursprünglich nicht als Ersatz für den lateinischen Text gedacht war, sondern in erster Linie als Hilfsmittel zur Erschließung der lateinischen Vulgata diente. Die spartanische Ausstattung der Mentelin-Bibel, deren einzelne Exemplare überwiegend von lateinkundigen Lesern eingerichtet und mit Marginalien versehen wurden, legt diesen Schluß zumindest nahe. Die Beantwortung der Frage, warum sie trotzdem in laikale Rezeptionskreise Eingang fand und welchen Zweck sie hier erfüllte, beschränkt sich bisher auf Vermutungen.

Die Zainer-Bibel ist nach neueren Erkenntnissen die dritte (in der früheren Forschungsliteratur noch als vierte gezählte) hochdeutsche gedruckte Gesamtbibel. Als Vorlage diente auch hier der Text der Mentelin-Bibel. Günther Zainer, der vermutlich in Straßburg bei Mentelin gelernt hatte, unterzog die Übersetzung einer sprachlichen Überarbeitung, wobei er eine von der ursprünglichen Vorlage ab-

weichende Vulgatafassung heranzog, um zweifelhafte Lesarten und Übersetzungsfehler zu redigieren. Auch sprachliche Modernisierungen und Ausdrucksvariationen sowie eine tendenzielle Anpassung des Dialekts an den Augsburger Sprachraum nahm er vor, hielt sich jedoch weiterhin demonstrativ eng an die lateinische Vorlage, schloß die deutsche Syntax zum Teil sogar noch enger an diese an. Demnach blieb der Text nach wie vor für Laien schwer verständlich.

Zainer führt erhebliche Neuerungen in der typographischen und illustrativen Gestaltung ein. Er wählt zunächst ein größeres, repräsentatives Format (s.o.). Im Unterschied zur ersten gedruckten Bibel werden sämtliche Überleitungen zwischen Vorreden und einzelnen Büchern nicht mehr von Hand nachgetragen, sondern rot eingefärbt im selben Druckgang mit dem Text gesetzt. Auch die Initialen werden (im sog. Maiglöckchenalphabet) gedruckt und nicht mehr handschriftlich eingetragen. Die Ausgabe wird zudem mit 73 großen kolorierten Holzschnittinitialen ausgestattet und ist damit die erste deutsche illustrierte Bibel.¹⁰ Die Initialen stehen jeweils am Beginn eines neuen Buches und zeigen neben Autorfiguren entweder textbezogene biblische Szenen oder illustrieren theologische Kernaussagen des jeweiligen Textes. Die nebenstehende Abbildung zeigt den Beginn des Johannesevangeliums: *In dem anuang waz das wort*. Die motivisch zweigeteilte I-Initiale stellt links den Evangelisten Johannes dar, schreibend in einem ummauerten Garten sitzend, zu seinen Füßen das ihm zugeordnete Symbol des Adlers; rechts die heilige Dreifaltigkeit mit dem auferstandenen Christus zur Rechten des Vaters, der heilige Geist schwebt über ihren Köpfen. Die Illustration unterstreicht solchermaßen die Tendenz des Johannesevangeliums, die Göttlichkeit des Menschensohnes hervorzuheben.

Auf dem Vorsatzblatt des Exemplars findet sich ein Register über alle biblischen Bücher mit entsprechenden Seitenzahlen. Die Blattzählung ist für das Alte Testament durchgehend und beginnt dann für das neue Testament von vorne. Zur Orientierung innerhalb des umfangreichen Bandes dienen deutsche Seitentitel am oberen Blattrand, die auf den jeweiligen Text verweisen. Bis auf den Initialschmuck und die Holzschnitte ist die Ausstattung des Druckes sehr schlicht. Daß er nicht für die private und alltägliche Lektüre eingerichtet ist, dürfte vor allem anhand seines Umfangs



– die Stärke des Bandes beträgt über 14 cm – seiner Größe und seines Gewichtes deutlich werden. Er ist vor allem als Repräsentationsobjekt gedacht und in dieser Hinsicht den großformatigen lateinischen Prachtbibeln nachempfunden. Das Exemplar der Ausstellung trägt nahezu keine Benutzer-

spuren. Nur im Buch der Sprüche sowie im Buch Ecclesiastes (Prediger Salomo) finden sich Unterstreichungen und Markierungen einzelner Verse.

CR

3 Deutsche Bibel

Nürnberg: Anton Koberger, 1483
Hamburg, SUB: Inc. C/12 (früher Stadtbibliothek, PA IV)

Provenienz: Johannes Geffcken¹¹

Papier — 2 Bde. — 40 × 27,5 — 586 gez. Bl. — Schriftspiegel: 30,5 × 18,5 — 51 Zeilen — schwarze gedruckte Überschriften — elfzeilige Initialen in rot, blau und grün — rote und blaue Lombarden — 109 handkolorierte Holzschnitte mit biblischen Szenen — Einband Holzdeckel Bd. 1 pergamentbezogen, Bd. 2: lederbezogen.

Die Koberger-Bibel ist in der Chronologie die neunte gedruckte deutsche Bibel. Sie erlangte vor allem aufgrund ihrer Ausstattung mit 109 kolorierten, jeweils ein Drittel des Satzspiegels einnehmenden Holzschnitten einige Berühmtheit und gilt als *die* deutsche Bibel der Inkunabelzeit. Anton Koberger übernahm die Holzschnitte aus einer Kölner Offizin. Diese waren hier bereits 1478 für zwei glossierte Bibelausgaben in niederrheinischer und niedersächsischer Sprache verwendet worden. Die Holzschnitte wurden von drei bis vier Formschneidern nach den Rissen eines Zeichners hergestellt, der nach den Zeichnungen eines niederrheinischen Meisters arbeitete und der als »Meister der Kölner Bibeln« bekannt ist. Koberger, welcher wohl die erfolgreichste Offizin der Frühdruckzeit betrieb, gehörte mit anderen Druckern und Verlegern zu einem Konsortium, welches die aufwendigen Kölner Bibeldrucke mitfinanzierte. Nach Abschluß der Druckarbeiten konnte er, wohl mit einem Optionsrecht ausgestattet, die Druckstöcke der Holzschnitte erwerben. Ein Vergleich der Kölner mit Kobergers Bibel zeigt, daß die Holzschnitte nur in der Kolorierung voneinander abweichen, vereinzelt finden sich auch nicht-kolorierte Exemplare.

Die Holzschnitte illustrieren vor allem Szenen des Alten Testaments auf eine erzählende Art und Weise, wobei zuweilen mehrere aufeinanderfolgende Geschehnisse in einem Bild zusammengefaßt werden. Die Darstellung der Figuren wirkt dynamisch, die meisten werden in der Bewegung erfaßt. Die nebenseitige Abbildung zeigt die Speisung der Israeliten in der Wüste, welche das Buch Exodus (im Kolummentitel: *Das Buch des Ausgangs*) beschreibt (Ex 16). In der oberen Bildmitte sieht man Gottvater, von Wolken und Blitzen umgeben, der das himmlische Manna, hier dargestellt als große weiße runde Kugeln, vom Himmel sendet, wobei die dynamische Art der Darstellung annähernd eine Schleuderbewegung suggeriert. Darunter erblickt man die Israeliten, die das überreichliche, nahezu jeden freien Platz bedeckende Manna in Körben und in ihren Gewändern sammeln. Am linken Bildrand steht ein gehörnter Moses mit Stab, welcher die Szene gewissermaßen überwacht und gleichzeitig den einzigen Ruhepol des Bildes darstellt. Vom rechten oberen Bildrand her sind einige Vögel in schnellem Abwärtsflug zu sehen, welche die Wachtelschar symbolisie-

ren, die dem Volk Israel nach dem morgendlichen Mannaregen am folgenden Abend zur Nahrung gesandt wird. Die Szene vereint demnach verschiedene markante Zeitpunkte im Ablauf der Geschichte. Die Holzschnitte waren und sind noch immer begehrte Sammelobjekte, wie anhand des zweiten Bandes des ausgestellten Exemplars auf wenig schöne Weise deutlich wird: Hier wurde eine größere Anzahl der kolorierten Holzschnitte herausgeschnitten, eine Verstümmelung, die vielen mittelalterlichen Handschriften und Drucken über die Jahrhunderte zugefügt wurde (vgl. auch Kat. Nr. 1).

Als Textgrundlage für Kobergers Ausgabe diente die Zainer-Bibel (vgl. Kat. Nr. 2), deren Holzschnittinitialen ihrerseits die Illustrationen der Kölner Bibel beeinflusst hatten. Von den Kölner Bibeln übernahm Koberger auch verschiedene weitere Layoutvorgaben, wie z.B. die umfangreichen Kapitelüberschriften, die gleichzeitig kurze Inhaltsangaben bieten. Nicht übernommen wurde indes die Glossierung, wie im übrigen keine der hochdeutschen Bibeln eine Kommentierung aufweist. Koberger verfolgte jedoch die schon von Zainer vorgenommenen sprachlichen Modernisierungen weiter, korrigierte nochmals fehlerhafte Lesarten an der Vulgata und vermerkte dies auch am Ende des Textes in einer weitgehend von Zainer kopierten, jedoch seinen eigenen Zwecken angepaßten Schlußbemerkung. Hervorgehoben werden die Einführung einer neuen Interpunktion, die sorgfältige Korrektur am lateinischen Original – eine Rechtfertigung, die ihrerseits Licht auf die mittelalterlichen Bedingungen für die Rezeption der Bibel in der Volkssprache wirft – sowie die Beigabe von Überschriften und Illustrationen:

Disz durchleuchtigist werck der gantzen heyligen geschriff. genannt dy bibel für all ander vorgetrucket teutsch bibeln. lauterer. clarer. vnd warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem vnd groszem vleysz. gegen dem lateynischen text gerechtvertigt. underschidlich punctiert. mit ubschriften bey dem meysten teil der capitel vnd psalm. iren inhalt vnd ursach anzaygende. Vnd mit schoenen figuren dy historien bedeutende. hat hier ein ende.

Die Koberger-Bibel hat ein kleineres Format als die Zainer-Bibel, auch ist ihre zweibändige Anlage benutzerfreundlicher. Koberger geht es nicht mehr in erster Linie



Das .XVI. Capitel. wie
 er got sprach in der wüste mit Moyses, und mit
 Moyses dem hynckel, und mit sy den maffpazachen.

D kamen Sie sin isra-
 el in helim do daz maron ymoßf
 hinnen der wasser und der palmen.
 und sy setzten dy herbergen der die massern an
 sy giengen auß von helim an alle die meng der
 sin israhel die kamen in die wüste Eyn. Die do
 ist ymoßf helim und sprach an den .xx. tag des
 andern monats auch den und sy waren auß
 gangen von dem land egypte. Und alle die me-
 nig der sin israhel dy marmellen wider moyses
 und aaron in der eynde. Und die sin israhel
 hal sprach zu m. Woll got das wir waren tode
 durch die hand den herren in dem land egypte.
 do wir sassen auff den hefen des fleysch und
 assen das brot in der satzung. Warum habe ir
 vnf außgefirt in die wüste. Das ir odert alle
 die meng mit hungre. Do sprach der herre zu
 moyses. Wilt ich regnen auch brot vß hynckel
 volck got auß. und lise dy ding in dy boungung
 durch ein yeglichen tag. Das ich en verlich ob
 es geuen moeyre er oder nicht. Und an die hoch-
 sten tag bereyete sy das sy eyntagen. und das
 es sey ymalig. den sy gewone habe auff yule-
 sen durch einen yeglichen tag. Und moyses mi
 aaron dy sprach zu allen die sine israhel. Wyl
 set das auch der herre hat außgefirt an die abet

von dem lande egypte und an die moegen gescheit
 ir die glos den herren. Wann ich hab geschickt
 einer marmellen mit den herren. Was sey mir dy
 ir habe gemarmelt mit vnf. Die moyses sprach
 der herre gibe auch fleisch zu essen an die abet.
 und an die moegen die brot in der gongefame.
 Warum das er hat geschickt einer marmelung mit
 den ir habe gemarmelt mit in. Wann man sey
 mir. Einer marmellen si mit mit vnf aber wider
 den herren. Und moyses sprach zu aaron. Was
 zu allen die samung der sin israhel. gendend
 vor dem herren. Wann er hat geschickt einer mar-
 mellen. Und do aaron rede zu allen den samu-
 gen der sin israhel. sy schauten zu der eynde
 Und sehe die glos den herren erschein in die
 wolken. Und der herre redet zu moyses sagend.
 Red zu zu. An dem abent essend ir das fleisch
 und an dem moegen merdent ir geschick mit
 brot und ir werdet wissen das ich bin der herre
 einer got. Warum do der abet moed gemacht.
 und dy ruffen oder dy vnf den strgen auff
 und bedechen die herbergen. und an dem
 moegen lag der tane durch den windtrock der
 herbergen. Und do es hat bedekt das an-
 derz der erden. es erschein litzel in der eynde
 de und geschick als mit einem stoffel in der
 gelychheit des reiffen auff der erden. und
 do es herten geschick dy sin israhel sie sprach
 zu emander. Manhu. Das beyerbest. was ist
 das. das sy wufften mit was es was. Moyses
 sprach zu m. Das ist das brot das der herre gibe

um die Herstellung eines Repräsentationsobjektes, wiewohl die reiche Bildausstattung diesem Zweck durchaus entspricht. Layout und Textpräsentation sind jedoch insgesamt mehr auf den Gebrauch sowie auf die Bedürfnisse eines breiten Publikums zugeschnitten. Als Schrift verwendet Koberger eine Druckbastarda, die der oberrheinischen Buch-

kursive formal verwandt ist. Die neunte Bibel erreichte gegenüber den vorgängigen Ausgaben eine für damalige Verhältnisse sehr hohe Auflagenzahl (1000 bis 1500 Stück).

CR

4 Übersetzungen der Evangelien und der Apostelgeschichte

Raum Speyer, 1504 (?)

Hamburg, SUB: cod. 105 in scrin.

Provenienz: Johann Melchior Goeze¹²

Papierhandschrift — 295 Bll. — 19,5 x 13 — einspaltig, 24–27 Zeilen — Bastarda mitteldeutscher (mittelrheinischer) Provenienz — rubriziert — rote Lombarden mit ausgesparten Verzierungen an den Kapitelfanfängen — an den Prologanfängen grün-rote Initialen mit Fleuornéeschmuck — roter Maroquineinband des 18. Jahrhunderts — Schreibsprache westmitteldeutsch — (Provenienz vermutlich südöstlich von Speyer).

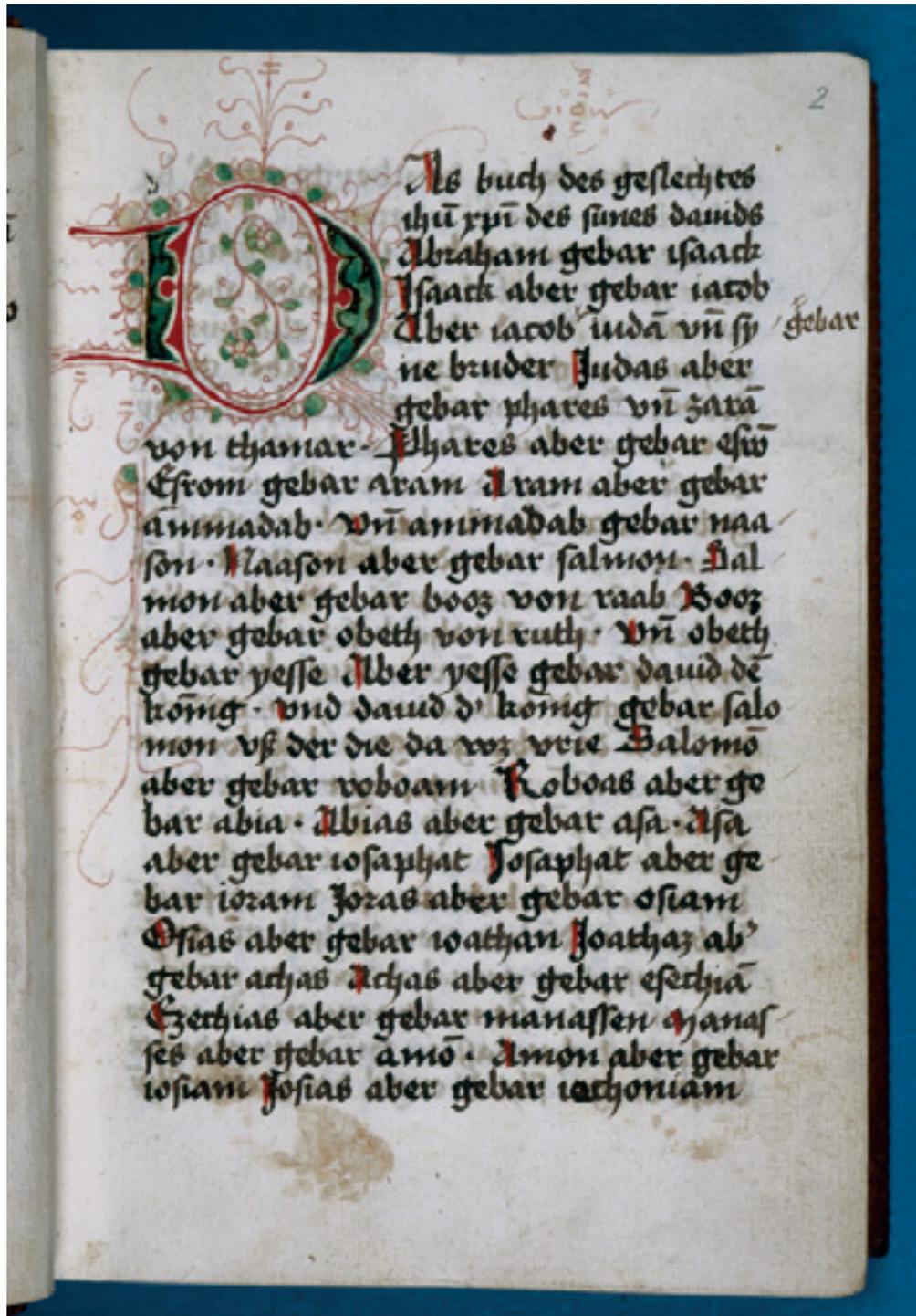
Für die Vermittlung der Heilsgeschichte an Laien bilden die vier Evangelien und die Apostelgeschichte die wichtigste Grundlage. Die Evangelien berichten in erzählender Form Leben, Passion und Auferstehung Christi, die Apostelgeschichte bietet anhand einzelner Schicksale der engsten Vertrauten des Herrn herausragende Beispiele christlicher Lebensführung und *imitatio Christi* zur Orientierung an. Die Kenntnis des genauen biblischen Wortlautes, der im Gottesdienst ausschließlich in lateinischer Sprache verlesen wurde, war im Mittelalter für diese Vermittlung nicht zentral, sondern vielmehr die kundige Auslegung und Erklärung des in ihm verborgenen Sinns durch den Prediger. Wiewohl eine selbständige Lektüre biblischer Bücher für Laien nicht vorgesehen war und von Seiten des Klerus auch nicht gern gesehen wurde, nimmt die Rezeption der Evangelien und anderer erzählender Texte der Bibel in der Volkssprache seit dem 13. Jahrhundert ständig zu. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts steigt auch die Zahl der überlieferten Handschriften, die Übersetzungen der vier Evangelien in der Volkssprache enthalten, nahezu sprunghaft an.

Das ausgestellte Exemplar bietet sowohl die vier Evangelien als auch die Apostelgeschichte in vollständigen Übersetzungen und wurde von einer Hand geschrieben. Jedem Bibeltext sind ein bis zwei Prologe aus der Vulgata vorangestellt, ebenfalls in Übersetzung. Der Anfang des Prologs zum Matthäusevangelium fehlt, was auf den Verlust der ersten Lage zurückzuführen ist. Der Schluß des Prologs findet sich auf der ersten gezählten Seite (fol. 1r). Dieses Blatt wurde mit einem weiteren Blatt zusammengeklebt, auf der verso-Seite findet sich ein Kapitelsummarium über das erste Kapitel von der selben Hand.

Am Ende des Textes der Apostelgeschichte (fol. 295r) wurde folgender Schreiberkolophon eingetragen: *Hie endet sich daz buch der wirckunge der apostelen in dem iar vnsers heren XIV vnde iiiij iare sint sie gesch[rieben].* Es folgt von einer anderen Hand der Zusatz: *von suster Gertrut von buren.* Verschiedene Ansätze zur Identifizierung dieser Frau als Angehöriger einer Bremer Familie oder Mitglied eines Zisterzienserinnenkonventes im Bistum Erfurt konnten nicht aufrechterhalten werden, zumal diese Zuordnungen auch mit der mittelrheinischen Schreibsprache der Handschrift nicht in Einklang zu bringen sind. Fest steht, daß die Nach-

tragshand die Handschrift nicht geschrieben hat, da sich ihr Schreibanteil auf die fünf Nachtragsworte beschränkt, die demnach eher als Besitzereintrag zu werten sind. Auch die Datierung der Handschrift wirft einige Probleme auf. Es wurde bereits in der älteren Forschung darauf hingewiesen, daß die Jahreszahl XIV auf einer Rasur stehe und ursprünglich richtig XV geheißen habe. Die Handschrift wird seitdem auf 1504 datiert.¹³ Diese Spätdatierung wird zusätzlich gestützt durch die Wasserzeichenbestimmung, die ergibt, daß das älteste vom Schreiber verwendete Papier nicht vor 1480 in Gebrauch war. Gegen eine Datierung ins 16. Jahrhundert spricht indes das Layout der Handschrift, welches sehr traditionell-mittelalterlich erscheint und Handschriften des frühen 15. Jahrhunderts näher steht als solchen um und nach 1500. An den Textanfängen finden sich rot-grüne bzw. rot-blaue Initialen, welche mit Blumenornamentik verziert sind, an Abschnittanfängen stehen rote Lombarden mit Ornamentausparungen. Eigennamen sind rot unterstrichen. Fehlerhafte Stellen wurden rot und schwarz durchgestrichen, Korrekturen vom Schreiber am Rand nachgetragen.

Die Übersetzungen richten sich sprachlich sehr eng an der lateinischen Vorlage aus: Ein Beispiel aus dem Matthäusevangelium (Mt 1,18): *Do Maria die mutter Jhesu waz vertrauwet Joseph ee dz sie zusammen kamen, sie wart funden habende in dem libe von dem heiligen geist Vnd Joseph ir gemahel wan er gerecht wz vnd wolte sie nicht nemen. Er wolte sie heymlichen laszen [...]*¹⁴ Die Übersetzungen repräsentieren einen Sprachstand, der ins 14. Jahrhundert zurückweist und deutlich macht, daß Texte dieser Art über längere Zeiträume in Gebrauch waren und immer wieder abgeschrieben und bearbeitet wurden. Die Forschung ging der weitverzweigten Textverwandtschaft der Hamburger Handschrift mit anderen Übersetzungen der Evangelien und der Apostelgeschichte ausführlich nach. Als Textvorlage gilt eine Bearbeitung des Textes der Koberger-Bibel, was ein weiteres Argument für die Spätdatierung darstellt. Allerdings wurden auch Einflüsse verschiedener anderer gedruckter Bibeln und Gemeinsamkeiten der Hamburger Handschrift mit einer bereits um 1400 geschriebenen ostmitteldeutschen Handschrift aus Freiberg/Sachsen festgestellt, die einen Text überliefert, der als Vorstufe des Textes der ersten Druck-



bibeln gilt. Wenn es auch unmöglich ist, Abhängigkeitsverhältnisse im einzelnen nachzuvollziehen, zumal die demonstrativ an der lateinischen Syntax orientierte, zuweilen recht archaisch wirkende Übersetzungsweise für mittelalterliche Bibelübersetzungen typisch ist, stellt die Hamburger Hand-

schrift doch einen Beweis für die über zwei Jahrhunderte lebendige produktive Rezeption der Vulgata in der Volkssprache dar.

CR

5 Niederdeutscher Psalter, Pergamentdruck

Lübeck, Lucas Brandis, 1473

Hamburg, SUB: cod. 84b in scrin. (frühere Signatur: AC II 32)

Provenienz: Benignenconvent Hamburg¹⁵, 1875 der Bibliothek geschenkt

4°. — 262 von 263 Bl., Bl. 48 ausgeschnitten — 20 × 13,5 — alle Holzschnittinitialen (3 Motive: Lübecker Adler — psallierender David — S-Initiale) und -leisten in rot und grün illuminiert (Bl. 2r, 10r, 67r, 83r, 110v, 129r, 160v, 179r). — Auf dem Ledereinband vier verschiedene Lübecker Einzelstempel (genaue Beschreibung bei Brandis; keiner davon bei Kyriss erwähnt).

Der vorliegende, kostbar auf Pergament gedruckte Psalter ist das erste in niederdeutscher Sprache in Lübeck gedruckte Buch.¹⁶ Es enthält den (als *Psalterium non feriatum* angeordneten) Text der 150 Psalmen und diverse Anhänge: vier (der üblicherweise 10) Cantica aus dem Alten und Neuen Testament, katechetische Texte wie das Glaubensbekenntnis, Litanien, Vigilien, Gebetszeiten der Stundengebete in Auswahl, allgemeine Gebete.¹⁷

Als erster niederdeutscher Druck Lübecks hat der Psalter (und seine Folgeedition, Lübeck: Brandis 1493) schon früh das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Der Lübecker Polyhistor Johann Heinrich Seelen hat beiden Ausgaben im Jahr 1734 eine *Dissertatio* gewidmet, in der er die Anhänge bereits ausführlich vorstellt.¹⁸

Sämtliche neue Forschungsliteratur bis zum Jahr 1990 beklagte den Verlust der dem gedruckten Psalter zeitlich vorangehenden drei handschriftlichen Lübecker Psalterien (Lübeck, Stadtbibliothek, Mss. theol. germ. 2° 7; 4° 18, 8° 26), von deren Aufbau und Inhalt man sich Rückschlüsse darüber erhoffte, ob einer der drei Psalter als Druckvorlage für Lucas Brandis gedient hatte. Nun sind die Handschriften und Drucke wieder »aus Armenien zurück«,¹⁹ und eine erste Durchsicht der drei Codices zeigt, daß der Druck Inhalte aus allen drei Handschriften übernimmt. Die Lübecker Überlieferung des niederdeutschen Psalmentextes steht

nicht für sich allein, sondern gehört zu einer insgesamt 25 Handschriften und Drucke umfassenden Psaltergruppe aus dem norddeutschen Raum.²⁰ Schwencke hat die interessante Gruppe in zwei Filiationen aufgeteilt und gibt, Vollmer²¹ folgend, zahlreiche Textproben; seine angekündigte Edition ist jedoch nicht erschienen.²²

Ein Vergleich des gedruckten Psaltertextes mit den handschriftlichen Vorläufern oder auch eine Edition des Brandis'schen Psalters steht also noch aus. Im gesamten Psalterium folgen auf einige lateinische Anfangsworte sogleich die Übersetzungen und Glossierungen, wobei diese kaum vom eigentlichen Psaltertext abgesetzt sind.

Eigentümlich ist, daß in den Spiegeln des Hamburger Exemplars Korrekturabzüge von zwei Blättern (25v und 249rv) eingeklebt sind. Offensichtlich war dies eine Angewohnheit des Buchbinders, denn auch in den Exemplaren in Lübeck und Frankfurt sind Korrekturabzüge eingebunden.²³ Eines der beiden in Frankfurt aufbewahrten Blätter läßt Rückschlüsse über die Verbreitung des Psalters zu: auf dem Blatt steht ein handschriftlicher Besitzvermerk: *Liber monasterii sancti maynulfii in Bodiken paderb[ornensis] diocesis*. Ursprünglich hatte der Band also dem Augustinerchorherrenkloster Böddecken bei Paderborn gehört.²⁴

HWS

my wente ik bin nootdreffich vnde arm
vnde min herte is mi besouet. **I**h bin
ro nichte worden eyn liech wan dat gū
here an treit ih bin ghyloechmer als en
spiegel. **O**me huse de sine gekentet
van yastene vnde myn vleesch is wou
delc van demc olle. **I**h bin en worden
vuldelik mit sechinge se segghen my an
vnde wegeden ere houede. **H**elp my
here vnde myn god mach my sant na di
ner barmherticheit. **S**o weten sy dat
oic in din hant vnde du heest se malte
leue here. **L**at se ouele spreken yn be
nedye du my alle de si eruenen wedder
mi de werde wostoseet mer zyn knecht
de schal sijn vrouwe. **L**at se sijn schone
ro male de minner ouele denken se wer
de wostoseet vor gode yn vor der werle.
Ih wil den heren vullenkomē louen in
minen mude vnde wil ene eren mank
vele luden. **H**e steyt zo der vordere hie
des armen vp dat he sant make sine se
le van uren voozolgenen

O It is de c. vnde. ij. salme. de da
uis van cristo messia hie gemah
het. dede spake van twee nature cristi
vnde here/also der godheit yn der min
scheit vnde van siner ewighen pvesier
scop/also cristus selue roset. **O**de he in
deme. xij. capitel. vnde sante Pawel
as heboon in demc anderē capitel.

Ist dominus dñs
De here spake tho
minem heren here
ro miner woderen
hant. **A**ls ligg dat
ik seere diue vrien
de ro eme schone
de omer wot. **D**e here wil vt senden de
roden dimer crast van syon so machstu
herfchoppen wonsidest in dinen vrien
den. **D**ie is min beghin dat openbare
wert in demc dagte dimer crast dat de
hilghen schinet ih hec de dy hemdiken
gheberer er der tyd. **D**e here de swot di
vnde schal eme nichte ruwen tu bist en

6 Psalter und Tagzeiten Mariens

Rheinfränkischer Raum, frühes 15. Jahrhundert
Hamburg, SUB: cod. 162 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf²⁵

Pergamenthandschrift — 254 gez. Bl. — 14,5 × 10 — eine Spalte, 17 Zeilen, Blindlinierung, teilw. feine braune Tintenlinien — mehrere Hände — Schriftraum: 9,5 × 6,5 — Rubrizierung — wenige rot-blaue mehrzeilige Initialen — rote und blaue Lombarden und Majuskeln an Textanfängen — neue Bleistiftfoliierung — alter dunkelbrauner geprägter Ledereinband auf Holzdeckeln, zwei Messingschließen — frühes 15. Jh.

Der Psalter bildet im mittelalterlichen kanonischen wie im monastischen Stundengebet das umfangreichste Element. Hier wurden zu den festgesetzten Stunden des Tages und der Nacht (den Horen, z.B. Vigil, Prim, Laudes und Matutin) jeweils mehrere Psalmen hintereinander gesungen, ihre Auswahl und Reihenfolge war durch die Tagzeitenliturgie geregelt.²⁶ Nach einer in der Benediktinerregel festgeschriebenen Tradition wurde der Psalter im *officium de tempore* innerhalb einer Woche einmal komplett gebetet. Psalmen hatten und haben zudem an verschiedenen Stellen in der Liturgie der römischen Messe ihren festen Ort, sei es als Gesang zwischen den Lesungen, als Prozessionsbegleitung oder als Begleitgesang zur Gabenbereitung.

Prosaübersetzungen des gesamten Psalters, wie sie die bisher noch nicht eingehend untersuchte Hamburger Handschrift überliefert, wurden hauptsächlich zur privaten Andacht, zur Vor- und Nachbereitung des liturgischen Stundengebets sowie wohl auch zur klösterlichen Tischlesung genutzt, da die Psalmen innerhalb der Liturgie ausschließlich in lateinischer Sprache gebetet wurden.²⁷ Die Schreibsprache der Handschrift weist in den rheinfränkischen Sprachraum des 14. Jahrhunderts.²⁸ Der Text wurde von mehreren Händen auf Pergament überwiegend guter Qualität geschrieben. Die Handschrift ist sparsam verziert und weist ein handliches Oktavformat auf (Stärke 6,7 cm), welches auf einen Gebrauch als privates Gebets- und Andachtsbuch schließen lässt. Der Codex ist mit einzelnen Blattweisern (Lederstreifen am Rand eines Blattes zur Auffindung eines Textanfanges) ausgestattet. Eine spätere Besitzerin, Anna Paulina von Selbach, hat auf den Vor- und Nachsatzblättern, ebenfalls Pergament, Notizen hinterlassen und wohl auch die Psalmen durchnummeriert.

Die nebenstehende Abbildung zeigt den Beginn des Psalters: *Selig ist der man der nit abging yn den raît der boisen vnd yne dem wege der svnder nit enstünt vnd off dem lere stoil des schelmen nit ensasz* etc. Über jedem Psalm ist zur Orientierung innerhalb der Liturgie in roter Tinte das lateinische Incipit notiert (vgl. Abbildung: *beatus vir*). Die liturgiebezogene Rezeption des Psalters belegen Randbemerkungen der Schreiberhände wie die folgenden: *der psalm húret in die cumplede* (fol. 221r) und *vesper vff den samstag die nehsten v psaler nach eyn* (fol. 232r). Im gleichen Kontext

stehen die direkt an die Psalmen angeschlossenen Übersetzungen liturgischer Lobgesänge mit den Psalmen verwandter Funktion und Vortragsweise (*Benedicite omnia opera, Magnificat, Te Deum laudamus, Nunc dimittis Domine*) sowie das athanasianische Glaubensbekenntnis *Quicumque vult* und eine deutsche Heiligenlitanei (fol. 239v–267v), die zum festen Bestandteil weitaus der meisten Psalter des ausgehenden 14. und 15. Jahrhunderts gehören und so auch in die frühesten Psalterdrucke (vgl. Kat.-Nr. 5) übernommen werden.

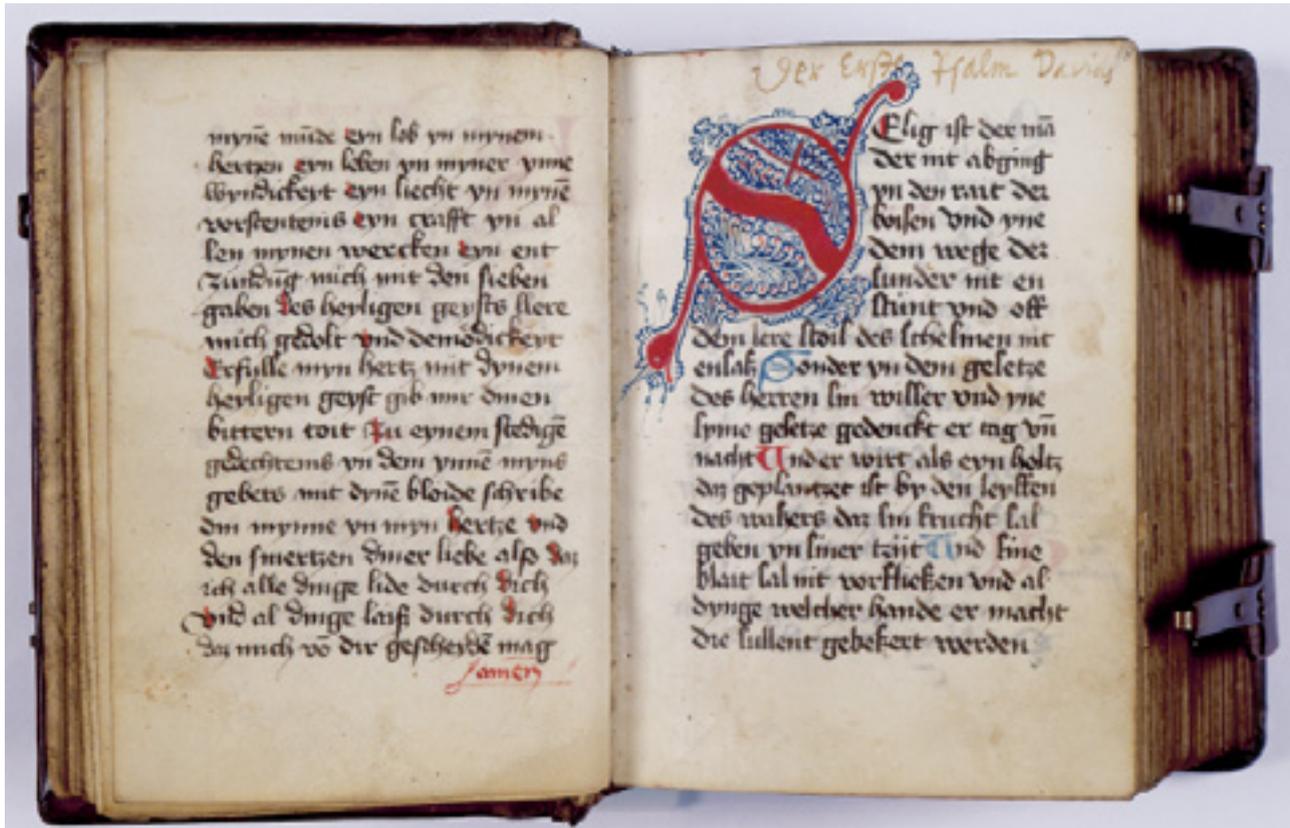
Die Handschrift schließt mit den sog. Tagzeiten Mariens (fol. 269v–284v), welche das Stundengebet für Marienfeste sowie für verschiedene Anlässe zur Ehre der Jungfrau Maria regeln und als wichtigstes Nebenoffizium gelten. Die Texte, welche sämtlich Maria in den Mittelpunkt stellen – neben den Psalmen sind dies Bitten, Responsorien, Antiphonen, Lektionen und Hymnen – werden hier für jede Hore vollständig und in der liturgischen Abfolge geboten, mit Ausnahme der Psalmen, für die nur das Initium angegeben wird, da sie vorn in der Handschrift bereits vollständig notiert sind. Überschriften wie *zu der primen zyt* und rubrizierte Bezeichnungen wie *dis ist der ymnus, psalmus, versus* und *collecta* erleichtern die Orientierung innerhalb des Büchleins.

Dem Psalter voran gehen weitere Gebete sowie auf einer gesonderten, unvollständigen Lage ein Jahreskalender, der für jeden Tag ein Heiligenfest verzeichnet. Für jeden Monat wurde ein eigenes Blatt angelegt. Das Blatt für den Dezember fehlt. Interessant ist vor allem die Verwendung alter deutscher Monatsnamen, die in den rheinfränkischen bzw. mittelfränkischen Sprachraum weisen.²⁹ Der Kalender wurde nachträglich der Handschrift beigegeben, wofür u.a. die vom Rest abweichende Qualität des Pergaments dieser Lage spricht. Die Blätter wurden zudem nur am oberen Rand stark beschnitten, während der untere Rand mit 2,7–3 cm unverhältnismäßig großzügig bemessen ist. Das Format war demnach ursprünglich größer als das der übrigen Blätter. Auf eine häufige Benutzung des Kalenders weist schließlich die starke Nachdunklung des Pergaments. (Die Seiten des Psalters sind hingegen noch weitgehend weiß und sauber.) Neben frühchristlichen Märtyrern und biblischen Heiligen bietet das Kalendarium schwerpunktmäßig Heilige, die im südwestdeutschen Raum in den Kirchenprovinzen

Köln, Trier und Mainz verehrt wurden, wobei die Bezüge zur Mainzer Kirchenprovinz leicht dominieren.³⁰ Neben den biblischen Heiligen werden einige Namen rot ausgezeichnet und damit als besonders wichtig hervorgehoben.³¹ Deutet bereits die Schreibsprache auf den hessischen Raum, so wird diese Richtung durch die besondere Auszeichnung St.

Albans, des Patrons des Bistums Mainz, unterstützt. Einiges spricht für Entstehung und Verwendung der Handschrift in einem Benediktinerinnenkloster oder einem Kanonissenstift.³²

CR



7 Mittelniederdeutsches Andachtsbuch aus dem Beginenconvent

Norddeutschland, Hamburg (?), Anfang des 15. Jahrhunderts
Hamburg, SUB: Convent VIII

Provenienz: Beginenconvent Hamburg (Akz.-Nr. 1875/1705)

Papierhandschrift mit eingebundenen Pergamentblättern in 8° — 1 Bl. (Pergament) + 389 + 1 Bl. (Pergament) — 11 x 4,5 — 1 kolorierte Federzeichnung (Bl. 190v).

Der Hamburger Beginenconvent war seit dem 13. Jahrhundert eine nach festen Regeln gestaltete Gemeinschaft frommer Frauen, deren Aktivitäten im religiösen und kulturellen Leben der Stadt einen beachtlichen Raum einnahmen. Das hier gezeigte Gebetsbuch stammt aus der Bibliothek der Beginen und bietet ein gutes Beispiel religiöser Gedankenwelt, aber auch der Buchkultur dieser Frauen. Die Bibliothek des Beginenconvents gelangte im Jahr 1875 in den Besitz der damaligen Stadtbibliothek Hamburg. Im Zweiten Weltkrieg wurden die 15 Handschriften sowie einige Inkunabeln, unter ihnen der kostbare Pergamentdruck eines niederdeutschen Psalteriums (Kat.-Nr. 5), gerettet. Nachweisbar sind die Convent-Handschriften aufgrund eines maschinenschriftlichen Verzeichnisses in der Handschriftenabteilung der SUB Hamburg.³³

Die von mehreren Händen einspaltig geschriebene typische Gebrauchshandschrift³⁴ für die private Andacht wurde aus verschiedenen Gebetbüchern kompiliert. Überliefert sind Dankgebete für die einzelnen Leiden Christi, Gebete für Verstorbenen und an einzelne Heiligen etc.³⁵

Die mit der Feder gezeichnete und kolorierte Illustration in der Mitte der Rückseite von Bl. 190 füllt etwa ein

Drittel des Schriftraumes aus. Dargestellt sind zwei Apostelfiguren und eine knieende Begine, die von einem Spruchband umgeben ist: *apostel goddes, biddet vor my*, über dem Kopf: *Tibekke*. Dieser Name taucht mehrfach auf: am Schluß der Dankgebete auf Bl. 40v: *Aue maria, biddet for Tibbeke Klesen*; in der Subskription auf Bl. 58r, am Schluß von Gebeten für Verstorbene, heißt es: *Ite Tybbeken meyres der hort dyt bok de dat vynt den hebbe yk leff de dat [...] ys en def amen*. In den Rechnungsbüchern des Convents aus dem 15. Jahrhunderts lassen sich zwei Personen namens *Tybbeke* mit dem Familiennamen *Klesen* nachweisen, die alte und die junge.³⁶

Neben verschiedenen Gebeten enthält der Codex *Das Büchlein der ewigen Weisheit* von Heinrich Seuse.³⁷ Die z.T. in Dialogform geschriebenen Betrachtungen der Leiden Christi sollen durch Vergegenwärtigung der Stationen seiner Passion einen Erlaß der irdischen Sünden ermöglichen. 116r Anfang: *Hie beginen di tide va der ewighen wissheit*, der Text endet 141v: [...] *use lifvnde use sele seghenen vnde bewaren amen*.

EH

bede des aflates des ye
 le gheren den amē
 requestant in pace amē



De d[omi]na m[ari]a

Alle mundi spes ma
 ria **T**u grote
 dike maria hope maghe
 alle der werlt **T**u

8 Epistolar und Evangelienharmonie

Rheinfränkischer Raum, datiert 1411.
Hamburg, SUB: cod. theol. 1066

Provenienz: Uffenbach – Wolf³⁸

Papierhandschrift — II + 226 Bll. — 26 × 19 — 2 Spalten — 29–33 Zeilen — Bastarda, eine Hand — rubriziert — restaurierter Ledereinband über alten Holzdeckeln.

Die Handschrift überliefert als ersten Teil ein Epistolar (fol. 11r–117r), welches die Lesungen für das gesamte Kirchenjahr in deutscher Übersetzung bietet, geordnet nach *Sanctorale*, *Commune Sanctorum* und *Temporale*. Der Beginn des Textes lautet: *Hy begynnet die ordenunge der Epesteln von den heiligen dorch daz iar vnd hebet an an sante Andreas abent vnd schribet Salman die Epestel: Dye gesegenvnge des hern ist vber des gerechten menschen huobet dar vmb gap er ym daz Erbe vnd deilte ym daz erbeile yn zwolff geslechte* etc. Im Gegensatz zum Lektionar (Kat. Nr. 9) umfaßt das Epistolar keine Evangelienperikopen. Direkt an dieses angeschlossen wird indes ein ausführliches Verzeichnis der Evangelienlesungen über das Kirchenjahr (fol. 121r–128v), welches für die einzelnen Abschnitte Blattangaben und deutsche Initien bietet. Diese Angaben beziehen sich auf die in der Handschrift nachfolgende Evangelienharmonie (fol. 131r–223v), welche die vier kanonischen Evangelien zu einer einheitlichen Geschichte des Lebens Jesu verknüpft.³⁹ Auf die Evangelienharmonie folgt abschließend das athanasianische Glaubensbekenntnis *Quicumque vult* in deutscher Übersetzung. Von einer Nachtragshand des 16. Jahrhunderts wurde auf dem letzten Blatt ein Rezept *vor die postimenen* (= Abszesse) nachgetragen.

Die Evangelienharmonie beginnt mit dem ersten Abschnitt des Johannesevangeliums: *In principio erat verbum In dem anbegynne was daz wort vnd daz wort was by gote vnd got was daz wort daz was yn dem begyn by gote* etc. Auf den Abschnitt folgt der Anfang des Lukasevangeliums, welcher die Vorgeschichte von Jesu Geburt erzählt: *In den dagen des koniges Herodes was ein priester des name was Zacherias vnd sin wip was von den dochtern Aaaron vnd ir name was Elysabet* etc. Sämtliche Informationen zum Leben Jesu, wie sie die vier Evangelien bieten, werden auf diese Weise in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Über jedem Abschnitt wird der Name des jeweiligen Evangelisten als Quelle angegeben, bei Überschneidungen, wie sie vor allem die Synoptiker aufweisen, werden alle Namen aufgeführt. Bemerkenswert, jedoch nicht unüblich ist, daß das der Evangelienharmonie vorangestellte Perikopenverzeichnis vornehmlich auf eine liturgiebezogene Rezeption des Lebens Jesu hinweist und nicht auf eine nach chronologischen bzw. biographischen Gesichtspunkten.

Der Text des *Lebens Jhesu* hat innerhalb der Überlieferung vielfach Einfluß auf liturgiebezogene Rezeptionsformen des Evangelientextes genommen. Dem Text der Hamburger Handschrift liegt eine niederländische Übersetzung einer lateinischen Harmonie zugrunde, die sowohl in ripuarischen und niederdeutschen als auch in mittel- und hochdeutschen Versionen überliefert ist, was für eine außerordentliche Popularität des Textes spricht.⁴⁰ Friedrich Maurer vermutet die Herkunft der deutschen Fassung aus der Kirchenprovinz Köln.⁴¹ Christoph Gerhardt unterstützt diese These, da seines Erachtens eine Übersetzung aus dem Mittelniederländischen am ehesten von einem Bearbeiter verwandten Dialekts (Köln gehört zum ripuarischen Sprachraum) vorgenommen worden sein dürfte.⁴² Von hier aus könnte die Verbreitung in den mittel- und hochdeutschen Sprachraum ihren Anfang genommen haben. Für eine dominikanische Provenienz, wie sie Maurer vermutet, spricht die Entstehung der Übersetzung bereits im frühen 14. Jahrhundert – die Angehörigen des Predigerordens gehören zu den Wegbereitern geistlicher Literatur in der Volkssprache – sowie die regional weitgestreute Verbreitung des Textes.⁴³

Die Schreibsprache der Handschrift weist auf den rheinfränkischen Raum, Maurer vermutet als Entstehungsraum die Diözese Mainz.⁴⁴ Es gibt keine genaue Übereinstimmung der Heiligennamen im Epistolar und im Perikopenverzeichnis, was darauf hindeutet, daß Vorlagen unterschiedlicher Provenienzen für die einzelnen Teile verwendet wurden. Über die Textverwandtschaft dieser mit anderen Evangelien- und Perikopenhandschriften ist in der Forschung vielfach diskutiert worden. Festgestellt wurde die genaue Übereinstimmung der Episteltexte dieser Handschrift mit den entsprechenden Abschnitten im niederdeutschen Codex 95b in scrio (Kat. Nr. 9).⁴⁵ Als Beispiel sei eine Lesung aus dem *Commune* zitiert: (fol. 33rb) *Vor die doden yn Epocalipsis: In den dagen horte ich Ein stymme von dem hiemel sprekende zu myr schrip selig sint die doden die yn dem hern sterbent wanne itzunt sprichet der geist daz sie sullen Rüwen von irn arbeiten wan yr wercke sullen yn nachfolgen*. Die entsprechende Passage in Kat. Nr. 9 lautet: (fol. 137va) *Van den selen apokalipsis: In den dagen horde ik eine stimme van deme himele. sprekende to mi Scrif. Selich sint de doden de in gode sterven. wan itzunt spricket de geist dat si sullen rouwen van oren werken. wan ore*

werk sollen en na volgen. Eine direkte Abhängigkeit der Handschriften voneinander, die beide zu einer größeren Gruppe verwandter Codices gehören, ist jedoch ausgeschlossen.⁴⁶

Das Layout der Handschrift ist wenig bemerkenswert. Überschriften und Textanfänge sind rubriziert, sonstiger Schmuck fehlt. Am unteren Rand der letzten Textseite befindet sich das Wappen eines Vorbesitzers *Clasz Gelthus*:

schwarzer Schild mit drei weißen, übereinander angeordneten Blashörnern an gelbbraunen Schlaufen. Der Name ist unter dem Wappen notiert. Auf der Innenseite des Vorderdeckels befindet sich das Exlibris der Uffenbachschen Sammlung.

CR



9 Mittelniederdeutsches Lektionar, Sommerteil

Diözese Halberstadt oder Magdeburg – 1390
Hamburg, SUB: cod. 95b in scrin.

Provenienz: Johannes Geffcken⁴⁷

Pergamenthandschrift — 140 Bll. — 22 × 15 — 29 Zeilen — Tintenlinierung — Textura, 1 Hand — neue Bleistiftfoliierung — rubriziert — rote und blaue zweizeilige Lombarden — alter dunkelbrauner Ledereinband über Holzdeckeln, 1962 restauriert, zwei Schließen und Lederrücken ergänzt.

Das Lektionar repräsentiert einen liturgischen Buchtyp, der im Mittelalter eine ungleich größere Verbreitung fand als vollständige Bibeln, sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache.⁴⁸ Lektionare enthalten Sammlungen biblischer Textabschnitte in der Ordnung des Kirchenjahres, welche im Rahmen des Gottesdienstes als Episteln und Tagesevangelien verlesen werden.⁴⁹ Diese Textabschnitte (Lektionen oder Perikopen genannt) sind in drei Zyklen angeordnet: Das *Temporale* liefert die Lektionen für die Sonn- und Wochentage, das *Sanktorale* diejenigen für die Heiligenfeste und das *Commune Sanctorum* Lektionen für verschiedene Anlässe wie gemeinsame Heiligenmessen (Fest eines heiligen Märtyrers, Fest eines heiligen Kirchenlehrers etc.) oder für Motivmessen (Vom Heiligen Geist, Um Schutz gegen die Heiden, Bei der Weihe eines Bischofs etc.).⁵⁰ Nicht immer bietet eine einzelne Handschrift den vollen Jahreszyklus. Üblich ist die Unterteilung in zwei Jahreshälften, den Sommerteil (mit dem Osterfestkreis) und den Winter- teil (mit dem Weihnachtsfestkreis).⁵¹

Der deutsche Text wurde nicht innerhalb der Liturgie verwendet, die das gesamte Mittelalter hindurch in lateinischer Sprache abgehalten wurde, sondern diente lesekundigen Laien, zu denen vor allem Frauen zu zählen sind, zur erbaulichen Vor- und Nachbereitung der Gottesdienste, zur gemeinsamen klösterlichen Tischlesung und zur privaten Andacht und Erbauung. Auch Kleriker nutzten deutsche Perikopen zur Vorbereitung von Predigten, an deren Anfang zumeist eine deutsche Paraphrase des Tagesevangeliums stand.

Das ausgestellte Exemplar überliefert Episteln und Evangelientexte des Sommerteils. Folgende Überschrift (s. recto-Seite) bezeichnet den Inhalt der Handschrift: *In nomine domini Amen. Hir beginnen de epistolen vnd ewangelien von dem somerdeile also man se leset dorch dat halue iar nach einander beide von der tyt vnd van den hiligen.* Es folgt die erste Lesung zum Ostersonntag (1 Kor 5,7-8): *An dem beginne van dem osterdage Epistola Pauli ad Chorintheos. Brudere veget üt den alden suoren deich uppe dat gy sit ein nuwe besprengunge also gy sit des derf brodes wan to vnsen osteren is Christus geoffert* etc. Der Hamburger Codex gehört zu einer Gruppe von vornehmlich ripuarischen und moselfränkischen Handschriften, über deren Textgeschichte

Hartmut Beckers nach Jan Dechamps zusammenfassend bemerkt: »Die Episteln stammen in direkter Linie von der ältesten bekannten niederländischen Epistelübersetzung ab [...]; bei den Evangelienperikopen handelt es sich demgegenüber um einen Mischtext, der einerseits auf einer alten deutschen Evangelienübersetzung, andererseits auf einer Verdeutschung der LS-Redaktion des [...] niederländisch-deutschen Lebens Jesu fußt.«⁵²

Der Codex ist in regelmäßiger Textura auf stark nachgedunkeltem Pergament minderer Qualität geschrieben; die Blätter weisen vielfach Löcher und Unebenheiten auf, einige Risse wurden genäht. Eine größere Initiale wurde herausgeschnitten. Eine alte Blattzählung findet sich nur für das Sanktorale (beginnend mit I auf fol. 98r bis fol. 138r).

Vorangestellt ist dem Lektionar auf einer separaten Lage ein Kalender, welcher das gesamte Jahr in 53 Wochen gliedert. Eine übergeordnete Monatsgliederung fehlt. Jede Seite ist in drei Spalten zu je 31 Zeilen eingeteilt (s. Abbildung). Die einzelnen Wochentage sind wie stets durch Buchstaben markiert (rotes A für den Sonntag). Der Kalender bietet die Heiligenfeste nach ihrer Reihenfolge im Ablauf des »weltlichen« Jahres. Er beginnt mit dem Fest »Beschneidung des Herrn« (1. Januar) und endet mit dem Fest des heiligen Silvester am 31. Dezember.⁵³ Nicht alle Heiligenfeste haben den gleichen Status. Ihr Rang spiegelt sich in der Liturgie des jeweiligen Tages, in der Anzahl der Lesungen (bis zu neun bei hochrangigen Festen) sowie dem jeweils verwendeten Maßformular.⁵⁴

Im Hamburger Codex sind besonders hochrangige Heiligenfeste in roter Schrift notiert (vgl. auf der abgebildeten Seite St. Martin, St. Nikolaus, St. Katharina von Alexandrien, die Elisabeth von Thüringen sowie den hl. Franz von Assisi, die alle dem Winter- teil angehören). Das Lektionar umfaßte ursprünglich zwei Bände, deren erster, welcher den Winter- teil überlieferte, verloren ist. Für die Aufteilung in zwei Bände spricht auch ein Besitzervermerk, der über mehrere Seiten mit brauner Lacktinte am oberen Blattrand der recto-Seiten notiert wurde: *ik. bidde. dat. disse / twe. ewan[gelien] buoke. bie. / der. cluosse. to. oschers / leue. bie s[an]c[t]e step[han]. / liuen. vnde. alle. de. boke / de. dar. sint. getyde / boke. vnde vilgen. buoke. / vnd alle de. buoke.* Am Ende der Handschrift (fol. 138vb) findet sich das

Palimpsest eines mehrzeiligen Eintrags derselben Hand, welcher nicht mehr rekonstruierbar ist.

Die Provenienz der Handschrift wird im sächsischen Oschersleben im Bistum Halberstadt vermutet.⁵⁵ Die Forschung stützt sich dabei vor allem auf den oben zitierten Besitzervermerk. Für die Entstehung und Nutzung des

Kalenders im Bistum Halberstadt sprechen zudem verschiedene im Kalender verzeichnete Heiligenfeste⁵⁶ sowie der ostfälische Dialekt.⁵⁷

CR



Provenienz: Johannes Geffcken – Hamburger Stadtbibliothek

2° — 198 Bl. — Holzschnitte

Die Kenntnis der Bibel in der Landessprache resultierte in der mittelalterlichen Kirche vor allem aus der Predigt, daneben auch aus der Lektüre von Gebetbüchern, Übersetzungen einzelner biblischer Bücher (besonders der Psalmen), Evangelienharmonien, Historienbibeln, Lektionaren und Plenarien. Selten wurde die Bibel oder eines der Testamente ganz übertragen.

Der Name *Plenarium* (liber plenarius) bezeichnet zunächst ein Missale, das alle liturgischen Teile enthält, die zu einer Meßfeier gehören (Sakramentar, Graduale und Lektionar). Im späteren Mittelalter übertrug man diese Plenarien ins Deutsche und fügte Erklärungen, Beispiele und Darlegungen der Meßgebräuche bei. Dann bürgerte sich die Bezeichnung aber auch für Schriften ein, die im wesentlichen nur die sonn- und festtäglichen Evangelien- und Episteltexte mit auslegenden »Glossen« oder »Postillen« enthalten. Diese Plenarien, vielfach auch schlicht als *Evangelienbücher* bezeichnet, gehörten zu den beliebtesten Büchern für die private Erbauung, verschwanden aber mit dem Beginn der Reformation völlig aus der Buchproduktion.⁵⁸

Der laut Kolophon am 12. Februar 1489 von Johann Schönsperger⁵⁹ in Augsburg – unter den deutschen Druckern des 15. Jahrhunderts der ausgeprägteste Vertreter des Massenproduzenten und rücksichtslosen Nachdruckers – vollendete Druck gehört zu den knapp 3 Dutzend bekann-

ten oberdeutschen Plenarien des 15. Jahrhunderts. Er ist im 19. Jahrhundert aus dem Nachlaß des Hamburger Pastors und Hymnologen Johannes Geffcken (1803–1864) an die damalige Stadtbibliothek gekommen – im 15. Jahrhundert hätte sich kaum jemand in Hamburg ein hochdeutsches Erbauungsbuch angeschafft; denn damals lasen Nicht-Lateiner hier fast ausnahmslos niederdeutsche Publikationen.

Das Werk, in dem im vorliegenden Exemplar die Bl. 1 und 20 fehlen, beginnt mit einer Übersicht, was es dem Leser zu bieten hat: [...] *die heiligen teutschen Ewangeli und Epistel mitsamt den vier passion nach dem text der vier Ewangelisten. Auch hat das ewangeli büch all Suntag den anfang der meß, den man Introitum nennet, mitsamt der Collect, die der priester ob dem altar lieset oder singet, wenn er spricht dominus vobiscum [...]* Darnach folgen die Epistel oder prophecy durch das gancze jar, wie sy in einem yegklichen meßbüch geschriben steend von der zeit und von den heiligen [...] *Auch vindet man [...] über alle suntägliche Ewangeli ein gloß, das ist ein gütte außlegung desselben ewangelium, den Cristen menschen gar heylsam zu lesen.*

Es ist mit knapp 60 spaltenbreiten Holzschnitten ausgestattet, die die Evangelientexte illustrieren; sie sind hier ebenso wie die kleinen und größeren Zierinitialen handkoloriert.

RG

11 Mittelniederdeutsches Plenar

[Lübeck]: [Steffen Arndes], 1493.

Hamburg, SUB: AC II, 31a

Provenienz: Beginnenconvent Hamburg

2° — [245] Bl. — 66 Holzschnitte u. zahlreiche Holzschnittinitialen im Text.

Für die neue Technologie des Buchdrucks war der Druck von Erbauungsliteratur eine beliebte und – im Fall der Plenarien – sicher auch einträgliche Aufgabe. Auf die Ausstattung wurde viel Wert gelegt, um Herz und Sinne zu erbauen: die Drucke wurden, wie zuvor die Handschriften, mit einer breiten Palette von Zierinitialen und Bildern versehen, welche die Texte illustrierten, einprägten und deren Meditation beförderten. Um Kosten zu sparen, griffen die Drucker dabei gelegentlich zu einem probaten Mittel, das die Technik des Holzschnitts bot: zur Mehrfachverwendung einzelner Bilder.

In Lübeck wurde das erste niederdeutsche Plenar – noch ohne Holzschnitte – um 1475 von Lucas Brandis gedruckt, 1488 brachte Steffen Arndes⁶⁰ (oder die Mohnkopfdruckerei – so Borchling / Claussen) einen illustrierten Druck heraus und 1493 erschien das vorliegende, am reichsten ausgestattete Werk. Während die Ausgabe der Mohnkopfdruckerei von 1496 die Zahl der Holzschnitte stark reduziert hatte, brachte Steffen Arndes 1497, 1506 und 1509 noch drei mit zahlreichen Holzschnitten ausgestattete Plenarien heraus.⁶¹

Der Künstler der Holzschnitte in diesem datierten Lübecker Druck von 1493 ist nicht bekannt. Auch der Drucker nennt sich nicht; lediglich ein Holzschnitt mit dem Lübecker Wappen am Ende des Werks weist auf den Druckort hin. Die Typen und der gediegene Druck werden dem aus Hamburg gebürtigen Steffen Arndes (ca. 1450–1519) zugeschrieben, der in Mainz den Buchdruck erlernt hatte und nach langjähriger Tätigkeit in Italien seit ca. 1484/85 zunächst in Schleswig (*Missale Slesvicense*, 1486), dann in Lübeck wirkte, bis 1494 in Geschäftsgemeinschaft mit dem Oberbeamten der Insel Nordstrand, dem »Staller« Laurens Leve.⁶² Die Auflage des Drucks dürfte 450 bis 500 Exemplare betragen haben; denn im Februar 1494 befanden sich nach Ausweis der Urkunde über die Trennung der Geschäftspartner noch 400 Exemplare im Lagerbestand.⁶³

Das Exemplar der SUB Hamburg kam 1873 aus der Bibliothek des Convents der Beginnen in Hamburg an die damalige Stadtbibliothek.

RG

schole gy prouē. mē dat guet is dat schole
gy beholden Van aller quader stalnisse
schole gy yuw entholden. God des vze
des de hylghe yuw in allen dingē. vp dat
dat yuw gheyst yuwe sele. vñ yuwe licha
sunder klage gentyken werde bewaret
in der tokumpst vnser heren ihesu christi



12 Rudolf von Ems: Weltchronik, illuminiertes Fragment: Judith und Holofernes

südrheinfränkisch, um 1300

Hamburg, SUB: Frgm. Samlg. (germ.) 1

Provenienz: Wolf

Pergament — 1 Bl. — 18(19) × 20 — eine dreizehnzeilige Miniatur

Der Textausschnitt auf dem freigelegten Pergament gehört zu einem monumentalen Werk des in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts tätigen Dichters Rudolf von Ems,⁶⁴ dessen so gut wie unbekannte Lebensgeschichte nur durch indirekte und verstreute Zeugnisse punktuell erhellt werden kann. Obwohl sein Bildungsweg nicht bekannt ist, gilt er in der Forschung fast einhellig als einer der gelehrtesten mittelhochdeutschen Autoren, der sich neben rhetorischen und poetologischen Fertigkeiten durch gute Latein- und Französischkenntnisse auszeichnete. Sein am Vorbild Gottfrieds von Straßburg orientierter Dichterkatalog in *Willehalm von Orleans* und *Alexander* weist ihn als einen höfischen Dichter aus, der durch seine umfassenden Literaturkenntnisse die höfische Epik in ihren allen Facetten überblickt. Zugleich vermittelt er eine Verbindung zwischen der lateinischen Gelehrsamkeit und der volkssprachlichen Laienkultur.

Die dem Staufer Konrad IV. gewidmete gereimte *Weltchronik* mit den Anfangsworten: *Richter got herre vbir alle kraft*, ist ein Spätwerk des jung verstorbenen Dichters und gewann ein breites Interesse, wohl hauptsächlich wegen seines Inhalts. Rudolfs Chronik enthält nämlich neben den heilsgeschichtlichen und profanhistorischen Erzählungen auch naturkundliches Wissen und Alltagskenntnisse in erstaunlichem Umfang, die meistens durch die Beschreibung von Realien und Lebenssituationen vermittelt werden. Die Struktur der Weltchronik entspricht in der Tradition des Augustinus den sechs Schöpfungstagen nach dem Prinzip des Sechs-Tage-Schemas; ihre Quellen sind u.A. die Vulgata und eine Schulbibel des Petrus Comestor aus dem 13. Jahrhundert.

Durch die zahlreichen Fortsetzungen und der Dichtung Rudolfs folgenden Kompilationen entstand eine Reihe biblischer Chroniken, wie die sogenannte *Christherre-Chronik* eines anonymen Autors (vgl. Kat.-Nr. 14) und Jans Enikels *Weltchronik*, die sich in mehreren Phasen durch Einfügung weiterer Erzählstoffe aus verschiedenen Quellen

zu einem umfangreichen Werk entwickelt haben und einen bedeutenden Höhepunkt der Gattung darstellen. Diese monumentale Kompilation wird mit dem Namen Heinrichs von München⁶⁵ verbunden sowie mit den in Prosa verfassten *Historienbibeln* (s. Kat. Nr. 17 und 19), für die Rudolfs Werk gleichermaßen Grundstoff, Quelle und das Aufbaumuster geliefert hat. So entstand bis zum 15. Jahrhundert ein schwer überschaubares System entsprechender handschriftlicher Überlieferungen.⁶⁶

Unser Fragment enthält einen Ausschnitt aus der Geschichte von Judith und Holofernes, wie sie das vierte Buch der Könige in der lateinischen Vulgata berichtet. In Rudolfs Erzählung ist diese Episode jedoch nicht mehr enthalten. Deshalb muß unser Text ein späterer Zusatz zu der an Rudolfs Werk anschließenden Überlieferung sein. Gisela Kornrumpf hat ermittelt, daß das Hamburger Fragment eine in der Meininger Reimbibel enthaltene Textfassung überliefert.⁶⁷

Das Pergamentblatt wurde im Jahr 1980 im Magazin der SUB Hamburg als Einbandhülle eines Sammelbandes entdeckt. Ursprünglich enthielt der Band zwei von der Hand des Vorbesitzers Wolf nummerierte Werke juristischen Inhalts, von denen jedoch beim Auffinden des Bandes das Werk mit der Nr.1 fehlte; es ist in der Sammlung der SUB offenbar auch nicht mehr vorhanden.

Die freigelegte Einbandhülle stammte eindeutig aus einem großzügig gestalteten Codex, aus dem sich weitere Blätter in der Handschriftensammlung der Königlichen Bibliothek Kopenhagen gefunden haben (Kat.-Nr. 13). Die abgesetzten Verse sind auf unserem Fragment in je zwei Kolonnen angeordnet und die Kapitelüberschriften seitlich neben dem Text plaziert. Die Kolummentitel wurden abwechselnd mit roten und blauen Initialen geschmückt. Die verblasste Illustration stellt Judith mit ihrer Dienerin im Lager des Holofernes dar.

EH



13 Rudolf von Ems: Weltchronik, illuminiertes Fragment

südrheinfränkisch, um 1300

Kopenhagen, Königliche Bibliothek: Ny kgl. Saml. 17m

Pergament — 12 Bl. — (ursprüngliche Maße:) 35,5 × 24.

Die Kopenhagener Fragmente enthalten Textabschnitte⁶⁸ aus der Weltchronik Rudolfs von Ems⁶⁹ und eine Fortsetzung in der Version der Meiniger Reimbibel.⁷⁰ Das ausgestellte Blatt ist eins von zwölf Fragmenten, die in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen als Einbandmaterial verschiedener gedruckter Bücher entdeckt wurden. Edzardi und Mogk haben 1882 von dem Fund berichtet und den Text der ehemals fehlerhaft foliierten Blätter des Chronikfragments in der richtigen Reihenfolge mitgeteilt.⁷¹

Die äußere Gestalt der Blätter stimmt mit der des Hamburger Blattes überein; besonders die signifikante Gepflogenheit des Schreibers, seine Kapitelüberschriften neben den Text zu setzen, erleichtert den Beweis der gemeinsamen Herkunft der Hamburger und Kopenhagener Bruchstücke aus derselben Handschrift.⁷² Auffällig ist außerdem, daß die meisten Drucke, in deren Einband sich die Kopenhagener

Pergamentfragmente gefunden haben, ebenso in niederländischen Druckereien hergestellte juristische Drucke des späten 16. Jahrhunderts waren⁷³ wie der Hamburger Fund. Das läßt die vorsichtige Vermutung zu, daß der Mischcodex mit Rudolfs Weltchronik und der Textfassung der Reimbibel in den Niederlanden auseinandergeschnitten und von Buchbindern verwendet worden ist.

Sowohl das Kopenhagener als auch das Hamburger Fragment sind nach Günther⁷⁴ der kunsthistorischen Forschung unbekannt geblieben, vermutlich weil bisher kein Vergleichsmaterial nachgewiesen werden konnte. Nach den gegenwärtigen Erkenntnissen scheint es sich um eine singuläre Überlieferung zu handeln.

EH



14 Christherre-Chronik mit Fortsetzung aus Rudolf von Ems Weltchronik Rheinfranken, um 1410. Hamburg, SUB: cod. 40b in scrin. (früher: theol. 1254)

Provenienz: Willhelm Ernst Kellner⁷⁵ – Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — I (Pergament) + 280 Bl. — 28,5 x 21.

Die nach den Anfangsworten *Crist herre keiser über alle kraft* benannte biblische Reimchronik, auch *Thüringer Weltchronik* geheißen, ist in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Thüringen entstanden und wurde dem Landgrafen von Thüringen, vermutlich Heinrich dem Erlauchten (1247–1288), gewidmet.⁷⁶ Eine reine Textfassung dieses Werkes ist äußerst selten, und so stellt auch die Hamburger Handschrift eine Kompilation dar.⁷⁷ Sie zählt damit zu der ausgebreiteten Überlieferung, in der bereits im 13. Jahrhundert die *Thüringer Weltchronik* mit der *Weltchronik* des Rudolf von Ems in unterschiedlichster Weise verbunden wurde.⁷⁸ Aus der späteren Erweiterung dieser Kompilationen durch Texte der Chroniken von Jans Enikels und Heinrich von München und anderen entstand eine Reihe weiterer biblischer Chroniken, die im 15. Jahrhundert z.B. durch die aufwendig illustrierten Historienbibeln eindrucksvoll repräsentiert werden (vgl. Kat.-Nr. 17 und 19). Die Umarbeitungen und Ergänzungen dürften nicht zuletzt dem Interesse der Leser entgegengekommen sein; die große Zahl überlieferter Handschriften deutet jedenfalls auf die besondere Popularität der Chroniken. Ihr vermutlich erster Druck wurde 1781 durch

Gottfried Schütze⁷⁹ nach dieser Hamburger Handschrift hergestellt. Eine kritische Edition liegt bisher nicht vor, ist auch trotz bedeutender Vorarbeiten angesichts der umfangreichen Texte, die in zahlreichen Handschriften überliefert sind, auch nur schwer ausführbar.

Die am Anfang unvollständige Hamburger Handschrift ist von einem nicht genauer identifizierbaren *Henricus* (276v) geschrieben. Sie wurde im 16. Jahrhundert fehlerhaft foliiert und zahlreicher Blätter beraubt. Geplant war eine Reihe von Bildern, wie die roten Unterschriften zu dem jeweiligen Freiraum im laufenden Text andeuten. Dennoch enthält der Codex keine Illustration, außer einer Federzeichnung von jüngerer Hand mit der Überschrift: *hie brach Sampson dem Lewen den munt uff* (fol. 100r).

Auf die rheinfränkische Mundart des Textes deutet eine fragmentarische Pergamenturkunde vom 10. Dezember 1385 aus Oberwesel (Gegend von Lorsch, St. Goar), die sich als fliegendes Vorsatzblatt hinter dem vorderen Deckel befindet.

EH

Do sie mit yme bnde er mit in
 sinen uff der firt do bin
 bnde sie beginden nachen
 dort sie beginde iachen
 • Syn lichte vil stary bnde vier
 So geymetlichten fur die die
 kren yn die sie da sinden
 den byn theken verlor den



Die brach sampson dem lewen den mint uff
Sampson der dagan kilt-
 kon sinen staden manesfalt
 kreff do mit blaffen handen die
 widerat zu the vil get
 • bnde brach den lachen so zu stunt
 kon den seubte uff der mint
 die er sine alle wer lag det
 die myman halle yme do gebot
 die er die sellen hruilben nam
 zu wybe do er zu w quam
 Er machte sie bnde wart in arn
 die sie luren biader hem
 bnde darnach stede qam sht
 zu der brut laufft hoch geant

15 Braunschweigische Reimchronik

Braunschweig um 1300
Hamburg, SUB: cod. 18 in scrin. (früher: germ. 18a)

Provenienz: Friedrich Lindenbruch – Stadtbibliothek Hamburg

Pergamenthandschrift — I + 202 Bl. — 27 × 19,5.

Die Identität des anonymen Dichters der *Braunschweigischen Reimchronik* hat der Forschung seit jeher einige Rätsel aufgegeben. Das Werk enthält keine greifbaren biographischen Hinweise auf den Verfasser. Aus dem in den Versen 922off. enthaltenen Wortspiel läßt zwar der Name *Bruno* herauslesen, ob das jedoch der Name des Dichters ist, bleibt unsicher: der Textzusammenhang erlaubt auch andere Deutungen.⁸⁰ Nach Stil und Inhalt des monumentalen Werkes gehörte der Verfasser als Kleriker zur unmittelbaren Umgebung der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und verfaßte seine Chronik im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts (um 1279–92, mit Zusätzen bis 1298). Die Geschichte der Entstehung und ihre näheren Umstände sind unbekannt; ersichtlich sind dagegen Sinn und Absicht des Verfassers: die Verherrlichung von Herzog Albrecht I. (1252–1279) von Braunschweig-Lüneburg und die Belehrung seiner Söhne, der Prinzenkinder.⁸¹

Der Autor verfügt offenbar über reiche Intimkenntnisse der Lokalgeschichte, die er z.B. bei der Darstellung des glücklichen Ausganges einer Belagerung der Stadt Braunschweig im Jahr 1200⁸² unter Beweis stellt. Zudem konnte er umfangreiches Quellenmaterial benutzen, darunter manches, das heute nicht mehr erhalten ist, wie eine vielfach zitierte *Braunschweigische Fürstchronik*, die etwa bis zum Jahr 1250 berichtet haben dürfte. Außerdem scheint dem Verfasser auch eine Reichsgeschichte der Jahre 1198–1209 zugänglich gewesen zu sein. Als bedeutende Leistung dieses Werkes gilt mithin die Überlieferung reichhaltiger Informationen zur hochmittelalterlichen Geschichte von Stadt und Herzogtum Braunschweig aus inzwischen versiegten Quellen.

Die Chronik enthält vorwiegend die Schilderung der Historie des sächsischen Herrscherhauses von Widukind bis zu Albrecht I., es werden jedoch auch die Braunschweig berührenden Ereignisse der Reichsgeschichte ausführlich geschildert. Stilistisch orientiert sich der Dichter erkennbar an der höfischen Dichtung, u.a. findet sich ein Hinweis auf den *Parzival* Wolframs von Eschenbach.⁸³ Die Chronik des ungenannten Klerikers hat auf die spätere lokale Geschichtsschreibung gewirkt, u. a. auf Conrad Bote, den Verfasser einer Sächsischen Bilderchronik (vgl. Kat.-Nr.16).

Außer der kostbaren Hamburger Handschrift, die nach Weiland⁸⁴ als Reinschrift eines Originals von Schreiberhand und zugleich als Widmungsexemplar zu betrachten ist, gibt es (in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) von dem Text noch eine Abschrift aus dem 15. Jahrhundert in niederdeutscher Sprache, der das Hamburger Exemplar vermutlich als Vorlage gedient hat.⁸⁵

Leibniz hat die beiden Texte als Paralleldruck publiziert,⁸⁶ nachdem Justin Gobler,⁸⁷ Jurist im Dienste Herzog Erichs des Älteren von Braunschweig, die erste Ausgabe besorgt hatte. Sein Amt gab zwar Gobler die Möglichkeit, die Hamburger Handschrift, die als die bessere Überlieferung gilt, abzuschreiben und zu veröffentlichen; seine Ausgabe ist dennoch fehlerhaft und z.T. sinnentstellend. Bis zur Edition Ludwig Weilands⁸⁸ hat es keinen zuverlässigen Druck dieses Werkes gegeben.

EH

Jelestinus papa .iiij?

Heynricus imperator .viij?

92

Die heyligere dhes ersten hares
mit breben valsches zo verlares

Onach nach dhen selben stunden
vogel ludolph mit sinen vrunden

Began dhes orloges vna dher verdhe
e dher zit vna dhem bescheyde

So dje vridhe sturt vna was genicht
von wulferbutle her edelbricht

Vna dher vogel gar zo vorte
swaz dhem vnrsten horte

Vna dher godeshuse an dhem lande
mit rove vna mit brande

Swa her her iz irhande
Nv hatte dher von brimeswich

So im reyde sin hoher mit
vil mengen werdhen ritter gut

Besammet vna knapphen
dhe dha tragen waphen

Nach ritterlichem pruse
heyndich dher alte wise

Oit dher selben ritter scaph
dhe im menich werdher degen gaph

Wulferbutle her belach

*Cebersius Wol
f b. b. b.*

*Wolger b. b. b. b. b.
b. b. b. b.*

16 Conrad Bote: Cronecken der Sassen

Mainz: Peter Schöffer, 6. III. 1492

Hamburg, SUB: Inc B/45

Provenienz: *Christoph von Horn* (eigenhändige Erwerbungsnotiz 1652: Geschenk seines Bruders *Conrad von Horn*; dazu Eintragung von anderer Hand aus dem Jahr 1660, daß Christoph von Horn das Werk im Tausch gegen die Deutschen Kaiserchroniken des Johannes Cuspinianus hergegeben habe). – 1974 vom Antiquariat Tenner für die SUB Hamburg erworben.

2° — [284] Bl. — zahlreiche Holzschnitte.

Der Autor der um 1489–1491 geschriebenen, mit Holzschnitten reich illustrierten Chronik war Goldschmied und kam aus Wernigerode nach Braunschweig.⁸⁹ In den Steuerlisten der Jahre 1475–1501 ist er hier als Bürger belegt; vermutlich war er ein Vetter von Hermann Bote.

Unter dem Eindruck wiederholter Unruhen in der Stadt verfaßte er sein Werk aus der Sicht der herrschenden Geschlechter, von denen aber keines als Auftraggeber nachzuweisen ist. Botes Werk ist eine annalistisch angelegte mittelniederdeutsche Chronik, in der die Geschichte der niedersächsischen Territorien dargestellt wird; umfangreiche erzählerische Elemente sind dabei aus verschiedenen Chroniken benachbarter Gebiete und aus anderen Quellen entnommen. Als nachweisbare Quellen verarbeitet Bote – neben den ihm offensichtlich vertrauten Kaiser- und Fürstengenealogien – die »Magdeburger Schöppenchronik«, die

»Sächsische Weltchronik« und schließlich die »Braunschweiger Reimchronik« (Kat.-Nr. 15).

Botes Chronik wurde erstmals 1492 von Peter Schöffer in Mainz gedruckt.⁹⁰ Die aufwendig illustrierte Ausgabe, die später mit Fortsetzungen versehen wurde, fand große Verbreitung; gelegentlich bezeichnete man sie auch als »Niedersächsische Bilderchronik« oder »Magdeburger Chronik«.

Auch wenn ein gewisser Einfluß der Eindrücke von den Bürgerunruhen in Braunschweig in der Chronik feststellbar ist, so fehlen Berichte über diese Zeit weitgehend. Bedeutung und Wert des Werks sieht die Forschung in der Detailfülle der Erzählungen, die für die Sprachwissenschaft und Volkskunde wertvolle Informationen vermittelt.

EH/RG

Karolus de grote .Dcc.lxiij



VA der bort cristi so hyr bouc getekent is wart karolus pipinus sone
konigh ouer alle francricke vnde was de erste francrische konigh
de dat romische rike ersten besat so hyr na steyr. Vnde wil van synem ge
schlechte de van dine synt gelömen mit mer schreuen. Sine vader het pi
pinus vnde syne moder bertrac. Vnde heft berwungheu manich groot
land. vnde heft se to deme cristen bouen bracht to voren de sassen mit
den so hof he dat an to mal karlken vnde krigede mit dn kngl wem
xxx. iar vnde he sat in deme konighes rike to francricck. xlvj. iar.

17 Historienbibel

Elsaß, Lauber-Werkstatt, Hagenau, um 1460
Hamburg, SUB: cod. 7 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 415 Bl. (gez. Bl. 2–418) — 38 × 27 — 96 kolorierte Federzeichnungen, 2 Initialen — brauner Ledereinband auf Pappe aus dem 18. Jahrhundert.

Das Wort der Heiligen Schrift wird im Mittelalter in vielerlei Gestalt in die Volkssprache übertragen. Neben buchstäblichen Übersetzungen und ausführlichen Bibeldichtungen finden sich Auszüge und summarische Zusammenfassungen. Innerhalb dieser vielseitigen Bemühungen um die *sacra pagina* gehören die – von Forschern des Aufklärungszeitalters so genannten – Historienbibeln im Spätmittelalter zu einer äußerst beliebten Gattung.

Die Ereignisse des Alten und Neuen Testaments werden hier in schlichter Prosa nacherzählt, immer wieder unterbrochen durch Einschübe, die nach heutigen Textverständnis nichts in einer Bibel verloren haben: apokryphe Erzählungen, Legenden, historische Berichte. Als Quellen dienten den Bearbeitern neben der Vulgata u.a. bekannte Bibelkommentare wie die *Historia scholastica* des Petrus Comestor (†1179) oder die *Postilla litteralis* des Nikolaus von Lyra (†1349) sowie die volkssprachlichen Reimchroniken. Trotz dieser zahlreichen außerkanonischen Zutaten wurden die Texte von ihren damaligen Benutzern als die *Bybel* verehrt und geschätzt, wie auch auf Bl. 2ra dieser Handschrift zu lesen ist: *Hie hebet sich an die Bybel die alt. E. noch dem latin in tütsche gemacht blo[e]szlich noch dem text vnd ouch die nuwe .E. gar gerecht vnd güt.*

Die hier ausgestellte Historienbibel stammt aus der Werkstatt Diebold Laubers im elsässischen Hagenau, wo sie um 1460 hergestellt wurde. Anders als im Mittelalter sonst üblich, fertigten Lauber und seine Mitarbeiter Handschriften nicht mehr als individuelle Auftragsarbeiten an, sondern auf Vorrat, in Produktion und Vertrieb in vieler Hinsicht den frühen Buchdruckern ähnlich. In der Lauberwerkstatt wurden neben weltlicher Epik besonders geistliche Literatur und vor allem Historienbibeln abgeschrieben. Unter Anleitung der genialen Verlegerpersönlichkeit Diebold Lauber entstanden Handschriften, die durch ihr typisches, gut strukturiertes Layout und die gleichförmigen, fast schablonenhaften Federzeichnungen als Markenzeichen unverkennbar als Lauber-Produkte zu identifizieren sind.

Über die mittelalterlichen Besitzer von Codex 7 in scrinio ist nichts bekannt. Sicher ist jedoch, daß eine derartige,

durch Format und Bebilderung als Repräsentationsobjekt gekennzeichnete Handschrift nur von wohlhabenden Personen erworben werden konnte: Patrizier, Adlige und geistliche Würdenträger sind als Besitzer von Historienbibeln nachgewiesen. Im 16. Jahrhundert hat ein Unbekannter sein Wappen (Bl. 418r) im Codex hinterlassen; aus dem Jahre 1609 (Bl. 418v) findet sich der Eintrag *Gott Vatter Sohn und Heiliger Geist Amen*. Seit 1718 ist die Historienbibel im Besitz des Frankfurter Bibliophilen Zacharias Conrad von Uffenbach nachgewiesen.

Die Historienbibel codex 7 in scrinio ist reich bebildert: 96 kolorierte Federzeichnungen und zwei Zierinitialen auf Goldgrund (s. Kat.-Nr. 18) schmücken den Band. Die Illustrationen gehen meist über etwa eine halbe Seite, sind ungerahmt und ohne Hintergrundzeichnung. Meistens wurden sie in der Nähe der Kapitelüberschrift plaziert, die gleichzeitig zur Erklärung des Bildinhalts dient. So auch bei der hier aufgeschlagenen Seite der Handschrift, einer Szene aus dem neutestamentlichen Teil der Historienbibel: *Also maria jren su[o]n zu[o] schu[o]len sante* (Bl. 350v). Es handelt sich um ein Ereignis aus der Kindheit Jesu; der Erlöser wird von seiner Mutter Maria zur Schule geführt. Die beiden heiligen Personen sind durch ihren Nimbus gekennzeichnet. Sie werden von einem Lehrer empfangen, der, in Übereinstimmung mit den Gebräuchen des mittelalterlichen Schulwesens, mit einem Rutenbündel ausgestattet ist. Der Text erklärt, daß die Muttergottes dem Lehrer befahl, das er *ir kint nit vast slu[o]g*. Die Kindheitsgeschichte Jesu ist seit dem fünften Jahrhundert durch das apokryphe Pseudo-Mattäusevangelium bekannt. Dem Bearbeiter der Historienbibel lag dieser Stoff in Form eines gereimten Epos vor, dem Marienleben, das der 1346 bei Wien begrabene Kartäusermönch Bruder Philipp angefertigt hat. In der Historienbibel ist die über 10 000 Verse umfassende Dichtung in Prosa gesetzt und an vielen Stellen gekürzt. So konnte dieses Werk auch noch im 15. Jahrhundert gelesen und verstanden werden.

AKH

Alse maria von sin zu schulon ante



Maria lies ir dnt
 zu schulon gon
 vnd was ouch
 gahorpim siner
 muter was si in hies
 das det er mit gutem
 Willon Si nam ihesu

an ir hant vnd gung
 ihus mit ir vnd sic
 te in zu der schulon vnd
 beualhent in dem schul
 meister vnd sprechtent
 das es volke leyen das
 beste das er kunde vnd

18 Anleitung zum Ornamentmalen auf Pergament: Das Göttinger Musterbuch

Mainz, 15. Jahrhundert

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Cod. Uffenb. 51 (963)

Provenienz: Johann Friedrich Armand von Uffenbach⁹¹

Pergamenthandschrift in 8° — 11 Bl. — 15,5 × 10,5 — Sprache: Frühneuhochdeutsch mit alemannischem Einschlag⁹²

Musterbücher⁹³ waren seit dem 9.–10. Jahrhundert verbreitete Hilfsmittel für die verschiedensten Bereiche des Zeichnens und Malens, die infolge starker Inanspruchnahme jedoch nur noch fragmentarisch und beschädigt, oder eben gar nicht mehr vorhanden sind. Die Forschung kennt dennoch einige erhaltene Exemplare, wie z.B. das Wolfenbütteler Musterbuch aus dem Jahr 1230 oder das Reiner Musterbuch vom Anfang des 13. Jahrhunderts.⁹⁴ Ein weiteres in deutscher Sprache verfaßtes Exemplar aus dem 15. Jahrhundert ist das Berliner Muster- und Lehrbuch, *Lappwerck* genannt,⁹⁵ das als eine Schwesterhandschrift des hier ausgestellten Göttinger Musterbuches gilt. Ihre Verwandtschaft dürfte auf einer beiden gemeinsamen Vorlage beruhen.

Diese stark benutzten Werkzeuge, die Musterbücher, haben einerseits Beschreibungen und Anweisungen für die Herstellung von Tinten und Farben zum Inhalt, andererseits bieten sie sogleich praktische Anleitung und Beispiele für die Anfertigung von Bildern, Figuren oder Ornamenten. Es sind auch Musterbücher ohne Malbeispiele, allein mit Rezepten, bekannt, wie z. B. das Colmarer Kunstbuch.⁹⁶

Die Rezepte gehen häufig auf antike Vorlagen zurück, während die dazugehörigen Malereien eher lokale Eigenarten erkennen lassen. Sind sowohl Rezepte als auch die Malbeispiele in ein- und derselben Handschrift überliefert, so liegt dem Forscher eine Quelle von unschätzbarem Wert vor, denn sie bietet greifbares Vergleichsmaterial, läßt Verbindungen zwischen Schreiber- und Malwerkstätten erkennen und liefert Belege für die Lokalisierung einzelner Handschriften.

Das Göttinger Musterbuch⁹⁷ gilt eben aus diesem Grunde als ein besonders kostbares Exemplar der Gattung, da es neben Anweisungen für die Farbherstellung zugleich Musterbilder für die Arbeit von Buchmalern⁹⁸ in hoher künstlerischer Qualität enthält. Besonders das gedrehte Laubwerk von fol. 1–4 des Musterbuches läßt sich in vielen Handschriften und Drucken als Schmuck für Zierseiten oder als Rankenschmuck um den Schriftspiegel entdecken.

Dieser Zusammenhang wurde von der Forschung bereits in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts festgestellt und seit den 1980er Jahren durch umfangreiche Studien über Farben und Maltechnik der frühen Neuzeit untermauert.⁹⁹ Man hat eine Reihe von Handschriften und Drucken entdeckt, die in Mainz, im Elsaß oder Umgebung zwischen 1430 und 1460 entstanden sind und deren Buchschmuck nach den Vorgaben des Göttinger Musterbuches gestaltet war. Eindrucksvolle Beispiele lassen sich auch in drei kostbaren Exemplaren der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel¹⁰⁰ entdecken.

Die Hamburger Handschriftensammlung enthält eine in der Lauber-Werkstatt (Hagenau) entstandene Uffenbach-Handschrift der Historienbibel (Kat.-Nr. 17), in der einige Zierseiten mit *gerollten Blättern* enthalten sind, die ohne Zweifel nach den Anweisungen von fol. 1 des Musterbuches gezeichnet und gemalt worden sind.

EH

Die vnd vnterschied sind die zwo vnter geschwe-
 rter in dem brennen daz man die vnter
 vnter se fult mit alder die die vnter
 in dem vnter vnter die vnter vnter
 vnter fult mit dem vnter die vnter
 vnter vnter vnter die vnter vnter
 die vnter vnter vnter die vnter vnter
 die vnter vnter vnter die vnter vnter
 die vnter vnter vnter die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter



4
Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter



Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

Die vnter so vnter die beide mit fult
 vnter vnter vnter also die vnter vnter
 vnter vnter vnter also die vnter vnter

19 Historienbibel

Wiener Neustadt, 1458 und später
Hamburg, SUB: cod. 8 in scrin.

Provenienz: Johann Friedrich Meyer¹⁰¹ – Martin M. G. Christgau¹⁰² – Johann Melchior Goeze

Papierhandschrift in 2° — 460 Bl. — 39,0 × 27,5 — 421 Miniaturen und 28 Initialen — brauner Ledereinband auf Pappe aus dem 18. Jahrhundert.

In der hier gezeigten Handschrift, einer Historienbibel, werden die Hauptereignisse biblischer Geschichte in Prosa nacherzählt. Der Text beginnt noch vor der Schöpfung: Gott berät sich mit den Tugenden über die Erschaffung des Menschen, und Luzifer fällt. Nach einer ausführlichen Biographie der Stammeltern Adam und Eva folgt die Historie dem Weg des Volkes Israel durch die *Alte Ee*, das Alte Testament, bis hin zu den Taten der Makkabäer. Ein mit erklärenden Glossen versehener Auszug aus den Propheten bildet den Abschluß. Dazwischen informieren sogenannte Incidencia über die Profangeschichte: die Taten der Amazonen, der Perserkönige, der Römer.

Die Idee, Heilsgeschichte und weltliche Historie wie einen Hauptfluß und seine vielen Nebenflüsse darzustellen, entspricht der christlichen Geschichtsphilosophie und stammt nicht vom Bearbeiter der Historienbibel selbst, sondern von seiner lateinischen Vorlage. Im 12. Jahrhundert schuf der Pariser Theologe Petrus Comestor, bedeutender Lehrer an der Kathedralschule von Notre Dame, mit der *Historia scholastica* ein Lehrbuch für das Theologiestudium, in dem die wichtigsten Stationen von AT und NT zusammen mit weltlicher Historie und auslegender Glosse dargestellt wurden. Als eines der meist gelesenen Bücher des Mittelalters wurde die *Historia scholastica* in viele europäische Sprachen übersetzt, in Verse gesetzt, dramatisiert, erweitert und gekürzt. Auch für die hier gezeigte Historienbibel hat sie, neben der Weltchronik des sog. Heinrich von München aus dem 14. Jahrhundert, die Hauptgrundlage gebildet. Mit Hilfe eines derartigen Buches konnte ein volkssprachlicher Leser (oder Zuhörer) des Mittelalters nicht nur die wichtigsten Inhalte der Heiligen Schrift kennenlernen, sondern sich auch über den Sinn der von Gott auf ein Ziel hin gelenkten, universalen Heilsgeschichte informieren.

Die Handschrift ist durch einen Eintrag auf dem vorderen Spiegel als Besitz eines unbekanntenen *Hainreich von sannd Gumpendarff* aus dem 15. Jahrhundert ausgewiesen. Auf Bl. 245v und Bl. 364r hat Hans Roll, von 1467–1471 Bürgermeister von Wiener Neustadt, sein Wappen malen lassen.

Im 18. Jahrhundert ging die Historienbibel durch die Hände mehrerer Gelehrter. Sie gehörte u.a. Johann Friedrich Mayer (†1712), Pastor an der Hamburger Jacobikirche und Martin M.G. Christgau (†1776), Lyzeumsdirektor in Frankfurt/Oder. Aus dessen reichhaltiger Bibliothek erwarb sie Johann Melchior Goeze (†1786), streitbarer Hauptpastor an der Hamburger Kirche St. Catharinen, Lessinggegner und Bibelsammler. Goezes große Bibelsammlung wurde 1791 von seinem Sohn der Stadtbibliothek Hamburg vermacht. Die kostbaren Stücke wurden allerdings im Zweiten Weltkrieg größtenteils vernichtet.

Die Historienbibel ist reich mit Miniaturen und Initialen geschmückt. Die Verwendung von Gold und Silber sowie die bunten Rahmen der Illustrationen zeigen, daß dem Auftraggeber wohl das Vorbild der prächtigen illustrierten Weltchroniken vorschwebte, nach dem er seine Historienbibel gestaltet wissen wollte. Dabei sind die Bilder, für die mindestens drei Künstler verantwortlich sind, von sehr unterschiedlicher Qualität. Auf Bl. 246r nennt sich ein Miniator *Staub* mit Namen.

Die aufgeschlagene Seite zeigt gleich zwei Szenen aus der sogenannten Adam-Vita. Die im 4. Jahrhundert ins Lateinische bearbeitete *Vita Adae et Evae* um das Leben der Stammeltern nach dem Fall, die Mühsal des Erdenlebens mit seinen Alltagsorgen, fand auch in die Historienbibel Eingang. Die obere Miniatur zeigt die mit ihrem ersten Sohn schwangere Eva, nach einem Streit von Adam getrennt. Sie fleht die Gestirne um Hilfe in der Not an. Auf dem darunterliegenden Bild ist die Geburt Kains zu sehen, bei der die Stammutter Eva von einer Engelschar unterstützt wird. Der Erzengel Michael persönlich leistet Hebammendienste, und seine etwas verfängliche Geste an Evas Brust erklärt der nebenstehende Text folgendermaßen: *sannt Michael graiff mit seiner hannt dar vnd westraich [berührt] ir das hertz zehant vergie ir smerczen.*

AKH

künnd Dy engh hnd gote vn
 der tan darumb ich sey nicht
 chian erpiten die sinner wurd
 mein potschafft Et ich hie el
 kende sterb nyemand siech ich
 hie sey mit Dy wilden tier



fliehet mich wo ich hin ge
 denckts das ist vnricht Seind
 mit got nicht helfen wilt
 Sunn man vnd stern Ich pit
 ew ob ic mich weller genen
 das ic mein potschafft mer be
 vnd tuet Adamen mein sinne
 fund dy ich an memem leib
 hab Do dy ew von ewer
 gellich zusamt sah adam
 das gestuere an An dem er
 sahe er das Ewa was in
 waffen myssen Et sprach

Vellent dy slangen Ewan
 aber totten ym er null mait
 das es von ter pind was je
 doch hieb er sich zu der Sunn
 vndergang do ym er ewer
 mit yamer vnd gwosser klau
 vnd do sy adamen om sach
 Sy sprach wol mit das ich
 adamen hab sehn komen er
 hit mit benomen alle mein
 sinne pit got die er mich von
 memer sinne erledig Do
 hieb adam em gepet in die
 demig in gotes orten Dar
 nach vnkunig kamen zu ic
 zwelft engh vnd künnd ayich
 ael graiff mit siner hant
 die vnd westrauch ic die heer



20 Hartmann Schedel: Weltchronik – Liber chronicarum, deutsch

Nürnberg, Anton Koberger, 23. XII. 1493
Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: Gb Gr 2° 8

Provenienz: Herzog Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg (1671–1735) –
Bibliothek des Collegium Carolinum bzw. 1877 der Technischen Hochschule Braunschweig –
seit 1890 – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.¹⁰³

Hartmann Schedels¹⁰⁴ Weltchronik ist eines der großartigsten und wirkungsmächtigen Werke aus der Buchproduktion des 15. Jahrhunderts, in dem Text und Bild eine organische Einheit bilden. Auftrag und finanzielle Unterstützung von zwei Nürnberger Kaufleuten und Bankiers, Sebald Schreyer¹⁰⁵ und seinem Schwager Sebastian Kammermeister,¹⁰⁶ haben die Realisierung des monumentalen Buches ermöglicht.

Aufgebaut ist das Werk nach dem Muster mittelalterlicher Weltchronistik: es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und reicht bis zur damaligen Gegenwart um 1493. In die Schilderung der Geschichte Abrahams im dritten Weltalter läßt Schedel auch Ereignisse der Profangeschichte einfließen. Seiner humanistischen Bildung gemäß räumt er der griechischen und römischen Geschichte besonders breiten Raum ein; darüber hinaus verarbeitet er eine Reihe von humanistischen Geschichtsquellen, vornehmlich aus Italien. Vom Beginn des sechsten Zeitalters an, der Zeit nach Christus also, behandelt er seinen Stoff in der Reihenfolge der Kaiser und Päpste und erweist sich auch in den dabei einschlägigen Quellen als besonders kundiger Gelehrter. Bei der Bearbeitung der Weltchronik beschäftigte Schedel auch einige Mitarbeiter, die ihn durch ihre Spezialkenntnisse, z.B. in der Geographie, unterstützt haben.

Schedels Weltchronik ist zunächst in einer lateinischen Version veröffentlicht worden, der eine handschriftliche Vorlage zugrundelag,¹⁰⁷ die aufschlußreiche Informationen über den Herstellungsprozeß liefert: z.B. die Planung des Umbruchs, Entwürfe der Holzschnitte etc.

In der Handschrift lassen sich vier Schreiberhände unterscheiden: neben dem Hauptschreiber Schedel waren

Georg Alt (s.u.), der Arzt Hieronymus Münzer¹⁰⁸ und ein ungenannter Redaktor, der das Register erarbeitete, an dem Codex beteiligt.

Der Drucker und Verleger Anton Koberger¹⁰⁹ publizierte am 12. Juli 1493 die mit 1800 Holzschnitten¹¹⁰ illustrierte Ausgabe unter dem Titel *Liber chronicarum cum figuris et ymaginibus ab inicio mundi*.¹¹¹

Der Nürnberger Losungsschreiber Georg Alt,¹¹² der wie erwähnt, auch als einer der Schreiber der lateinischen Vorlage in Erscheinung trat, hat aus dem lateinischen Text noch vor dessen Publikation eine deutsche Fassung erarbeitet, die unter dem Titel *Buch der Croniken vnd Geschichten mit figuren vnd pildnissen von anbeginn der welt bis auf dise vnnsere Zeit* unter dem Datum des 23. Dezembers 1493, ebenfalls von Anton Koberger¹¹³ gedruckt wurde.

Die Zeichnungen zu den Holzstöcken wurden in der Werkstatt des Malers Michael Wolgemut, eines Lehrers von Dürer, und seines Schwiegersohns Wilhelm Pleydenwurff gefertigt.¹¹⁴ In welchem Umfange die einzelnen Künstler, vor allem der junge Dürer, an der Fertigung der Zeichnungen zu den Holzschnitten beteiligt waren, hat die Forschung noch nicht abschließend klären können. Die Holzstöcke der lateinischen Ausgabe wurden mit geringfügigen Änderungen auch in der deutschen Version wiederverwendet.

In den Jahren 1496, 1497 und 1500 sind in Augsburg bei Johann Schönsperger billige Nachdrucke produziert worden, die den Absatz der Auflagen von Koberger erheblich beeinträchtigt haben.

EH



21 Sächsisches Weichbild – Sachsenspiegel Landrecht – Frankenspiegel – Sprüche

Niederrhein – Anfang des 15. Jahrhunderts: 1414 (137v)

Hamburg, SUB: cod. 89 in scrin. (früher: cod. jur. 2584a)

Provenienz: Ziegler¹¹⁵ – Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift mit eingebetteten Pergamentblättern (3–4, 53) in 4° — 244 Bl. — 20,5 × 14,5 — vier Miniaturen und zwei Initialen.

Die Handschrift enthält eine kleine Sammlung mit farbigen Miniaturen illustrierter deutscher Rechtsbücher.¹¹⁶ Als solche bezeichnet die rechtshistorische Forschung Sammlungen deutschen Rechts, die in der Zeit von ca. 1200 bis 1500 in deutscher Sprache aufgezeichnet worden sind und sich selbst als *spiegel*, *land- und lebenrechtbuch* oder als *keyserrecht* bezeichnen. Nicht im Auftrage von amtlichen Würdenträgern oder gesetzgebenden Organen sind diese Aufzeichnungen entstanden, sondern als Werk juristisch gebildeter Privatleute, die das geltende Recht ihrer Region oder auch das des ganzen Deutschen Reiches zu dokumentieren beabsichtigten.

Das bedeutendste deutsche Rechtsbuch, der Sachsenspiegel, wurde zwischen 1220 und 1235 von Eike von Repgow, auch Repchow,¹¹⁷ ursprünglich lateinisch verfaßt, später jedoch von ihm selbst ins Niederdeutsche übertragen. Eike fügt in sein Rechtsbuch manche historischen Schilderungen ein, wie z.B. die der Geschichte der Slaven. Als Praktiker vermittelt er vornehmlich ein prägnantes Bild von Land und Leuten, Haus und Hof sowie von Rechtsgewohnheiten im Saale-Elbe-Gebiet der Zeit um 1225.

Durch zahlreiche Handschriften fand der Text Eikes große Verbreitung auch in anderen deutschen Sprachformen als der der niederdeutschen und wirkte mit der Kraft von Gesetzen. Neben dem Magdeburger und Lübschen Recht gehörte er zu den bedeutendsten Rechtsquellen besonders bei der Kodifizierung verschiedener Stadtrechte, wie z.B. des Hamburger Stadtrechtes von 1497.

Eine detaillierte Inhaltsbeschreibung der Handschrift mit weiterführender Literatur hat Tilo Brandis vorgenommen.¹¹⁸

Die wichtigsten Texte sollen hier nur kurz genannt werden: *Sachsenspiegel Landrecht* auf Bl. 46r–144v mit Bestimmungen und Gesetzen für den adlig-bäuerlichen Lebensraum, eingeleitet durch mehrere Vorreden in Prosa und Reimen. Die auf Bl. 53v geschriebene Reimvorrede als Bildgedicht (das Bild selbst ist jedoch herausgeschnitten worden) ist nur in dieser Handschrift überliefert. Das jüngere, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschriebene Rechtsbuch ist *Der Frankenspiegel* (Bl. 145r–237r). Sein Urheber wollte seine fränkische Gesetzessammlung als Gegenstück zu Sachsenspiegel und Schwabenspiegel konzipieren. Die Bezeichnung *Frankenspiegel* vermochte sich jedoch nicht zu halten, weil die ursprüngliche Absicht verfehlt und das fränkische Recht vor allem vom Standpunkt kaiserlicher Autorität her behandelt wurde. Entsprechend verbreitete sich dieses Rechtsbuch unter der Bezeichnung *Das Kleine Kaiserrecht*.

Die bekrönte Frauenfigur mit einem Spiegel auf fol. 3r ist von einem Spruchband einseitig eingerahmt: *Spiegel der sassen is dit boich ghenant Inde deit wicchbildes paifs inde keyser recht bek[ant]*. Die Wappen in den oberen Ecken sind unbekannt.

Unter dem Bild befinden sich Notizen von Uffenbachs Hand zum Inhalt des Codex – zugleich ein sprechendes Beispiel für Uffenbachs Interessen an rechtshistorischen Quellen, die er gezielt sammelte, um u.a. die Bemühungen seiner gelehrten Zeitgenossen um die Geschichte des deutschen Staatsrechts zu unterstützen.

EH



Dit sijn die vrou wten wē hē of leyt
 vrome nre selcheyt
 Is hie aen ghewassen
 Spieghel der sassen
 Alsoe is dit boech ghemant
 wynchilt Sassen recht Is hie aen bekant
 Als yn eyne spiegel die vrouwen
 Er antitz wael moghē schouwe

Com elector pfectus volumem p...
 I. In p... (Michelet) ...
 II. ...
 III. ...

Sijne ziele noch salde p...

22 Mittelalterliches Deutsches Wappenbuch (sog. Uffenbachsches Wappenbuch)

Straßburg, um 1400

Hamburg, SUB: cod. 90 b in scrin. (früher: cod. hist. 212 und 239)

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 88 Bl. — 27,5 x 20,5.

In Straßburg überliefert, bis es zwischen 1720 und 1730 an Uffenbach gelangte, ist das Wappenbuch eines der ältesten in Deutschland.¹¹⁹ Es enthielt ursprünglich mindestens 183 einseitig beschriebene Blätter, sodaß sich jeweils zwei beschriebene und zwei leere Seiten gegenüberstanden. Im 16. Jh. wurden die Blätter in falscher Reihenfolge neu verklebt und eingebunden sowie mit arabischen Ziffern (1–181) foliiert. Mindestens 8 Blätter fielen dabei aus. Im 19. Jahrhundert wurden je zwei unbeschriebene Seiten aufeinander geklebt, sodaß der heutige Zustand mit 88 kartonartigen Blättern in verderbter Reihenfolge entstand. Beim Beschneiden des Buchblocks ging stellenweise Text verloren. Die Handschrift wurde neu geheftet, in Leder gebunden und mit Bleistift neu foliiert (1–88).

Üblicherweise enthält jede Seite vier Wappen, insgesamt 556, mit Nachträgen 573 Stück, oder vorgezeichnete Linienfelder für weitere Eintragungen. Aufgenommen sind fast ausnahmslos zeitgenössische oder historische Wappen von Fürsten, Grafen und Herren des Reiches und der bekannten Welt, also (außer in den Nachträgen) nicht von Niederadeligen. Bei den z. T. imaginären Herrschern des Balkans, Asiens und Afrikas finden sich auch biblische, antike und sagenhafte Gestalten, die zur Entstehungszeit unterschiedslos als historisch real wahrgenommen wurden: Die Hl. Drei Könige, Salomon, David und Herodes, Artus und Alexander. Neben dieser Reihe stehen fünf ganzseitige figürliche Miniaturen mit Motiven aus der mittelalterlichen Geographie Asiens: Die hinter dem »Finsterberg« eingeschlossenen »Roten Juden«, das christliche Indien mit dem Thomasgrab, der Turmbau zu Babel, zweimal das Wappen des »Priesters Johannes«, Das Wappen des Königs von »Barbarie« und (aufgeschlagen: fol. 54v.) *Der Snebelliessen lant*, das Land der Schnabelleute (s.a. Kat.-Nr. 48). Die Motive für die Miniaturen und für einige der exotischen Wappen zeigen einen losen Zusammenhang: Das »Grippia« genannte Land der Schnabelleute oder Kranichmenschen erobert der »Herzog Ernst« in dem gleichnamigen, vielfach überlieferten Epos des 12. Jahrhunderts. Er handelt dabei im Auftrag des Königs von Indien, dessen Tochter die Kranichmenschen entführt haben.¹²⁰ Die Kranichschnäbler gingen später in den Alexanderroman ein, aus dessen Umkreis auch das Land »Barbarie« bekannt ist. Ebenso in »Indien« (zwischen Äthio-

pien und dem heutigen Indien) angesiedelt ist das vom Apostel Thomas gegründete christliche Reich,¹²¹ wie Babylon vielfach in Verbindung gebracht mit dem »Priester Johannes«, von dem man in Europa seit dem frühen 12. Jahrhundert wusste.¹²² Dieser wurde wiederum als Nachfolger der Hl. Drei Könige aus dem Osten verstanden.¹²³ Er wurde verschiedentlich auch mit einem »König David« identifiziert.¹²⁴ Der »Priester Johannes« herrschte unter anderem über die Völker Gog und Magog bzw. die »Roten Juden«, wie die von Alexander dem Großen hinter dem Kaukasus eingeschlossenen verderbenbringenden Völker genannt wurden.¹²⁵ Im Osten lag auch das biblische Land Ophir, aus dem Salomon seine Reichtümer erhalten hatte.¹²⁶

Wappenbücher waren oft Nachschlagewerke für Herolde oder etwa städtische Amtleute und Ratsherren, die mit zeremoniellen und diplomatischen Aufgaben betraut waren. Die vorliegende Handschrift könnte einem Laien gehört haben, da ein professioneller Benutzer wohl die Helmzierden nicht ausgelassen hätte.¹²⁷ Denn zugleich hatten Wappenbücher auch repräsentative Funktionen als »coffee-table books« in Häusern des Adels und der städtischen Oberschichten.¹²⁸ Die erwähnten Miniaturen zeigen Motive, die im Spätmittelalter einerseits angenommene geographische Realität, andererseits Gegenstand vielfältiger literarischer Ausgestaltung waren. Gegenüber der langen Reihe von Wappeneinträgen sind sie durch die besondere Abbildung hervorgehoben. Sollten sie der heraldischen Informationen wegen in diesem Nachschlagewerk präsent sein? Oder hatten sie eher ausschmückenden Charakter? Die Hervorhebung in den Miniaturen stellt die legendären Reiche des Ostens vielleicht nicht nur auf die Grenze zwischen pragmatischer und repräsentativer Funktion, sondern auch auf jene zwischen angenommener Realität und bewusster Fiktion.

Daß der »Priester Johannes« das Kreuz als Zeichen führte, war seit dem 12. Jahrhundert bekannt.¹²⁹ Daß es hier als sein Wappen auftritt, ist also keine Fiktion,¹³⁰ sondern beruht ebenso auf Vorlagen wie jeder andere Eintrag. Die »Roten Juden« haben kein Wappen, vielleicht, weil auch die europäischen Juden keine Wappen führten bzw. führen durften. Der Kranichkopf auf dem Wimpel der »Schnabelleute« hingegen ist offenbar eine heraldische Konjektur: Was zeich-



nete die Kranichmenschen mehr aus und hätte daher eher in ihr Wappen gehört? In anderer Zusammenstellung finden sich diese Wappen auch in anderen Wappenbüchern. Sie gewähren einen Einblick in die Grauzone von geogra-

phischer Weltwahrnehmung und literarischer Phantasie im Denken des Spätmittelalters.

GR

23 **Sammelhandschrift: Meisterlieder; Wolfram von Eschenbach, »Parzival«; Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«; Chronikauszüge; Kleinepik.**

Rheinfränkischer Raum (Speyer?), 1450/1451–1452.
Hamburg, SUB: cod. germ. 6

Provenienz: Hamburger Stadtbibliothek

Papierhandschrift — 307 Bl. (paginiert) — zweispaltig — 29 × 21, Schriftspiegel 21–22 × 15–18, 28–36 Zeilen je Spalte — eine Hand — 25 Lagen (Sexternionen und Septernionen) — Verse der Reimpaartexte, Strophen der Meisterlieder abgesetzt — rubriziert — moderner Neueinband (originaler lederüberzogener Holzeinband erhalten).

Cod. germ. 6 enthält mit dem »Parzival« Wolframs von Eschenbach und dem »Wigalois« Wirnts von Grafenberg zwei der bekanntesten und, nach der großen Menge an tradierten Handschriften zu urteilen, beliebtesten Romane des Mittelalters.¹³¹ Die Kombination beider Texte ist im Rahmen dieser Überlieferung indes eine Besonderheit und begegnet nur noch in einer weiteren Handschrift ebenfalls des 15. Jahrhunderts.¹³² Den zwei Artusromanen folgt eine Sammlung kürzerer, sehr divergenter Texte, deren thematischer Nexus vorsichtig durch ein Interesse am (Fabulös-) Historischen bestimmt werden kann und in der Zeitgenössisch-Historiographisches und Fiktional-Literarisches in ungewöhnlichem Überlieferungsverbund verquickt werden. Offenbar erst nach Fertigstellung des Codex wurden auf seinen ersten, ursprünglich leeren Seiten von gleicher Schreiberhand zwei thematisch verknüpfte und stofflich an die Romane anschließende erzählende Meisterlieder – beide handeln von wundersamen Treueproben am Hof des Königs Artus – hinzugefügt.¹³³ Der Inhalt stellt sich auf 307 Blättern bzw. 614 (612) von späterer Hand paginierten Seiten¹³⁴ daher insgesamt wie folgt dar:

- p. 2a–4a Meisterlied »König Artus' Horn«.¹³⁵
- p. 4a–6b Meisterlied »Luneten Mantel«.¹³⁶
- p. 8a–365a Wolfram von Eschenbach, »Parzival«.¹³⁷
- p. 365a Prosanotiz mit biographischen Informationen über den historischen König Artus.¹³⁸
- p. 367a–560a Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«.¹³⁹
- p. 560a–567a Brief des ägyptischen Sultans Abul Nasr an Antonio Fluvian de Rivière, Großmeister der Rhodesier-Ritter, mit Bericht über die Einnahme Zyperns durch die Mamelucken und die Geiselnahme des zypriotischen Königs Janus (1426).¹⁴⁰
- p. 567a–569a Fingierter Brief des babylonischen Sultans Almansor an den römischen Papst, den Kaiser und alle Könige, in dem er gegen das Gerücht protestiert, das in unser stat Babilonie geborn sol sin

- p. 569a–575b *der endecrist das ist nit war vnd ein betrügnisse*, und anschließend zu einem großen Fest und Turnier einlädt.¹⁴¹ Reimpaarerzählung »Der König im Bad«.¹⁴²
- p. 576–587a Tabellarische Aufstellung der Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III. in Rom (1452).¹⁴³
- p. 589a–610b Erzählabschnitte, Briefe und andere Dokumente aus dem Leben der Jungfrau von Orléans (1412–1431).¹⁴⁴
- p. 611a–612b Die Artikel des Friedensvertrages zwischen dem Bischof von Lüttich (Johannes VIII. von Heinsberg) und der Stadt Lüttich (1408).¹⁴⁵
- p. 612b *Notabile* über eine Mißgeburt in Straßburg (1412).¹⁴⁶

Die Ausstattung der zweispaltig angelegten, unebilderten Handschrift ist einfach: Überschriften, Kolophone und andere Vermerke sowie die (zweizeiligen) Initialen sind in roter Tinte notiert, Versanfänge, Eigennamen, auch gelegentliche französische Wörter durch Zierstrichelung bzw. zwischen den Wörtern eingefügte farbige Punkte hervorgehoben. Freiräume sind in den Meisterliedern sowie in den kürzeren Texten (nicht jedoch im »Parzival« und »Wigalois«) häufig durch rote Zeilenfüllsel in Form waagerechter, manchmal geschwungener Strichelungen und Punkte vervollständigt. Alle Texte wurden von einer einzigen Hand, auf die auch die Rubrizierung zurückgeht, in einer oberrheinischen Bastarda notiert; der Schreiber – ein nicht näher identifizierbarer Jordan – nennt sich jeweils nach Abschluß der beiden Artusromane, gibt neben seinem Namen das Datum der Fertigstellung des jeweiligen Textes an und bezeichnet sich zudem ausdrücklich auch als Besitzer der Handschrift: *Explicit Parzifal Anno d[omi]nj M^o Cccc^o ljar off purificac[i]o marie virginis [= 2. Februar 1451] wart dis bûch geschriben von Jordan vnd ist auch sin* (p. 365a). Aus dem Abschluß der »Parzival«-Abschrift früh im Jahr 1451 ergibt sich, daß Jordan schon im vorhergehenden Jahr mit der Arbeit an dem Codex begonnen haben muß; umgekehrt

ist aus dem Abschluß des »Wigalois« gegen Jahresende¹⁴⁷ und wohl auch aus dem Bericht über die erst 1452 stattfindende Krönung Kaiser Friedrichs III. (vgl. Anm. 143) zu erschließen, daß der Entstehungszeitraum der Handschrift über das im Kolophon genannte Datum wenigstens bis ins Folgejahr auszudehnen ist. Die Lagenanordnung (vgl. Anm. 134) sowie die Überlieferungszusammenhänge der einzelnen Texte (vgl. Anm. 140) könnten die Vermutung zulassen, daß die beiden Artusromane und die kleineren, überwiegend historiographischen Stücke zunächst unabhängige Sammelprojekte Jordans darstellten und erst im Verlauf des Kompilationsprozesses zu einem Komplex zusammengestellt wurden. Hierfür könnte auch sprechen, daß die Geschichte der Jungfrau von Orléans, die am Anfang der historiographischen Textpartie gestanden hätte (vgl. Anm. 134), ungewöhnlich repräsentativ mit einem neunzeiligen Rubrum beginnt.

Desungeachtet lassen Anlage und Sammelinteresse des Codex in der überlieferten Form gewisse Rückschlüsse auf die Persönlichkeit seines Schreibers und Besitzers Jordan zu: Bemerkenswert ist etwa die auf den »Parzival« in der gleichen Spalte unmittelbar folgende historisch-biographische Notiz über König Artus mitsamt Quellenangabe, die ein mehr als literarisches Interesse an Wolframs Roman erkennen läßt und das Bemühen um eine auch historische Erschließung des Stoffs zumindest andeuten kann. Zudem verrät der »Parzival«-Teil der Handschrift, daß Jordan offenkundig daran gelegen war, einen möglichst authentischen, »originalgetreuen« Text des Romans zu bieten: Er folgte seiner ungewöhnlich alten¹⁴⁸ Vorlage mit exakter Genauigkeit; sprachliche Modernisierungen, Verbesserungen und jegliche sonstige Abweichungen sind bis zur Sinnlosigkeit akribisch vermieden worden¹⁴⁹ – Signale, die die Forschung als Hinweise auf ein frühes, gleichsam »humanistisches Interesse an der volkssprachlichen Dichtung des Mittelalters«¹⁵⁰ gewertet hat. Zu verschiedenartigen Spekulationen hat zudem die ungewöhnliche und bunte Zusammenstellung zweier Werke der Artusliteratur – auch für einen Leser des 15. Jahrhunderts Repräsentant einer zurückliegenden Epoche und vergangener ritterlich-höfischer Kultur –, historischer Notate, gegenwartsaktueller politischer Dokumente, eines humoristischen Textes, der genau diesen Dokumententyp persifliert, einer lehrhaften Erzählung und zu guter Letzt einem »Stück Monstrenliteratur«¹⁵¹ Anlaß gegeben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist eine solche Kompilation nicht im Arbeitszusammenhang einer Werkstatt oder in höfisch-adligem Umfeld zu verorten, also statt eines professionellen oder institutionell gebundenen ein bürgerlicher, von privatem Interesse geleiteter Produktionskontext anzusetzen, wie es die Angaben des Kolophons auch bestätigen. Vorsicht ist indes geboten bei allzu unvermittelten Rückschlüssen auf individuell-persönliche Züge des Kompilators: Vermutungen wie die, daß Jordan »mit solcher Kollektion ein Werk zu gewinnen [meinte], das gleichermaßen einen Hauch von Vornehmheit vermittelte wie das Unterhaltungsbedürfnis

und die Neugier befriedigte«,¹⁵² werden angesichts des Befundes zu relativieren sein, daß die Mehrzahl der Texte – darunter die »der Sensationslust entsprungene Aufzeichnung«¹⁵³ über die Mißgeburt in Straßburg – in dieser Zusammenstellung einer bereits bestehenden historiographischen Vorlage entnommen worden sind (vgl. Anm. 140). Die beinahe anstößige Vielfarbigkeit der Sammlung ist nicht so sehr Symptom unkritisch-populären Literaturinteresses eines Einzelnen, sondern Charakteristikum vielmehr der »lebendigen, spontanen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters«,¹⁵⁴ deren Gestaltungsformen und Darstellungsmuster jüngere Untersuchungen zu ähnlich strukturierten Geschichtskompendien und Wissenssammlungen deutlicher als bisher konturiert haben.¹⁵⁵

Auch hinsichtlich der Lokalisierung des Codex gilt es, ein allzu unmittelbares und wörtliches Verständnis gerade der zeitgenössisch aktuellen Partien der Sammlung zu vermeiden: Seit der ersten Beschreibung der Handschrift durch C.H.F. Walther wurde aufgrund der in der letzten Spalte notierten kurzen Anekdote (*Nota quod hic argentine ...*) Straßburg als Entstehungsort angenommen, ein Rückschluß, der mehrfach auf Bedenken gestoßen ist,¹⁵⁶ dabei jedoch nie völlig entkräftet wurde.¹⁵⁷ Untersuchungen der Schreibsprache weisen indes in den rheinfränkischen Raum,¹⁵⁸ ein auf der ersten Seite notierter späterer Kaufvermerk sowie ein im Einband verwendetes Fragment einer hebräischen Handschrift (vgl. dazu unten) könnten Indizien für eine Entstehung im Umfeld Speyers sein. Eine Lokalisierung anhand der Straßburger Anekdote jedenfalls muß als entschieden problematisch beurteilt werden, ist dieser Bericht doch in identischem Wortlaut und Textverbund auch andernorts – nämlich im Umfeld einer Straßburger Bearbeitung der Chronik Eberhard Windecks – überliefert (vgl. Anm. 140 und 146), so daß die Vermutung, es handle sich bei der kurzen Nachricht um eine genuine Notiz Jordans, sehr an Wahrscheinlichkeit verlieren muß. Weitaus plausibler ist die Annahme, daß die Anekdote Bestandteil schon seiner Vorlage gewesen ist.¹⁵⁹

Der ursprüngliche Einband der Handschrift bestand aus lederüberzogenen, mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln verzierten Holzdeckeln, die Spuren von (verlorenen) Schließen und Beschlägen erkennen lassen. Der nicht erhaltene Rücken dieses Einbandes trug die sicherlich auf einen späteren Besitzer zurückgehende Aufschrift *Historica Varia Rhythmis German. MS. antiqu.*¹⁶⁰ 1967 erhielt der Codex aus Konservierungsgründen einen Neueinband.¹⁶¹ Bei dieser Restaurierung wurden zwei als Spiegelblätter verarbeitete Pergamentfragmente einer jetzt als Tora-Rolle identifizierten hebräischen Handschrift von den Deckeln des alten Einbandes abgelöst und dem Codex als fliegendes Vor- bzw. Nachsatzblatt eingebunden.¹⁶² Auf dem vorderen Spiegel – also auf der Rückseite eines der Pergamentblätter – notierte Jordan ein nicht ganz vollständiges Inhaltsverzeichnis.¹⁶³ Ein auf der Innenseite des Vorderdeckels befindliches Exlibris (*ex Bibliotheca Hamburgensi Wolfiana*) wurde im

18. Jahrhundert irrtümlich dort angebracht: Der Codex gehört zum Altbestand der Hamburger Stadtbibliothek und kann daher nicht, wie gelegentlich vermutet,¹⁶⁴ über den Nachlaß der Brüder Wolf ursprünglich aus dem Besitz des Frankfurter Büchersammlers Zacharias Conrad von Uffenbach stammen.¹⁶⁵

Ist die unmittelbare Provenienz der Handschrift somit zwar ungeklärt, lassen auf ihren Verbleib im 16. Jahrhundert doch Randnotizen eines späteren Besitzers schließen, der das Buch, wie ein Vermerk auf p. 1 belehrt, 1586 in Speyer von dem dortigen Kammergerichtsassessor Georg Ulrich von Ende (1533–1617) erwarb: *Emtus hic liber a G V v Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae 7 pa[...]*¹⁶⁶ 18 Feb. ad 1586.¹⁶⁷ Der unbekannte Leser notierte an mehreren Stellen vornehmlich des »Parzival«-Textes kurze Kommentare, die Leseinteresse und Umgang mit mittelalterlicher Literatur in der Frühen Neuzeit exemplarisch dokumentieren können – hier ein offenkundiges Bemühen um die Verknüpfung von Wissenszusammenhängen sowie das Interesse an im Text genannten Personen und deren historisch exakter Verortung. So weisen Marginalien zu den Namen *wolffram von Eschelbach* [sic], *her walter* und *her heinrich von Rispach* jeweils auf deren Auftritt beim sogenannten »Wartburgkrieg«, einem aus der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts bekannten, von der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung

für authentisch gehaltenen Sängere Wettstreit am thüringischen Landgrafenhof hin. Die Notiz am unteren Rand der hier aufgeschlagenen Seite (p. 56; vgl. Abbildung) korrigiert die Namensform Wolframs und nennt zudem eine Referenz: *Die gischribene Thuringische chronica heiset ihn Wolffram von Eschenbach ist ein Ritter, unnd Saenger s[...] gewesen an Landgraff herman von Thürin[...] hoffe czu Eisenach ad 1206.*¹⁶⁸

Das am oberen Rand der aufgeschlagenen Seite befindliche Rubrum *her Parcifal* und der Erzählbeginn an dieser Stelle bezeichnen nicht den eigentlichen Anfang des Romans, sondern setzen, durchaus im Einklang mit den Signalen der Erzählung – *Hie ist der aventüre wurf gespilt / vnd ir begynnens gezilt* –, in Abweichung jedoch von der gewohnten Abschnittsgliederung neuzeitlicher Editionen¹⁶⁹ wie übrigens auch der Organisation in anderen Handschriften des »Parzival«,¹⁷⁰ mit der Geburt des Protagonisten neu ein. Die umfangliche Vorgeschichte über Parzivals Vater Gahmuret wird in cod. germ. 6 als separate Erzählpartie begriffen und durch den Beginn einer neuen Seite sowie durch entsprechende *Explicit*- und *Incipit*-Hinweise¹⁷¹ auch als solche gekennzeichnet.

CP

24 Wolfram von Eschenbach: Parzival

Straßburg: Mentelin 1477.

Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek: 4 P Germ. I 8883 RARA

Provenienz: Johann Christoph Gottsched, Leipzig 1767¹⁷²

Über Person, Leben und Bildungsstand des wohl zum Ritterstand gehörigen Wolfram von Eschenbach sind einzelne Angaben in den Werken des Dichters, vor allem in *Parzival* (Kat.-Nr. 23) und *Willehalm* (Kat.-Nr. 25) überliefert. Genannt hat er sich vermutlich nach dem mittelfränkischen Ort Eschenbach bei Ansbach, wo jedenfalls eine adelige Familie aus dem späten 13. Jahrhundert bezeugt ist, die Wolfram als ihren Vorfahren angesehen hat.

Er dürfte wohl ein Berufsdichter gewesen sein, und obwohl seine formale Ausbildung nicht nachweisbar ist, waren seine Kenntnisse in Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, Astronomie, Geographie etc. durchaus umfangreich. Zudem wußte er zahlreiche lateinische Autoren zu zitieren, und auch französische Quellen waren ihm zugänglich.

In allen Werken nennt der Dichter den Namen des Landgrafen Hermann von Thüringen (1190–1217), im *Willehalm* besonders als Vermittler der französischen Quelle. Möglicherweise war der Landgraf zugleich auch Auftraggeber der Werke Wolframs, ohne als solcher jedoch eindeutig genannt zu werden. Außer Hermann lassen die Angaben des Dichters auch einen Kreis von fränkischen Förderern erkennen, die offensichtlich verschiedenen Ständen angehörten. Die Erwähnung des Namens des Landgrafen von Thüringen gibt indes den Rahmen für die Chronologie der Werke vor. Demnach ist das Versepos *Parzival* in den Jahren zwischen 1203 und 1210 entstanden und bietet die dichterische Verarbeitung einer Reihe unterschiedlichster Stoffe, die z.T. dem Artus-Kreis zuzurechnen sind. An die Schilderung eines jungen Toren, der sich zu einem vorbildlichen Ritter entwickelt, knüpfen sich folgerichtig auch religiöse Themen, wie Sünde, Buße und Gnade.

Wolfram von Eschenbach hat sein Versepos nach einer um 1180–1190 entstandenen französischen Vorlage, dem *Perceval* des Chrétien de Troyes, gedichtet. Er behandelt seine Quelle mit großer Sorgfalt, die, besonders in dem Aufbau der Erzählstränge, manche Übereinstimmungen feststellen lassen. Der frühesten Handschrift aus dem 13. Jahrhundert sollten eine große Anzahl vollständiger Handschriften und Fragmente folgen.¹⁷³

Die Druckvorlage der vorliegenden Erstausgabe war vermutlich eine bebilderte Handschrift des Malers O aus der Werkstatt Diebold Laubers.¹⁷⁴ Mentelins Dienstherr, der bibliophile Bischof Ruprecht von Pfalz-Simmern (1440–1478) besaß eine solche Handschrift, die vermutlich identisch ist

mit der zweibändigen Parzivalhandschrift, die heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt wird.¹⁷⁵

Der Bischof von Straßburg dürfte auch als Auftraggeber des Druckes infrage kommen. Nach dem Erlöschen der Werkstatt des Diebold Lauber gab es nämlich weit und breit keinen Lieferanten illuminierten Handschriften mehr, dagegen kamen immer mehr gedruckte Werke auf den Markt, deren äußere Erscheinungsform sich stark an derjenigen von Handschriften orientierte. Der Bischof hat die in seinen Diensten stehenden Heinrich Eggestein und Johannes Mentelin, die die neue Kunst des Buchdrucks beherrschten, tatkräftig gefördert.

Trotz der bebilderten Handschriftenvorlage fehlt im Parzival-Druck jegliche Illustration. Die leeren Flächen im Text lassen indes vermuten, daß am Anfang der einzelnen Kapitel zumindest Initialen geplant waren. Auch in anderen Drucken findet man ähnliche Freiräume. Mentelin plante wohl, die Bilder von Hand nachträglich und den individuellen Wünschen des Auftraggebers entsprechend in den gedruckten Text einzufügen; der Druck von Holzschnitten hätte den Handschriftencharakter beeinträchtigt, den die Buchdrucker sich seit Anbeginn ihrer Kunst vorgenommen hatten. Ein Grund für die fehlenden Bilder mag auch in dem Umstand liegen, daß der *Parzival* das letzte Werk war, das in der Offizin des am 12. Dezember 1478 gestorbenen Mentelin gedruckt worden ist.

Der lateinkundige Johannes Mentelin aus Schlettstadt¹⁷⁶ war der erste Drucker in Straßburg, sein frühester mit Namen gekennzeichnete Druck ist um 1465 erschienen. Wo er die Buchdruckerkunst hat erlernen können, ist nicht bekannt; im Gegensatz zu seinem Kollegen Eggestein¹⁷⁷ scheint Mentelin Straßburg nur für kurze Zeit verlassen zu haben. Verschiedenen Berichten zufolge soll er während dessen Aufenthaltes in Straßburg Kontakt zu Gutenberg gehabt und bereits 1458 selber gedruckt haben. Durch die neue Kunst des Buchdrucks brachte Mentelin es in kurzer Zeit zu Wohlstand. Während seiner Tätigkeit kamen an die 40 Drucke theologischen und philosophischen Inhalts aus seiner Offizin. 1466 druckte er die erste deutsche Bibel. Die Ausgaben des *Parzival* und des *Titurel*¹⁷⁸ erscheinen in Mentelins überwiegend theologisch-humanistischem Verlagsprogramm als Fremdkörper.

EH

Bast seit do er bestanden wart
Do macht es gantz des bzunnē art
Bei karnant der do haiffet lac
Das schwert halff im pzeifes beiac

Hie kam her partzifal wider in
oen walt mötsaluatz zū sygune
vnd dem toten ritter

w Ers nit gelaubet der sündet
Die auenteüre vns kündet
Das partzifal der oegen bale
Kam geritten auff einen walt
Ich enweis zū welchen stunden
Also seine augen funden
Ein klausen neuwes pauwes stan
Do durch einē schnellē bzunnē gan
Ein halb sy düber was gewozcht
Der iunge oegen vneruozcht
Rait durch anenteüre süchen
Sein wolte got do rüchen

Er vant ein klaufnerinne
Die durch gottes minne
Ir magtūm vñ ir frōde gab
Weiblicher sozgen vzhab
Auff irn hertzen blüte alneu we
Vñ doch durch alte treu we
Tschionatalander
Vnd sygunen vand er
Der helt lag dzinnē begraben tot
Ir leib lait auff dem sarcke not
Sygune ouesse
Hozte selten messe
Ir leben was doch ein venie gar
Ir dicker munt haiff rot geuar
Was do erblichen vnd bleich
Geit wēliche freude gar gesweich
Es erleit nie maget so hohe peim
Durch klage sy müste alleme sem
Durch minne die an ir erstarb
Do sy der fürste nicht erwarb
Sy minncte semen toten leib
Ob sy wozen wer sem weib
Do hette sy frau lunet
Gefünet an so gaber bet
Als sy riet ir frauen
Man mag noch dicke schawen
Frauen luneten reiten zū
Eclichen thete gar zū frū
Welch weib nun durch gefelshaffe
Verbirt vñ durch ir zucht krafft
Pflichte an fremde minne
Als ich mich verfinne
Lat sis bei irs mannes leben
Dem ward an ir der wunsch geben
Keim beiten stet alrechte wol
Das erzeüge ich als ich sol
Darnach als sis leze
Behalte sy dannoch eze
Sy entreit keimen liechten krantz
Oet sy durch frōde an den tantz

25 Sammelhandschrift mit Wolfram von Eschenbachs »Willehalm«, »Karl der Große« von dem Stricker und Rudolfs von Ems »Barlaam und Josaphat«

Bairisch-österreichischer Raum, um 1400–1430.

Hamburg, SUB: cod. germ. 19 (früher: cod. hist. 32).

Provenienz: Johann Gerhard Meuschen – Uffenbach – Wolf.

Papierhandschrift, zwei eingehängte Pergamentblätter mit Miniaturen — 262 (von ursprünglich 271) Blättern — 30 × 21,5 — zweispaltig zu je 44 Zeilen, rote und blaue Gliederungsinitialen, die im »Barlaam« zwar vorgesehen, aber nicht ausgeführt sind; wechselnder Schriftraum. — Vorderdeckel des Ledereinbands erhalten; der Rückendeckel sowie die letzten neun Blätter fehlen seit der Rückführung. Der Buchblock mit ornamentalem Sprengschnitt.

Der Codex germ. 19 gehört zu den prominentesten Vertretern der Hamburger deutschen Handschriften. Allein schon die besondere Stellung in der Textüberlieferung des »Willehalm« als einem der 12 vollständigen handschriftlichen Zeugen (neben 65 Fragmenten) macht den Sammelband, der an deutschen Epentexten außerdem noch »Karl der Große« des Strickers – eine von 24 Handschriften – und »Barlaam und Josaphat« des Rudolf von Ems – die zweite deutsche Version neben der Handschrift in Laubach – enthält, so interessant. Im Zweiten Weltkrieg aus Hamburg ausgelagert, kehrte er 1990 mit anderen Codices aus Moskau nach Hamburg zurück, bis auf die letzten neun Blätter vollständig (diese enthielten Pestverordnungen des Meister Jacob Egli von Ulm und, wie bei Peter Jörg Becker referiert, auf dem hinteren Spiegel eine Urkunde für den Pfarrherrn zu Pfaffenhofen am Inn, welche die weiter unten vorgetragene Lokalisierung stützt).

Die Wasserzeichen¹⁷⁹ sind nirgends identisch nachgewiesen; ähnliche lassen sich in die Jahre 1403–1436 in Bayern/Franken und Österreich belegen. Die Papierlagen sind durch Streifen aus einer (?) Pergamenturkunde verstärkt, auf der sich die Jahreszahlen 1377, 1378 und 1396 lesen lassen. Wasserzeichen und Fragmente stützen eine Datierung der Handschrift in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts und eine Entstehung im bairisch-österreichischen Raum. Von dort kam der Codex in den Besitz des lutherischen Theologen Johann Gerhard Meuschen (1680–1743, er war auch der Vorbesitzer der Handschrift der *Vierundzwanzig Alten* des Otto von Passau, Kat. Nr. 38) und über Uffenbach, der sie im Jahr 1719 erwarb, und Wolf an die Hamburger Bibliothek.

Der Band ist trotz seiner disparaten Texte als Einheit konzipiert; dieselbe Zusammenstellung begegnet bereits im St. Gallener Codex 857 des 13. Jahrhunderts. Die Zusammenstellung mag inhaltliche Gründe haben: In allen drei Texten konnte man die Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum verfolgen. Sankt Willehalm wurde als Ritterheiliger verstanden und galt wie Karl der Große als geschichtliches Vorbild.

Drei Schreiber waren an der Herstellung des durchgängig zweispaltig geschriebenen Sammelbandes beteiligt, wovon Schreiber A den Text des Strickers (8ra–79vb) schrieb, Schreiber B den insgesamt Willehalm (81ra–166vb),¹⁸⁰ und sich außer A und B noch zwei weitere Schreiber die Herstellung des »Barlaam und Josaphat« (168ra–262vb) teilten.

Die beiden Miniaturen auf den folia iv und 80v verdeutlichen ebenfalls, daß der Codex als Ganzes konzipiert wurde. Die Malereien befinden sich auf Pergamentseiten, die in den Papiercodex eingehängt wurden; da auch an den Fälzen der Gegenblätter Farbspuren sichtbar sind, könnte es sein, daß auch die Gegenblätter bemalt gewesen sind.

Die erste Miniatur bezieht sich auf Strickers »Karl«. Das Pergamentblatt ist fest mit dem vorderen Buchdeckel verklebt und zeigt auf der Versoseite den nach links gewendeten thronenden König Karl mit Zepter und Schwert. Karl sitzt behäbig und in ausladenden Gewändern auf einer breiten Thronbank, zu welcher die höfisch-gezierte Weise, wie er Schwert und Zepter hält, im Gegensatz steht. Besonders auffällig ist der dreifache Lilienreif auf der Kopfbedeckung, die an frühe Formen der päpstlichen Tiara erinnert, wie sie etwa in den Serien der Vaticanien-Handschriften nach Joachim von Fiore als ikonographische Modelle geläufig waren. Er wendet sich einem nur in der Vorzeichnung belassenen Engel zu, der eine Schriftrolle hält. Zum Szenarium gehört noch ein Hund, der von links ins Bild kommt. Innerhalb der fünf bebilderten *Willehalm*-Codices begegnet eine solche Thematik nicht wieder (vgl. die Abbildungen bei Ronald Michael Schmidt: Die Handschriftenillustrationen des »Willehalm« Wolframs von Eschenbach. Dokumentation einer illustrierten Handschriftengruppe. Text und Bildband. Wiesbaden 1985).

Die Schlachtszene auf fol. 80v steht dem Textbeginn des Willehalm gegenüber,¹⁸¹ eine »volkreiche Schlachtszene« mit einer Unzahl von Rossen und Reitern vor einer Stadtsilhouette im Hintergrund. Die Schlachtszene ist in kräftigen braunen Tinten- bzw. Bleistiftstrichen konturiert, aber unkoloriert belassen. Die Stadtsilhouette hingegen ist in kräftigen Farben ausgeführt: blau der Himmel, braun der



Felsen, rot bzw. blaßgrün die Dächer. Kaum vermag man die Fronten der Kämpfenden auseinanderzuhalten; hier hätte die geplante Kolorierung sicherlich Klarheit geschaffen. Auch sonstige Anhaltspunkte, welche Szene nun illustriert ist, fehlen. Immerhin ist es denkbar, daß die dargestellte Stadt Alischanz ist und die Miniatur somit eine der Schlüsselszenen im »Willehalm« illustriert. Auf folio 8r beginnt der zweispaltig geschriebene Text des »Willehalm« Wolframs von Eschenbach. *Ane valsch du rainer / Du drey vnd doch ainer / Schepfer vber alle gschaft / An vrhab dein stete chraft / An ende auch peleibet [...]* Die linke Haste der »A«-Initiale mit roten und blauen Lombarden begleitet die gesamte linke Spalte des Textes.

Blatt 167v ist leer, und vielleicht war hier eine weitere Miniatur vorgesehen, so daß jeder der drei Texte des Sammelbandes wie ein Frontispiz durch eine Miniatur eröffnet worden wäre.

Die kunsthistorische Zuschreibung der Miniatur ist schwierig. Man wird sich in Ermangelung von Vergleichsstücken der dialektalen Bestimmung der Schreibsprache in den bairisch-österreichischen Raum auch für die künstlerische Herkunft der Miniaturen anschließen.

HWS

26 Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde, Fragment

Südlicher ostdeutscher Raum, Ende des 13. / Anfang des 14. Jahrhunderts
Hamburg, SUB: cod. germ. 15, 3a (Fragment e1)

Provenienz: unbekannt

Pergament — 1 Bl. — 24,5 x 13 — südlicher ostdeutscher Raum — ostmitteldeutsch-böhmisch-nordbairischer Dialekt.

Das der Länge nach in der Mitte geteilte und mit zwei Stichen zusammengenähte Blatt wurde 1984 nach Auflösung eines Bucheinbandes entdeckt.¹⁸² Es enthält die Verse 5509–5535 nebst Resten von Vers 5536, sowie die Verse 5549–5575, 5589–5615 und 5629–5655 aus dem *Tristan* Gottfrieds von Straßburg, in gotischer Buchtextur.

Vor dem Zweiten Weltkrieg befand sich in der Hamburger Sammlung ein weiteres Fragment (Fragment *ve*: cod. germ. 15,3) von der Größe 29,7 x 21,5 cm, auf dem in zwei Spalten von je 40 abgesetzten Zeilen die Verse 5669–5828 Gottfrieds standen. Dieses Fragment gilt seit Kriegsende als verschollen, sein Text ist jedoch erhalten, da Friedrich Ranke im Jahr 1919 eine sorgfältige Abschrift anfertigte, die sich heute im Privatbesitz von Eduard Studer befindet.¹⁸³

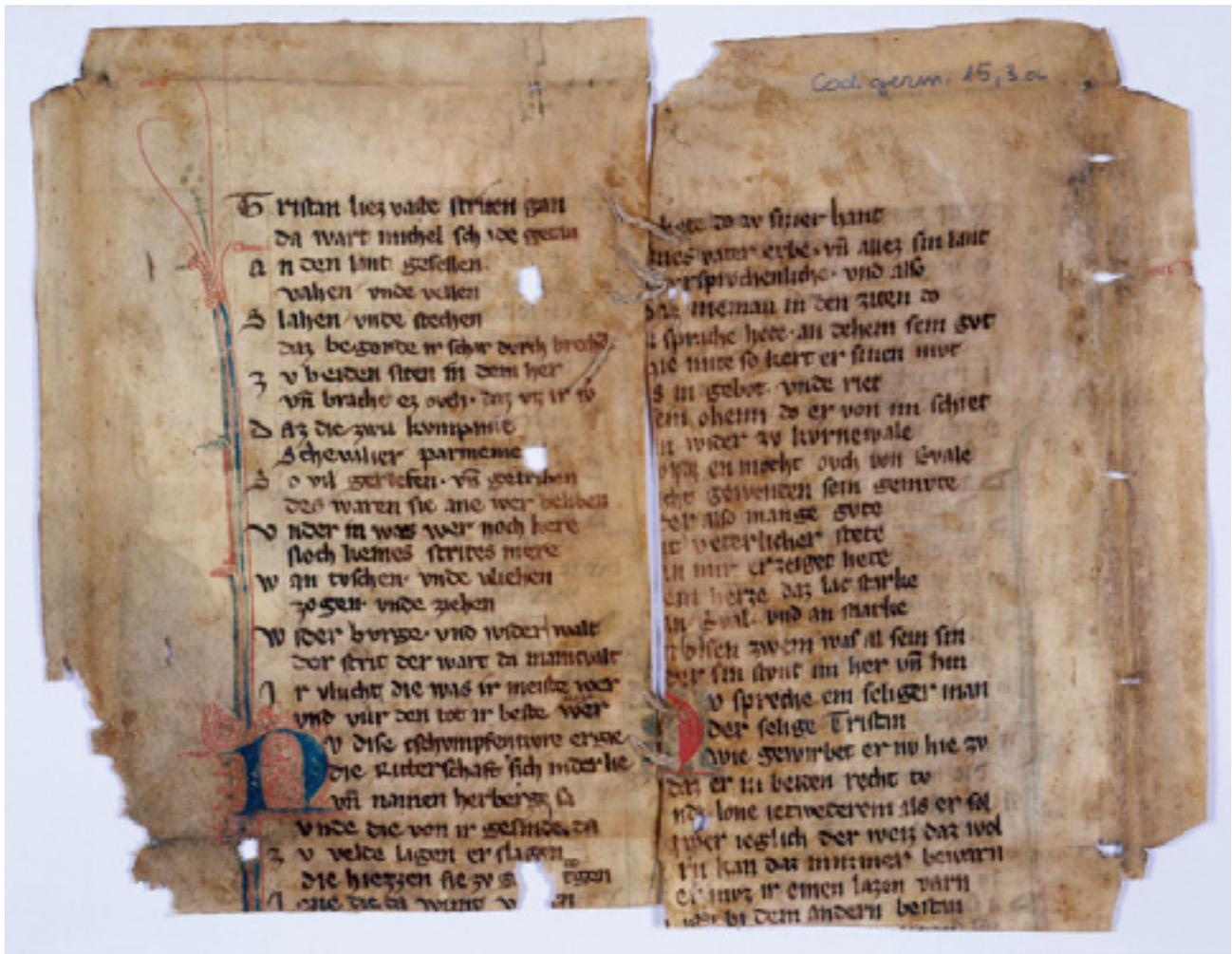
Aufgrund von Rankes Beschreibung und vor allem von Wetzels Forschungen läßt sich feststellen, daß die beiden Pergamentfragmente zu einem Codex gehörten und ehemals das innere Doppelblatt einer Lage desselben bildeten.¹⁸⁴ Unter welchen Umständen das Fragment *e* (cod. germ. 15,3) gefunden wurde, läßt sich nicht mehr rekonstruieren, da das gesamte Bibliotheksarchiv 1943 im Krieg verbrannt ist und ohnehin fraglich ist, ob irgendeine Dokumentation über diesen Fund überhaupt existiert hat.¹⁸⁵

Die überlieferungsgeschichtliche Einordnung der beiden Fragmente bzw. ihres Stammcodex schätzte Wetzel¹⁸⁶ als schwierig ein; dennoch konnte er feststellen, daß es sich um eine Mischhandschrift handelt, die auf zwei Handschriftengruppen zurückgeht.¹⁸⁷

Die Lebensumstände des Verfassers Gottfried¹⁸⁸ bleiben trotz mancher Selbstreflexionen innerhalb des Werkes im Dunkeln, und seine Person läßt sich historisch nur mittelbar belegen. Seine literarische Tätigkeit bleibt im Volkssprachlichen, der Name des Dichters lebt mit Gottfried von Straßburg (kein Adelsprädikat) als *meister* in der Tradition fort. Die Qualität seines Werkes läßt die Annahme zu, daß er sowohl eine lateinisch-artistische als auch eine hervorragende französische Ausbildung genossen hat. Außerdem zeigt er fundierte Kenntnisse des Laienrechts, der höfischen Kultur, der zeitgenössischen Literatur (Dichterkatalog) und der Musik.

Die Entstehungszeit seines Werkes läßt sich aufgrund indirekter Indizien, wie etwa eines Hinweises auf seine Vorlage, Thomas von Britanje, auf die Zeitspanne von 1155 bis 1190 festlegen.

EH



Tristan liez vade strien gan
 da wart nihtel schide gegan
An den linc gefellen
 vaken vnde vaken
Slahen vnde stochen
 dar begarde in schin derih brode
V beiden streit in dem her
 vñ brache ez auch dar vñ ir so
Daz die zaru kampen
 Schevalier parmenie
So vil geschien vñ getriben
 des waren sie ane wer beliben
Vnder in was wer noch here
 noch hemes strites mere
Wan tuschen vnde wichen
 zogen vnde zeben
Wider berge vnd wider walt
 dor fric der wart da man wart
Ir vlucht die was ir meiste wot
 vnd vür den tot ir beste wot
Die schimpfentore erose
 die ruter schaf sich inder he
 vñ nannen herberge da
 vnde die von ir gesinde da
V velta ligen er slagen
 die hiezzen sie zu s eigen
Ane die da wane v an

Cod. germ. 15,3a
 hote do v siner hant
 hies vater erbe vñ aliez sin laut
 der sprachenliche vnd als
 das ineman in den zwen do
 sprache hee an dehem sem gve
 die inre so hert er sinen mer
S in gebot vnde riet
 em oheim do er von im schier
 in wider zu kurnemale
 vñ en inecht och von Gvate
 che geventen sem semre
 bel als manse gve
 in vererlicher stete
 in mir er zeiget here
 em herze das die starke
 in Gvate vnd an marke
 in blisen zwen was al sein sin
 der sin vnt in her vñ hin
V spreche em seliger man
 der selige Tristan
 wie gewirbet er no hie zu
 dar er in beken recht to
 nd lone ietwederem als er sol
 in wer teglich der weiz das wol
 in kan da in inmei bewern
 er inz in emen lazen vñ in
 in bi dem andern bestin

27 Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde, Fortsetzung durch Ulrich von Türheim, eingeleitet durch Tristan als Mönch (Handschrift ›S‹)

Elsaß, 1722

Hamburg, SUB: cod. germ. 12

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 670 S. — 38,5 x 24.

Uffenbachs eigenhändigem Vermerk zufolge¹⁸⁹ wurde diese Abschrift 1722 durch einen professionellen Schreiber aus einem alten Codex gefertigt, den der Straßburger Professor Johann Georg Scherz,¹⁹⁰ einer unter bibliophilen Sammlern durchaus verbreiteten Gepflogenheit gemäß, Uffenbach zur Verfügung gestellt hatte. Die fertige Abschrift in stattlichem Folioformat wurde dann mit einem weißen Horneinband versehen, dessen Vorder- und Rückendeckel mit Wappensupralibros, der vordere Spiegel mit dem Kupferstich-Exlibris Uffenbachs geschmückt sind. Die einspaltig und großzügig geschriebenen Verse sind abgesetzt, die Seiten durchgehend mit Wortreklamanten versehen.

Nach dem Kolophon, das vom Kopisten wortgetreu aus dem Original übernommen wurde,¹⁹¹ war die Vorlage ein im Jahre 1489 von einem Hans Brant¹⁹² zweiseitig geschriebener Codex, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch in Straßburg vorhanden war, mittlerweile jedoch verschollen ist.¹⁹³ Vermutlich wurde er während der französischen Revolution entwendet oder ist bei der deutschen Belagerung im Jahre 1870 zusammen mit den anderen Schätzen der Straßburger Bibliothek verbrannt.¹⁹⁴

J. G. Scherz hat aus dieser Handschrift des 15. Jahrhunderts zuvor jedoch einige Exzerpte¹⁹⁵ genommen, die nach seinem Tode von Jacobus Oberlin in einem zweibändigen *Glossarium* publiziert worden sind.¹⁹⁶ In dessen erstem Band wird eine Liste der ausgewerteten deutschen Handschriften nebst ihren Besitzern mitgeteilt. Bei dem Eintrag: *Historia*

de Tristano fehlt diese Angabe zwar; dennoch wird als so gut wie sicher angenommen, daß es die Handschrift (S*) von Scherz war, aus der die Exzerpte stammen und die mit der Vorlage von Uffenbachs Abschrift (S) identisch ist. Die in Oberlins *Glossarium* publizierten Textbelege erwiesen sich nämlich als weitgehend übereinstimmend mit den von Scherz exzerpierten Textstellen,¹⁹⁷ die sich auch in Uffenbachs Exemplar wiederfinden und den Zusammenhang zwischen der Straßburger Handschrift (S*) des 15. Jahrhunderts und der Handschrift (S) Uffenbachs aus dem Jahre 1722 belegen. Theodor von Hagen vermutet, daß die Handschrift (S*) von Scherz bereits im Zusammenhang mit der Drucklegung des *Glossariums* verschwunden sei.¹⁹⁸

Zudem wurde eine um 1440 geschriebene illustrierte Handschrift¹⁹⁹ im Besitz der Königlichen Bibliothek Brüssel entdeckt, die in der Elsässer Werkstatt von Diebold Lauber entstanden ist und einen recht fehlerhaften Text enthält.²⁰⁰ Manche gemeinsamen Fehler deuten auf eine nahe Verwandtschaft mit der Straßburger Überlieferung (S*/S) hin, wobei auch eine gemeinsame Vorlage nicht ausgeschlossen wird.²⁰¹

Nach dem Verlust des Codex von Scherz hat die Kopie von 1722 jedenfalls eine besondere Bedeutung gewonnen. Reinhold Bechstein²⁰² hat diese Überlieferung in der Geschichte der Tristan-Edition als erster berücksichtigt.

EH

Ich hett geton
 Got und Cristan
 Er begunde ein Dohter machen
 Mit vil rüchlichen sachen
 Er gab dar gar in eigen
 Mit manig rüchlichen Leben
 Er dem Gotter nide gab
 Einies dar Christen braven
 Do die greber in der mitten
 Die nicht er begunde bittern
 Der id er alle wort actor
 Marck oder mit Torchten
 Manne der Got rüchlich
 Mit sine dar Leben neme
 Er wartet und leitet dar er vil
 Er dar also der zur Gnaden wil
 Wan er fert von sinnen
 Ine und angenymmen
 Wolt er dar einies Leben
 Man sach die Reben und die Leben
 Als dem grabe flochten
 Das sie mit herter mochten
 In einander in gewunden
 Nieman dar hette bezwicken
 Mit die Welt erst wart
 Der zuer nach in Hinfurt
 Einander mynnten alle
 Die Maer warent gemawe do
 Wo wart ic Traue also groß
 Hier Truon u ber genoff
 Was der werck ist ist
 Der sol man in genießen lon
 Ober noch er sit helle
 Der in Gott neme in in sich
 Der arunliche ich ine Inseelich
 In der Kunigin flor
 Der in Truon dar gebott

Das

Das sie nam ein gohes Ende
 Mit siner rechten Hande
 Mit sie die beide haren der Not
 Mit siner Tröstan und Got
 Von in in die Rabent wemomen
 Gott lof uns in sin Rich kome
 Was wir von sinen gefaren sint
 Der wider rebelen Helem entrint
 Und sie nyemer verflochten
 Gott sol uns beruchen
 Mit siner reinen gutten
 Und set uns gesunden
 Der wir verbleiben sinen Segen
 Und meise in elen symbolen pflegen
 Und alle ander Christliche
 Das wir in Truon in Trinitate
 Dis Buch hett geschriben Hans Brant
 betten Gott für die Sellen M C C C L X I X
 Jor.



Cod. germ. 12

28 Wirnt von Grafenberg: Widuwilt

Elsaß (?), Ende des 16. Jahrhunderts

Hamburg, SUB: cod. hebr. 255

Provenienz: Theophil Unger²⁰³ – Johann Christoph Wolf²⁰⁴

Papierhandschrift in 4° — 21, 5 x 16 cm — Ende des 16. Jahrhunderts²⁰⁵

Das hier unvollständig überlieferte Werk *Widuwilt* ist eine Bearbeitung des bayerischen *Wigalois* des Wirnt von Grafenberg in altjiddischer Sprache.²⁰⁶ Die spärlichen Nachrichten über die Person des Verfassers sind vor allem in seinem wohl vor 1230 entstandenen Werk *Wigalois* enthalten.²⁰⁷ Darüberhinaus wird er in manchen Werken literarischer Zeitgenossen erwähnt.²⁰⁸ Die eigene Herkunftsbezeichnung Gravenberc bezieht sich vermutlich auf den Ort Grafenberg bei Nürnberg, wo nach Auffassung der Forscher seine einflußreiche Familie seßhaft war.²⁰⁹

Trotz einzelner Hinweise birgt die zeitliche Einordnung von Dichter und Werk manche Schwierigkeiten: Als gesichert kann die Datierung der beiden frühesten Handschriften auf das erste Viertel des 13. Jahrhunderts angenommen werden. Weitere Datierungshilfen wie z.B. die Nennung von literarischen Werken, die Wirnt bekannt waren und von ihm als Quelle²¹⁰ benutzt wurden, zeigen zwar seine umfassende literarische Bildung, kommen jedoch als Datierungshilfe für die Entstehungszeit des *Wigalois* nicht infrage, weil sie selbst meistens nicht mit abschließender Sicherheit datiert sind.

Aussagekräftiger dürften daher seine Anspielungen auf historische Ereignisse sein, wie z.B. die auf den Tod eines [...] *edeln vürsten* [...] *von Meran*, da deren Richtigkeit durch Urkunden oder andere Quellen kontrollierbar ist. Nach bisherigen Erkenntnissen läßt sich die Entstehung des *Wigalois* auf die Zeit zwischen 1204 und 1230 datieren. Das Werk, in dem die *aventure* des Wigalois, eines Sohnes von Gawain, nach allen Regeln der Ritterromane geschildert werden, zählte seinerzeit zu den besonders populären Artus-Romanen.

Die unter der Bezeichnung *Widuwilt* bekannte altjiddische Bearbeitung ist in der vorliegenden hebräischen Sammelhandschrift der SUB Hamburg, einer von insgesamt drei bekannten Überlieferungen, enthalten. Weitere gattungsfremde Texte in cod. hebr. 255 sind die ethische Abhandlung eines in Modena tätigen Verfassers, das Bruchstück einer kabbalistischen Schrift über Gebete, ferner Lebensregeln und ähnliches.²¹¹

Nach Achim Jaegers Forschungen²¹² hat es säkulare Literatur in hebräischer Sprache seit dem 11. Jahrhundert vor

allem in Italien und Spanien gegeben. Die Empfehlung des Rabbi Johanan ben Zakkai, Tierfabeln als Erbauungsliteratur nach dem Thora-Studium zu lesen, diente später als Rechtfertigung für die Verbreitung und den Gebrauch von derlei literarischen Produkten.

In Nordeuropa, vor allem jedoch in Frankreich und Deutschland, sind Quellen aus dem 12.–13. Jahrhundert erhalten, welche dokumentieren, daß in diesen Ländern Unterhaltungslektüre – wie die Ritterromane oder die besonders beliebte Kaiserchronik aus dem 12. Jh. – der jüdischen Bevölkerung verboten wurden. Daß volkssprachige Romantexte und ähnliches trotz Verboten Verbreitung fanden, belegt ein Bericht über Rabbi Jehuda aus Regensburg (gest. 1214 oder 1217), der die Lektüre von Literatur zu Unterhaltungszwecken, wohl aus gegebenem Anlaß, untersagt hatte. Pergamente mit Romantexten durften nicht einmal als Einbandumschlag heiliger Bücher benutzt werden; als Beispiel wird der Fall eines frommen Juden berichtet, der einen entsprechenden Einband von seinem Pentateuch entfernt hat.

Als Zeichen starken Interesses der jüdischen Bevölkerung an der ritterlichen Welt, wie an höfischer Kultur und Literatur, lassen sich Darstellungen von Waffentragenden aus verschiedenen Zeiten verstehen, auch wenn solche Bilder mit den Waffenverboten für Juden aus dem 13./14. Jahrhundert im Widerspruch stehen.

Eine solche Darstellung ist in einer Hamburger hebräischen Handschrift enthalten: auf fol. 111v der hier vorgestellten Sammelhandschrift befinden sich am Schluß des *Widuwilt*-Textes zwei mit Schwertern bewaffnete männliche Figuren, die hintereinander herlaufen. Diese Abbildung ist erstmals von Achim Jaeger veröffentlicht und mit Hinweisen auf eine umfangreiche Forschungsliteratur erläutert worden. Die erste wissenschaftliche Edition des Textes aufgrund von cod. hebr. 255 und einer weiteren Hamburger Handschrift (cod. hebr. 288) stammt von Leo Landau.²¹³

EH

29 [Der Pleier]: Tandareis und Flordibel

Alemannisch, datiert 1464 (S. 242)

Hamburg, SUB: cod. germ. 11

Provenienz: Albert (?) vom Callenberg, Hessensteineck²¹⁴ – Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — I Bl. + 242 S. — 34 × 23.

Als Verfasser von drei Artus-Romanen²¹⁵ bezeichnet sich »Der Pleier«, dessen Name jedoch weder als Berufsbezeichnung noch als Herkunftsort gedeutet werden kann. Die verschiedenen Erklärungsversuche blieben sämtlich im Bereich der Hypothesen.²¹⁶ In den Handschriften erscheint indes der Name in vielfacher Form, wie: *Plaiar*, *Bläer*, die jedoch ebenfalls keine nähere Deutung ermöglicht. Seine Reime und gewisse Erzählelemente weisen auf den bairisch-österreichischen Sprachraum als seinen Herkunftsort hin. Aufgrund von Zitaten und Verweisungen in den Werken läßt sich des Pleiers Wirkungszeit auf die Mitte des 13. Jahrhunderts (auf die Jahre 1240–1270) festlegen. Von seinen drei Werken wird die Geschichte von »Tandareis« in die mittlere Schaffensperiode eingeordnet.

Die Hauptthemen der höfischen Romane, wie Kampf, Aventure und Minne werden auch im »Tandareis« ausführlich behandelt, den größten Raum nimmt jedoch die Erzählung der wechselvollen Liebesgeschichte zwischen dem jungen Tandareis und der indischen Prinzessin Flordibel ein. Der Aufbau des Versromans entspricht weitgehend »klassischen« Vorbildern wie Hartmanns und Wolframs. Neben Entlehnungen aus deren Werken wie auch aus der eigenen Dichtung läßt sich auch eine bewußte Verwendung der gattungüblichen Elemente in des Pleiers Dichtung erkennen.

Der gereimte höfische Roman über Tandareis und Flordibel ist nach Khulls Kenntnissen in drei Handschriften überliefert.²¹⁷ Alle drei stammen aus dem 15. Jahrhundert, zeigen erhebliche sprachliche Abweichungen untereinander und sind z.T. unvollständig. Trotz der Unterschiede gehen sie auf einen Archetypus zurück, wie die gemeinsamen Fehler der Abschriften zeigen. Aufgrund dieser drei Handschriften aus München, Hamburg und Heidelberg hat Ferdinand Khull den Roman zum erstenmal gedruckt.²¹⁸

Die wenig reizvolle Texthandschrift²¹⁹ ist in zwei Spalten geschrieben, die Anfangsbuchstaben jeder Zeile der Länge nach mit einer Linie gerötelt. Die Verse sind abgesetzt. Der Text beginnt S. 1: *Der wyß ist on sälik / ait Das ist verbor / gen hertzelait.* und endet S. 242: *Vnser herre, das das werde war / Das wir mit der engel schar / varint in das himelrich / amen so varnt wir sälkich.* Im anschließenden Kolophon werden Titel des Werkes und Datierung: [...] *an sant Margreten tag [15. Juli?][...] 1464* wiederholt.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde aus dem hinteren Spiegel ein Pergamentdoppelblatt ausgelöst und zu der Fragmentsammlung gestellt,²²⁰ danach neu gebunden und mit marmoriertem Pappereinband mit Lederrücken versehen.

EH

Den wil ick ymer spreke wol
Dar naech sprich ick als ick sol
Den die zucht sich beweget
Vnd spottet vñ vnzucht pfleget
Den wirt m̄ dienst n̄m̄ s̄hin
Die werde sullen gewis sin
Das ick in diem wa ick bin
Ic sullen wir dese ved lan
Got lasse vns sine hulde
Verdiane das wir die schulde
Dv̄ us sünden vff vns la-
gebissen vñ das wir die zu-
selchint das wir werdint dar
alles vns sünden gar
Vnd d̄ wir noch müssen s̄hwe
Gottes mit vnsrer fromen
Eij̄ v̄m̄ sun̄ in sine rich
Vnd das wir da ewiglich
Et gesunde müssen sin
Dar an tu sin tugent s̄hin
Vns̄ h̄ere das das werde war
Das wir mit der engel schar
Vart mit vñ das himel rich
Amen So vart wir s̄lllich

Das ward war

Das buch hat ein ende
Got vns got himel sende
Es ist lome ze ame v̄strag
Eben an sant ap̄t̄rets tag
Ī h̄alige vnd weide mit frome
Die sich lile in himel s̄iden
rome

Das gesegne nach cristi geburt
Tusent Jar vnd vierhundert
Der zal ist mit genu
Vier vñ f̄fzigge zal ick dar zu
also ist die zal gewesen
da das buch ist geschriben
Ihsen

Dies buch heißet ewigvort
buch seit us l̄m̄st artus
hoffe



30 Lohier et Malart, Fragment

Ostfrankreich, um 1400–1450

Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv: Abt. 1105, Nr. 40

Pergamenthandschrift in 2° — 1 Blatt — 35,5 × 28,7 (26,5).

Mit sorgfältiger Buchschrift in zwei Kolonnen geschriebene, abgesetzte Verse. Dekorative, monumentale Kolumneninitialen, gerötete freistehende Anfangsbuchstaben am Beginn der einzelnen Zeilen.

Nach Ulrich Mölk (s.u.) diente das Pergamentblatt vom 17. bis 19. Jahrhundert als Einband für elf kleine Rechnungshefte; auf dem vorderen Deckel des Einbandes waren Überschriften verschiedener Hände aus verschiedenen Zeiten sichtbar: *Kettenbach 1591–1602 / Kettenbach Kirchen-Rechnungen 1591–1602*. Der Band wurde im 19. Jahrhundert aufgelöst, und der Pergamentumschlag gelangte als unverzeichnetes Fragment aus dem Nassauischen Staatsarchiv an das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, wo es nach der Identifizierung durch Hartmut Hoffmann (Göttingen) im Dezember 1987 mit der Signatur Abt. 1105, Nr. 40 versehen wurde. Der zwischen Wiesbaden und Weilburg liegende Ort Kettenbach gehörte bis ins 18. Jahrhundert zum Einflußbereich verschiedener Zweige des Geschlechtes Saarbrücken, zugleich Grafen von Nassau.

Mit einem der Grafen, Philipp I. von Nassau-Saarbrücken, war seit 1412 die aus Lothringen stammende Elisabeth²²¹ verheiratet, die als wichtige Vermittlerin zwischen französischer und deutscher Kultur und Literatur am Saarbrücker Hof einen starken, über ihren Tod hinaus wirkenden Einfluß ausgeübt hat. Die von ihr nach französischen Vorlagen verfaßten deutschen Prosaromane (Kat.-Nr. 31 und 33) sind besonders beredte Zeugnisse dieser Wirkung.

Das in Wiesbaden entdeckte Pergamentblatt mit der Geschichte von »Lohier et Malart« stammt vermutlich aus einer französischen Pergamenthandschrift, die ihre gleichfalls als gebildet geltende Mutter, Margarete von Vaudemont-Joinville, 1405 in Auftrag gegeben hatte. Diese französische Handschrift dürfte aus Lothringen nach Saarbrücken an die Tochter Elisabeth gelangt sein, von wo dann die Wanderung als Aktenumschlag ihren Anfang nahm, nachdem der französische Text der deutschen Bearbeitung als Vorlage gedient hatte. Weitere Blätter konnten bisher nicht gefunden werden.

Ulrich Mölk hat festgestellt, daß das Pergamentblatt dem Codex der Margarete entstammt. Datum, Schriftbild und die großzügige Gestaltung des Codex deuten sämtlich auf eine zeitliche und geographische Nähe zum Lothringer Hof, und es gibt kein durchschlagendes Argument gegen die Vorstellung einer solchen Zusammenhörigkeit. Zudem enthält das Vorwort zum Erstdruck von Elisabeths Prosaroman *Loher und Maller* (Kat.-Nr. 32) Angaben zur Entstehungsgeschichte des Werkes, die diese Annahmen bestätigen. Den entscheidenden Beweis lieferte jedoch Ulrich Mölk, der den französischen Text des Wiesbadener Fragments in der deutschen Fassung Elisabeths auf fol. 49r des Hamburger Codex 11 in scriin. (Kat.-Nr. 31) wiedererkannt hat.

EH

31 Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken: »Loher und Maller«

Südwestdeutschland, 1455–1472
Hamburg, SUB: cod. 11 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 143 Bl. — 47 × 37,5 — 160 kolorierte Federzeichnungen.

Der »Loher und Maller« gehört zu einem in drei Handschriften überlieferten Epenzyklus von vier chansons de geste, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in deutsche Prosa übersetzt wurden: die »Historie von Herzog Herpin«, die »Königin Sibille«, der »Loher und Maller« und der »Huge Scheppel«. Die Handschriften, die sich durch ihre identische Einrichtung, die Ausstattung mit Bildern sowie durch die Schriftähnlichkeiten als zusammengehörig erweisen, werden heute in Hamburg (Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 11 und 12 in scrinio) und Wolfenbüttel (Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 46 Novissimi 2°) aufbewahrt. Das Wappen in Cod. 11 in scrinio (Bl. 1r) gibt zu erkennen, daß die kostbaren Abschriften im Auftrag Graf Johanns III. (1423–1472) entstanden sind, und zwar nach seinem Eintritt in den *Ordre de Croissant* im Jahr 1455. Johann war der zweite Sohn der Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken (1393–1456), die Bl. 143v als Übersetzerin genannt ist. Da jedoch anzunehmen ist, daß der Gräfin Helfer für diese Arbeit zur Verfügung standen, ist eher von ihr als Initiatorin der Übersetzungen auszugehen.

Die Handschrift besitzt 160 kolorierte Federzeichnungen, die alle von einem schlichten gelben Rahmen umfaßt sind. Die Bilder sind in einem separaten Arbeitsgang entstanden und wurden im Anschluß an den Schreibvorgang eingeklebt. Danach wurden – zumindest für den überwiegenden Teil der Bilder – die roten Tituli und die Initialen ausgeführt, was – wie auf Bl. 49r – daran zu erkennen ist, daß einzelne Buchstaben der Bildüberschrift sowie die Initialen den Rahmen übergreifen. Das Bildprogramm ist nicht mehr vollständig, da sich auf den heute fehlenden Blättern auch Federzeichnungen befanden. Legt man die rote Zählung der Bilder aus dem 15. Jahrhundert zugrunde, dann sind 36 Bilder nicht mehr erhalten. Die Themen der Bilder lassen sich anhand einer unebilderten Abschrift in Köln (Historisches Archiv, Cod. W 337) erschließen, die die Bildtituli als Kapitelüberschriften übernommen hat.

Die einspaltige Federzeichnung Bl. 49r ist dem Handlungskontext zugeordnet, den das unebilderte französische Fragment des »Lohier et Malart« bewahrt (s. Kat.-Nr. 30). Die aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende *Chanson de geste* hat der Prosäübersetzung als Vorlage gedient. Das Bild zeigt zwei Ereignisse, zum einen die Krönung Lohers zum König von Konstantinopel, zum anderen die Nachrichtenübermittlung durch einen Boten, der im Auftrag des Papstes um Waffenhilfe bittet. Die Krönung, die im französischen wie auch im deutschen Text nur kurz Erwähnung findet, ist im Bild als öffentliche Zeremonie in Szene gesetzt. Gerahmt ist die Darstellung von zwei freistehenden, mit Schriftbändern umwickelten Säulen, auf denen die Musterkönige und Propheten David und Salomo stehen. Bildbeherrschend ist der Durchblick in den Innenraum: Loher, in feierlichem Ornat frontal auf einem Thron sitzend, werden von zwei Personen, die rechts und links von ihm stehen, die Herrschaftsinsignien (Krone und Zepter) überreicht. Vor dem Thron kniet der Bote mit dem Brief. Die Nebenfiguren, die den Raum bevölkern, markieren den offiziellen und öffentlichen Charakter des Krönungsaktes: An der Spitze der zahlreichen Personen auf den Bänken, die sich auf beiden Seiten des Raumes befinden, sitzen zwei Amtspersonen mit Stab. Als Teil der Öffentlichkeit fungiert außerdem eine Gruppe stehender Zuschauer im Bildvordergrund.

Der Maler ist nach Meinung der kunsthistorischen Forschung (Schmidt, Wolf) deutscher Herkunft, aber mit französischer Buchmalerei vertraut. Die Vorlage für das Bildprogramm ist unbekannt. Wolf vermutet für den »Johann-Maler« Vorlagen aus dem Umfeld des in Paris tätigen Boucicaut-Malers und seiner Nachfolger.

UvB

er geseit
 er sprach
 von geselle
 in mir ver
 n sint das
 vnder die
 icht die
 ste icht das
 vter icht ver
 e watter
 helffen die
 in icht ge
 lieber gese
 egene zumal
 e franckly
 nachheit
 wolt mine
 er mußt nur
 in myn hat
 vnder als
 kamen
 so was

hye kame lloher widdet gem vome vnd dagte
 dem abest die grosse verrederye die yme
 gesehen was



Dher clagete bonfais
 dem kaiser die grosse
 verrederye die im
 gesehen was zu
 franckrich by syn
 bruder Des winder

32 Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken: »Loher und Maller«

Straßburg: Johannes Grüninger 1509 (?), vielmehr 1514.
Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: 298 Hist. 2
Hamburg, SUB: Inc.App. B/65 (früher Sca VI, 152a)

Provenienz des Hamburger Exemplars: Antiquariat Röhrscheidt, Bonn (Akz. Nr. 1928/2999).

Das Datum der Drucklegung wurde aufgrund eines Lese- oder Druckfehlers vermutlich schon von Panzer²²² fälschlich auf 1509 festgelegt (Wolfenbütteler Exemplar) und auch von der jüngeren Literatur treu weitergetragen. Die erste gedruckte Ausgabe von Elisabeths Loher und Maller ist jedoch, wie auch im Kolophon mitgeteilt wird (s.u.), im Jahr 1514 entstanden.²²³

Die hier gezeigte Abbildung ist dem Wolfenbütteler Exemplar entnommen, in der Ausstellung wird jedoch ein identischer Druck der SUB Hamburg präsentiert, der in den Katalogen seit jeher mit dem Datum 1514 verzeichnet ist.²²⁴

Der Text der wohl noch am äußeren Bild von Handschriften orientierten Ausgabe ist zweispaltig gedruckt und durch 4–5-zeilige verzierte Holzschnittinitialen gegliedert.

Eine eindeutig identifizierbare handschriftliche Vorlage des Druckes war bis jetzt nicht nachzuweisen. Die Untersuchungen von Liepe an fünf ihm zur Verfügung stehenden Handschriften haben ergeben, daß der Text von Grüningers Druck im Vergleich zur Hamburger Handschrift (H): cod. 11 in scriin. (Kat.-Nr. 31) sowie derjenigen des Städtischen Archivs Köln (Hs K: W 337) Abweichungen aufweist.²²⁵

Das Titelblatt von Grüningers Druck zeigt die ganzseitige Darstellung einer thronenden Figur mit Hofstaat vor einer architektonisch gestalteten Kulisse. Über dem Bild in voller Breite der Seite die Überschrift: *Ein schöne wahrhaftige by // story von Keiser Karolus sun genant Loher oder // Lotarius wie er verbant ward siben iar vß dem künigreich vnd wie er sich die selbig // zeit ritterlich bruchte / das er zuletst Römischer keiser / vnd im vßgeschniten ward.*

Auf der Rückseite des Titelblattes stehen Angaben zu Autor und Werk: *Die wohlgeborne Fraw die da genant wz fraw // Margreth greuin zû Widmunt vñ fraw zû Genweile / Herzog friderichs // von Lotring grauen zû Widemunds huß-fraw / die hat diß büch erst // mals vß dem latin in Welsche sprach thûn schreiben In dē iar // der geburt Cristi M CCCC v. Vnnd ist darnach für // baß vō welscher sprach zu teutsch gemacht durch // die wol geborē fraw Elisabeth vō Lot // ringē greuin / witwe zû Nassaw vn // Sarbrücken [des] vorgenanten Herzog // Fridichs / vn fraw Margarellten tochter / die es durch // sich selbst also schlecht // getuist hat wie es // an im selber // ist beschehen // Im iar M // CCCC vii.*

Die Notiz bestätigt die Auffassung von der Entstehungsgeschichte der Prosaromane Elisabeths (Kat.-Nr. 31 und 33), deren Vorstufen, vor allem die französischen Handschriftenvorlagen, mit ihrer Mutter Margarethe von Vaudemont in Verbindung stehen. Ulrich Mölk fand ein Fragment dieser französischen Handschrift (Kat.-Nr. 30) und damit einen Beleg für die Richtigkeit der Angaben des Druckers.

Kolophon auf S. CXXVIr: *Vnd ist diß Büch getruckt in der fry // en stat Straßburg von Johannes gri // ninger vff samstag vor des Herren fast // nacht im iar. M.d. und xiiii.* [26. Febr. (?) 1514]. Aus der Offizin des Straßburger Druckers Johannes Grüninger²²⁶ ist außer dem Loher und Maller und dem Herpin (nicht ausgestellt) auch noch ein weiterer Roman, der Hüge Scheppel (Kat.-Nr. 34) hervorgegangen.

EH

Von keiser Lohern

LI

Wie Loher vnd Daller von Constantinopel
vß zohen mit vil schiffen geen Rom zu ziehen



¶ III

33 Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken: »Huge Scheppel« und »Königin Sibille«

Südwestdeutschland 1455–1472
Hamburg, SUB: cod. 12 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 76 Bl. — 48,5 (49,5) × 35,5 (37,5) — 24 kolorierte Federzeichnungen.

Der Codex gehört – wie Cod. 11 in scrinio – zu einem in drei Handschriften überlieferten Epenzyklus von vier Texten, der im Auftrag Johanns III. entstand (Kat.-Nr. 31). Cod. 12 in scrinio enthält – als einzige handschriftliche Überlieferung – den »Huge Scheppel« und die »Königin Sibille«. Auch für diesen Codex wurden die Bilder offensichtlich an einem anderen Ort gefertigt als die Textabschriften, denn die Bilder wurden erst in die – Bl. 13v markierten – Räume eingeklebt, nachdem der geschriebene Text vorlag. Vollendet wurde das Vorhaben allerdings nicht, denn in der »Königin Sibille« ist zwar Raum für Bilder freigehalten, aber sie enthält keine. Wie in Cod. 11 in scrinio, ist außerdem auch im »Huge Scheppel« die Bildausstattung nicht mehr komplett. Die ursprüngliche Anzahl der Bilder muß offen bleiben, da der Schluß des Epos fehlt. Die rote, meist überklebte Zählung läßt annehmen, daß bis Bl. 52 wohl 33 Federzeichnungen vorhanden waren.

Die einspaltige Federzeichnung Bl. 13v zeigt das Gelöbnis bei einem Festmahl, das Huge zu Ehren gegeben wird. Durch eine überdimensionale Öffnung in einer von außen gezeigten Palastanlage wird der Blick auf den Festraum gerichtet, zu dem eine breite Außentreppe führt. Eingebettet ist der Raum in ein detailreiches Ambiente: Andeutungen von Landschaft rahmen die ummauerte Palastanlage, zu der

etliche Nebengebäude wie Küche und Schmiede gehören. Die integrierten Aktivitäten setzen zumal die Bewirtung mit Speise und Trank in Szene; Hunde und ein Schmied bei der Arbeit charakterisieren ergänzend den Alltag. Der dressierte Affe rechts unten deutet eher auf das besondere Ereignis, das festlich-feierliche Pfauengelöbnis Hugens, das in den Innenraum mit den Festtafeln verlegt ist. Dort speisen an der linken Tafel die Königin und ihre Tochter Marie; an der quer in den Raum gerückten Tafel legt Huge gerade seinen Eid ab. Auf Huge, dessen eine Hand im Schwurgestus auf dem Tisch ruht, während die andere an Haar und Hut geführt ist, weist im Zeigegestus sein Tischnachbar. Die traditionell gefährliche Tat (vgl. den Versroman »Les Voeux du Paon« und die Nachahmung der Sitte an den französischen Höfen), hier bei Tagesanbruch allein ins feindliche Lager zu reiten und ein oder zwei Fürsten zu töten, schwört Huge bei dem Pfau, der vor ihm aufgetragen und später gegessen wird.

Die Bilder des »Johann-Malers« gehen wie in Cod. 11 in scrinio möglicherweise auf eine (unbekannte) Vorlage aus dem Umfeld des in Paris tätigen Boucicaut-Malers und seiner Nachfolger zurück (Wolf).

UvB

Wore dre konigin hugt einen gebraden
 pfeifen sicut und hugt dem einen werhs
 sen der



In dem einen gerichte
 So bracht man der
 koniginnen einen
 pfeifen wol gebrade
 Als kalde er wor
 die koniginne vff
 den distle gesat
 wart hies und gebot si das man den

gesane
 yrem
 und b
 Das m
 zu yn
 den 10
 billuf
 mltet
 und a
 haust
 me f
 Als m
 icht b
 nu ge
 mocht
 veer
 ernt
 yrer
 wol n
 is sta
 gnade
 gnade
 zu si
 mer
 icht b
 da m
 begon
 die e
 und c
 die v
 volle
 smen
 pabe
 lute

34 [Elisabeth Gräfin von Lothringen und Nassau-Saarbrücken]: »Huge Scheppel«

Straßburg: Johann Grüninger 4. IX. 1500

Hamburg, SUB: AC IX, 194 (früher SCa VI 145) mit Holzschnitten

Provenienz: Max Perl, Berlin, Auktion 135 (Akz. Nr. der SUB Hamburg: 28.3685)

Roter Maroquin-Einband mit Goldpressung auf beiden Deckeln: Doppelrahmen durch Streicheisenlinien, Rosetten in den Ecken, Blumenkranz in der Mitte. Spiegel und Vorsatzblätter: rotes Marmorpapier. Auf der Rückseite des vorderen Vorsatzes: Papierschildchen: LORTIC. Relieur, Doreur Paris. Bl. F2 und F5 (XXII und XXXV) fälschlich eingebundene Blätter aus: Hans von Büchel, Die Königstochter von Frankreich. [Straßburg] Johann Grüninger, 8. IX. 1500, 2° (Hain-Copinger 10039), GW 5707.

Die erste gedruckte Ausgabe des Prosaromans *Huge Scheppel*. Auf dem Titelblatt befindet sich ein die halbe Seite füllender Holzschnitt mit der Überschrift: *Ein liepliches lesen vnd ein // wahrhaffrige Hystorij wie // einer (der da hiesz Hug Schäpler vn wz metzgers gschlecht ein gewaltiger künig // zu Frankrich ward durch sein grose ritterliche mannhait. vnd als die gesch //riffit sagt so ist er der nest gewessen nach Carolus magnus sun künig Ludwigen.*

Der Text ist zweispaltig gedruckt und durch verzierte Initialen verschiedener Größe gegliedert (ähnlich wie in Kat.-Nr. 32). Die 36 Holzschnitte nehmen jeweils die volle Breite, jedoch nicht die ganze Höhe der Seite ein. Die Illustrationen von Blatt IIIr (*wie der ritter herr Gernier [...] bestat was*) und von Blatt LIIIv: (*Hie ward [...] König Hug [...] bestat*) sind wohl vom gleichen Holzschnitt gedruckt, da sie bis auf die Wappen identisch sind.

Über den Text der mit Fehlern behafteten Druckfassung, der von einem Konrad Heindörffer erarbeitet wurde, informiert die zweite Vorrede der Ausgabe des Jahres 1500.²²⁷ Von Heindörffer ist lediglich bekannt, daß er Kontakte zu Straßburger Druckern pflegte und als Schreiber im Kreise von Elisabeths Sohn Johann III. (1423–1472) vermutlich an der Reinschrift des Prachtcodex (Kat.-Nr. 33) mitgewirkt hat. Auch wenn sich Grüninger, wie die meisten Drucker der Inkunabelzeit, grundsätzlich an der äußerlichen Beschaffenheit der Handschriften orientierten, war es wohl notwendig, Elisabeths handschriftlichen Text durch starkes Kürzen und Glätten an die noch recht junge Überlieferungsform des Druckes anzupassen.²²⁸ Konrad Heindörffers Eingriffe bewirkten jedoch eine Straffung der Handlung und eine Ver-

schiebung der Inhaltsschwerpunkte. Um das Interesse des Lesers an sogenannten historischen Fakten zu bedienen, hat er vor allem die langatmigen Schlachtendarstellungen entscheidend reduziert, dagegen die Abschnitte mit pseudo-historischen Traktaten erweitert und ausgebaut.

Die von Heindörffer erarbeitete Textfassung in Grüningers Druck zeigt keine unmittelbare Abhängigkeit vom Text des Hamburger Codex, was die Vermutung zuläßt, daß Heindörffer eine heute noch nicht gefundene weitere Handschrift zur Verfügung hatte, die dem Text der Elisabeth näher gestanden haben dürfte als dem der Hamburger Reinschrift (Kat.-Nr. 33). Bereits Urteil²²⁹ hat diese Auffassung vertreten, der sich auch Bichsel²³⁰ anschließen konnte.

Die Drucklegung des Romans erfolgte recht zögerlich, was mit dem kaufmännischen Kalkül Grüningers zu tun haben könnte, der zunächst die Wirkung der Handschrift mit dem noch relativ neuen Lesestoff abwarten wollte.²³¹

Johannes Grüninger²³² war in der Zeit von 1483 bis zu seinem 1530 oder 1531 erfolgten Tode beinahe 50 Jahre lang als sehr produktiver und erfolgreicher Drucker in Straßburg tätig. Sein Verlagsprogramm enthielt neben prokatholischem Schrifttum eine für seine Zeit außergewöhnlich große Anzahl von Ausgaben volkstümlicher und unterhaltender Literatur. Aus seiner Offizin gingen neben dem ersten und zweiten Druck des »Hug Scheppel« sowie dem von »Loher und Maller« z.B. auch die Komödien des Terenz in deutscher Übersetzung hervor.

EH

Ein lieplichs lesen vnd ein warhaftige Hystorij zue

einer (s da hieß Hug schäpfer vñ waz megeres geschlecht) ein gewaltiger künig
zu frainckrich ward durch sein grose ritterliche mänheit, vnd als die gesch
rifft sagt so ist er dnest gewesen nach Carolus magnus sun künig Ludwige



35 Thüring von Ringoltingen: Melusine

15. Jahrhundert
Hamburg, SUB: cod. germ. 5

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 70 Bl. — 28 x 21 — 15. Jahrhundert.

Die zweispaltig geschriebene Handschrift²³³ ist von einem Schreiber verfertigt. Für vierzeilige Initialen ließ er am Anfang der einzelnen Kapitel konsequent Freiräume, die jedoch leer geblieben sind; Ausnahme ist eine mit der Feder gezeichnete kunstlose E-Initiale auf Bl 2r.

Auf dem ersten Blatt Titel von der Hand des Schreibers: *Von Persina die was Ein Mersagen vnd Melusina ihrer tochter.* Darunter von Uffenbachs Hand: *Die Historia von Melusina zu eren vnd zu dienste // des Edlen vnd wolgebornen Herrn Margraf Rudolff von // Hochberg Herrn zu Röteln vnd zu Sußenburg uß welscher Zungen zue tutscher Zungen gemacht vnd translatiert. vid. praef.234*

Der Verfasser, vielmehr Übersetzer (s.u.), ursprünglich Zigerli genannt,²³⁵ gehörte zu der Berner Oberschicht, nachdem vor allem sein Vater Rudolf sich in den Adel hochgearbeitet hatte. Ringoltingen ist der Name eines der Familie Thürings gehörigen und im 15. Jahrhundert herrenlos gewordenen Landschlösses. Die hohe gesellschaftliche Stellung des Vaters wird auch auf den Sohn übertragen. Künstlerisch ungewöhnlich begabt und interessiert, verfügte er außerdem über gute Kenntnisse in Geschichte, der Bibel, sowie im Französischen und Lateinischen.

Thüring betrachtet die Geschichte der Melusine als eine reale Familiengeschichte, die er den bloß erdachten Ritterromanen als einen Kontrapunkt gegenüberstellen und dem sprachunkundigen Publikum in seiner Übersetzung mitteilen möchte. Vorrede und Nachwort enthalten seine ausführlichen Mitteilungen über Auftraggeber, Quellen und die Intention seiner am 28. Januar 1456 vollendeten Arbeit.

Die Melusinen-Sage gehört zu den ältesten und in manchen Kulturkreisen verbreiteten Motiven. In einer Legende wird von Melusine als einer keltischen Gottheit berichtet. Im 12. Jahrhundert hat das Geschlecht der Lusignan in Poitou diese Fee Melusine zur Stammutter erkoren und sie

in einem von Jean d'Arras verfaßten französischen Prosaroman literarisch verewigen lassen.²³⁶ Diese Prosa wurde nach 1392 für Jean de Berry abgeschrieben und von einem Couldrette²³⁷ zu einer gereimten Version umgearbeitet. Diese um 1401–1403 abgeschlossene französische Versdichtung benutzte Thüring für seine Bearbeitung, die er dem Markgraf Rudolf von Hochberg, Graf von Neuchâtel widmete, wie die Notiz Uffenbachs und der Anfang des Textes von Blatt 2r der Handschrift überliefern. Der Verfasser der deutschen Fassung behandelte seine Vorlage mit großer Sorgfalt und Treue.²³⁸

Die früheste gedruckte Ausgabe der *Melusine* wurde 1474 in Augsburg von Johann Bämmler veranstaltet,²³⁹ worauf zahlreiche Neuauflagen bis ins 16. Jahrhundert folgten; ein Zeichen besonderer Popularität, die sich wohl aus dem Umstand erklären läßt, daß Adelsfamilien ihre Herkunft mit Vorliebe aus mythologischen Geschichten ableiteten. Die Melusine ist eine solche Geschichte des Geschlechtes Lusignan. Neben der Familiensaga enthält das Werk jedoch auch das Motiv eines Meerwunders und solche eines Heldenromans, in dem die Söhne der Titelheldin eine Reihe von riskanten Taten und Ereignissen zu bestehen haben, durch deren Schilderung das Werk zu einem spannenden und populären Lesestoff wurde.

Die kritische Edition von Thürings deutschem Text hat Karin Schneider nebst einem beschreibenden Verzeichnis der zu jener Zeit bekannten Handschriften publiziert; die Hamburger Überlieferung galt zu jener Zeit als verschollen und konnte daher nicht berücksichtigt werden. Eine kommentierte Edition nach Bämmlers Inkunabel stammt von Jan-Dirk Müller.²⁴⁰

EH

36 Thüring von Ringoltingen: Melusine (niederdeutsch)

[Lübeck]: [Lucas Brandis], um 1478.

Hamburg, SUB: AC II, 25

2° [66 oder 72] Bl. — *Holzschnitte im Text.*

Der niederdeutsche Buchdruck, der im 15. Jh. in Norddeutschland sein Zentrum in Lübeck hatte, hatte seinen Schwerpunkt in der Produktion von Gebets- und Erbauungsliteratur; nicht von ungefähr war das erste in niederdeutscher Sprache und zugleich in Lübeck gedruckte Buch ein Psalter (Lucas Brandis, wohl 1474; Kat. Nr. 5) – Gebetbuch und Bibelübersetzung in die Volkssprache in einem.

Daneben aber brachten die Lübecker Drucker auch Bücher auf dem Markt, die allein dem Zweck der Unterhaltung durch Lesen und Vorlesen dienten: die sog. Volksbücher. Auf einer niederdeutschen Bücheranzeige (Einblattdruck)²⁴¹ bot Lucas Brandis (vor 1450 – nach 1500)²⁴², der aus Sachsen nach Lübeck gekommen war, um sich hier als erster eine Existenz als Drucker und Buchhändler zu schaffen, bereits um 1478 neben Legenden- und Erbauungsdichtung gleich eine ganze Palette unterhaltender Werke an:

»[...] Item de HISTORIE VAN DER VERSTORINGHE DER STAD VAN TROYE. Item de HISTORIE VAN DEME GROTEN KONINGE ALEXANDER. Item eene HISTORIE VAN DEN SOUEN WIJSEN MEYSTEREN [...] Item de HISTORIE VAN DER DULDIGHEN VROUWEN GRISELDIS [...] Item eene gantze seltzene HISTORIE VAN EENER KONINGINNEN GEHETEN MELUSINA, dar

de koninge van Cipren, van Frankrik, van Aragonien, van Bemen, unde van Norweghen van ghebaren sind, unde veele ander Greven, heren unde vorsten als men in der historien lesen mach. [...]«

Der einspaltige niederdeutsche Druck der »Melusine«, der zusammen mit den vier anderen genannten Werken in einem Sammelband der Hamburger Stadtbibliothek die Zeiten überdauert hat, ist leider nur fragmentarisch erhalten. Die spaltenbreiten Holzschnitte sind sorgfältig in den Text montiert, ihre großflächige Gestaltung zeigt, daß sie koloriert werden sollten (was dann auch geschehen ist), eine zierliche Texttype wechselt mit einer kräftigen Auszeichnungsschrift für die Bildüberschriften, und für einzumalende Initialen oder Lombarden ist an den Textanfängen Platz ausgespart. Alles in allem ein wohlkomponiertes Werk, das von einer leistungsfähigen Buchdruckerwerkstatt Zeugnis ablegt. Sollte die nur fragmentarische Erhaltung der »Melusine« ein Fingerzeig sein, daß die Leser dieses Werk geradezu »verschlungen« haben?

RG

sinen broder van em schickede wente he em
quaet van melusinen seide dat he doch nicht



37 Thüring von Ringoltingen: Melusine

Hamburg: Michael Pfeiffer, 1649.

Hamburg, SUB: Scrin A/1900

8° — [108] Bl. — *Titelvignette (Holzschnitt)* — 69 *Holzschnitte im Text*.

Während zwischen 1506 und 1587 mehr als 15 deutschsprachige Drucke der »Melusine« erschienen sind,²⁴³ lassen sich für das 17. Jh. lediglich drei Ausgaben nachweisen: ein nicht firmierter und datierter Druck von ca. 1700,²⁴⁴ eine Ausgabe der Gebrüder Endter in Nürnberg 1672²⁴⁵ sowie 1649 der Druck von Michael Pfeiffer in Hamburg: *Die warhafftige vnd liebliche Historia / Von der Edlen vnnnd schönen Melusina / Welche König Helmas in Albanien Tochter / vnd ein Meerwunder gewesen: Wie sie aus dem Berg Awelon / so in Franckreich ligt / kommen ist / vnd was wunderbarlicher Abentheur sich mit jhr begeben / sehr wol zu lesen*, mit dem Ausgabevermerk: *Jetzund auffß new übersehen / vnd mit schönen Figuren verbessert*.

Der Druck enthält als Titelvignette einen einfachen Holzschnitt, der die Melusine in zeitgenössischer vorneh-

mer Tracht, jedoch ohne königliche Attribute darstellt; in den Text eingefügt sind 69 schlichte Holzschnitte in einem (Bild-) Format 65 x 50 mm, davon einige Wiederholungen. Wer sie angefertigt hat, ist nicht zu ermitteln.

Der Druck erschien ein Jahr nach dem Ende des 30-jährigen Krieges – die Zeitläufte ließen den jungen Drucker Michael Pfeiffer, der 1648 die von (seinem Vater?) Lorenz Pfeiffer 1624 begründete Offizin übernommen hatte, offenbar auf ein erneuertes Interesse an »wunderbarlichen Abenteuern« hoffen. Über die Auflagenhöhe wissen wir nichts; bekannt ist heute nur noch das hier gezeigte Exemplar, das die SUB Hamburg 1987 antiquarisch erworben hat.

RG

r ein andere
 ng gehabt.
 sich etwa eis
 r Gespenst
 vnd eheliche
 e / die auch
 erren vnd
 t / vnd ihre
 utigen Tag
 böhmen / in
 d / auch in
 nd hierumb
 auben soll/
 het spricht:
 as ist / Gott
 Das beweist
 ory / wie sich
 gt / darnach
 tes sie gewe
 Meerfein/
 denn gehört
 sehr lieblich
 gen / zu prei
 ndern Blu
 unft vnd
 iche

¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶

Die wunderbarliche Geschicht/

von der edlen Melusina.

Wie Herr Johannes von Porte nach
 seinem Capelan befahl / diß Buch in Fran
 zösische Sprache zu bringen / vnd zu
 verdolmetschen.



Der zeiten ist gewesen ein
 Graff / von Potiers in Franck
 reich / der war ein Herr zu Porte
 nach / der begehret von seinem
 Capelan / daß er ihm aus aller sei
 ner Väter Chroniken wolte zusammen lesen /
 wie oder durch was Leute das Schloß oder
 die Stadt Lusimien in Franckreich gelegen /
 angefangen / gebawet / oder gestiftet were.
 Vnd von was Geschlecht der Graff von sei

4 iij nem

38 Otto von Passau, OFM: Die Vierundzwanzig Alten

Straßburg, Umfeld der »Werkstatt von 1418«
Hamburg, SUB: cod. 9 in scrin. (früher: theol. 1056a)

Provenienz: Johann Gerhard Meuschen²⁴⁶ – Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 190 Bl. — 28,5 x 20 — 26 Miniaturen — 1409 — 1414²⁴⁷

Die Entdeckung von urkundlichen Lebenszeugnissen Ottos von Passau war das Verdienst Rudolf Wackernagels,²⁴⁸ der im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt vier Urkunden des Basler Franziskanerklosters aus den Jahren von 1362/63 und 1384/85 fand, in denen *frater* Otto, Lesemeister des Basler Klosters, als Zeuge genannt wird. Ottos Selbsterwähnung im Vorwort seines Hauptwerkes liefert einen weiteren Beitrag zu den spärlichen Zeugnissen seiner Vita. Sein Œuvre wirkte von ca. 1400 bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts in zahlreichen Handschriften und Drucken weiter,²⁴⁹ oder wurde von Verfassern anderer erbaulicher Kompilationen rezipiert.

Der Text des Lesemeisters ist selbst eine umfangreiche deutschsprachige Kompilation von Sentenzen, die aus mehr als hundert bezeichneten Quellen exzerpiert wurden, wie z.B. aus der Bibel, den Kirchenvätern (Origines, Chrysostomus), scholastischen Theologen (Augustinus, Thomas von Aquin) und aus Werken nichtchristlicher Autoren (Aristoteles, Sokrates, Platon, Ovid, Terenz, Cicero etc.). Diese zur christlichen Lebenslehre fortentwickelten, thematisch geordneten Sentenzen werden durch die 24 Alten der Apokalypse vermittelt. Verbindungstexte des Verfassers ergänzen die Themen der jeweiligen Alten, wie: das Wesen des Menschen und Gottes, Reue, Verzicht, Gewissen, äußere Lebensführung, Denken, Liebe, Gnade, Glaube etc.

Die Handschrift aus Uffenbachs Sammlung gehört zu einer Reihe illuminierter Exemplare Elsässer Provenienz,

deren endgültige Zuordnung auch nach den umfassenden Untersuchungen von Saurma-Jeltsch nicht möglich ist.²⁵⁰ Die mit Deckfarbenmalerei gefertigten und rot umrahmten Bilder lassen sich trotz mancher verwertbarer Merkmale nicht als Produkt einer einzigen Werkstatt ausweisen. Unter Berücksichtigung auch anderer Forscher, vor allem Norbert Otts, vermutet Saurma-Jeltsch eine Arbeitsteilung bei der Buchherstellung, nach welcher die Malerei der Werkstatt von 1418 zuzuordnen ist, während der Text als Arbeit eines unabhängigen, u.U. lokal entfernten Schreibers anzusehen ist. Auf das Mitwirken eines Straßburger Buchbinders deutet ein in den Lagenmitten als Falze überlieferter fragmentarischer Brief des Raymundus de Capua vom 8. September 1382 über Angelegenheiten des Straßburger Konvents. Die Mundart weist ebenfalls auf Straßburg.

Dargestellt sind auf fol. 2v Johannes (kleines Bild, in der Breite nur die Spalte ausfüllend), auf fol. 3r ganzseitige Darstellung der 24 Alten, Gott anbetend. (Abbildung). Die einzelnen Kapitel werden durch eine Miniatur je eines Alten in rotem Rahmen eingeleitet.

Wieland Schmidt zufolge gelangte die Handschrift bald nach ihrer Entstehung aus Straßburg nach Köln,²⁵¹ wo sie als Vorlage einer verderbten Abschrift in ripuarischer Mundart²⁵² benutzt wurde. Vermutlich ebendort gelangte der Codex an Johann Gerhard Meuschen,²⁵³ der ihn später Uffenbach schenkte bzw. verkaufte.

EH



39 Otto von Passau: Dat Boeck des gulden Throens of der XXIII ouden
Utrecht [Drucker mit dem Monogramm G.L.], 1480.
Hamburg, SUB: AC VI 185

Provenienz: Wolf

Unvollständiges Exemplar mit handschriftlichen Ergänzungen, nicht koloriert.

Nach Wieland Schmidt sind in der Zeit von 1480 bis 1500 von dem Hauptwerk Ottos von Passau acht gedruckte Ausgaben erschienen. Der erste Druck in deutscher Sprache wurde von Anton Sorg mit dem Datum 10. März 1480 in Augsburg veranstaltet. Die gleiche Jahreszahl trägt auch die hier vorgestellte niederländische Ausgabe.²⁵⁴ Zu Autor und Werk vgl. Kat.-Nr. 38.

An den 24 Kapitelanfängen je ein Holzschnitt mit Darstellung des die minnende Seele belehrenden Alten. Die Szenen sind vor einer Stadtansicht oder in einer architektonischen Umrahmung dargestellt. Die Figuren sind auswechselbar und erscheinen in den verschiedensten Kombinationen.

EH

teghens bosc betoringhen. **M**it gods scoutwen werden wy ghescheiden vander werke en verledi ghet van hoer en vanden bosen ghest: en ontladen van aroech tinghe onses lichaems en vley sches. en ghevriet vander hellen. En werde mit scoutwe gheset in dat hemelrjce en werden in god verenighet en werden mit scoutwe ghenietende en besittede dat hoechste en beste en onuerwandelicste goet dat god in hem sel uē is sonder einde. **D**aer vā spreket ihūs xpūs inden ewangelio vanden scoutwē. **V**ader mijn verclaertse mitter clarheit die ich bi v hadde. al eer die werke gheschapē werct. **N**u merct du myn nēde siel hoe seer goet dat is en nutte bouen allen menschelike sinnen naden scoutwēden mensche hē te sticken: want mit hē so drinedi totten gulden throen die v voert meer ewelike myemant en mach onnemen.

Die seuentiēde oude hēt. **S**os en leert beden ende wat dat tet is ende wyē hem byden sel en hoe ende wanneer. ende hoe

veel crachten dattet ghebet heft en wat groter nuttichyēt dattet in brengket. ende veel ander sytten daer van



Rechte goede godlike leet heft v myn nēde siel voer my edelic ende nuttelic die voerghenoemde ouden gheleert een yghelike in sijner manerē dat v dat alre beste is ende welē mach totten ewighen leuē te comen daer mede ghi salichliken en wel den gulden throē des ewighen conincs moerche besittē

Ein frühes Bilderbuch aus der Wiegenzeit des Buchdrucks: Boners Fabelsammlung

Bamberg: Albrecht Pfister, St. Valentins Tag [14. Februar] 1461

Faksimile nach dem Expl. Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: 16.1 Ethica 2°

GW 4839 (Unikat) — Papier — 88 Bl. (ohne Lagensignaturen) — 28,2 × 19,2.

Die äsopischen Fabeln dürften, nach der Bibel, das wohl am weitesten verbreitete Buch darstellen. Das Mittelalter hat das aus der Antike übernommene Fabelgut reich tradiert und eigenständig weiterentwickelt. Neben zahlreichen, je unterschiedlich in Form und Sammlungsumfang akzentuierten lateinischen Fassungen stehen übersetzende Bearbeitungen in allen europäischen Volkssprachen.

Die früheste Fabelsammlung in deutscher Sprache ist die Boners. Der Autor stammt aus dem Berner Oberland und könnte Angehöriger des Dominikanerordens gewesen sein. Merkmal seiner 100 Stücke umfassenden Fabelbearbeitung ist der ausführlich angelegte, oft durch Sentenzen und gegenwartsbezogene Anspielungen angereicherte Auslegungsteil.

Pfisters Ausgabe von Boners Fabeln bietet einen reduzierten Text mit nur 86 von insgesamt 100 Fabeln; auch fehlen die Fabelüberschriften, aus denen Inhalt und Deutung zu erschließenden waren (Typ: *Von einem hunde und einem esel – von unbedächter narrekeit* [c. 20]). Schließlich fehlt auch der Prolog und mit ihm der nur hier erscheinende Name Boners und seines Gönners, des Berner Adligen Johann II., von Ringgenberg.

Von besonderem kulturhistorischen Wert ist Pfisters Inkunabel mit den Fabeln Boners als erster deutschsprachiger illustrierter Druck, der zudem einzig in dem Wolfenbüttel Exemplar erhalten ist. Er ist mit zwei weiteren höchst wertvollen Inkunabeln aus Pfisters Offizin zusammengebunden: mit dem ›Ackermann aus Böhmen‹ des Johann von Tepl sowie der ersten deutschen ›Armenbibel‹ (um 1462).

Die Fabelillustrationen sind aus zwei separaten Holzschnitten zusammengefügt: links im Hochformat ist der Autor mit belehrendem Handgestus zu sehen, ein Bildtyp, der in mehreren Varianten auftaucht. Er deutet auf den rechts davon placierten Holzschnitt, der die Fabelhandlung darstellt, in der Regel erzählend angelegt und in eine Landschaft eingebettet. Der Druck erfolgte dem damaligen Stand

der Technik entsprechend in drei Arbeitsgängen; nacheinander wurden die beiden Holzschnitte mit dem Autor und der Fabeldarstellung und dann erst der Textblock gedruckt, für den eine andere Andruckstärke notwendig war. Leichte Ungenauigkeiten und Überschneidungen sind, wie besonders auf der aufgeschlagenen Seite zu sehen, unvermeidbar gewesen. Erst in den folgenden Jahren wurde die Technik so verfeinert, dass Holzschnitte und Text in einem einzigen Arbeitsgang gedruckt werden konnten. Die Wirkung der Fabelillustrationen wird durch die aus der Entstehungszeit des Drucks stammende Kolorierung eindrucksvoll verstärkt.

Die Bildvorlagen entstammen nicht der Überlieferung von Boners Sammlung, lassen sich aber in der handschriftlichen Überlieferung der lateinischen Fabeln nachweisen.

Die aufgeschlagene Seite zeigt das Ende der Fabel von der hochmütigen Tanne und dem Dornbusch (c. 86). Während die Tanne gefällt wird, bleibt der Dornbusch stehen. Boners Lehre mündet in den abschließenden Satz: *Er sei starck oder reich Der tot ist yderman gleich*. Es folgt die Fabel vom Kaiser und seinem Edelstein (c. 87): Dieser war so schwer, dass man ihn mit nichts aufwiegen konnte. Bedeckte man ihn aber mit Asche, verlor er alle seine Kraft. Die Gelehrten des Kaisers deuten das Phänomen: Solange der Kaiser im Amt sei, habe er alle Macht; ist sein Haupt erst mit Asche bedeckt, sei alle Macht dahin. Und so erging es später auch dem Kaiser, als er gestorben war.

Die Illustration der Fabel ist hier wie sonst aus zwei selbständigen Holzschnitten zusammengesetzt: Der linke zeigt den auf das Handlungsbild weisenden Fabelerzähler (wohl Äsop), der rechte den Kaiser, auf einer Art Bank sitzend, im Pelzgewand mit Bügelkrone und Szepter und nach der Bedeutung des Steins fragend, dem ein Buchgelehrter die Deutung des Phänomens vorträgt.

NH

mit her ist die habe dir. Sie luge dir wol vñ nie
 mir. Douon mustu sie allein haben. Ich wil wider
 hinauf; zu acker draben. Vnd wil in armut lebē.
 So du must in großer vorecht streben. Do armut
 ist an sorge gar. Der reich nympt mancher sorgē
 war. So der arme ruct wol. So ist der reich sorgē
 vol. Der arme ist sicher zu aller stüt. Der reich auß
 sorgen nymer kumpt. Der arme schlefft in sich er
 heit. Der reich wachet in sorgen leit. Wie mag der
 wgluckt werden gut. Die vorecht vnd sorge betru
 bet den mut. An vorecht ein kleines pessie ist. Dar
 vil mit sorgen als man list.



¶ . wene vnd siben zelter nach diesem plat. So vmdyß du diese
 fabeln geschriben. Vnd auch den anneyntel der nach geschriben
 sief. am 30 plat. fabeln

41 Hugo von Trimberg: Der Renner

Rheinfränkisch, 15. Jahrhundert
Hamburg, SUB: cod. germ. 3

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 352 Bl. — 29 × 20,5 — 3 große Initialen — Pappdeckeleinband.

Die Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts umfaßt Hugos Text in 24611 Versen, sie enthält zudem ein Register (1r–2r) und Hugos Gedicht *Von der Jugend und dem Alter* (2v–3r). Aus dem Besitz Zacharias C. von Uffenbachs kam die Handschrift in die Stadtbibliothek, schreibt der Hamburger Archivar Lappenberg in Heft II der Bamberger Renner-Ausgabe 1834.²⁵⁵ Der mittelalterliche Besitzer der aus 29 Sextenionen und drei am Ende hinzugebundenen Einzelblättern bestehenden Handschrift ist ebenso unbekannt wie der Schreiber. Die Initialen der ersten drei Abschnitte I, D und U sind sorgfältig ausgeführt. Zwar hat der Schreiber die Anfangsbuchstaben jeder Seite in seiner geübten Buchkursive größer geschrieben, häufig verschnörkelte sie aber der Rubrikator nachträglich. Ebenso trug er Überschriften ein und durchstrich die Anfangsbuchstaben der Zeilen rot. Mit Tinte gezogene Linien rahmen den Schriftraum ein, jedoch gehen häufig die erste oder die letzte Zeile des einspaltigen Textes über diesen Rahmen hinaus. Der Schreiber füllte den Schriftraum der meisten Blätter mit 33 Zeilen, gegen Ende des Textes haben die Spalten bis zu 39 Zeilen. Ehrismann wies nach, daß die Foliiierung in römischen Ziffern Bl. 168 und 217 zweimal, jedoch 212 und 254 gar nicht zählt, wodurch die Zählung zwischen 169 und 212 sowie 218 und 254 um eine Ziffer zurückbleibt.²⁵⁶ Die moderne, mit Bleistift eingetragene Zählung ist demgegenüber durchgängig korrekt.

Hugo, der als *rector scholarum* am St. Gangolfstift in der Bamberger Vorstadt Teuerstadt wirkte,²⁵⁷ begann den »Renner« um 1280, vollendete das Werk im Jahr 1300 und schrieb Nachträge bis 1313.²⁵⁸ Der »Renner« ist die umfangreichste Lehrdichtung des Mittelalters, Bußpredigt, Sittenlehre und [...] Wissenskompendium in einem.²⁵⁹ Es ordnet sich mit dem »Wälschen Gast« Thomasins von Zerklare (1215/16) und Freidanks »Bescheidenheit« (1230) in die bedeutenden didaktischen Dichtungen des 13. Jahrhunderts ein. Hugo entwirft jedoch im Unterschied zu Thomasins höfischer Tugendlehre eine überständische Moral mit allgemeinemenschlichen Normen. Dabei wird nicht primär das Gute vorgestellt, sondern dient vielmehr das Böse als abschrek-

kendes Exempel. Der Zusammenhang von Sünde und Erlösung findet seinen Ausdruck in der Konzeption: Der erste Teil handelt von den sieben Hauptsünden *höchfart*, *gîtikeit*, *frâz*, *unkiusche*, *zorn* und *nît* sowie *lâzheit*, der zweite beschäftigt sich mit Reue und Buße als Weg zur Erlösung. Die Gesamtzahl von sechs Distinktionen, entstanden durch die Zusammenführung von *zorn* und *nît* zu einem Abschnitt, korrespondiert mit der mittelalterlichen Vorstellung von den sechs Weltaltern. In ihr sind die Endlichkeit der Welt und gleichsam ein Hinweis auf das Jüngste Gericht abgebildet. Innerhalb der Distinktionen läßt Hugo verschiedene soziale Gruppen die Sünden repräsentieren wie etwa *gîtikeit* durch habgierige Wirte, Räuber, Richter oder Vögte. In den wiederkehrenden Versen *nu sül wir aber fürbaz rennen / Und unsern herren baz erkennen* thematisiert er sowohl die Weitschweifigkeit seines Werkes als auch sein Bemühen um Gotteserkenntnis. Seine Rolle deutet Hugo als die eines Mittlers, der die Erkenntnisse der Gelehrten einem Laienpublikum zugänglich macht; er integriert das Wissen seiner Zeit, der *septem artes liberales*, der Philosophie, Astronomie oder Medizin, nutzt Allegorien, Fabeln und Zitate. Im vorliegenden Codex sind im Text zitierte Autoritäten vielfach am Rand mit roter Tinte notiert. Die Hs. überliefert den Text in der genannten Distinktionen-Einteilung Hugos, wohingegen der Würzburger Protonotar Michael de Leone den Text wohl von 1348 an für sein Hausbuch in einer Bearbeitung mit 42 Kapiteln abschreiben ließ, auf die sich ein zweiter Überlieferungsstamm gründet.²⁶⁰ Der »Renner« gehört mit 64 Handschriften in beiden Klassen zu den am häufigsten überlieferten Texten der Zeit, er ist ein Bestseller²⁶¹ des Mittelalters. Jedoch ist das Werk über den hochdeutschen Raum nie hinausgelangt und insbesondere um Nürnberg reich rezipiert worden.²⁶² Die vorliegende Handschrift läßt sich hingegen räumlich nur grob über die Sprache zuordnen; sie weist einen rheinfränkischen Dialekt mit mittelfränkischem Einschlag auf.²⁶³

SH

Die den sijet manche gedinde
 doene sy menen oec mecht
 Dine vrie vrie dat gesticht
 Dat genugh desivent van der wale
 Die sie habent ene zale
 Die ist rijn eusten te gedone
 Die ist lere kene ist lant
 Die ist hoffertich vrie alt
 Der ander jung vrie vdel gestalt
 Die ist maget vrie ist kale
 Die ist seyt oer ist smalle
 Die ist edell kene ist swaach
 Der selden te lere spet zu brach
 Ene ist vryf oer ander ist swaets
 So herket enen meyster haets
 Die ist bleich kene ist vout
 Die ist seiden vrolich vout
 Die ist ergen oer ist fit he
 vout oer oer seye ist geene by
 Die ist niet kene ist arme
 Der comet nyt in mynen arm
 Die ist oer lides gae op zage
 Der ander ist eyn boke kene
 Ene ist me gae woll gezegen
 Die hat merde gae will betrogen
 Ene ist me liep oer byn ist leit
 Das machet syn onstedicheit
 Ene geyt geynen als eyn hant
 Der siebende lann manchen bosse hant
 Der eerste hat manche vol phunt
 vrylith verget by sinen dagen
 Die doet ist in frunde clagen
 Die ist eyn vryster lere
 Die nase ist als eyn senssen word
 Die ist vrylith all nye lere

Die ander die hege gijft vout kind
 Die vout ist vout vout gae in kind
 Die vout die vout vout vout in kind
 Die vout die vout vout vout in kind
 Die vout die vout vout vout in kind

42 Jacobus de Cessolis: De Ludo scacorum (deutsch)

Straßburg: Heinrich Knoblochtzer 1483, mit Holzschnitten

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: 11. 4 Rhet. 2°

Provenienz: nicht bekannt²⁶⁴

Der in den Jahren zwischen 1288 und 1322 nachweisbare Dominikaner Jacopo de Cessole aus der Lombardei ist Autor eines in Form eines Schachtraktates dargestellten lateinischen Predigtzyklus. Die Schachfiguren vertreten die einzelnen weltlichen Stände und Berufsgruppen und bieten den geeigneten Rahmen für belehrende Exempel.

Jacobus' Werk wurde in die meisten europäischen Sprachen übertragen; neben der deutschen Fassung in Handschrift und Druck wird aus der Hamburger Sammlung auch eine illustrierte niederländische Fassung aus dem 15. Jahrhundert (Kat.-Nr. 45) vorgestellt.

Die deutschen Fassungen haben mehrere Urheber,²⁶⁵ die jedoch den lateinischen Text nicht nur einfach übertragen, sondern durch Einfügung lokaler und zeitgenössischer Begebenheiten zu einer ergiebigen und interessanten Quelle entwickelt haben. Die am meisten verbreitete deutsche Übersetzung dürfte die des Konrad von Ammenhausen darstellen (Kat.-Nr. 43), auch wenn seine Sprache und Stil gegenüber den Arbeiten anderer Übersetzer gewisse Schwächen aufweisen.

Die deutsche Prosafassung von Jacobus' Schachtraktat ist in vier Inkunabeln überliefert,²⁶⁶ die sich jedoch durch unvollständige Orts- und Jahresangaben oder den fehlenden Druckernamen auszeichnen. Der hier ausgestellte illustrierte Druck von Heinrich Knoblochtzer ist der einzige mit Titel und vor allem mit Unterschrift des Druckers.

Das mit einem Schachtisch illustrierte Titelblatt hat die Überschrift: *Dis buchlin weiset die außlegung das schachzabelspils / Vnd menschlicher sit/ten / auch von den ampten der edeln.* Der Text beginnt mit der Selbstnennung des Autors: *Ich bruder Jacob von Cassalis prediger ordens [...]* und endet: *wie // sich ein ieghlicher aptmann halten sol in seinem ampt vnd wellsen. Gedruckt vnd volendet von Heinrico*

Knoblochzern in / der hochgelobten stat Straßburg vff Sant Egidius tag// in dem LXXXIII jor [= 1. Sept.].

Der vorliegende Druck von 1483 hat wohl einen Vorgänger, dem die 16 Holzschnitte entstammen könnten. Vermutlich ist dieser identisch mit einem ohne Ort und Jahr überlieferten anonymen Druck des Schachzabelbuches, der etwa um 1477 gedruckt worden sein dürfte und bei Hain nicht verzeichnet ist. Die Forschung vermag diesen Druck der Offizin Knoblochترز allerdings nicht eindeutig zuzuschreiben, obgleich manche Übereinstimmungen mit Initialen, vornehmlich aber mit Holzschnitten und Randleisten aus dem Vorrat dieser Werkstatt dafür sprechen würden. Die in dem anonymen Druck verwendeten Typen jedoch finden sich in keinem seiner späteren signierten Bücher wieder, weshalb er nicht ohne Einschränkung als Drucker der anonymen Ausgabe gelten kann. Möglicherweise war beim Druck des Textes um 1477 neben Knoblochtzer eine andere Offizin beteiligt.²⁶⁷

Der Drucker Heinrich Knoblochtzer stammte aus Ettenheim und war bis 1483/1485 in Straßburg tätig.²⁶⁸ Das Straßburger Bürgerrecht besaß er nie, und er verließ die Stadt wohl wegen finanzieller Schwierigkeiten nach einem gerichtlichen Verfahren. Knoblochtzer ging nach Heidelberg und schrieb sich an der Universität ein (Matrikel-Eintrag vom 9. April 1486). Er betätigte sich weiterhin als Buchdrucker und produzierte neben wenigen lateinischen Drucken theologischen Inhalts eine Reihe deutscher Werke mit künstlerisch hochwertigen Holzschnitt-Illustrationen. Etwa 50 Drucke überwiegend deutschsprachiger Texte können seiner Offizin zugeschrieben werden. Knoblochترز Buchillustrationen gehören zu den bedeutendsten der Buchgeschichte.

EH

Von ersten von des küniges gestalt
 auff dem schachzabel wie der sitzen
 vnd sein sol in dem palast.



Er künige in mpt gestaltt
 nach einem lebendigē künig
 wan er sol sitzen in seynem
 palast in purper gekleidet.
 Das bedut das er sol sein mit
 tugenden vnd mit genaden
 gekrönt vñ bekleidet mit dem
 sol des küniges müt vnd wil
 sein gezieret vnd bessert/an
 dē dingen sol er leuchten vor
 andern leutē als er in schey-

net ann dem gewand/Eyn kron
 soile er haben auff seynem
 haubte. das bedeutet seyn hohe
 wirdigkeyt wann sein wirde
 ist seynem volck eyn ere wan
 all sein vnderton plickēt in

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 368 Bl. — 29,5 × 21,5 — 15 kolorierte ganzseitige Federzeichnungen, am Kapitelbeginn jeweils schlichte Lombarden — moderner Ledereinband.

Die Hamburger Handschrift von Konrads von Ammenhausen ›Schachzabelbuch‹ enthält einen qualitätvollen und fast vollständigen Text des Werkes, das in 22 Handschriften überliefert ist. Zehn dieser Handschriften sind illustriert; ein Schwerpunkt der illustrierten Überlieferung liegt im elsässischen Raum. Eine Gruppe von insgesamt vier Bilderhandschriften, wozu auch die Hamburger gehört, ist in der berühmten Lauber-Werkstatt in Hagenau (Elsaß) entstanden, die vermutlich bis 1467 produzierte. Die Hamburger Handschrift ist der älteren Schaffensperiode der Werkstatt zuzuordnen.

Typisch für die Illustrierung des ›Schachzabelbuches‹, das eine moralisierende Auslegung der Schachfiguren und ihrer Spielweise auf die adligen (Nobiles) und bürgerlichen (Populares) Stände der Gesellschaft darstellt, ist, daß den einzelnen Kapiteln, die jeweils einen Stand behandeln, ein Bild des Ständevertreters vorangeht, der durch Attribute ausgewiesen ist.

So zeigt die abgebildete Seite (Blatt 172 recto) im rechten oberen Viertel die Schachfigur des Rochen (Turm). Diese Figur stellt in der Ständeausslegung den Landvogt dar, dessen Bild die ganze Seite füllt.

Da am Beginn der Kapitel jeweils das äußere Erscheinungsbild des Ständevertreters beschrieben und die Attribute benannt werden, sind die Darstellungen der Ständefiguren durch den Text veranlaßt und in der Tradierung der Illustrationen festgelegt. Der Landvogt ist durch folgende Attribute im Bild ausgewiesen: durch das Streitroß, den Mantel, den Hut und die Stange mit dem Wappenzeichen

des Königs. Dieses Ständebild besticht durch den interessanten Farbkontrast von Rot und Schwarz und durch die Darstellung der schnellen Bewegung von galoppierendem Pferd und seinem Reiter, während andere Ständebilder, insbesondere die der Popularen etwas Statuarisches an sich haben.

Die in der Vitrine gezeigte Darstellung des spielenden Paares steht dem Werkprolog voran und ist als Titelbild gedacht, das nicht nur die Spielsituation, sondern auch den lehrhaften Impetus der Dichtung in dem Zeigefingergestus der Dame verbildlicht.

Der Autor Konrad von Ammenhausen – um 1290 geboren – lebte als Mönch im Benediktinerkloster St. Georgen in Stein am Rhein. Nach seinen eigenen Angaben im Epilog des Werkes hat er das Buch, das über 19.000 Verse umfaßt, Ende Februar des Jahres 1337 vollendet. Da Konrad eine klerikale lateinische Bildung genossen hat, war er in lateinischem Schrifttum belesen. Sein ›Schachzabelbuch‹ fußt auf der lateinischen Prosa des Jacobus de Cessolis (Kat.-Nr. 42), doch hat Konrad seine Quelle nicht nur erheblich erweitert und in Verse gegossen, sondern auch Lesefrüchte seines eigenen Studiums mitgegeben. Erfahrungen und Beobachtungen, die er durch seine Reisen insbesondere nach Frankreich gewonnen hat, hat er in sein Werk einfließen lassen, so daß die Gesellschafts- und Morallehre nicht theoretisierend, sondern durch den lebenspraktischen Bezug mitten in der sozialen Welt seiner Zeit verankert ist.

KL



Jacob van Maerlant: Der naturen bloeme

Illuminiertes Manuskript auf Pergament, Utrecht, St. Pancratius (12. Mai) 1345
Hamburg, SUB: cod. 19 in scrin.

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Pergament — I + 97 Blätter — 32,0 × 23,5 — zweispaltig — 38 Zeilen

Um 1272 übersetzte und bearbeitete Jacob van Maerlant (ca. 1230–ca. 1296), der berühmteste namentlich bekannte und mit ca. 225.000 Versen einer der produktivsten mittelniederländischen Dichter, die für seine Ordensbrüder geschriebene Naturenzyklopädie *Liber de natura rerum* (1225–1241) des Thomas von Cantimpré. *Der naturen bloeme* gehört zur Gattung der Universalenzyklopädie, die in der lateinischen Tradition mit der Ordnung nach den *res* (Dinge) und der Ordnung nach den *artes* (Wissensgebiete) in zwei Typen unterschieden werden kann. Die mittelniederländische Tradition überliefert nur die nach den Dingen geordnete Naturenzyklopädie, die mit *Der naturen bloeme* begründet wurde und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die einzige niederländische Universalenzyklopädie blieb.

Jacob van Maerlant stammt wohl gebürtig aus Flandern und wird um 1260 Küster in Maerlant nahe Brielle auf der ehemaligen Insel Voorne (heutige Provinz Südholland). Für adlige Auftraggeber, u.a. für Graf Floris V. von Holland, schreibt er Werke verschiedener Wissenschaftsgebiete. Historisch ausgerichtet sind *Alexanders geesten* und die Weltgeschichte *Spiegel historiael*, theologisch eine volkssprachliche Versübersetzung der Bibel (*Rijmbijbel*) und naturwissenschaftlich *Der naturen bloeme*. Artusromane sowie strophische Gedichte befassen sich mit religiösen, moralischen und gesellschaftlichen Problemen. Reizvoll sind die Hypothesen Van Oostroms, er sei der Hauslehrer des jungen Grafen gewesen und habe seine Schriften als Erziehungsprogramm für Floris entworfen. Von vielen Autoren wird Jacob van Maerlant als ihr Lehrmeister betrachtet und bereits kurz nach seinem Tod nennt ihn der Antwerpener Stadtschreiber Jan van Boendale den »vader der dietsche dichteren algader« (Vater der niederländischen Dichter).

Um 1270 kehrt Jacob in seine Heimat in Flandern nach Damme zurück und schreibt dort *Der naturen bloeme*, in etwa zu übersetzen als »die Blume, das beste aus der Natur«, der er selbst den Titel gab (Vers drei und vier des Prologs, s. Abb.). Im Hamburger Codex wurde diese Titelangabe in *duutsche der naturen blome* zunächst vergessen und dann unter der linken Spalte nachgetragen. Von nicht unbedingt geringem Selbstbewusstsein könnte die in der mittelniederländischen Literatur sehr ungebräuchliche Nennung des Autornamens »Jacob van Marlant« im ersten Vers seines Werkes zeugen.

In 13 Büchern und ca. 16680 Versen erzählt Jacob über den Menschen, die vierfüßigen Tiere, die Vögel, Meeresmonster, Fische, Schlangen, Insekten, einfache Bäume und Kräuterbäume, heilende Kräuter, berühmte Quellen, wertvolle Steine und Metalle und verbindet ihre dinglichen Eigenschaften mit übernatürlichen und heilshistorischen Dimensionen. Mit seiner für ein Laienpublikum gedichteten Enzyklopädie trachtet er nach eigener Aussage den ersonnenen lügnerischen *fauelen* (V. 85) die einem höheren Sinn Gottes entstammende Natur als Nützlichem und Wahrem gegenüberzustellen. Jedes auch noch so unwürdige Geschöpf (*onweerde creature*) sei zu etwas gut und somit ein Zeichen der Ordnung Gottes, welche sein Buch auf eine nützliche und erfreuende Weise (V. 145–146) vermittele (*utilitas et delectatio*).

Dit juwelikijn van mi (»dieses kleine Juwel von mir«), wie er sein Werk selbst nennt (V. 152), widmet er Nicolaas von Cats (ca. 1242–1283), dem Herrn von Beveland und engen Vertrauten des Grafen Floris. Über den Auftraggeber des Hamburger Codex ist leider wie häufig im mittelalterlichen Literaturbetrieb nichts bekannt. Die Handschrift befand sich im Besitz des Zacharias Conrad von Uffenbach, der Autor, Titel und Entstehungsjahr des Codex auf fol. 11r vermerkte. Mit dessen Bibliothek wurde sie über die Brüder Wolf (Nr. 151) der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek vermacht (frühere Signatur: philos. 173c).

Der naturen bloeme ist in 31 bisher bekannten Textzeugen vom Ende des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erhalten (zehn Handschriften nahezu vollständig und 21 fragmentarisch), von denen die reich illuminierte Detmolder Handschrift (Lippische Landesbibliothek, Ms. 70, ca. 1287) noch zu Lebzeiten des Dichters entstand. Da der Hamburger Codex an einigen Textstellen bessere Lesarten als die bisher bei den Editionen zugrunde gelegten Handschriften aufweist, wäre er für eine wünschenswerte zukünftige kritische Edition des Werkes unbedingt zu berücksichtigen.

Die zweispaltig geschriebene und mit abwechselnd roten und blauen Lombarden eingeteilte Hamburger Handschrift, bei der die Linierung im Gegensatz zu den meisten Folioangaben der Lagen noch gut sichtbar ist, ist die drittälteste datierte Handschrift. Sie enthält viele nota-Zeichen, die überwiegend Textstellen mit besonderen Ratschlägen für den Rezipienten markieren. Der Hamburger Codex war ur-

sprünglich mit Initialen, Randmalereien und Fleuronné ausgestattet, wurde jedoch bereits vor dem 18. Jahrhundert an vielen Stellen seines Initialschmucks beraubt. Von den ursprünglich 112 Blättern in 14 Lagen zu je acht Blättern sind 14 Blätter so gut wie ganz herausgeschnitten (es fehlen a3, g7, i3-6, m4-6, n3, o3, o6-8). Weitere zehn Blätter sind überwiegend durch das Ausschneiden von Initialen oder Randverzierung stark beschädigt (ar, a2, a5, d7, h6, j3, l2,

18, n1, o2). Lediglich auf fol. l2v ist eine auf Goldgrund geschmückte Initiale erhalten, sowie des weiteren die hier abgebildete Eingangsinitiale, die wie in vielen Maerlant-Handschriften den aufrecht stehenden Dichter mit Goldkrone und Stab zeigt.

RS



Provenienz: Joachim Morgenweg²⁶⁹ – Wolf

Papierhandschrift in 2° — 26 Bl. — 29,0 × 21,0 (15,0 × 10,0), einspaltig; 27–30 Zeilen — 14 kolorierte Federzeichnungen — hellbrauner Pergamentband.

Der norditalienische Dominikaner Jacobus de Cessolis (geb. um 1275 in Cessole) (s.a. Kat.-Nr. 42) schreibt um 1300 eine allegorische Lehrdichtung des Schachspiels, um jedem auf der Basis klassischer und christlicher Richtlinien in einer profanen Ethik den rechten Platz in der Gemeinschaft anzuweisen. Das Werk genießt außerordentlich große Popularität, denn von dem in alle europäischen Sprachen übertragenen Text sind insgesamt mehr als 200 Handschriften erhalten (s.a. Kat.-Nr. 43). Spätestens zu Anfang des 15. Jahrhunderts überträgt ein Westflame das Schachbuch ins Niederländische. In der ältesten erhaltenen Handschrift (Den Haag, KB, 70 H 32) nennt sich ein gewisser Franconis, der seine Arbeit am St. Laurentiustag (8. August) des Jahres 1403 beendet habe. Neun Handschriften überliefern die niederländische Tradition, die in einen älteren südniederländischen (zwei Hss.) und einen jüngeren nordniederländischen Zweig (sieben Hss.) geteilt wird. Die Hamburger Handschrift, die in rot geschriebene lateinische Zitate des Quellentextes enthält, ist die älteste erhaltene Handschrift der südniederländischen Fassung.

In der Handschrift sind oben rechts und oben links Seitenzahlen eingetragen (1–252), von früherer Hand unten rechts jeweils eine Blattzählung (1–126). Es fehlen die Blätter 7, 8 und 74. Die niederländische Version folgt in der Einteilung nicht dem in vier Traktate gegliederten lateinischen Werk, sondern ist den verschiedenen Schachfiguren entsprechend in 14 Kapitel eingeteilt. Auf fol. 39r trägt eine Lombarde die Inschrift *laus deo a. drubbl*, die damit zugleich als A. Drubbel den Schreiber der Handschrift nennt (auch auf fol. 129v, hier zusammen mit der kalligraphisch spiegelbildlich ausgeführten Darstellung des *laus deo ed sua*, wobei die Buchstaben ab dem zweiten *e* auf dem Kopf geschrieben sind). Über den Entstehungsort der Handschrift ist nichts Genaues bekannt. Der Rücken trägt den fälschlichen Titel *Adrabbellvan't/Scaecspel*. Die Handschrift war im Besitz von einem der Brüder Wolf (grüne Signatur: *F 16*), durch deren Vermächtnis sie am Ende des 18. Jahrhunderts an die Hamburger Staatsbibliothek gelangte.

Das Werk setzt ein mit der Erfindung des Spiels durch den Philosophen Xerxes am Hofe des Tyrannen Evilmerodach in Babylon. In den 14 Kapiteln, die in der lateinischen Vorlage Buch 2 und 3 entsprechen, führt es die Schachfiguren nacheinander als Repräsentanten der höhe-

ren und niedrigeren weltlichen Stände vor: König (Bl. 6r), Dame (Bl. 17v), die Läufer als Richter (Bl. 26r), die Springer als Ritter (Bl. 39r), die Türme als Reichsverweser (Bl. 66v) und acht Bauern von rechts nach links auf Weiß als zugehörig zu der Kategorie Ackermann (78r), Handwerker (84r), Tuchmacher (90v), Kaufmann (95v), Arzt (102v), Wirt (111v), Schulze (118v), Landstreicher (121v). Zu einer Kategorie gehört jeweils eine ganze Reihe von Berufen, so zum Beispiel zur Tuchmachergruppe auch Weber, Frisöre und Metzger, die mit einem Messer oder einer Schere ihren Beruf ausüben, aber auch Notare und Rechtsanwälte mit einem Stift als Symbol. Der Text des vierten Buches der Quelle, der von den Zügen der Schachfiguren handelt, wird in der niederländischen Version in die jeweiligen Kapitel zu den einzelnen Schachfiguren aufgenommen. Durch die Hinzufügung von 34 neuen Exempeln und die Auslassung von 96 der 148 im Werk des Jacobus verwendeten Exempel entwarf der niederländische Bearbeiter ein eigenständiges Traktat. Ausgesprochenes Ziel ist es, daß jeder Rezipient des Buches zur Erkenntnis der unbeschreibbaren Schönheit Gottes hingezogen würde, wie lateinische, dem Text vorangestellte Hexameter es ausdrücken: *Ludus Scaccorum datur hic correctio morum, / Non tantum morum regimen sed et officiorum; / Miles regalis et corrigitur popularis, / Si ludi lusum morum vertamus ad usum.*

Die insgesamt 14 zwischen 16 und 20 Zeilen hohen kolorierten Federzeichnungen markieren den Beginn eines Kapitels, das jeweils weiter mit rot-schwarzen oder rot-blauen Lombarden unterteilt wird. Die Zeichnung auf Bl. 95v zeigt den vierten Bauern von rechts auf Weiß, der vor dem König steht. Er hält eine Waage in seiner Rechten, eine Elle in seiner Linken und trägt einen Geldbeutel an seinem Gürtel. All diejenigen, die mit weltlichem vergänglichem Gut umgehen, sind damit gemeint. Der Text nennt explizit außer dem Kaufmann den Tuchverkäufer, den Bankier, den Rentmeister und den Schatzmeister des Königs. Gemeinsam sei all diesen Berufen, daß sich diese Leute nur vor Gott werden rechtfertigen können, wenn sie ehrlich seien. Denn vergänglichem Gut bringe keine Seligkeit, da es oft mit Gewalt, Falschheit und heimlicher Böshaftigkeit gewonnen werde.

RS

Dit uwer volghende
eerste capitel van den somer



Nader theding. Der scrifture so
sal een somer in sin huerter se sine
aldu wesen yhesusmeerd. In oerpe
So zal hy zitten in eenen conculken stoel
En ander so zal hy an helten een puereren

Provenienz: Uffenbach – Wolf

Papierhandschrift — 167 Blätter — ca. 28,8 x 20 — Paginierung des 18. Jahrhunderts; bis auf einige Blätter zu Beginn und am Schluß vollständig. — 97 Miniaturen: kolorierte Federzeichnungen, jeweils mit Überschriften (erstmal wenn auch fehlerhaft ediert bei Uffenbach, Bibliotheca Uffenbachiana manuscripta, Pars IV, Halle 1720, Sp. 247–249; mit Korr. bei Bodemann).

Der Zisterziensermönch Guillaume de Deguileville²⁷⁰ (1295–nach 1358²⁷¹), Mönch in Kloster Chaalis bei Senlis, verfaßte zwischen 1330 und 1332 in französischer Sprache die »Pèlerinage de la vie humaine«, zu deutsch: »Pilgerfahrt des träumenden Mönchs«, eine umfangreiche Traumallegorie von 13540 Versen, der ein außerordentlicher Erfolg beschieden war. Wie Guillaume selbst berichtet, ist seine Dichtung eine Reaktion auf die Lektüre des weltlichen »Roman de la Rose«. ²⁷² Guillaume hat sich mit der »Pèlerinage« dann nochmals 25 Jahre später befaßt, da ihm, wie er selbst berichtet, das Manuskript der Kurzfassung gestohlen und gegen seinen Willen kopiert wurde; ²⁷³ er erweiterte die erste Fassung (die sog. *vie 1*) um ca. 4000 Verse (*vie 2*) und vervollständigt mit der *Pèlerinage de l'âme* (1355–1358) und der *Pèlerinage de Jésus Christ* sein Werk zu einer Trilogie. Im gestalterischen Prinzip der allegorischen Auslegungsmethode und der Wegmetapher ist der Rosenroman als Vorbild noch greifbar. Ähnlich wie diesem war auch Guillaumes geistlicher Dichtung großer Erfolg beschieden: Es existieren heute noch an die 100 Handschriften des Textes, die meisten in französischer Sprache.

Neben dem französischen Original wurden schon recht früh, ab dem Ende des 14. Jahrhunderts, Übersetzungen in andere Sprachen – u.a. niederländisch,²⁷⁴ englisch und schließlich spanisch²⁷⁵ – erstellt; diese wurden auch als erste gedruckt. Den Erstdruck stellt die englische Bearbeitung dar; 1483 bei William Caxton in Westminster erschienen. Wie alle Ausgaben der Inkunabelzeit ist auch diese eine Bearbeitung des ursprünglichen Textes. Die originale Verfassung der *Pèlerinage* erschien erst im 16. Jahrhundert im Druck.

Deutsche Bearbeitungen sind als Drucke nicht erschienen; sie begegnen ausschließlich als Manuskripte. Alle deutschen Übersetzungen gehen auf die französische Urfassung (*vie 1*) der *Pèlerinage* zurück, die um 1330/32 entstand; die Übersetzungen folgen den französischen Leithandschriften sehr genau. Um 1430 entsteht eine ripuarische Übertragung der *Pèlerinage* durch den Kölner Kleriker Peter von Merode, der bis 1408 Sekretär des Herzogs Louis d'Orléans war und nach dessen Tod als Stiftsherr in Köln St. Severin und zugleich als Domherr in Lüttich nachzuweisen ist. Sein beruflicher Werdegang wird Merode mit französischer und

deutscher Literatur gleichermaßen in Berührung gebracht haben. Von Merodes Versübersetzung ist eine einzige Handschrift bekannt, von der es im Text heißt, daß die Übersetzung 1430 erfolgte und die Niederschrift im Jahr 1444 (Köln, Historisches Archiv, Cod. GB 4° 233; ed. Meijboom 1926). Diese Handschrift ist nicht illustriert.

Um 1450 entstehen in rheinfränkischem Dialekt zwei weitere, nun aber illustrierte Übertragungen, die eine in Versen, die andere in Prosa. Die Verfassung ist die ältere; um 1450 entstanden, ist auch sie lediglich in einem einzigen Manuskript erhalten (Bad Berleburg, Gräfl. Bibliothek Sayn-Wittgenstein, Cod. Lit. A 1292, mit 104 Illustrationen; am Anfang und am Ende unvollständig). Um 1460 wird Guillaumes »Pèlerinage« als Prosafassung erneut bearbeitet. Von dieser Redaktion liegen zwei Manuskripte vor: der Hamburger Codex germ. 18 (um 1450–1475) sowie Hs. 201 der Hess. Landesbibl. (um 1460; 109 Federzeichnungen). Die vom Sprachstand her rheinfränkischen Textfassungen sind in beiden Handschriften im Wesentlichen gleich, abgesehen davon, daß nur der Darmstädter Codex auch den Anfang des französischen Textes überliefert. Von den vielen in der Edition von J. J. Stürzinger²⁷⁶ herangezogenen Handschriften kommt dem Codex Hamburg germ. 18 der französische Codex 315 der Bibliothèque municipale in Metz am nächsten, wenn auch mit Zwischenstufen.²⁷⁷ Die Ausstattung der Texte mit Bildern ist allerdings grundverschieden voneinander; die Illustrationen stammen aus keiner gemeinsamen Quelle. Um dem Entstehungsort der Illustrationszyklen für die Handschriften in Hamburg und Darmstadt näher zu kommen, wird deren Besitzgeschichte belangreich. Sowohl der Darmstädter Codex als auch der in Berleburg können in Verbindung gebracht werden mit Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (Kat.-Nr. 31 und 32), deren Familie und Vasallen. Die Berleburger Pilgerfahrt stammt aus dem Besitz von Elisabeths zweiter Tochter Margarete von Rode-machern;²⁷⁸ sie nennt in einem Ausleihverzeichnis (Gotha Codex Chart. B 237 fol. 117v/118) den Text *weller mit den reymen*, getreu dem Incipit der *Pèlerinage*. Der Hamburger Codex gehörte mindestens seit 1719 Zacharias Conrad von Uffenbach in Frankfurt am Main, der ihn, wie viele seiner Handschriften, im Rhein-Main-Gebiet erwarb. Dort, im

Gebiet an Saar, Mosel und Rhein, wird auch die Buchmalereiwerkstatt zu vermuten sein, der wir den reichen Bildzyklus der Hamburger Handschrift verdanken.

Die 97 Miniaturen sind ausdrucksvolle, farbenreiche und mit sicherer Tuschklinie konturierte Illustrationen in direktem Bezug zum Text; als Deckfarbenmalerei ohne Rahmen in den Text gestellt und stets mit einer grünen Bodenfläche. Jeweils enthalten die Seiten sowohl die Miniatur als auch den zugehörigen Text. Die Illustration zu S. 63 ist als einzige auf einen besonderen Papierstreifen gemalt, weil die Vor-

zeichnung irrig die Illustration zu S. 60 zeigte, die zu überarbeiten war. Besondere vom Text her geforderte Bild-erfindungen wie auf S. 225: *Dye kirch by dem schaffzabel spil* sind ikonographisch von älteren Handschriften abhängig, stellen aber keine direkten Kopien aus anderen Exemplaren dar; es scheint zudem, als stellen die deutschsprachigen Handschriften einen eigenen Zweig der Bebilderung.

HWS



Provenienz: Uffenbach²⁷⁹ – Wolf

Papierhandschrift in 2° — I Blatt + 174 S. — 29,5 × 21,4 — 1447 (S. 170) aus dem westfälich-ostwestfälichen Raum²⁸⁰ — einfache Federzeichnungen (174/ hint. Spiegel) — Einband: Pergamentumschlag, von Wolf mit seinem Pappereinband überklebt. (Wolf-Einband).

Die Identität des Verfassers²⁸¹ dieses berühmten Reisewerkes, von dem kein Originaltitel existiert, ist seit jeher Gegenstand von Diskussionen gewesen, ohne daß man zu gesicherten Ergebnissen gekommen wäre. Einige Fakten lassen sich aus Prolog und Epilog der kontinentalfranzösischen Version erfahren,²⁸² denzufolge Jean de Mandeville (auch Johannes von Mandeville) in St. Albans geboren wurde, wo er bis zum Beginn seiner Reise im Jahr 1322 blieb; nach seiner Rückkehr im Jahr 1356 begann er die Arbeit an seinem »Reisewerk«. In späteren Überlieferungen erscheint dagegen Lüttich als Ort der Niederschrift und Jean de Mandeville als Patient eines dortigen Arztes mit dem Namen Jean de Bourgogne, der als Veranlasser des Reiseberichtes bezeichnet wird. Eine dritte Version vermutet, daß Mandeville wegen eines Kapitaldeliktes aus England nach Lüttich fliehen mußte und dort unter dem Namen von Jean de Bourgogne als Philosoph, Astrolog und Arzt bis zu seinem Tode am 12. Nov. 1372 tätig war.

Der erste Teil des »Reisebuchs« mit der Schilderung einer Reise nach Jerusalem entspricht im wesentlichen den Kriterien der zeitgenössischen Pilgerliteratur, der Fluß der Erzählung wird jedoch durch zahlreiche Exkurse unterbrochen. Der zweite und Schlußteil ist in besonderem Maße der ausführlichen Schilderung des Phantastischen und Monströsen in einer gerade »entdeckten Welt« gewidmet.

Wie schon die Forschung des 19. Jahrhunderts²⁸³ nachweisen konnte, hat Mandeville in seinen »Reisen« eine große Fülle von Quellen verwertet, wie z.B. die Itinerarien des Wilhelm von Boldensele und den *Liber de terra Sancta* des Odoricus von Pordenone, ferner die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine und die *Historia scholastica* des Petrus Comestor etc. Neben der Schilderung spannender Reiseerlebnisse vermittelt das Werk umfassende Kenntnisse und Informationen, die großes Interesse wecken konnten.

Der ursprünglich in französischer Sprache verfaßte Reisebericht genoß daher außergewöhnliche Popularität und Verbreitung, auch durch mannigfache Übersetzungen ins Lateinische, Deutsche, Tschechische und Niederländische, die in ca. 300 Handschriften, vor allem jedoch in etlichen illustrierten Inkunabeln überliefert sind.²⁸⁴

Die deutschen Übersetzungen basieren auf zwei verschiedenen französischen Versionen und sind das Werk von Michael Velsler²⁸⁵ und Otto von Diemeringen, einem Domherrn zu Metz.²⁸⁶ Unter den deutschen Versionen von Mandevilles »Reisen« wurde vor allem Diemeringens Übersetzung beliebt, nachdem 1480/81 in Basel bei Bernhard Richel²⁸⁷ die erste gedruckte Ausgabe erschienen war, auf die eine Reihe weiterer Drucke folgen sollte.²⁸⁸ Bis in das 19. Jahrhundert war das Werk wie ein Volksbuch verbreitet und bekannt.

Die zweispaltig geschriebene Hamburger Texthandschrift, ohne Illustrationen, ist durch schmucklose 2–6-zeilige rote Initialen und rote Unterstreichungen gegliedert.²⁸⁹

Federproben (S. 174 und hinterer Spiegel): mit Worten in Sprechblasen *broder otte* und *her io*, sowie primitive Federzeichnungen von Schnabelmenschen. Das Motiv findet sich in einer besseren künstlerischen Qualität dargestellt etwa in Uffenbachs Wappenbuch (vgl. Kat.-Nr. 22) und in dem Basler Druck von 1480/81.²⁹⁰

Der Text der Hamburger Handschrift ist vollständig.²⁹¹ Überliefert ist von Diemeringens Übersetzung ferner eine mittelniederländische Fassung, die unter Berücksichtigung zweier weiterer Handschriften zum erstenmal von Sven Martinsson herausgegeben worden ist.²⁹²

EH



48 Bernhard von Breydenbach: Die heylighe Beuarden tot dat heylighe Grafft in Iherusalem, niederdeutsch.

Mainz: Erhard Reuwich, 24. Mai 1488

Hamburg, SUB: AC IV 160 (unvollständiges Exemplar)

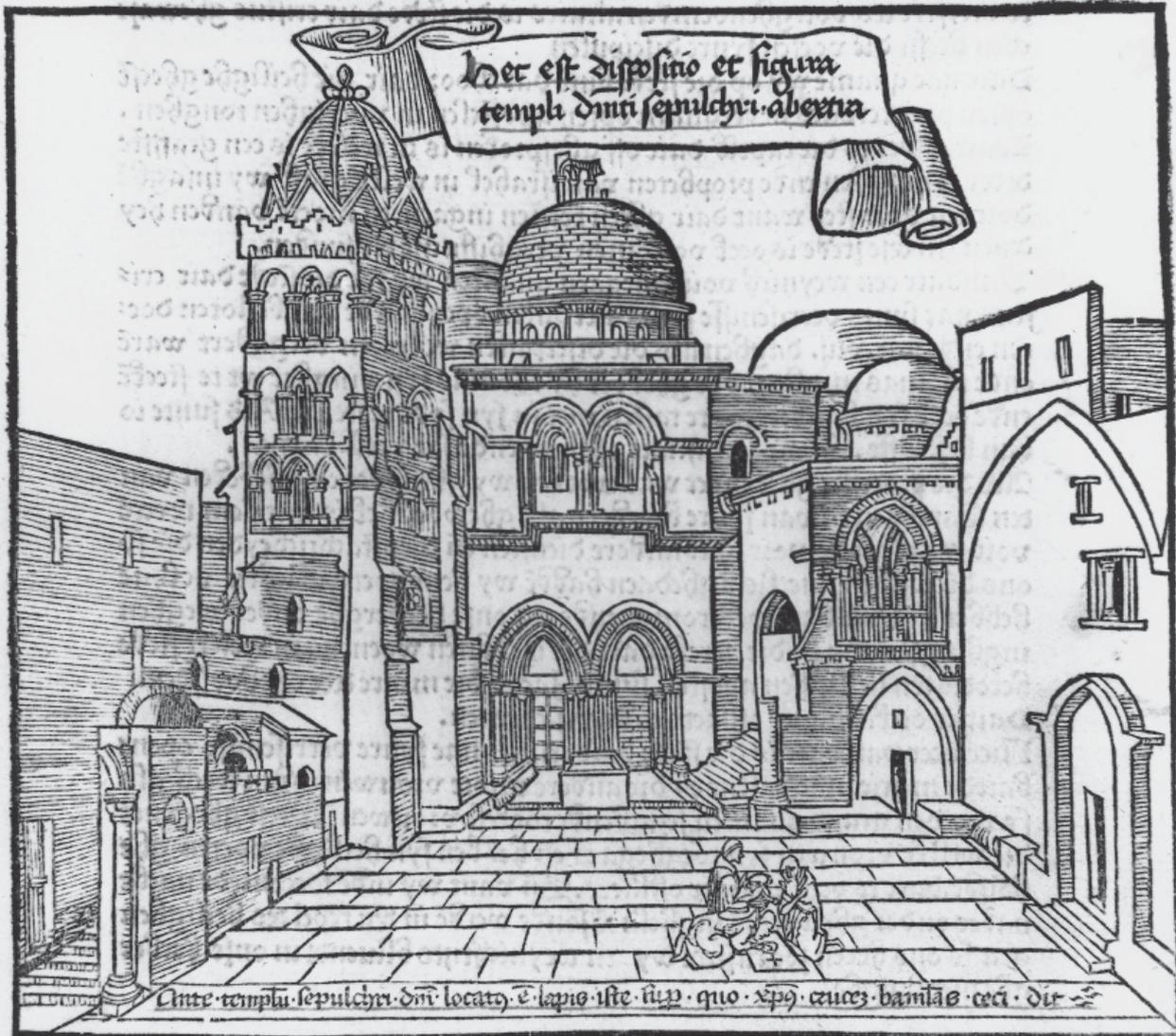
Provenienz: Wolf

Als Begleiter des Grafen Johannes von Solms unternahm der Mainzer Domdekan Bernhard von Breydenbach²⁹³ eine Pilgerreise nach Jerusalem, an der auch der Ritter Philipp von Bicken und vor allem der aus Utrecht stammende Zeichner und Drucker Erhard Reuwich²⁹⁴ teilgenommen haben. Nach der Rückkehr verfaßte Breydenbach unter dem Titel *Peregrinatio in terram sanctam* einen lateinischen Reisebericht, der bald darauf auch in deutsche Sprache übersetzt und gedruckt wurde.²⁹⁵ Seine Mitteilungen zeichnen sich durch genaue Beobachtungen und Kenntnisreichtum aus, dennoch wurde seine Autorschaft bezweifelt. Anlaß dazu gab der Umstand, daß Breydenbach und seine Gefährten in Jerusalem Paul Walther aus Guglingen und Felix Fabri aus Ulm²⁹⁶ getroffen haben, die ihrerseits ebenfalls je einen umfangreichen Reisebericht verfaßten.²⁹⁷ Die Schilderungen von Land und Ereignissen durch die beiden Landsleute sind ebenso qualitativ und reich wie die von Breydenbach, es lassen sich jedoch stellenweise identische Passagen in den Texten feststellen. Diese partiellen Übereinstimmungen

dürften jedoch auch auf Benutzung allgemein bekannter Quellen bei der Endredaktion der Berichte, zurückzuführen sein.

Als großes Verdienst des Werkes gelten jedoch vor allem die von Reuwich beigesteuerten Holzschnitte, welche in Jerusalem, dem Katharinenkloster und auf dem Sinai entstanden sind und nach dessen Zeichnungen von Menschen, Tieren, Pflanzen und Städten gefertigt wurden. Daß er zweifelsfrei als Maler und Drucker der Illustrationen von Breydenbachs Reisebericht anzusehen ist, belegt eine Notiz der vorgestellten niederdeutschen Ausgabe.²⁹⁸ Die Bedeutung und die hochfürstliche Förderung von Reuwichs Unternehmung wird durch eine Widmung und das Wappen des Erzbischofs Berthold von Henneberg auf dem Titelblatt der lateinischen Ausgabe unterstrichen. Reuwich gilt als einer der bedeutendsten Künstler des Buchholzschnittes vor Dürer.

EH



Fastnachtstreiben in der freien Reichsstadt Nürnberg

Ein Schembartbuch der Zeit um 1600

Hamburg, SUB: cod. 55b in scrin.

Provenienz: Johann Georg Mönckeberg (erworben 1843)

Papier — I+184+I Bll. — 32 × 20 (Breite teilweise 22 cm, Blätter umgeschlagen) — 97 ganzseitige Illustrationen — Nürnberg 1580–1600 und Mitte 17. Jh. — schadhafter Einband: Pergament über Pappe, wohl 17./18. Jh.

Die Zeit der Fastnacht, gemeint sind die sechs Tage vor dem Aschermittwoch, ist im Brauchtum je regionalspezifisch ausgeprägt. In Nürnberg gehören dazu unterschiedliche Aktivitäten der Aufführung und Darstellung, so auch Umzüge, Schaustellungen, Fastnachtspiele. Eine für Nürnberg spezifische Form eines Maskenumzugs ist der sog. Schembartlauf. Die Herkunft des Wortes, das auch als Schönbartlauf erscheint, ist unklar. Für das Jahr 1449 ist der erste Schembartlauf sicher bezeugt, doch dürften die Anfänge weiter zurückliegen. Wichtige Quelle sind die seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Schembartbücher selbst, die neben der Aufzeichnung der jeweiligen Teilnehmer in der Regel auch deren Kostümierung bildlich darstellen. Sie überliefern regelmäßig auch eine Ursprungserzählung des Schembart: Bei einem Aufstand der Zünfte gegen das Ratsregiment im Jahr 1359 hätten die Metzger allein Ruhe bewahrt und seien deswegen durch ein Privileg Kaiser Karls IV. mit der Erlaubnis des Schembartlaufens in der Fastnacht ausgezeichnet worden. Aufgabe dieser Erzählung war die nachträgliche Erklärung eines Brauchs, dessen Herkunft nicht mehr bekannt war.

Der Brauch des Schembartlaufens fand – mit geringfügigen Unterbrechungen – bis 1524 insgesamt 65mal statt. Die Reformation machte ihm ein Ende; daran änderte die einmalige Wiederaufnahme 1539 nichts. Andere Brauchtumsformen – Tanz oder Fastnachtspiele etwa – konnten sich gleichwohl auch in Zukunft behaupten.

Die Handschrift bietet neben der Ursprungsgeschichte des Schembart (f. 7rv) auf f. 8v–20v doppelseitige Darstellungen von sieben Festszenen der Nürnberger Fastnacht, darunter den Zämertanz der Metzger, das Schlittenstechen der Plattner und der Reifentanz den Schäffler.

Auf f. 21r–163v wird eine knappe Chronik aller 66 Schembartläufe aus den Jahren 1444–1539 gegeben: Genannt werden jeweils der für Organisation und Ablauf verantwortliche »Hauptmann« sowie das Ziel des Zugs, ein bestimmtes Haus in der Stadt. Dazu kommt auf der folgenden Seite eine Abbildung des »Hauptmanns« in seinem jeweiligen Kostüm und zusammen mit seinem Wappen.

Die Illustrationen, aquarellierte Federzeichnungen, an denen mindesten zwei deutlich unterscheidbare (f. 8–20 und f. 21–163) Künstler mitgewirkt haben, sind von bemerkenswert hohem handwerklichem Niveau.

Aufgeschlagen f. 12v/13r: Zu sehen ist der Marktplatz, auf dem ehemals das Judenghetto stand, im Hintergrund die Pfarrkirche St. Sebald. Dargestellt ist die Erstürmung einer »Hölle«, eines Schiffswagens, auf dem sich neben Höllengestalten auch die Gestalt des Nürnberger Reformators und Predigers Andreas Osiander mit einem Tric-trac-Spielbrett befindet, das er in Art der aus reformatorischen Darstellungen bekannten Bibel vor sich hält. Junge, weißgekleidete Patriziersöhne stürmen, mit Feuerwerkskörpern und Lanzen bewaffnet, aus einer Menge am rechten Bildrand hervor, haben Leitern an den Schiffswagen gelegt und bestürmen ihn. Das dargestellte Ereignis bezieht sich auf den letzten Schembart im Jahr 1539: Der protestantische Prediger Andreas Osiander hatte sich gegen solch »unchristliches« Brauchtum gewandt und wurde deshalb in der Stadt stark angefeindet; er konnte sich jedoch durchsetzen: Jacob Muffel, »Hauptmann« dieses Laufs und Mitglied einer angesehenen Patrizierfamilie, musste in der Folge sogar sein Ratsmandat aufgeben (siehe auch die Abbildung zum Jahr 1539 auf f. 158r).

NH



FABELN, SCHWÄNKE, FASTNACHTSPIELE –
KLEINE FORMEN MITTELALTERLICHER LITERATUR

Erzählen in der kleinen Form des Schwanks, der Tierfabel, des Exempels oder der Anekdote ist ausgesprochen beliebt und über gesamt Europa verbreitet. Aber einzig die aus der Antike stammende Gattung der Fabel hat eine ungebrochene schriftliterarische Tradition aufzuweisen, die bis in die Neuzeit reicht. Die übrigen kleinen Formen sind bis zum 12./13. Jahrhundert fast ausschließlich mündlich verbreitet gewesen. Ihre einsträngige Erzählweise, die einfache Strukturierung, der Zielpunkt der erzählerischen Pointe kamen einer mündlichen Tradierung entgegen. Wo kleine Erzählformen vor dem 12./13. Jahrhundert überliefert sind, sind sie lateinisch, in der Sprache der Schriftlichkeit notiert; der Ehebruchs schwank vom Schneekind oder die Geschichte vom Bauern Einochs (›Unibos‹) sind Beispiele dafür.

Im 12. Jahrhundert in Frankreich (Marie de France, Jean Bodel), seit dem 13. Jahrhundert auch im deutschsprachigen Kulturraum werden kleine Erzählformen, in paarig gereimte Verse gefaßt, überliefert. Der Stricker darf als ihr erster Repräsentant gelten. Von da an gehören kleinformatige Erzählungen höfischen, moralisch-didaktischen oder erotisch-obszönen Charakters bis ins 16. Jahrhundert (Hans Sachs) zur literarischen Unterhaltung des adligen wie auch stadtbürgerlichen Publikums. Seit dem 16. Jahrhundert bestimmen autorgebundene Sammlungen wie ›Schimpf und Ernst‹ des Straßburger Franziskaners Johannes Pauli (zuerst 1522) oder das ›Rollwagenbüchlein‹ Jörg Wickrams (zuerst 1555) das Bild der Gattung.

Das Fastnachtspiel nutzt vielfach schwankhafte Sujets zur Gestaltung von kleinen, oft nicht mehr als 15–30 Minuten dauernden Stücken, die während der Fastnacht, also in den sechs Tagen vor Aschermittwoch, von Handwerkertruppen aufgeführt wurden, und zwar als Einkehrspiele, etwa in Wirtshäusern. Die Gattung setzt im 14. Jahrhundert ein, gewinnt im 15. Jahrhundert in Nürnberg besonderes Profil und macht im ausgehenden 16. Jahrhundert neuen Formen des Theaters Platz. Während von den Aufführungsmaterialien der Fastnachtspiele kaum etwas erhalten ist, sind Sammlungen der Spiele in Lesehandschriften und Drucke in Heftformat oftmals erhalten geblieben.

Unsere Ausstellung zeigt markante Stücke aus diesem Gattungsfeld: die 1461 gedruckte Fabelsammlung Boners, den ersten illustrierten Druck in deutscher Sprache (Nr. 40), sowie eine Gruppe von Exponaten, die einen Einblick in

die literarische Kultur der freien Reichsstadt Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts geben können; es handelt sich um zwei umfangreiche Sammlungen von Fastnachtspielen und Schwänken mit Texten der Handwerkerdichter Hans Rosenplüt und Hans Folz, davon eine handschriftlich (Nr. 51) und eine weitere im Druck (Nr. 52), den beliebten Schwankroman vom ›Pfarrer vom Kalenberg‹ in einer illustrierten Ausgabe um 1490 (Nr. 53), und schließlich um eine Art Bilderchronik zu dem für Nürnberg typischen Fastnachtsbrauch des Schembartlaufs (Nr. 49).

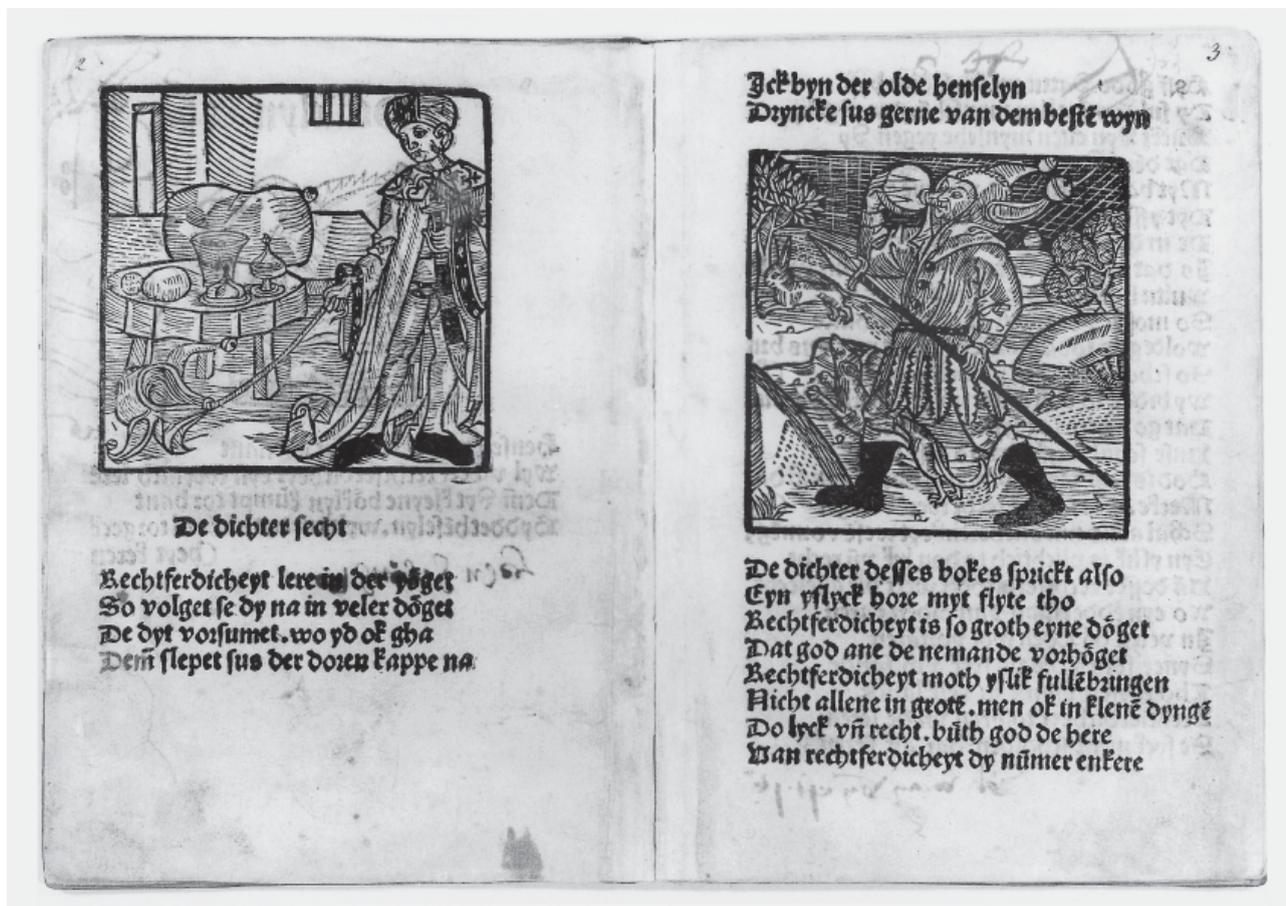
NH

Das unter dem Titel *Henselyns boek is dyt ghenant, wyl van der rechtferdicheyt* [...] bekannt gewordene niedersächsische Gedicht ist ein gereimtes niederdeutsches *Narrenbuch* über die Rechtschaffenheit, das nach bisherigen Erkenntnissen nur in diesem Hamburger Druck erhalten ist. Carl Wiechmann hat das zuvor offensichtlich unbekanntes Werk entdeckt und ediert.³⁰⁰ Textvorlage war ein in thüringischer Sprachform überliefertes, jedoch aus Braunschweig stammendes Gedicht über die *Gerechtigkeit*.

Das *Narrenbuch* gehört mit seiner moralisierenden Thematik zu den Fastnachtspielen, die von den patrizischen Lübecker Zirkelbrüdern regelmäßig aufgeführt und für die Jahre 1430 bis 1515 in Titellisten verzeichnet wurden. In dem Eintrag aus dem Jahr 1484 wird es erwähnt in einer Reihe mit inhaltlich anspruchsvollen Fastnachtspielen, die sagenhafte und historische Stoffe, höfische Geschichten und Allegorisches mit aktuellen politischen Themen verarbeiten.

Die Publikation des Textes in der »Mohnkopffoffizin« läßt die Nähe des ungenannten Verfassers zu literarisch tätigen Franziskanern in Lübeck vermuten.

Wie eine Reihe Lübecker Frühdrucke enthält auch *Henselyns boek* anstelle des üblichen Kolophons mit Namensnennung mehrere Wappenschilder, auf denen u.a. drei Mohnköpfe³⁰¹ und eine Art Hausmarke abgebildet sind. Bis zum Jahr 1914 bemühten sich die Forscher vergeblich um die Identifizierung des Druckers mit den Mohnköpfen, bis schließlich Hermann Brandes in der Person des Hans von Ghetelen³⁰² einen der Urheber dieser namenlosen Drucksergebnisse entdecken konnte³⁰³. Damit war jedoch die verwirrende Geschichte der »Mohnkopffoffizin« noch nicht restlos aufgeklärt, da an der Produktion dieser Drucke ne-



ben Hans von Ghetelen auch weitere Personen beteiligt und für jeweils verschiedene Arbeitsbereiche verantwortlich waren. Ghetelen hat sich vornehmlich als Autor und Verleger betätigt, während Bartholomäus Ghotan und Matthäus Brandis³⁰⁴ für Druck und Holzschnitte zu sorgen hatten. Auch diese Arbeitsteilung hat durch die Forschung insofern eine Revision erfahren, als die Autorenrolle Ghetelens bezweifelt und er immer mehr als Verleger betrachtet wurde, der vor allem die Drucker Steffen Arndes³⁰⁵ und Matthäus Brandis beschäftigte.

Die drei Mohnköpfe wurden als Wappenbild der Familie Ghotan identifiziert und Einiges über die Lebensumstände, vor allem die Verbindung zu religiösen Kreisen Lübecks, aufgeklärt.³⁰⁶ Die »Mohnkopffozin« hat außer bei der Buchherstellung offensichtlich auch auf anderen Gebieten des literarisch-kulturellen Lebens der Stadt Lübeck eine Rolle gespielt.

Die Lübecker Ausgabe von *Henselins boek* hat am Schluß statt einer Druckermarke einen Totenkopf; die Druckerzuschreibung und Datierung folgt den Angaben des Gesamtkataloges der Wiegendrucke, aber bereits Wiechmann (s.o) hat die Ausgabe mit dem »Mohnkopfdruker« in Verbindung gebracht. Die ersten drei Holzschnitte aus dem *Henselin* (von fol. 1r: Narrenkopf, fol. 2v: der Dichter und fol. 3r: der Förster mit dem Speiß) sind wohl der 1497 in der Mohnkopffozin gedruckten Ausgabe von Sebastian Brants *Narrenschiff* (fol. 1r und öfter, fol. XXXIIv und LIIIv), andere Bilder dem niederdeutschen *Dodentanz* von 1493 entnommen. Diese zwei datierten Drucke mit ihren Holzschnitten ermöglichen die Datierung des *Henselin* auf die Jahre nach 1497 und 1500.

EH

51 Mären, Priameln und Einkehrspiele zur Fastnacht in Nürnberg – eine Sammlung mit Spiel- und Lesetexten des Hans Rosenplüt und Hans Folz

Nürnberg, um 1490

Hamburg, SUB: cod. germ. 13

Provenienz: Zacharias Conrad von Uffenbach – Johann Christoph und Johann Christian Wolf

Papier — 95 Bll. — 212x145mm (S. 57–116: 205x140) — wohl aus Nürnberg, um 1490 — neuer Ledereinband.

Hans Rosenplüt (um 1400–1460) und Hans Folz (um 1435/40–1513) sind die beiden herausragenden Handwerkerdichter Nürnbergs im 15. Jahrhundert. Von Rosenplüt, zunächst Panzerhemdenmacher, dann Büchsenmeister und für die Geschütze der Stadt Nürnberg zuständig, sind zahlreiche Werke überliefert. Reimpaargedichte, z.T. schwankhafter Art, Historische Lieder, darunter ein Lobspruch auf Nürnberg, und geistliche Erzählungen sind darunter, vor allem aber zahlreiche Fastnachtspiele und die typisch Nürnberger Gattung des Priamel. Da viele Texte keine Namenssignatur tragen, ist die Abgrenzung des Oeuvre z.T. unsicher. Dennoch ist der Name Rosenplüt eng mit der Genese der Nürnberger Fastnachtspiels verbunden.

Hans Folz war geschworener Meister der Wundarznei (Barbierer), besaß einen für seinen (unakademischen) Stand ungewöhnlich weitgespannten Bildungshorizont, der auch in seinem umfangreichen Werk aufscheint: an die 100 Meisterlieder, 12 Fastnachtspiele, 48 Reimpaarsprüche unterschiedlicher Thematik (Schwänke, Lehrhaftes etc.) gehören dazu. Singulär ist seine Publikationsweise: Fast alle seine Werke (mit Ausnahme der Meisterlieder) druckte er in einer eigenen Werkstatt. Es sind durchweg kleine Heftchen, vielfach mit einem anspruchslosen Holzschnitt, die aus Folzens Offizin stammen. Wie Rosenplüts Werk so hat auch das des Hans Folz in der Folgezeit nicht unbeträchtliche Nachwirkung gehabt, bis hin zu Hans Sachs.

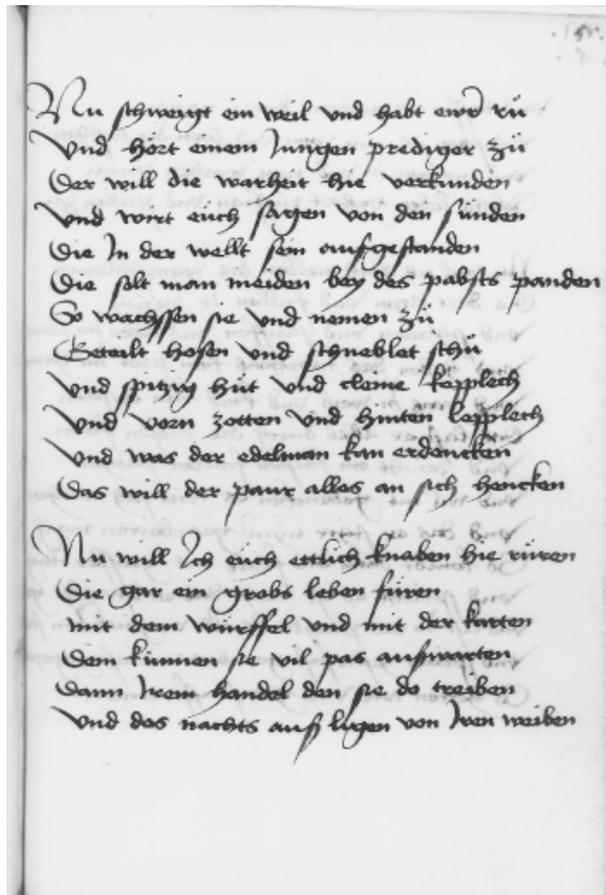
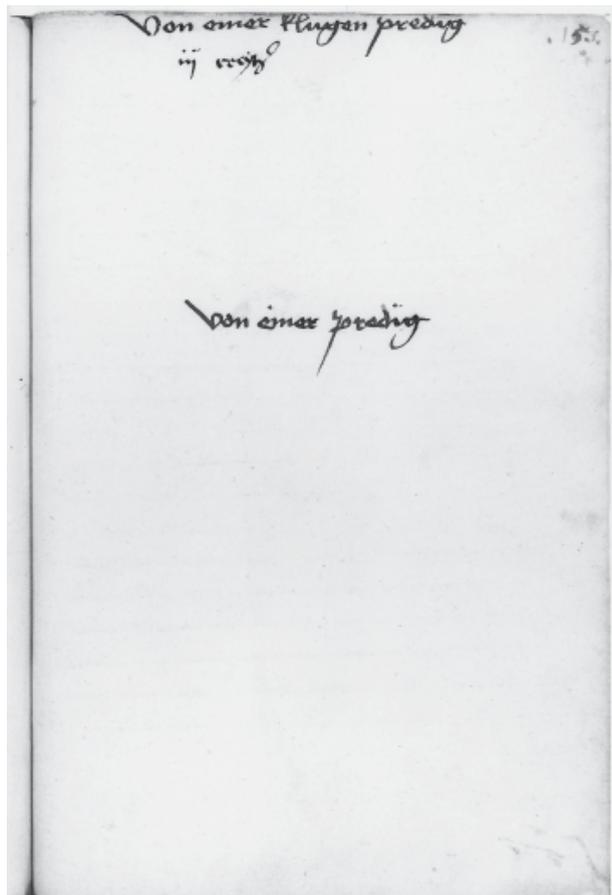
Der Cod. germ. 13 vertritt exemplarisch die Handwerkerliteratur Nürnbergs im 15. Jahrhundert. Er versammelt insgesamt elf Texte, die jeweils eigene Faszikel bilden, »einzeln zum Verkauf angebotene Broschüren mit jeweils in sich abgeschlossenen Dichtungen« (Reichel, 1985, S. 33). Auf zwei der hier eingebundenen Hefte sind sogar Preisangaben notiert: *iiij creutzer* (S. 69, ebenso S. 153). Das erste Blatt jedes Hefts nutzt der Schreiber – ungewöhnlich für diese Zeit – als »Titelblatt«, auf das er eine manchmal sogar gereimte Überschrift setzt: *Von dem der vil hantwerck künde Vnd dennoch vnglück im zu stünde*, was ein etwas späterer Schreiber noch durch eine Verfasserangabe ergänzt: *durch hans Rosner*. Offenbar war dieser Nürnberger Kleinmeister literarischer Texte ihm bekannt.

Geschrieben wurden diese Hefte von einem namentlich unbekanntem Nürnberger Berufsschreiber, der mit dem Ver-

kauf solcher Einzelhefte mit attraktiven literarischen Texten offenbar erfolgreich war. Die Badische Landesbibliothek Karlsruhe besitzt zwei Fastnachtspiel-Handschriften (ehemals Donaueschingen) von seiner Hand, und die Österreichische Nationalbibliothek einen Sammelband gleicher Herkunft und Machart (Cod. 13711; siehe Kiepe, 1984, S. 154ff.); hierher gehört weiterhin der Cod. 5339a des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Man wird durchaus annehmen dürfen, dass die »Auswahl der kopierten Texte vor allem ein Indiz für die Beliebtheit dieser Stücke« gewesen ist; der Sammelband wäre so exemplarisches Zeugnis für den Publikumsgeschmack, nach dem sich der Schreiber richten musste, wollte er seine Produkte verkaufen.

Verzeichnis der Texte in Cod. germ. 13:

1. S. 3–24 *Von dem vngetrewen Marschal* (Gesamtabenteuer 1, 165)
2. S. 29–55 Hans Rosenplüt, *Die keyserin von Rom* (Fassung A', Reichel Nr. 2a)
3. S. 57–67 Hans Rosenplüt, *Die hochzeit des künigs von Engellant* (Keller Nr. 100)
4. S. 69–92 Hans Rosenplüt, *Ein disputatz eins freyheit mit ein Juden* (Fischer Nr. 25)
5. S. 99–115 Hans Rosenplüt, *Vom pfarrer der zu fünffmalen starb* (Fischer Nr. 24)
6. S. 117–127 *Vasnachtspil von einem pauren vnd frauen* (Keller Nr. 46)
7. S. 129–138 Hans Rosner, *Von dem der vil hantwerck künde Vnd dennoch vnglück im zu stünde*
Von der wellt lauff Dazu als Lagenfüller: *Ein spruch wie einer clagt sein ellendt inc. Nun wais ich armer wo ich sol / ach we iamers pin ich vol [...] mag schaiden dann der todt*. Dazu S. 149f. zwei Priameln aus dem Rosenplüt-Umkreis: *Welch man sein frauen schlegt im pet* (Euling [1887] Nr. 12) und *Ein orglock [Uhrenglocke] und ein wellen pogen [Welle] Die siben thun nichts vngeschlagen*. (Euling [1905] Nr. 138)
10. S. 153–163 Hans Rosenplüt, *Von einer klugen predig* (Reichel Nr. 13)



11. S. 165–178 Hans Folz, *Die pawrn peicht* (Fischer Nr. 30)
 12. S. 181–187 *Ein lobspruch von den stetten*
 Aufgeschlagen: Hans Rosenplüt,
 »Die meisterlich Predigt« (S. 155).

Eine in Verse gefasste Moralpredigt, eingeleitet durch die auf den mündlichen Vortrag gerichtete Bitte *Nu schweigt ein weil und habt ewer ru / Und hort einem jungen prediger zu* [...]. Gescholten werden die Modetorheiten der Zeit (Schnabelschuhe, *geteilt hosen*, spitze Hüte, Zotteln und Fransen): alles was der Adel sich ausdenkt, das will auch den Bauer

sich anhängen. Dann geht es gegen die Säufer, die den Besitz ihrer Familie vertrinken und sie dadurch in größte Not bringen, gegen die Nachtschwärmer, die Unruhe in der Stadt stiften, die Ehebrecher und Winkelwirte, die Hurerei fördern, die Leute, die in der Kirche schwätzen und über andere Leute lästern, schließlich gegen die faulen Dienstmägde. Am Schluß steht ein leichtes Augenzwinkern des Verfassers, wenn er sagt: *Nu hat mein predig gar ein end / Wurd mir das trinkfas in mein hend / Ich wölt ein Jungfrauzüglein sauffen / das mir bede augen müsten vberlauffen.* (S. 163).

NH

52 Dreizehn Nürnberger Reimreden und Schwänke

Ein Sammelband mit Einzeldrucken von Werken des Hans Rosenplüt und Hans Folz
Hamburg, SUB: scrin 229d.

Papier — 72 Bll. — 13,5 × 10 — einfacher Pappband des 19. Jhs. mit aufgeklebtem Rückentitel.

Nur durch ihre frühe Versammlung zwischen zwei schützenden Buchdeckeln sind die insgesamt 13 kleinformatigen und jeweils nur wenige Blätter umfassenden Einzeldrucke erhalten geblieben. Zusammengestellt wurde diese Sammlung mit einiger Wahrscheinlichkeit bereits bald nach der Entstehung der Drucke, gegen 1500, und wohl auch in Nürnberg, dem Druckort der kleinen Heftchen.

Alle Drucke sind auf dem Recto des ersten Blattes mit einem »Titelholzschnitt« versehen, über dem der jeweilige Werktitel steht. Sie sind, wie bei Kleindrucken dieser Art und in dieser Zeit vielfach zu beobachten, nicht firmiert, stammen aber aufgrund der verwendeten Drucktypen zu meist aus der Offizin des Nürnberger Kleindruckers Peter Wagner aus den Jahren um 1495/96, Nr. 2 aus der Werkstatt des auch für die Universität druckenden Konrad Kachelofen.

Inhalt:

1. *Von einer meisterlichen predig* (Reimpaarrede; 4 Bll.).
2. Hans Folz, *Ein liet genannt der poß rauch. In der flam weiß* (9 Strophen, 4 Bll.) = Mayer Nr. 95 [Leipzig: Konrad Kachelofen, um 1500].³⁰⁷
3. *Die seen sucht* (Reimpaarrede; 6 Bll.).
4. Hans Folz, *Von allem haußrot* (Hausratbüchlein, 8 Bll.) = Fischer Nr. 40 [Leipzig: Konrad Kachelofen, um 1494].
5. Hans Folz, *Von der gedichten Beycht* (6 Bll.) = Fischer Nr. 17 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
6. Hans Rosenplüt, *Von einem varnden Schuler* (6 Bll.).
7. Hans Folz, *Ein köler, der sein weib, eins goltschmids weib und sein meid schlug* (4 Bll.) = Fischer Nr. 5 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
8. Hans Folz, *Von eynem füller* (4 Bll.) = Fischer Nr. 30 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
9. Hans Folz, *Von eynem spiler* (6 Bll.) = Fischer Nr. 29 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
10. Hans Folz, *Von der juden Messias* (6 Bll.) = Fischer Nr. 12 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
11. *Der neu gulden traum* (8 Bll.) = Fischer Nr. 31 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
12. *Von einem buler* (6 Bll.) = Fischer Nr. 28 [Nürnberg: Peter Wagner, um 1495/96]
13. Hans Folz, *Eyn fasnacht spil von den dy sich die weiber nerrn lassen* (4 Bll.) Keller Nr. 72).

NH

Ein liet genant der poß rauch
In der flam weyß



Nr. 2

53 Ein gedruckter Schwankroman des Spätmittelalters: Philipp Frankfurter: ›Der Pfarrer von Kahlenberg‹

Nürnberg: Peter Wagner, 1490
Hamburg, SUB: scrin 229b.

Papier — 13,5 × 9,7 — 1+58 Bll. — Lagen AB⁸ C⁶ (C iiiij fehlt) DEFG⁸ H². — schadhafter Halbfranzband (marmoriertes Papier, Leder) des 19. Jh., in Schubert.

Es ist ein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts historisch nachweisbarer Pfarrer der Gemeinde Kahlenbergdorf bei Wien, um dessen Gestalt sich eine fiktive Schwankbiographie rankt. Mit List und Klugheit bewältigt er zahlreiche Situationen, sowohl mit den Bauern seiner Pfarrei als auch mit dem Klerus und am herzoglichen Hof.

Verfasser dieses nach dem ›Pfaffen Amis‹ des Strickers (13. Jh.) zweiten deutschen Schwankromans ist der Wiener Stadtbürger Philipp Frankfurter, geboren um 1450 und ausweislich des Namens wohl in Frankfurt, dessen Tod für 1511 bezeugt ist. Er nutzt den in mittelalterlichem Erzählen gebräuchlichen Reimpaarvers.

Eine handschriftliche Überlieferung des Textes ist bislang nicht bekannt geworden. Die frühe, teils fragmentarische Drucküberlieferung scheint lückenhaft zu sein: Bei Jodocus Pflanzmann in Augsburg wird der Roman um 1473 offenbar zum ersten Mal gedruckt, 1490 nochmals bei Heinrich Knobloch in Heidelberg und um 1490 bei Peter Wagner in Nürnberg, ein Druck, der einzig in unserem Hamburger Exemplar erhalten geblieben ist. Erst in der Folgezeit kommt es zu einer weiteren Verbreitung, wie die sieben bis 1620 gedruckten Ausgaben zeigen. Übersetzungen erscheinen in den Niederlanden (Prosa, 1510) und in England (um 1520).

Für die späteren Schwankromane wie den ›Ulenspiegel‹ oder ›Peter Leu‹ scheint der ›Pfarrer von Kahlenberg‹ Vor-

bild geworden zu sein, wie sich auch die hier erzählten Schwänke bei zahlreichen anderen Autoren wiederfinden (Bebel, Brant, Murner etc.).

In den Text eingelagert sind die in Technik, Anlage und Aufbau durchaus anspruchslosen Holzschnitte (um 48–50 × 62–65 mm). Sie nehmen durch ihre Überschrift mit verbalem »Zeigegestus« auf die Handlung unmittelbar Bezug, im Typ etwa: *Hie kumpt der Pfarrer geritten mit seynem roß auff dem mistwagen in des fürsten sal* (Bl. 39v)

Aufgeschlagen Bl. 23v/24r: Der Pfarrer spielt seinem Bischof, der ihn zur Teilnahme an der Kirchweih verpflichtet, einen Streich. Die Magd des Bischofs soll ihre Stube als Kapelle herrichten, Kerzen anbrennen und ihren Herrn bitten, sie zu weihen. Der Bischof tut das auf seine Weise – im Bett, unter das sich der Pfarrer gelegt hat. Als es zum Höhepunkt kommt, stimmt der Pfarrer mit lauter Stimme den Introitus zum Kirchweihfest an: *Terribilis est locus iste* (Gen 28,17) – und ist von der Pflicht, an der Kirchweih teilzunehmen, befreit.

Der Holzschnitt folgt einem sowohl in der Handschriftenillustration wie auch in der Druckgraphik verbreiteten Szenentyp. Der Titulus lautet *Hie ligt der bischoff pey der kelnerin vnd der pfarrer ligt vnnter dem pet.* (Bl. 24r).

NH

Wan er zu eüch do wirt schleichen
 hant eüch die fuchß küessen weichen
We das er zu arbeit thut greiffen
 so wil ich auff der orgel pfeiffen
 Der zernung was die schafferin fro
 von hertzen gern thu ichß also
 do mit ich pelz vnd ermel gile
 mein her der wirt von mir gezilt
We heint die glock schlecht achte
 seid nur recht munter vnd wachte
 Seines willen ich in nit gestee
 er weich mir dan mein capellen ee
 Das thut ich weiß wol zu den dingn
 das loer gesanck kan ich wol singn
 Die kelnerin in do hin schmuckt
 vntter dem bett der pfarrer huckt
 Die kelnerin hat wol gericht
 die kamer als ein capellen zu gericht
 Czu ring vmb vnd vmb an der wene
 vil kerzen wurden do verpient
 Der bisschoff ein die kamer trat
 die kelnerin er im sagen pat
 Was sol das hie bedeüten sein
 sie sprach vil lieber herre mein

24
Ich pie ir welt mich nit verzeihen
 ir welt mir mein capellen weichen
 Die mir gepuunt ist an dem pauch
 fürchte sie nit das sie do ist rauch
 Welt ir anderst eüren willen hart
 so hebt nur bald zu weichen an
 Sast müst ir ewig sein verzeihen
 nur dem sie auff das bett stigen
 Der bisschoff sprach du hast nit witz
 her ich sag eüch nun das vnd dirz
 Hie ligt der bisschoff pey d kelnerin
 vnd d pfarrer ligt vntter dem pet



B 4

Anmerkungen

I

Biblia sacra (Vulgata), 14. Jh.

Hamburg, SUB: cod. 54 in scrin.

- 1 Siehe für nähere Informationen zu dieser Provenienz die Einleitung des Kataloges.
- 2 Vgl. zum mittelalterlichen Prologbestand und seiner Überlieferung Maurice Schild: *Abendländische Bibelvorreden bis zur Lutherbibel*, Heidelberg 1970.
- 3 Die mittelalterliche Überlieferung des Vulgatatextes ist indes in hohem Maße heterogen. Innerhalb einer fast 1000-jährigen Überlieferung existierten wohl ebenso viele Versionen wie zuvor Versionen der *Vetus Latina*. Da diese von der *Vulgata* nicht schlagartig abgelöst und grundsätzlich verdrängt wurde, entstanden verschiedene Mischversionen, wobei hier wiederum die Überlieferungsgeschichte der einzelnen biblischen Bücher ganz unterschiedlich verläuft. Nicht umsonst hieß es in Bezug auf den *Vulgata*-Text schon zu Zeiten des Hieronymus etwas ironisch: *quot codices tot exemplaria* (vgl. Kaulen, 279). An der Wiederherstellung des ursprünglichen, hieronymianischen Textes arbeiteten seit dem 13. Jahrhundert verschiedene sog. Bibelkorrektoren, vgl. Beryl Smalley: *The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford³ 1982.
- 4 Zur Überlieferungstypologie siehe Gibson.
- 5 Vgl. Brandis, 1997, 27 und 31–32.

Literatur:

Brandis, 1972, 112–114. — Franz Kaulen: *Geschichte der Vulgata*, Mainz 1868. — Hans Rost: *Die Bibel im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der Bibel*, Augsburg 1939. — Geoffrey William Hugo Lampe (Hg.): *The Cambridge History of the Bible*, Cambridge 1969. — *Bibliotheca Apostolica Vaticana. Li-*

turgie und Andacht im Mittelalter, hg. vom Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln, bearb. von Joachim M. Plotzek und Ulrike Surmann, Stuttgart 1992, 22–25 (mit weiterer Literatur). — Margaret Gibson: *The Bible in the Latin West*, Indiana 1993. — Brandis, 1997, 27–57.

2

Deutsche Bibel, Augsburg:

Günther Zainer, um 1474

Hamburg, SUB: cod. 42b in scrin.

- 6 Zum Theologen und Bibliophilen Johann Melchior Goeze siehe die Einleitung dieses Kataloges.
- 7 Die Frage, ob es bereits vor Luther ein vergleichbares Übersetzungswerk gegeben habe, beschäftigt die Forschung seit dem 19. Jahrhundert. In den Jahren 1889–1892 verfaßte der Philologe Wilhelm Walther ein monumentales, für die Forschung heute noch grundlegendes Werk zur deutschen Bibelübersetzung des Mittelalters. Er versuchte hier, sämtliche ihm bekannten mittelalterlichen Übersetzungen biblischer Bücher zu Übersetzungszweigen zu ordnen, wobei er noch selbstverständlich von der ursprünglichen (erst im Laufe der Zeit in der Überlieferung durch Textverluste beeinträchtigten) Existenz einer Reihe vollständiger Bibelübersetzungen ausging. Die Problematik dieses Ordnungsmodells, welches neuzeitliche Rezeptionsbedingungen für die Bibel auf die mittelalterliche Zeit überträgt, ist mittlerweile erkannt, vgl. Jochen Splett: *Die Zuordnung zu Übersetzungszweigen. dargestellt anhand der hochdeutschen Übersetzungen von Mt 13,44–52 in mittelalterlichen Handschriften*. In: Reinitzer, 1991, S. 34–58.
- 8 Eine ausführliche Skizze zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung bietet Stefan Sonderegger: *Ge-*

schichte der deutschsprachigen Bibelübersetzungen in Grundzügen, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., hg. von Werner Besch u.a., 2 Bde., Berlin/New York 1998, S. 229–284, zu den Frühdrucken bes. S. 257–260.

- 9 Diese wurde noch in der Forschung des 19. Jahrhunderts des öfteren kritisiert. Sie sei ungenau und spröde, zeuge nicht gerade von guten Lateinkenntnissen der Übersetzer und sei, was Grammatik und Stil anbelange, geradezu sklavisch an der lateinischen Vorlage orientiert. Eine Kritik, die die besser bekannten Bildungsstandards der Reformationszeit sowie die *Lutherbibel* selbst zum sprachlichen und stilistischen Maßstab nimmt, verfehlt indes grundsätzlich die Funktion mittelalterlicher Bibelübersetzungen. Diese liegt nicht in erster Linie in der Vermittlung des Gotteswortes an Laien durch selbständige und selbstverantwortete Lektüre. Das gesamte Mittelalter hindurch beanspruchte der Klerus das Monopol auf das geschriebene Wort sowie auf die Art und Weise seiner Vermittlung an Laien. Diese sollten nicht selbst die *Bibel* lesen, da ihnen ihr Seelenheil gefährdende Fehlinterpretationen und Mißverständnisse unterlaufen konnten, vielmehr sollten sie an der Essenz der von Fachleuten vorgenommenen Auslegung des Schriftwortes teilhaben, deren heilbringender Nutzen für das tägliche Leben des Einzelnen in der Predigt vermittelt wurde. Vgl. zum Komplex der Laienemanzipation und des Widerstands von Seiten des Klerus Klaus Schreiner: *Laienbildung als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Religiöse Vorbehalte und soziale Widerstände gegen die Ver-*

breitung von Wissen im späten Mittelalter und in der Reformationszeit, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 11 (1984) 257–354, ders.: Laienfrömmigkeit – Frömmigkeit von Eliten oder Frömmigkeit des Volkes?, in: ders. (Hg.): *Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge*, München 1992, S. 1–78.

- 10 Die Illustrierung setzte insofern Maßstäbe, als daß nach Zainers Ausgabe keine deutsche Bibel mehr ohne Illustrationen blieb.

Literatur:

Brandis, 1972, 101. — Walther, Bibelübersetzung, Sp. 7–118. — Kurrelmeyer, 1904 (Textedition der Mentel-Bibel, die im Apparat die abweichenden Lesarten der jüngeren Ausgaben verzeichnet). — Eduard Brodführer: *Untersuchungen zur Vorlutherischen Bibelübersetzung. Eine syntaktische Studie*, Halle 1922. — Eichenberger/Wendland 1977. — Leonhard, *Deutsche Bibeln* 1982, 138–141. — Reinitzer, 1983, 66–69. — Heimo Reinitzer: Art. »Oberdeutsche Bibeldrucke« . In: ²Verf. Lex. 6 (1987), Sp. 1276–1290, bes. Sp. 1284. — Stackmann, *De Captu Lectoris*, 273–288, bes. 282–285. — Antiquariat Günther: *Sechzig Rara (1466–1557)*, Hamburg 1996, 31–33. — Christine Wulf: *Die Bibel im Spannungsfeld zwischen Laienemanzipation und Bibelverbot. Deutsche Bibeldrucke vor Luther*, Vortrag vom 23. Juli 2000 anlässlich der Göttinger Ausstellung »Gutenberg und seine Wirkung« vom 24. Juni — 29. Oktober 2000, veröffentlicht unter <http://webdoc.gwdg.de/ebook/aw/2000/gutenberg-vortrag-wulf.pdf>.

3

Deutsche Bibel, Nürnberg:
Anton Koberger, 1483
Hamburg, SUB: Inc. C/12
(früher Stadtbibliothek, PA IV)

- 11 Johannes Geffcken, Hamburger Pfarrer, 1803–1864, vgl. ADB 8, 494; DBE 3597. Auf dem ersten Vorsatzblatt des Druckes findet sich der Eintrag: »Diese Bibel wurde in der Auction 3. Mai 1838 bei Felix Paetsch in Augsburg, in welcher viele Seltenheiten aus Münchner Bibliothek versteigert wurden, mit III Gulden bezahlt.« Aus der

umfangreichen Bibliothek Geffckens gelangte 1865 anlässlich der Auktion eine große Zahl von Handschriften und Drucken in den Besitz der Hamburger Stadtbibliothek.

Literatur:

Geffcken-Kat., S. 23, Nr. 914–915. — Walther, *Bibelübersetzung*, Sp. 7–118. — Kurrelmeyer, 1904. — Eichenberger/Wendland 1977. — Leonhard, *Deutsche Bibeln*, 1982. — Reinitzer, 1983, 66–69. — Heimo Reinitzer: Art. »Oberdeutsche Bibeldrucke« . In: ²Verf. Lex. 6 (1987), Sp. 1276–1290, bes. Sp. 1285–1287. — Stackmann, *De Captu Lectoris*, 273–288. — Antiquariat Günther: *Fünfundfünfzig frühe deutsche Drucke (1471–1554)*, Hamburg 1995, 53–54. — Christine Wulf: *Die Bibel im Spannungsfeld zwischen Laienemanzipation und Bibelverbot. Deutsche Bibeldrucke vor Luther*, Vortrag vom 23. Juli 2000 anlässlich der Göttinger Ausstellung »Gutenberg und seine Wirkung« vom 24. Juni — 29. Oktober 2000, veröffentlicht unter <http://webdoc.gwdg.de/ebook/aw/2000/gutenberg-vortrag-wulf.pdf>.

4

Übersetzungen der Evangelien und der Apostelgeschichte, Raum Speyer, 1504 (?)

Hamburg, SUB: cod. 105 in scrin.

- 12 Zur Provenienz siehe die Einleitung dieses Kataloges.
- 13 Wiewohl dem grundsätzlich nicht widersprochen werden soll, ist es doch wenig logisch, daß der Schreiber aus der richtigen Jahreszahl XV durch Rasur die falsche Zahl XIV gemacht haben soll. Zudem erscheint das Verfahren unnötig aufwendig, bedarf es doch nur eines zusätzlichen Striches, um aus XV eine XIV herzustellen. Eine befriedigende Erklärung für die »falsche« Korrektur gab es bisher nicht. Möglicherweise wurde der Kolophon aus einer wesentlich älteren Vorlage kopiert, was auch eine Erklärung für das traditionell-mittelalterliche Layout bieten würde, welches ebenfalls orientiert ist an Handschriften des frühen 15. Jahrhunderts. Es ist durchaus öfter zu beobachten, daß am Ende des 15. Jahrhunderts in demonstrativer, gewissermaßen konservierender Absicht ältere Textpräsentations-

formen, Schrifttypen und Rubrizierungsformen verwendet werden, bei Bibeltexten ist dies sogar die Regel. Auch das Kopieren von Kolophonen ist keine Seltenheit.

- 14 Zum Vergleich folgt die gleiche Stelle aus der Evangelienharmonie im Codex theol. 1066 (Kat. Nr. 8): *Do Maria die muter Jhesu getruuet was Iosep e dan sie zu samen quemen da hatte sie inphangen von dem heiligen geiste. Iosep aber ir man was gerecht doch so inwolte er ir nit sunder er wolte sie heimlich laszen.*

Literatur:

Brandis, 1972, 178–179. — Walther, *Bibelübersetzung*, Sp. 137–143. — Kurrelmeyer, 1904, xxv–xxviii. — Gerhard Bruchmann: *Die Hamburger Handschrift Goeze in ihrem Verhältnis zu den gedruckten hochdeutschen Bibeln (Koberger-Kreis) und Perikopenbüchern sowie zu Luthers Verdeutschung*. In: *Bibel und deutsche Kultur* 5 (1935), 3–35. — Lars-Olof Larsson: *Der Hamburger Codex 105 in scrinio. Studien zu einer Bibelhandschrift aus dem Jahre 1504*, Phil. Diss. Göteborg 1980.

5

Niederdeutscher Psalter, Pergamentdruck
Lübeck, Lucas Brandis, 1473
Hamburg, SUB: cod. 84b in scrin.

- 15 Zur Bibliothek des Beginnenconvents in Hamburg vgl. Kat.-Nr. 7.
- 16 Altmann, S. 85.
- 17 Genaue Auflistung der Anhänge bei O. H. Lange: *Bidrag til Lübecks Bogtrykkerhistorie*. Kopenhagen 1893, 10–12. — Olaf Schwencke: *Cantica. Katechetica. Litanias. Vigilia. Vorfragen zur Filiation und Edition des 28. Waltherschen Psalterzweiges*. In: *Niederdeutsches Jb.* 92, 1969, 28–68.
- 18 Johannes Henricus a Seelen: *De codice rarissimo psalterii in Saxoniae inferioris linguam translato et glossis aucti commentatio historico-exegetica*. Lübeck 1734. — Eine Fotokopie des seltenen Schulprogrammes (Theol. 4, 1767) verdanke ich der Freundlichkeit der Damen und Herren der Lübecker Stadtbibliothek.
- 19 So der Titel einer Ausstellung in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck 1999: *Aus Armenien zurück: Schätze aus Lübecks Gründungsjahren*. Aus-

- stellung [...] im Mantelssaal der Stadtbibliothek (ohne Erwähnung der Psalterien). – Vgl. Jörg Fligge/Andrea Mielke/Robert Schweitzer: Die niederdeutschen Handschriften der Stadtbibliothek Lübeck nach der Rückkehr aus kriegsbedingter Auslagerung: Forschungsbilanz nach einem Jahrzehnt (mit einer Liste aller niederdeutschen Handschriften). In: *Vulpis adolatio*. Festschrift Hubertus Menke zum 60. Geburtstag. Hg. von Robert Peters. Heidelberg 2001, 183–237; zu den Psalterhss. Anm. 25.
- 20 Schöndorf, Kurt Erich: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther. Köln/Graz 1967 (*Mitteldeutsche Forschungen* 46), 113–122, Korrekturen bei Schwencke (wie Anm. 17), 31–34.
- 21 Hans Vollmer: Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Potsdam 1932 (*Bibel und deutsche Kultur* II), passim.
- 22 Eine erste Überprüfung der Leseproben am Original der herangezogenen Handschriften zeigt, daß Vollmers Transkription zahlreiche Lesefehler aufweist.
- 23 In Göttingen wird ein Einzelblatt aus dem Psalter aufbewahrt, das höchstwahrscheinlich auch ein Korrekturabzug ist. Vgl. Borchling, 2. Reisebericht, S. 135 (Upsala); 3. Reisebericht, S. 188 (Göttingen); 4. Reisebericht, S. 120 (Frankfurt).
- 24 Die Böddeker Buchbestände befinden sich, soweit erhalten, heute in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek in Paderborn. Ein Exemplar des Niederdeutschen Psalters ist dort nicht nachgewiesen; vgl. Michael Reker: Verzeichnis der Inkunabeln in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn. In: Matthias Hartig/Karl Hengst/Michael Reker/Hermann-Josef Schmalor: Die Inkunabeln in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn. Wiesbaden 1993. Zur Böddeker Bibliothek vgl. Ausstellung Kloster Dalheim 2000: Schöne Handschriften und Frühdrucke aus der Klosterregion Höxter/Paderborn. Ausstellung aus den Beständen der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn (als Ms. vervielfältigt).

Literatur:
 Hain 13520; BMC II 549 (mit Kollation); Wolfgang Borm: *Incunabula Guelferbytana*, Nr. 2255. — Schramm Bd. 10, Abb. 461–467. — Borchling/Claussen, Nr. 1. — Wilhelm Walther: Die zu Lübeck gedruckten niederdeutschen Psalter. In: *Theologische Studien und Kritiken* 62, 1889, 573–598. — Isak Collijn: Neue Beiträge zur Geschichte des ältesten Buchdrucks in Hamburg. In: *Jb. d. Hamburger wissenschaftl. Anstalten* 25, 197 (1909), Beih. 7, 9–10. — Die deutsche Bibel vom 15. bis 18. Jahrhundert. Ausstellung zur Jubelfeier des Lutherischen Neuen Testaments 1522–1922. Hamburg 1922, S. 30. — Adolf Schmidt: Neue Funde des Lukas Brandis in Lübeck in der Landesbibliothek zu Darmstadt. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 12, 1925, 93–106. — Brandis, 1972, S. 138. — Olaf Schwencke: Ein Kreis spätmittelalterlicher Erbauungsschriftsteller in Lübeck. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 88, 1965, 20–58. — Ursula Altmann: Die Leistungen der Drucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts. Diss. Masch. Berlin 1974, 85. — Kurt Erich Schöndorf in ²Verf. *Lex. 7* (1989), 892–893 s.v. ›Psalmenübersetzungen X: Walthers 28. Psalter‹. — Kayser, 1979, Abb. 100. — Lohmeyer, *Lübecker Frühdrucke* (Frontispiz). — Ausstellung Kiel 1986: *Druck to Lübeck*, Niederdeutsche Drucke des 15./16. Jahrhunderts aus norddeutschen Bibliotheken, S. 38f. (K. Dronske). — Ausstellung Hamburg 1999/2000: *Goldgrund und Himmelslicht*, Bd. 1, 296 (HWS). — Ausstellung Kiel 2000: *Glauben*. *Nordelbiens Schätze*, Nr. 1.72 (Dieter Lohmeyer).

6

Psalter und Tagzeiten Mariens, Rheinfränkisch, frühes 15. Jahrhundert

Hamburg, SUB: cod. 162 in scrin.

- 25 Siehe zur Provenienz die Einleitung dieses Kataloges.
- 26 Als kanonische Tagzeiten oder Stundengebet werden bestimmte Stunden des Tages und der Nacht bezeichnet, zu denen traditionell angesetzte gottesdienstliche Handlungen, zu meist Gebetsgottesdienste verrichtet werden, zu denen Klerus und klöster-

liche Gemeinschaften verpflichtet sind. Die Tagzeitenliturgie regelt, welche Psalmen und Gebete zu einer Hore jeweils gebetet werden. Die Tageszeit spielt für die Auswahl eine bedeutende Rolle (Sonnenaufgang etc.) Vgl. allgemein Stefan Klöckner, Art. ›Psalmen‹ in: *LThK* 8 (1999), Sp. 697–698; Angelus A. Häussling, Art. ›Tagzeitenliturgie‹ in: *LThK* 9 (2000), Sp. 1232–1241. Vgl. auch einführend *Bibliotheca Apostolica Vaticana*. Liturgie und Andacht im Mittelalter, hg. vom Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln, bearb. von Joachim M. Plotzek und Ulrike Surmann, Stuttgart 1992, 52–54 (mit weiterer Literatur) und speziell zur mittelalterlichen Tradition des Stundengebetes den Artikel ›Stundengebet‹ im *Lexikon des Mittelalters* VIII (1997), Sp. 259–265.

- 27 Aufgrund seiner Bedeutung in den verschiedenen Bereichen mittelalterlicher Frömmigkeitspraxis sowie wegen seiner Verwendung innerhalb des klösterlichen Schulunterrichts wurde der Psalter wesentlich häufiger ins Deutsche übersetzt als andere biblische Bücher. Bereits aus dem früheren Mittelalter sind sog. Interlinearübersetzungen überliefert, bei denen Interpretamente für jedes einzelne Wort unabhängig von dessen syntagmatischen und lexematischen Beziehungen zu anderen Wörtern zwischen die Zeilen des lateinischen Textes notiert wurden. Nach wie vor einschlägig ist der Forschungsüberblick von Klaus Kirchert zur mittelalterlichen Rezeption des Psalters in der Volkssprache in: Klaus Kirchert, *Der Windberger Psalter* (MTU 59–60), München 1979, 10–32; hier auch weiterführende Forschungsliteratur.
- 28 Bereits Walther (Sp. 54) weist die Handschrift nach Hessen, jedoch ohne nähere sprachliche Analyse. Die Schreibsprache weist folgende Kennzeichen des Mitteldeutschen auf: unverschobenes d in *hude*, *bestedigen*, *gude*, *anbeden*, fehlende Bezeichnung des Umlautes in *getruwen*, *erfullung*, *sunder*, Längenzeichen <i> nach langen Vokalen in *rait*, *boisen*, *stoil*, *stait*, Kürzung des langen Vokals vor Doppelkonsonanz in *wedder*, Senkung i>e ein *brennen*, *wedder*, sowie Senkung von u>o in *kom*, *off*, *rowe*, *hon*, *loff*. Ein spezifisches Kennzeichen ist weiterhin die sog. mitteldeutsche

Velarisierung *nd > ng* im Eigennamen *Windeling* (= *Wendelin*). Die Diphthongierung ist durchgängig nicht durchgeführt, was für eine Entstehung der Handschrift im Raum zwischen Mainz und Fulda spricht, wo sich die Diphthongierung im Osten gar nicht und im Westen erst im späten 15. Jahrhundert durchzusetzen beginnt.

- 29 Dies sind z.B. *hartmant* für Januar, *brachmant* für Juni, *hauwemant* für Juli und *fulmaent* für September. Vgl. Hans Jeske: Zu den deutschen Monatsnamen, in: *Studia Neophilologica* 55 (1983), 31–46, mit Erwähnung der Handschrift.
- 30 Zu nennen sind hier Bistums- und Klostergründer wie St. Alban von Mainz, die Straßburger Bischöfe St. Arbogast, St. Amandus und St. Florencius, die Würzburger Bischöfe St. Burckhard und St. Adalbert, St. Florinus und St. Otmar, die Patrone des Bistums Chur (das Bistum Chur gehört ebenfalls zur Kirchenprovinz Mainz), St. Ulrich und Afra von Augsburg sowie St. Godehard von Hildesheim.
- 31 Es sind dies St. Georg, St. Martin, St. Laurentius, St. Katharina, St. Vitus sowie St. Alban und St. Margareta.
- 32 Darauf deutet vor allem die Aufnahme verschiedener in merowingischer und karolingischer Zeit heiliggesprochener Adliger in den Kalender, z.B. der Äbrissinnen Adelgund und Edeltrut von Maubeuge, Gertrud von Nivelles, Eugenia von Hohenburg, Modesta von (Trier-) Öhren, sowie einer Anzahl weiterer Adelsheiliger, z.B. Karl der Große, Kaiserin Helena (Verehrung in Trier und Bonn), König Wenzel, König Oswald sowie der heilige Wendelin. Die Gruppe heiliggesprochener Benediktiner wie St. Erhard von Regensburg, St. Godehard von Hildesheim, St. Ulrich von Augsburg, St. Augustinus Erzbischof von Canterbury, St. Bonifatius, St. Maurus Abt von Subiaco, St. Magnus Abt von Füssen, St. Arnolf Bischof von Soisson, St. Ägidius Abt von St. Gilles deutet ebenfalls in diese Richtung sowie Personen aus dem Umkreis des hl. Benedikts selbst wie z.B. dessen Schwester Scholastica.

Literatur:

Walther, Bibelübersetzung, Sp. 645, 699. — Hans Vollmer/Fritz Jülicher/

Willy Lüdtkke: Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Beiträge zu ihrer Geschichte (Bibel und deutsche Kultur II), Hamburg 1932, 8. — Hans Jeske: Zu den deutschen Monatsnamen. In: *Studia Neophilologica* 55 (1983), S. 31–46 (mit Erwähnung der Handschrift).

7

Mittelniederdeutsches Andachtsbuch aus dem Beginenconvent Hamburg, SUB: Convent VIII

- 33 Zu Geschichte des Convents und der Bibliothek vgl. Monika Boese und Kathrin Tiemann: Der Beginenconvent im spätmittelalterlichen Hamburg. In: *ZVHG*, Bd. 82, Hamburg 1996, S. 1–28. — Hedwig Röckelein: Hamburger Beginen im Spätmittelalter — »autonome« oder »fremdbestimmte« Frauengemeinschaft. In: *Das Mittelalter*, I, 1996, 2, S. 73–88. — Frank-Michael Reichstein: *Das Beginenwesen in Deutschland: Studien und Katalog*: Berlin, Köster 2001.
- 34 Der mit Leder bezogene Holzdeckel einband ist mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln (Frauenbrustbilder) geschmückt; eine Schließe nebst Riemen fehlt, die vorhandene Schließe ist schadhafte. An mehreren Stellen Blätter ausgeschnitten, (zwischen 21–22 3 Bl. Textverlust).
- 35 Inhaltsbeschreibung vgl. Borchling, I, S. 103.
- 36 Vgl. M. Boese/K. Thiemann (wie Anm. 33), S. 9.
- 37 Zum Verfasser, ursprünglich Heinrich von Berg, später nach dem Geschlecht der Mutter Sus oder Süs genannt, Mitglied des Predigerordens (1295/97–1366), vgl. Hofmann, 1969, S. 131–134, S. 162, Nr. 294a. — Alois M. Haas und Kurt Ruh in: ²Verf. Lex. 8, 1109ff. besonders 1121ff.

Literatur:

Borchling, I, S. 103–104. — Hofmann, 1969, S. 113ff., bes. S. 162.

8

Epistolar und Evangelienharmonie, Rheinfränkisch, 1411 Hamburg, SUB: cod. theol. 1066

- 38 Zu Uffenbach-Wolf s. Einleitung.
- 39 Evangelienharmonien stellen eine im Mittelalter sehr verbreitete Form der Evangelienrezeption dar, wobei verschiedene Formen der Harmonisierung überliefert sind. Die verbreitetste

und bekannteste Version ist die noch aus dem 2. Jh. stammende und früh ins Lateinische übersetzte Evangelienharmonie des Syrerers Tatian. Vgl. Udo Borse, Art. »Evangelienharmonie«. In: *LThK* 4 (¹1995), Sp. 1030.

- 40 Vgl. Rolf Klemmt: Eine mittelhochdeutsche Evangelienharmonie der Passion Christi. Untersuchung und Text, Phil. Diss. Leipzig 1964, S. 35–40.
- 41 In jüngerer Zeit hat Hartmut Beckers Zweifel an der Kölner Provenienz angemeldet (Hartmut Beckers: Zu den Überlieferungszusammenhängen einer ripuarischen Perikopenhandschrift aus dem 15. Jahrhundert. In: Reinitzer, 1991, 297–313; 297.)
- 42 Gerhard, 81–82.
- 43 Vgl. ausführlich Maurer, 68–71.
- 44 Lüdtkke zögert aus Gründen der voneinander abweichenden Heiligenbestände im Epistolar und im Perikopenverzeichnis, die Handschrift den Diözesen Mainz oder Köln zuzuweisen, wiewohl einige hier verehrte Heilige auftauchen, z.B. Bilhildis und Theonestus, vgl. Lüdtkke, 64.
- 45 Vgl. Lüdtkke, 77; Maurer, 26ff. — Vgl. auch Kat. Nr. 9, Anm. 52 in diesem Band.
- 46 Vgl. Beckers, Anm. 10. Die Überlieferungsverhältnisse mittelalterlicher Übersetzungen von Epistel- und Perikopentexten sind schwer überschaubar und noch schwieriger darstellbar, da jeder einzelne Textabschnitt eine eigene Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte aufweisen kann. Eine Ordnung der mittelalterlichen Perikopen- und Epistelübersetzungen nach Buchtypen wie Lektionar, Perikopenbuch oder Epistolar gestaltet sich schwierig, da diese Typen keine festen Textgrößen überliefern sondern im Laufe der Zeit zusammengefaßt oder getrennt werden können, zudem immer wieder bearbeitet und durch neue Übersetzungen einzelner Abschnitte ergänzt werden können (je nach der vorherrschenden liturgischen Ordnung). Noch immer grundlegend ist die Arbeit von Paul Pietsch: *Ewangely und Epistel Teutsch. Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523*. Ein Beitrag zur Kenntnis des Wiegendrucks, zur Geschichte des deutschen Schrifttums und der deutschen Sprache, insbesondere der Bibelverdeutschung und der Bibelsprache, Göttingen 1927. In

jüngerer Zeit hat Jochen Splett die Überlieferung exemplarisch anhand einer einzelnen Perikope dargestellt und gleichzeitig die Vorläufigkeit eines entsprechenden Ordnungsmodells betont. Vgl. Jochen Splett: »...das hymelreich ist gleich einem verporgen schatz in einem acker...«. Die hochdeutschen Übersetzungen von Matthäus 13,44–52 in mittelalterlichen Handschriften (Litterae Nr. 108), Göppingen 1987, ders.: Die Zuordnung zu Übersetzungssträngen dargestellt anhand der hochdeutschen Übersetzungen von Mt 13,44–52 in mittelalterlichen Handschriften. In: Reinitzer, 1991, 34–58. Siehe auch den genauen Vergleich bei Lüdtke, 77–82.

Literatur:

Becker, 1975, 42–43. — Willy Lüdtke: Die Offenbachsches Evangelien-Harmonie. In: *Orientalia Hamburgensia*, 59–83. — Friedrich Maurer, Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther, Heidelberg 1929. — Christoph Gerhard: Das Leben Jhesu. Eine mhd. Evangelienharmonie. Untersuchung, München 1969. — Hans Jeske/Hartmut Beckers/Kurt Ruh: Art. »Evangelienharmonien«. In: *Verf. Lex.* 2 (1980), 646–651. — Hartmut Beckers: Zu den Überlieferungszusammenhängen einer ripuarischen Perikopenhandschrift aus dem 15. Jahrhundert. In: Reinitzer, 1991, 297–313.

9

Mittelniederdeutsches Lektionar, Sommerteil

Hamburg, SUB: cod. 95b in scrin.

- 47 Zu Johannes Geffcken s. Anm. 11 zu Kat.-Nr. 3.
- 48 Die Bezeichnungsweise des Codex ist uneinheitlich. Reinitzer und Brandis gebrauchen die Bezeichnung »Plenar« (vgl. Reinitzer, Sp. 75of.; Brandis, 1972, 163). Ich verwende statt dessen den Begriff »Lektionar«, welcher ausschließlich denjenigen Buchtyp bezeichnet, der Episteln und Evangelienperikopen in der Ordnung des Kirchenjahres ohne Glosse bietet. Vgl. zum Begriff Monika Selle: Art. »Lektionar« in: *LThK* 6 (1997), Sp. 805 und Liturgie und Andacht im Mittelalter, S. 29–31.
- 49 Neben den Lektionaren, die sowohl Episteln als auch Evangelienperikopen

enthalten, finden sich auch verschiedene andere an der Liturgie orientierte Rezeptionstypen: Evangelistare überliefern nur die Evangelienperikopen, Epistolare nur die Lesungen. Plenarien enthalten neben Evangelien- und Lesungstexten zusätzlich kurze predigthafte Auslegungen des Evangelientextes (sog. Glossen) sowie teilweise auch liturgische Texte, die die Lesungen innerhalb des Gottesdienstes einrahmen (z.B. Collecta, Oratio super populum, Teile aus dem Graduale). Missalien schließlich enthalten sämtliche zur Meßfeier gehörenden Texte (Gebete, Lesungen, Gesänge etc.).

- 50 Vgl. im einzelnen z.B. die 39. Auflage des Schott, Meßbuch der heiligen Kirche. Mit liturgischen Erklärungen und kurzen Lebensbeschreibungen der Heiligen, neubearb. von Mönchen der Erzabtei Beuron, Freiburg Br. 1935. (Alle vor dem 2. Vatikanischen Konzil erschienenen Auflagen sind zum Vergleich geeignet.)
- 51 Eine entsprechende, vornehmlich aus praktischen Gründen vorgenommene Teilung weisen auch andere Gattungen größeren Textumfangs auf, dessen Abschnitte per circulum anni angeordnet sind, so z.B. Legendare, Martyrologien, Predigtsammlungen und Plenarien, vgl. zur Überlieferung von Legendaren z.B. Ulla Williams/Werner Williams-Krapp (Hgg.): *Die ‚Elsässische Legenda Aurea‘*, Bd. 1: das Normalkorpus (Texte und Textgeschichte 3), Tübingen 1980, S. XVI.
- 52 Vgl. Beckers, 297–313; 298. Der Codex 95b in scrin. ist zusammen mit der Hamburger Handschrift Cod. theol. 1066, die ebenfalls zu dieser Gruppe gezählt wird, genannt in dessen Anm. 10. Vgl. auch Kat. Nr. 8 in diesem Band.
- 53 Kalender dieser Art weisen vor allem im späten Mittelalter zunehmend voneinander abweichende Heiligenbestände auf und bieten durch diese Abweichungen Informationen über ihre Herkunft sowie die Zeit ihrer Entstehung. Die Heiligenverehrung variiert stark zwischen einzelnen Bistümern, Städten und Klöstern. Es gibt Stadt-, Kloster- und Kirchenpatrozinien, deren Bedeutung über die Stadt- bzw. Bistumsgrenzen nicht hinausreicht, während andere im Laufe der Zeit überregionale Vereh-

rung erlangen (z.B. der hl. Bischof Ulrich von Augsburg). Verschiedene Heilige werden an weit voneinander entfernten Orten verehrt, was zumeist mit dem Vorhandensein von Reliquien zusammenhängt. Vgl. exemplarisch das vom Institut für Religiöse Volkskunde Münster herausgegebene Repertorium der Patrozinien Westfalens (Peter Ilisch/Christoph Kosters (Bearb.): *Die Patrozinien Westfalens von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches [Westfalia Sacra II]* Münster 1992). Ein Gerüst, welches seit dem späten Mittelalter in nahezu jedem Kalender bis ins 20. Jahrhundert hinein gleichbleibt (bis zum 2. Vatikanischen Konzil), bilden die Feste der biblischen Heiligen wie der Apostel und der Evangelisten, einiger frühchristlicher Märtyrer (z.B. wie Vincentius, Cyriacus, Vitus, Agnes, Blasius, Laurentius, Dorothea, Margaretha und Katharina vom Sinai), verschiedener heiliger Päpste und Bischöfe (St. Gregor, St. Martin, St. Nikolaus) sowie einzelner populärer Heiliger verschiedener Statusgruppen (Elisabeth von Thüringen und Franz von Assisi).

- 54 Nicht für jeden im Kalender verzeichneten Heiligen (z.B. Vitus und Modestius) finden sich im Lektionar auch eigens ausgewiesene Episteln und Tagesevangelien, andererseits finden sich hier auch Heilige, die nicht im Kalender auftauchen, z.B. die heilige Margaretha. Dies hängt vor allem mit dem Status der Feste zusammen. Für verschiedene weniger bedeutende Feste werden Standardmeßformulare »für einen Märtyrer«, »für einen Bischof« etc. aus dem *Commune Sanctorum* verwendet.
- 55 Bei Krämer, Handschriftenerbe, sind keine weiteren Codices aus Oschersleben verzeichnet.
- 56 Das gesamte Kalendarium ist ediert bei Maurer, 76–82. Maurer vermutet die Provenienz der Handschrift unter Verweis auf die Aufnahme von Lektionaren zur *translatio Dominici, translatio Francisci* und für *Bonifacius martyr* in Bettelordenskreisen. Vgl. zum Heiligenbestand auch Lüdtke, 77, der die Herkunft aus Halberstadt oder den benachbarten Diözesen anzweifelt.
- 57 Maurer kommt nach ausführlicher Analyse der Schreibsprache zur An-

sicht, daß die Handschrift im südlichen Teil der Diözese Magdeburg entstanden sei, vgl. Maurer, 100ff.

Literatur:

Brandis, 1972, 163–165. — M. Asdahl Holmberg: Das älteste Glied einer bekannten mittelhochdeutschen Evangelienübersetzung, in: *Studia Neophilologica* 38 (1966), 76–101. — Willy Lüdtke: Die Uffenbachsche Evangelienharmonie, in: *Orientalia Hamburgensia*, 76–81. — Friedrich Maurer: Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther, Heidelberg 1929, 72–104. — Heimo Reinitzer: Art. »Plenarien« in: *Verf. Lex.* 7, Sp. 750f. — Hartmut Beckers: Zu den Überlieferungszusammenhängen einer ripuarischen Perikopenhandschrift aus dem 15. Jahrhundert. In: Reinitzer, 1991, 297–313. — *Bibliotheca Apostolica Vaticana: Liturgie und Andacht im Mittelalter*, hg. vom Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln, bearb. von Joachim M. Plotzek und Ulrike Surmann, Stuttgart 1992, 29–31 (mit weiterer Literatur zum Thema »Lektionar«).

10

Plenar

Hamburg, SUB: Inc. B/2

- 58 Vgl. P. Drews: Plenarien. In: RE, 3. Aufl., 15, Leipzig 1904, 486.
59 Vgl. Geldner, I, 146–147.

Literatur:

Bibliograph. Nachweis: Hain 6738. — BMC II, 367. — Sack, Freiburg 2921. — Geffcken-Kat. Nr. 920.

11

Mittelniederdeutsches Plenar.

Hamburg, SUB: AC II, 31a

- 60 Vgl. Dieter Lohmeier: Steffen Arndes. In: *Die Lübecker Buchdrucker*, 69–71 (mit Bibliographie).
61 Vgl. Borchling/Claussen, Nr. 8, 133, 225, 268, 283 u. 449.
62 Über ihn vgl. Dieter Lohmeier: Der Geldgeber Laurens Leve. In: Dieter Lohmeier/Gert Wilhelm Trube: *Missale Slesvicense 1486. Ein Meisterwerk des Frühdruckers Steffen Arndes*. Kiel 2001, 35–41.
63 Vgl. Dieter Lohmeier: Die Frühzeit des Buchdrucks in Lübeck. In: *Die Lübecker Buchdrucker*, 36.

**Rudolf von Ems: Weltchronik. Illu-
miniertes Fragment, südhein-
fränkisch, um 1300,
Hamburg, SUB: Frgm. Samlg.
(germ.) 1**

- 64 Dienstmann zu Montfort, ca. 1200–(?)1254, vgl. Wolfgang Walliczek, in: *Verf. Lex.* 8, 322–343.
65 Ralf Plate, in: *Christherre-Chronik*. Linz, Bundesstaatliche Studienbibliothek, cod. 472. Farbmikrofiche-Edition Einführung in den Text und Beschreibung der Handschrift von Ralf Plate. (CIMA 29). München Edition Lengelfelder, 1994, S. 1ff.
66 Wolfgang Walliczek, (wie Anm. 64), 338–339. — Herkommer, 1987, S. 127–129. — Günther, 1993, S. 14. — v. Tippelskirch, 1979, S. 56.
67 Vgl. Kornrumpf, 1988, S. 494ff. — Günther, 1993 S. 168.

Literatur:

Günther, 1993, S. 167, Nr. 19a. — Horváth, in: *Scrinium Berolinense*, 2000, Bd. 1, S. 297–303.

13

**Rudolf von Ems: Weltchronik
Illu-
miniertes Fragment
Kopenhagen, Königliche
Bibliothek: Ny kgl. Saml. 17m**

- 68 Zum Textbestand der Fragmente vgl. Ehrismann, 1915, Verse: 32532–32559, 32583–32606, 32621–32648, 32672–32686.
69 Zu Autor und Werk vgl. Kat.-Nr. 12.
70 Diese Zuordnung des Textes bei Kornrumpf, 1988, S. 494ff. — Günther, 1993, S. 168.
71 Diese ist wie folgt: Frgm. 2vr: Rudolf, die Fragmente 6, 3, 4, 5, 9, 8, 7, 1, 2, 11, 1 sind Ausschnitte aus der Reimbibel, vgl. Anton Edzardi/Gustav Mogk, (s.u.), S. 60. — Günther, 1993, S. 168.
72 Vgl. Kat.-Nr. 12.
73 Die Titel der Drucke sind auf den abgelösten Einbandteilen z.T. lesbar. Der Standort dieser Werke und der freigelegten Handschriftenfragmente wurde im alten Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek genau dokumentiert.
74 Wie Anm. 70.

Literatur:

Anton Edzardi – Gustav Mogk, in: *Germania*, Jg. 27 (N. F. 15), S. 60–101. — Goedecke, 1884, S. 128. — Piper, 1895, S. 655, Nr. 60. — Ehrismann,

1915, S. VIII, Nr. 28. — Strauch, 1916, Sp. 1450. — Kornrumpf, 1988, S. 497. — Günther, 1993, S.167–170.

14

**Christherrechronik mit Fortsetzung
aus Rudolf von Ems 'Weltchronik'
Hamburg, SUB: cod. 40b in scriin.
(früher: theol. 1254)**

- 75 Wilhelm Ernst Kellner, Advokat in Frankfurt a.M., gest. 1739, Besitzer zahlreicher Vorlagen von Uffenbachs Handschriften, vgl. *Orientalia Hamburgensia*, S. 63. — H. Körner, S. 154.
76 Vgl. Norbert H. Ott, in: *Verf. Lex.* 1, 1213–1218.
77 Zu Inhalt und Textbestand vgl. Brandis, 1972, 100.
78 Zu den Variationsmöglichkeiten vgl. N. H. Ott, (wie Anm. 76).
79 Der gereimten Übersetzung der Historischen Bücher des Alten Testaments zweyter und letzter Teyl [...] Aus einer gleichzeitigen Handschrift auf der Öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg [...] mitgeteilt von Gottfried Schütze. Hamburg 1781.

Literatur:

Brandis, 1972, 99 (mit älterer Literatur). — N. H. Ott, (wie Anm. 76). — Günther, 1993, S. 164–167. — Jaurant, 1995, S. 5–7, 35, 82.

15

**Braunschweigische Reimchronik
Hamburg, SUB: cod. 18 in scriin.
(früher: germ. 18a)**

- 80 Überlegungen zu der Person dieses Bruno vgl. Edward Schröder, Bruno von Braunschweig und Bruno von Schönebeck. In: *Zs. f.d.t. Altertum*, 60, 1923, S. 151f. — Fedor Bech, in: *Germania*, 23, 1878, S. 142ff. — Ludwig Wolff, in: *Verf. Lex.* 1062. — Eigene Andeutungen des Verfassers auf seine Person auch in den Versen 1401, 26673 und 2812ff. der Reimchronik.
81 Zur Braunschweigischen Reimchronik als einem Beispiel des ritterlich-höfischen Geschichtswerkes vgl. Herderhorst, 1964.
82 Vgl. die Verse 5408ff.
83 Vgl. die Verse 8949ff.
84 In: MGH Dt. Chroniken, II, 2, 1877, S. 454, Anm. 1.
85 Signatur: cod. Guelf. 81. 14 Aug. 2°; vgl. Otto Heinemann, *Die Augusteischen Handschriften* [...] (Repr. der

Ausgabe 1884–1913), Frankfurt a.M. 1966. (Kataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Bd. 7, 4, Nr. 2804).

- 86 In: *Scriptores rerum Brunsvicensium* [...], Hg. von Gottfried Wilhelm Leibniz. Bd. 3, Hannover 1711, S.1–174. Das ist eine korrigierte und mit der Wolfenbütteler Handschrift kollationierte Ausgabe, die trotz der Korrekturen fehlerhaft erscheint. – Aufgrund der Wolfenbütteler Handschrift hat 1826 K.F.A. Scheller eine gleichsam mangelhafte Edition vorgelegt. Der von L. Weiland (wie Anm. 84) S. 43off. publizierte Text entspricht allein wissenschaftlichen Anforderungen.
- 87 Auch Göbler, (1503/1504–1566), Herausgeber und Autor zahlreicher juristischer Werke, ADB 9, 301. Seine Edition der Braunschweigischen Reimchronik erschien unter folgenden Titel: *Chronica und Historien der Braunschweigischen Fürsten herkommen, Stamm unnd Geschichte* [...] hrsg. von Justin Gobler, Frankfurt am Main: Bey Christian Egenolffs Erben [...] 1566. Vgl. VD 16: G 2293. SUB: B 15636. (Außer Katalog ausgestellt).
- 88 (Wie Anm. 84), S. 452–574.

Literatur:

Moller-Kat. 1682, S. 2, Nr. 6. — Johann Martin Lappenberg, in: *Archiv* 6, 1838, S. 393–395. — *Philologica Hamburgensia*, 1905, S. 10, Nr. 38. — Herderhorst, 1964, S. 120. — Thomas Sandfuchs in: *Verf. Lex.* 1, 1007–1010. — Brandis, 1972, 63. — Schneider, 1987, Taf. 163. — Horváth, 1988, S. 90–91.

16

Conrad Bote: Cronecken der Sassen Hamburg, SUB: Inc B/45

- 89 Zu Autor und Werk vgl. Thomas Sandfuchs, in: *Verf. Lex.* 1, 1970, 970–971 (mit älterer Literatur).
- 90 Geldner, I, 30–38.

Bibliograph. Nachweis:

GW 4963 — Hain-Copinger 4990 — BMC I, 37 — Borchling-Claussen 197 — BSB-Ink B-765 — Goff C-488.

17

Historienbibel Elsaß, Lauber-Werkstatt, Hagenau um 1460

Hamburg, SUB: cod. 7 in scrin.
Literatur:

Hans Vollmer: *Ober- und Mitteldeutsche Historienbibeln* (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters I, 1). Berlin 1912, 87f. — Brandis, 1972, 37–39. — Bibliotheken und Gelehrte, 1979, 74f. — Heimo Reinitzer (Hg.): *Historienbibel* (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Codex 7 in Scrinio). Farbmikrofiche-Edition (CIMA 2). München 1988. — Ute von Bloh: *Die illustrierten Historienbibeln. Text und Bild in Prolog und Schöpfungsgeschichte der deutschsprachigen Historienbibeln des Spätmittelalters* (*Vestigia Bibliae* 13/14). Bern, Berlin u.a. 1991/1992, S. 268–270. — Rapp, 1998, 86–89. — Saurma-Jeltsch, Bd. 2, S. 44–46, Kat. I, 27.

18

Anleitung zum Ornamentmalen auf Pergament: Das Göttinger Musterbuch. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: cod. Uffenb. 51 (963).

- 91 Johann Friedrich Armand von Uffenbach, der jüngere Bruder des Zacharias Conrad von Uffenbach war Kupferstecher, Ingenieur und Sammler (1687–1769; ADB 39, 132); er vermachte seine Sammlung, darunter auch zahlreiche Handschriften, der Universität Göttingen. Vgl. Dietrich Meyerhöfer: *Johann Friedrich von Uffenbach – Sammler, Forscher, Stifter*, in: *Zeichnungen*, 2000, S. 11–27. — ebda. S. 28–29; J. F. Uffenbachs *Stiftungsurkunde*, datiert Frankfurt, 28. Juli 1736. — *Gutenberg digital: Göttinger Gutenberg-Bibel, Musterbuch und Helmarspergersches Notariatsinstrument*. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Hg. von Elmar Mittler. München 2000.
- 92 Lehmann-Haupt, 1972, S. 101
- 93 Allg. dazu 2 *Lex. Buchwesens*, 5, Sp. 278. — Robert W. Scheller: *Exemplum: model-book drawings and the practice of artistic transmission in the Middle Ages* (ca. 900–ca. 1470). Amsterdam 1995.
- 94 Beispiele bei Franz Unterkircher, in: *Reiner Musterbuch. Faksimile-Ausgabe* [...] aus *Codex Vindobonensis 507* der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. ADEVA Graz 1979, Kommentar, S. 10ff.
- 95 Berlin Kupferstichkabinett, 78 A 22, vgl. Höhle, 1984, S. 5ff.

- 96 Bern, Burgerbibliothek Ms. Hist. XII, 4.
- 97 Zur Beschreibung des Codex vgl. Lehmann-Haupt, 1972, S. 14.
- 98 Inhalt und Überschriften:
1r *Laupp Werk*. Anleitung ein gerolltes Blatt zu bemalen mit Grün.
2v Marginale Notiz: *mit Mennig und purpur*.
3v Marginale Notiz: *mit blo und aurum musicum*. Anfang: *Blo und aurum musicum die zwo varben geborent zusammen in dem loppwerk* [...]
4r *Das assis oder der gross golt-grunt, den machent also nemet gerieben kriden die wol geriben sy und auch wol trucken wordn ist*.
4v *Wie du alle varbe temperieren und riben sullent*
6v *Hy sullent ir mircken so ir wullent ein feldung machen in Buchstaben odir in bildung* [...]
8v-9r Anleitung zur Herstellung verschiedener Arten von Feldungen [...]
9v *Von aurum musicum*
10v Als Beispiel: Einige Buchstaben und Ornamente farbig gemalt.
- 99 Als Projekt initiiert am Institut für Angewandte Chemie der Universität Georgia Augusta Göttingen, fortgesetzt an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut.
- 100 Diese sind in: SUB Göttingen, Bibliothèque Nationale Paris und der Bibliothèque Mazarine, Paris. Weitere von dem Göttinger Musterbuch beeinflussten Handschriften und Drucke s. Lehmann-Haupt, 1972, S. 81ff. — Höhle, 1984, S. 10. — Fuchs – Oltrogge, 1991, S. 64.

Literatur:

Die Handschriften in Göttingen, in: *Verzeichnis der Handschriften im Preußischen Staate*, Hg. von Wilhelm Meyer, Bd. I, 3: Göttingen. Berlin: A. Bath, 1894. — Hellmut Lehmann-Haupt, 1972. — Höhle, 1984, S. 9ff. — Oltrogge/Michon/Fuchs, 1989, S. 179–213. (Textedition). — Fuchs/Oltrogge, 1991, S. 58ff. — *Gutenberg digital: Göttinger Gutenberg-Bibel, Musterbuch und Helmarspergersches Notariatsinstrument*. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Hg. von Elmar Mittler. München: Saur, 2000. — Saurma-Jeltsch, 2001, Bd.1, 18–176, passim; Abb. 119/119a.

Historienbibel**Wiener Neustadt, 1458 und später Hamburg, SUB: cod. 8 in scrin.**

- 101 Johann Friedrich Meyer (auch Mayer), Generalsuperintendent in Pommern, Pastor in Hamburg, eifriger Vertreter der lutherischen Orthodoxie (1650–1712), besaß eine wertvolle Bibliothek, aus der sowohl Uffenbach wie auch Goeze für ihre eigene Sammlung kostbare Stücke erworben haben. ADB 21, 99 und 797.
- 102 Martin M. G. Christgau, Schulmeister, Direktor des Lyzeums von Frankfurt a.d.Oder (1697–1776). ADB 4, 144.

Literatur:

Hans Vollmer: Ober- und Mitteldeutsche Historienbibeln (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters I, 1). Berlin 1912. — Brandis, 1972, 39–41. — Reinitzer, 1983, 76–80. — Ute von Bloh: Die illustrierten Historienbibeln. Text und Bild in Prolog und Schöpfungsgeschichte der deutschsprachigen Historienbibeln des Spätmittelalters (Vestigia Bibliae 13/14). Bern, Berlin u.a. 1991/1992. — Anna Katharina Hahn (Hg.): Historienbibel. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Codex 8 in scrinio. Beschreibung der Handschrift und Anmerkungen zum Übersetzungswerk (CIMA 47). München 1997.

20

Hartmann Schedel: Weltchronik, Liber chronicarum, <deutsch>.

Druck: Nürnberg, Anton Koberger, 23. XII. 1493

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: Gb Gr 2° 8

- 103 Die Ausgabe gehörte der Bibliothek von Herzog Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg (1671–1735): Exlibris auf dem vorderen Innendeckel sowie die Nummer 36 auf dem vorderen Vorsatzblatt, ein Teil der durch den Katalog 1730 (BA I 654) erschließbaren Signatur: XXVI 36, belegen es.

Aufgrund eines Dublettenverzeichnisses aus dem 18. Jahrhundert läßt sich feststellen, daß der Band zusammen mit anderen Werken im Jahr 1754 an die Bibliothek des Collegium Carolinum in Braunschweig, abgegeben worden ist. Das neue Exlibris und

Stempel sind bis heute erhalten. 1877 ist diese Bibliothek von der Technischen Hochschule Braunschweig übernommen worden.

Im Jahr 1890 wurden jedoch aus Braunschweig 7000 »fachfremde« Bücher wieder an die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel abgegeben, darunter Schedels Weltchronik. Vgl. Werner Arnold, Eine norddeutsche Fürstenbibliothek des frühen 18. Jahrhunderts. Herzog Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg (1671–1735) und seine Büchersammlung. Göttingen: Göttinger Hochschulschriften-Verlag, 1980. (Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens in Niedersachsen, 3), S. 125–129.

Für freundliche Auskunft danke ich Dr. Helmar Härtel, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

- 104 Arzt und Humanist (13. Febr. 1440, Nürnberg — 28. Nov. 1514, ebda). Vom Jahr 1456 Studium an der Universität Leipzig, 1457 Baccalaureus, 1460 Magister, danach Studium der Jurisprudenz. Das Interesse für die neuhumanistischen Studien wurden (ab 1462) durch die Vorlesungen von Peter Luder gefördert, der 1463 nach Padua ging und ihm Schedel dorthin folgte. Während des Aufenthaltes in Italien lernte er Griechisch und knüpfte Bekanntschaft zu zahlreichen deutschen Humanisten, u.a. zu Johannes Pirkheimer und Georg Pfinzing. 1466 Doktor der Medizin. Am Anfang der Achtziger Jahre Arzt in Nürnberg. Besitzer einer bedeutenden Bibliothek und Graphiksammlung. Vgl. Georg Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon: oder Beschreibung aller nürnbergischer Gelehrten [...], Nürnberg — Altdorf, Theil 1–8, 1755–1808. (Repr. Hildesheim 1983), hierzu: Theil III, 499. — ADB 30, 661. — Béatrice Hernad und Franz-Josef Worstbrock, in: ²Verf. Lex. 6, 609.
- 105 Sebald Schreyer (1446–1520) war als Förderer von Wissenschaft und Künsten vielfach hervorgetreten, pflegte Kontakte zu vielen Humanisten seiner Zeit. ADB 32, 492–494.
- 106 Hernad, 1990, S. 15, 103 und passim.
- 107 Stadtbibliothek Nürnberg: Cent. 2. 98, vgl. Füßel, 1996, S. 36–38.
- 108 Münzer (Monetarius) Hieronymus, Humanist, Arzt, Ratsherr in Nürnberg (1437–1508). Österreich-Lexikon in zwei Bänden, Hg. von Richard und Maria Bamberger. Wien 1995.

- 109 Anton Koberger, (auch Koburger), (um 1440/45–1513), ADB 16, 366. Als Drucker ab 1472 belegt. Aus seiner Offizin stammt auch die hier ausgestellte 9. Deutsche Bibel (Kat.-Nr. 3). Geldner, I, 162–167. — Schramm, 1934, T. 1: Anton Koberger. — Anton Koberger: Schöne Bücher und Einbände seiner Offizin. Katalogbearbeiter Karlheinz Goldmann, Nürnberg: Fränkische Verlags-Anstalt 1963. (Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek Nürnberg: 34).
- 110 Zu den Holzschnitten und ihren Vorlagen, vgl. Füßel, 1996, S. 38–39. — Rücker, 1988, S. 90–116.
- 111 Hain 14508.
- 112 Lebensdaten unbekannt, Korrespondent von Conrad Celtis, vgl. ADB 1, 355.
- 113 Hain 14510.
- 114 Einige Entwürfe zu den Holzschnitten sind in der Nürnberger Handschrift, (wie Anm. 107) überliefert.

Literatur:

Béatrice Hernad — Franz Josef Worstbrock in: ²Verf. Lex. 8, 616–621. — Rücker, 1988. — Hernad, 1990. — Hartmann-Schedel-Symposium, 1994. — Füßel, 1996. — Hartmann Schedel: Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493. Einleitung und Kommentar von Stephan Füßel. Köln 2001, S. 1–37.

21

Sächsisches Weichbild — Sachsenspiegel Landrecht — Frankenspiegel — Sprüche Hamburg, SUB: cod. 89 in scrin.

- 115 Professor in Giessen, vermittelte 1715 für 15 Thaler diese Handschrift an Uffenbach, vgl. Franke, 1967, 56.
- 116 Vgl. Dietlinde Munzel in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 1202; ebd. Bd. 4, 277–282. — Lex. MA, Bd. VII, 1240; ebd. Bd. VIII, 2093.
- 117 Eike von Repchow galt als gebildeter Laie, der am Anfang des 13. Jahrhunderts als Lehnsmann des Grafen Hoyer von Valkenstein und des Stiftvogts von Quedlinburg nachgewiesen werden kann. Er besaß gute Bibel- und Lateinkenntnisse, zudem war er auf dem Gebiet der kanonistischen Literatur bewandert und verfaßte das unter dem Namen Sachsenspiegel verbreitete deutschsprachige Rechts-

buch, das nicht nur für die gesamte deutsche Rechtsgeschichte von entscheidender Wirksamkeit war. Vgl. Ruth Schmidt-Wiegand in: ²Verf. Lex. 2, Sp. 400.

118 Brandis, 1972, 144–146.

Literatur: Carl Gustav Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, Weimar: Böhlau, 1931–1934. S. 116, Nr. 509. — Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik. Dritter Band: Norddeutschland in der Zeit von 1400 bis 1450. München 1938, S. 215 (kurze Erwähnung). — Franke, (wie Anm. 115). — Brandis, 1972, 144–146. — Ulrich-Dieter Oppitz: Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters. Bd. II: Beschreibung der Handschriften. Köln 1990, S. 552–553.

22

Mittelalterliches Deutsches Wappenbuch

Hamburg, SUB, cod. 90b in scrinio.

119 Zur Datierung vgl. Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 17–27.

120 Hans Simon-Pelanda: Schein, Realität und Utopie. Untersuchungen zur Einheit eines Staatsromans (Herzog Ernst B), Frankfurt am Main 1984 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B, Bd. 24), S. 128–140.

121 Anna-Dorothee von den Brincken: Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, Köln/Wien 1973 (Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 22), 337–349.

122 von den Brincken, S. 383–412.

123 von den Brincken, S. 412–419.

124 von den Brincken, S. 394, S. 406ff.

125 Ulrich Knefelkamp: Der Priesterkönig Johannes und sein Reich – Legende oder Realität, in: Journal of Medieval History 14 (1988), S. 337–355, hier: S. 342ff.

126 1 Könige, 10.

127 Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 28.

128 Werner Paravicini: Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto Gerhard Oexle/Andrea von Hülsen-Esch (Hg.): Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, Göt-

tingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), S. 327–389, hier: S. 344f.

129 Knefelkamp, S. 345; von den Brincken, S. 390

130 Paravicini: Das Uffenbachsche Wappenbuch, S. 15f. führt die Wappen der nicht-historischen Gestalten als »imaginär«. In der älteren Literatur gelten sie als »fingiert«, vgl. Bibliotheken und Gelehrte, 1979, Nr. 63, S. 81.

Literatur:

Brandis, 1972, 148–151. — Das Uffenbachsche Wappenbuch. Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 90b in scrinio, Farbmicrofiche-Edition. Einführung und Beschreibung der heraldischen Handschrift von Werner Paravicini. Mit einem Index der Orts- und Personennamen, München 1990.

23

Sammelhandschrift: Meisterlieder; Wolfram von Eschenbach, »Parzival«; Wirnt von Grafenberg, »Wigalois«; Chronikauszüge; Kleinepik. Rheinfränkischer Raum (Speyer?), 1450/1451–1452.

Hamburg, SUB; cod. germ. 6

131 Beide Romane sind im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts entstanden. Gegenwärtig sind mindestens 82 Handschriften (sowie ein Druck) des »Parzival« und 41 des »Wigalois« vom 13. bis ins 15. Jahrhundert nachweisbar. Cod. germ. 6 wird in der »Parzival«-Forschung unter der Sigle G^o, in der »Wigalois«-Forschung unter N (H bei Benecke) geführt.

132 Landesbibliothek Schwerin, ohne Signatur (»Wigalois« fol. 1–68 = Sigle I, »Parzival« fol. 69–206 = Sigle G^v). Die Romane wurden hier zwar von verschiedenen Schreibern eingetragen, doch vermuten Bonath, Bd. 2, 224–229 und Kochendörfer/Schirok, 109, eine Vorlage des 13. Jahrhunderts, auf die der Schweriner und der Hamburger »Parzival«-Text gemeinsam zurückgehen, so daß der Überlieferungsverbund der beiden Romane schon früh bestanden hätte. Vgl. dazu Schirok, Parzivalrezeption, 39 (gegen Becker, 94).

133 Hierzu mußte ein weiteres Blatt (fol. 3 = p. 5/6) nachträglich eingeklebt werden, so daß diese Lage (ein Sexternio) insgesamt 13 Blätter enthält. Vgl.

Walther, 1 und 3. Ein weiterer Hinweis darauf, daß die Lieder nachträglich hinzugefügt wurden, ist, daß sie in dem auf dem Spiegel des Vorderdeckels befindlichen (von der selben Schreiberhand wie alle übrigen Texten stammenden) Inhaltsverzeichnis noch nicht enthalten sind; vgl. Anm. 163.

134 Das letzte, leergebliebene Blatt des Codex haftete ursprünglich auf dem Spiegel des hinteren Deckels und wurde bei der Paginierung daher nicht berücksichtigt. In der Lagenanordnung fällt auf, daß statt der sonst regelhaften Sexternionen an drei Stellen (Lage XV, XXIII und XXV – es handelt sich dabei um die jeweils letzte Lage des »Parzival«, des »Wigalois« und der gesamten Handschrift) Septernionen verwendet wurden, wobei die letzte Lage XXV offenbar ursprünglich auch einen Sexternio bildete, dem ein weiteres Doppelblatt (p. 587/588 und 613/614; anderes Waserzeichen als die übrigen Blätter dieser Lage) nachträglich hinzugefügt wurde. Am plausibelsten ist dies dadurch zu erklären, daß die Anordnung der Texte im Codex nicht der Reihenfolge ihrer Abschrift entspricht: Die letzte Lage – beginnend mit der Geschichte der Jungfrau von Orléans (p. 589) – war offenbar bereits begonnen oder fertiggestellt, als der Schreiber die davorstehenden kleineren Texte auf den letzten, freigebliebenen Blättern der abschließenden Lage des »Wigalois« (XXIII) und auf einer weiteren Lage (XXIV) notierte. Um Raum für den Abschluß des letzten dieser Texte (der Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III.) zu schaffen und vielleicht auch, um das hinterste Blatt (p. 611/612) des Codex zu schützen, wurde es nötig, das zusätzliche Doppelblatt hinzuzufügen. Lediglich der Beginn der ersten Spalte des so gewonnenen neuen Schrift-raums (p. 587/588) wird durch den Schluß der Einzugsordnung gefüllt; es folgt ein ungewöhnlicher Freiraum von beinahe zwei Seiten bis zum Beginn der Geschichte Johannes von Orléans. Das zweite zusätzliche Blatt (p. 613/614) wurde auf den Einband aufgeklebt (s.o.). Sonst stimmen nur im Fall des »Wigalois« Text- und Lagenbeginn überein (die davor noch verbleibende letzte Seite der abschließenden Lage des »Parzival« ist freige-

- blieben). – Das verwendete Papier weist verschiedene Typen von u.a. im Rheintal verbreiteten Ochsenkopf-Wasserzeichen auf, vgl. Gerhard Piccard: Die Ochsenkopf-Wasserzeichen. Findbuch II,1–3. Stuttgart 1966, Abteilungen VII und VIII; die Zuordnungen bei Becker, 93 (VII, 282–286, 374, 407, 348, 721+722, 852) sind ungefähre. Abbildungen bei Walther, Tafel 1 (Figuren I–II), vgl. dazu auch van Eerden, 4. Der Hinweis auf ein P und die entsprechende Korrektur Walthers bei Niewöhner, 222, muß auf einer Verwechslung beruhen.
- 135 Neunstrophiges Erzählhied im Wolfram zugeschriebenen, aber Gast zugehörigen Goldenen Ton (RMS: Wolfr/2/2b). Berichtet wird über eine Treueprobe am Artushof mittels eines Wunderhorns, dessen Inhalt sich über den Trinkenden ergießt, wenn seine Frau ihm untreu geworden ist. Das Lied ist Ende des 14. oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden und außer im cod. germ. 6 noch in drei weiteren Handschriften des späten 15. und des 16. Jahrhunderts (u.a. der ›Kolmarer Liederhandschrift‹, cgm 4997) überliefert. Vgl. Frieder Schanze: ›König Artus‘ Horn I. In: *Verf. Lex.* 5 (1985), Sp. 69f. sowie zum Erzählstoff und seiner Verbreitung Christine Kasper: Von miesen Rittern und sündhaften Frauen und solchen, die besser waren. Tugend- und Keuschheitsproben in der mittelalterlichen Literatur vornehmlich des deutschen Sprachraums. Göppingen 1995 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 547), 134–170, bes. 154ff. — Abdruck: Eschenburg, 139–143, Korrekturen bei Walther, 4.
- 136 Auch dieses Meisterlied (RMS: ¹Regb/1/527b) berichtet von einer Treueprobe an König Artus' Hof. Hier ist ein Wundermantel, der einzig den Frauen paßt, die ihrem Mann treu sind, das Prüfmittel (zur Verbreitung dieses Erzählmotivs vgl. Kasper [Anm. 135], 100–132, bes. 118ff.). Das siebenstrophige Lied in Regenbogens Briefweise ist vermutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden und außer im cod. germ. 6 nur noch in der ›Kolmarer Liederhandschrift‹ überliefert, die auch das hier vorangehende Lied (›König Artus' Horn‹) enthält. Vgl. Frieder Schanze: ›Luneten Mantel‹. In: *Verf. Lex.* 5 (1985), Sp. 1068f. — Abdruck: Eschenburg, 143–147, Korrekturen bei Walther, 4. Ausgabe nach der Kolmarer Liederhandschrift: Karl Bartsch (Hg.): Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Stuttgart 1862 (Bibliothek des Literarischen Vereins 68), 373–374, Nr. LXIX, vgl. auch 176. Vermittelt durch Eschenburgs Abdruck haben Achim von Arnim und Clemens Brentano den Stoff beider Meisterlieder des Codex für ihr Gedicht ›Die Ausgleichung‹ in ›Des Knaben Wunderhorn‹ verwendet, vgl. Clemens Brentano: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 6: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Teil 1, 366–369 sowie Bd. 9,1: Lesarten und Erläuterungen. Hg. von Heinz Roelleke. Stuttgart u.a. 1995, 647–659 (mit Abdruck der Lieder nach Eschenburg).
- 137 Vgl. zum ›Parzival‹-Text dieser Handschrift van Eerden, 18ff. und Bonath, Bd. 2, 224–245, bes. 229ff.
- 138 *In dem iar da man zalt noch xps geburte cccc und lxiij iar Do was hilarius Babst In der selben zijt Alz man lieset jn den historien der Britanien do reigirte jn Britania Arthūrus der konig der schuff mit siner miltekeit Das jm dienten Franckerich Flandern Norwegen Dacia vnd vil ander riche Vnd der selbe konig Artus wart in einem strijt dotlich wunt vnd fure hinder sich jn ein jnsel sin wonden da zū heilen Vnd do noch vernoment sin lute nie war er keme jn den jnseln.* Vgl. zu dem hier Berichteten The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth, Bd. V: Gesta Regum Britannie. Edited and translated by Neil Wright. Cambridge 1991, bes. IX, 296ff.
- 139 In seiner bis heute maßgeblichen Ausgabe (1926) berücksichtigt Kapteyn diese Handschrift des ›Wigalois‹, die er selbst offenbar nicht gesehen hat, nicht. Er hielt sie aufgrund der Beschreibung Beneckes (der den Text der Hamburger Handschrift für seine 1812 entstandene erste Edition des Romans vergleichend herangezogen hatte) für minderwertig und es daher »nicht für nötig [...], den apparat mit den laa. dieser hs. zu belasten« (52*). Auch die Ausgabe Franz Pfeiffers (Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt von Gravenberg. Leipzig 1847 [Dichtungen des deutschen Mittelalters 6]) berücksichtigt die vorliegende Handschrift nicht, so daß ihr Text weder direkt noch (mit Ausnahme weniger Hinweise Beneckes) indirekt zugänglich ist.
- 140 Wie bereits Walther, 7–9, bemerkte, handelt es sich hier um eine Textpartie aus dem Überlieferungs-zusammenhang des ›Sigismundbuchs‹ Eberhard Windecks (gest. um 1440), einem in mehreren (z.T. nicht mehr auf den Autor zurückgehenden) Fassungen überlieferten, »aus verschiedenen Textsorten kombinierte[n] Sammelwerk zeitgeschichtlich-politischer Information, bezogen auf die Person Kaiser Sigismunds«; vgl. Peter Johaneck: Windeck, Eberhard. In: *Verf. Lex.* 10 (1999), Sp. 1197–1206 (Zitat 1204) sowie zu dem Brief des ägyptischen Sultans 208–212 in der Ausgabe Altmanns. Walther lag eine Ausgabe des Textes noch nicht vor (er konnte lediglich anhand eher zufälliger Bemerkungen in Handschriftenbeschreibungen und Quellensammlungen seines Jahrhunderts auf eine Nähe dieser Passage wie auch des später folgenden Berichts über die Jungfrau von Orléans zu Windecks Chronik schließen), und so konnte ihm nicht ersichtlich sein, daß die Mehrzahl der folgenden Texte – nämlich neben der Geschichte der Jungfrau von Orléans (vgl. Anm. 144) auch die Friedensartikel (Anm. 145) sowie die lateinische Anekdote (Anm. 146) – ebenfalls in Windecks Werk bzw. einer Bearbeitung davon zu finden sind. Editions- und Untersuchungs-lage des Textes sind auch heute unzulänglich (vgl. Johaneck sowie zur Kritik der Ausgabe Altmanns schon Wyss); das Verhältnis der verschiedenen Redaktionen und deren Textbestand lassen sich daher nur eingeschränkt beurteilen. Die hier fraglichen Textpartien gehören jedoch zu einer Gruppe von Zusatzkapiteln, die die 1456 in Straßburg entstandene Windeck-Handschrift V² (Wien, ÖNB, cod. 2913) über den sonstigen Überlieferungsbestand der Chronik hinaus enthält und die – so, gegen Altmann, die These Wyss' – aus einer Straßburger historiographischen Textsammlung der ersten Jahrhunderthälfte gespeist wurde, auf die auch die Texte

- des cod. germ. 6 zurückgehen könnten. Zwei der Stücke sind auch in der Straßburger Fortsetzung der ›Flores temporum‹ durch Reinbolt Slecht überliefert (vgl. u., Anm. 145 und 146).
- 141 Während der vorangegangene Brief des Sultans Abul Nasr »durchaus den Eindruck der Echtheit macht« (Walther, 9; vgl. auch Wyss, 440), handelt es sich bei diesem »ergötzliche[n] Actenstück« (Walther, 9) um ein zweifelsfrei fingiertes Dokument. Einen vollständigen Abdruck des Textes bietet Walther, 9f.
- 142 Bei diesem früher dem Stricker zugeschriebenen Text handelt es sich um eine im 13. Jahrhundert entstandene, bis in die frühe Neuzeit hinein in verschiedenen Fassungen häufig überlieferte Reimpaarerzählung, die den verbreiteten Erzählstoff vom stolzen und gedenmütigen Herrscher, der als Strafe für seinen Hochmut durch göttliche Intervention alles verliert und darüber geläutert in sein Amt zurückfindet, verarbeitet. Hier verliert der König, nachdem im Badehaus ein Engel seine Gestalt angenommen hat, seine Identität, wird als Narr verspottet und nackt auf die Straße gejagt. Vgl. Michael Curschmann: ›Der König im Bad‹. In: *Verf. Lex.* 5 (1985), Sp. 72–75 sowie Müller. — Abdruck: Eschenburg, 124–133, Korrekturen bei Walther, 10. Der Text ist darüber hinaus in mehreren Ausgaben greifbar (s. Curschmann, Sp. 73), doch berücksichtigt lediglich Müller, 182–238, die Hamburger Handschrift.
- 143 Diese Aufstellung ist in unterschiedlicher Form und unterschiedlichem Kontext mehrfach überliefert; vgl. Achim Thomas Hack: *Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen*. Köln u.a. 1999 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 18), 72–75, bes. 72, Anm. 318 mit einer Übersicht der Handschriften und Drucke. Die Kaiserkrönung fand, anders als der Text in cod. germ. 6 angibt (*Anno dusesent vierhundert einß vnd fünffzig iar [...] wart er zû keiser gekronet zu Rome*, p. 576), erst am 19. März 1452 statt. Der Entstehungszeitraum der Handschrift ist daher wohl entsprechend auszudehnen (vgl. auch u., Anm. 147, die Datierung der ›Wigalois‹-Abschrift), wenngleich ein solcher Rückschluß insofern mit Vorsicht zu ziehen ist, als die Einzugsordnung durchaus einen dem eigentlichen Ereignis vorausgehenden Entwurf darstellen kann: Vgl. das im zweiten Teil des Textes vorherrschende Futur sowie Hack, 73 und 134–136, zu den im Vorfeld der Krönung stattfindenden Streitigkeiten über die Ordnung des Einzugs. Die im Wortlaut sonst weitgehend übereinstimmende, lediglich in der Anordnung der einzelnen Abteilungen abweichende ›Speyrer Chronik‹ (F. J. Mone [Hg.]: *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*. Bd. 1, Karlsruhe 1848, 367–520, hier 388–392) überliefert den Text mit korrekter Jahresangabe. – Die ersten beiden Seiten (p. 576 und 577) dieser Textpartie sind im Gegensatz zur sonstigen Anlage der Handschrift einspaltig.
- 144 Auch in der Zusatzüberlieferung zum ›Sigismundbuch‹ Eberhard Windecks (vgl. Anm. 140); vgl. 245–260 in der Ausgabe Altmanns. Der Text Jordans ist gegenüber dem der Windeck-Handschrift jedoch umfangreicher und weist eine andere Reihenfolge der Erzählpartien auf; das einleitende neunzeilige Rubrum fehlt in der Wiener Handschrift: Vgl. Altmann, 518–521 sowie die Korrekturen bei Wyss, 441ff.; ferner Germain Lefèvre-Pontalis: *Les Sources allemandes de l'histoire de Jeanne d'Arc*. Eberhard Windecke. Paris 1903, 7f. und passim. Eine ausführliche inhaltliche Beschreibung des in mehrere Erzählabschnitte zerfallenden Textes bietet Walther, 11–15.
- 145 Auch in der Zusatzüberlieferung zum ›Sigismundbuch‹ Eberhard Windecks (vgl. Anm. 140) sowie mit einem lateinischen Vorsatz in Reinbolt Slechts Fortsetzung der ›Flores temporum‹ (Richard Fester [Hg.]: *Die Fortsetzung der Flores temporum*, von Reinbolt Slecht, Cantor von Jung Sankt Peter in Strassburg, 1366–1444. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 48 [= N.F. 9], 1894, 79–145, hier 120–124). Vgl. 212f. in der Ausgabe Altmanns.
- 146 *Nota quod hic argentine fuit vna mulier que fuit vxor dicti Wlsche qui fuit hic magister ciuitatis et fuit filia domini Wilhelmy de parma M° cccc° xij° in mense maii genūyt v ygel et vnum animal quod dicebatur ein offenreff et ista sex animalia viuebant et predicta mulier aliquamdiu super vixit set de hiis animalibus creatus morieabatur [sic] M° cccc° xij° circa festum Johannis baptiste*. Hinweise zur Identifikation der genannten Personen bei Walther, 15.
- Auch diese Anekdote, die hier den freibleibenden Raum der letzten Spalte der Handschrift füllt, ist dem Textcorpus des ›Sigismundbuchs‹ bzw. einer Bearbeitung zuzuordnen; sie folgt in der Windeck-Handschrift V² (vgl. Anm. 140) wie hier auf die Lütticher Friedensartikel. Altmann hat sie für unecht befunden und daher in seine Ausgabe nicht aufgenommen (vgl. 213, Anm. 1, dazu aber den Nachtrag ebd., 517), bietet jedoch andernorts einen Abdruck: *Studien zu Eberhart Windecke*. Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windeckes Welt-Chronik. Berlin 1891, 34. In etwas anderem Wortlaut ist die kurze Erzählung außerdem in der Fortsetzung der ›Flores temporum‹ des Reinbolt Slecht enthalten (Fester [Anm. 145], 127). Das sonst nicht belegte Wort *offenreff* (*offen reff?*) hat für allseitige Ratlosigkeit gesorgt (vgl. Becker, 94; Altmann, *Studien*, 34; Wyss, 441, mit einigen Vorschlägen); der Kontext könnte etwas wie ›Affengerippe‹ oder ›Affengestalt‹ nahelegen.
- 147 *Hie hat her Wigalois büch ein ende | Got unß sine gnade sende | Ich Jordan han diß büch geschriben anno d[omi]ni M° cccc vn[d] l j iar nach Martini ep[iscop]i [= 11. November 1451] (p. 560a).*
- 148 Bestehende Untersuchungen der komplizierten Handschriftenverhältnisse der ›Parzival-Überlieferung gehen davon aus, daß Jordan ein Textzeuge aus dem 13. Jahrhundert vorlag, den er sich, so Bonath (Bd. 2, 230), gezielt beschafft haben könnte: »Es sieht fast so aus, als ob Jordan sich Mühe gegeben hätte, eine ältere und einigermaßen gute Version des Parzival aufzutreiben.«
- 149 »Die Achtung Jordans vor dem Text scheint beträchtlich gewesen zu sein. In einzelnen Fällen schreibt er sogar bis zur Unkenntlichkeit entstellte Worte treu ab, offenbar, weil er sie Wolfram zutraute, wobei der Duktus der Schrift gelegentlich verrät, daß er Buchstaben für Buchstaben abschrieb« (Bonath, Bd. 2, 230).
- 150 Bonath, Bd. 2, 230.
- 151 Becker, 94.
- 152 Ebd.
- 153 Ebd.

- 154 Herbert Grundmann: Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen, Epochen, Eigenart. Göttingen 1965, 23 (hier in durchaus negativem Wertungszusammenhang).
- 155 Vgl. etwa Heike Johanna Mierau u.a. (Hgg.): Studien zur Überlieferung der ›Flores temporum‹. Hannover 1996 (MGH, Studien und Texte 14), V–VII, 1–7 und 8–19 (mit Hinweisen auf weitere Publikationen im Umfeld des Teilprojekts ›Schriftkultur und Geschichtsüberlieferung im späten Mittelalter‹ des Münsteraner Sonderforschungsbereichs ›Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter‹).
- 156 Vgl. van Eerden, 12 und 97, Niewöhner, 223, sowie Becker, 94.
- 157 Vgl. Bonath, Bd. 2, 229f., Anm. 4 und zuletzt Schirok, Parzivalrezeption, 39, mit dem Hinweis, daß sich der kurze Bericht »so wenigstens am zwanglosesten erklären ließe«.
- 158 Vgl. am ausführlichsten van Eerden, 92–103, der wie schon Walther, 2, zwar auf vorlagenbedingte sprachliche Unterschiede innerhalb der Handschrift verweist, den Schreiberdialekt aber als »südrheinfränkischen« bestimmen kann (97 und 103). Gerade solche Textpartien wie Inhaltsverzeichnis, Kolophone und wohl auch die Notiz über König Artus, die unmittelbar auf Jordan zurückgehen müssen, weisen deutliche westmitteldeutsche Merkmale auf.
- 159 Damit bestätigt sich ein Verdacht, den bereits van Eerden, 97, und Becker, 94, wenngleich ohne Kenntnis der Zugehörigkeit der Straßburger Anekdote zum Textcorpus des ›Sigismundbuchs‹, geäußert hatten. Auch der entsprechende Text des Wiener Windeck-Codex (vgl. Anm. 140) wurde übrigens in analogem Argumentationsmodus und mit gleichem Recht oder Unrecht dem Schreiber dieser Handschrift aufgrund der fraglichen Anekdote unmittelbar zugewiesen, vgl. Altmann, Studien [Anm. 146], 35. Die Möglichkeit, daß die auf 1456 datierte Straßburger Windeck-Handschrift eine Abschrift des cod. germ. 6 darstellt, schließen sowohl Altmann, 517, als auch Wyss, 439, aus.
- 160 So die Angabe noch bei Eschenburg (1802), 124; vgl. die geringfügig abweichende Mitteilung bei Walther, 1. Als Walther den Codex 1880 beschrieb, trug er »seit einer Reparation des Einbandes den [Titel]: *Rhythmi Germanici*« (ebd. – ob Walther das ursprüngliche Etikett noch vorlag, ist ungewiß); die gleiche Angabe findet sich bereits in einem um 1840 von Christian Petersen angelegten handschriftlichen Katalog der Stadtbibliothek. Aufzeichnungen über diese Reparatur sind nicht erhalten; falls Restaurierungsprotokolle vorlagen, wurden sie bei der Zerstörung des Bibliotheksarchivs durch einen Bombenangriff 1943 vernichtet.
- 161 Die Deckel, nicht jedoch der Rücken des alten Einbandes (bei dem es sich, wie aus dem auf dem Spiegel in Jordans Hand notierten Inhaltsverzeichnis ersichtlich ist, um den originalen handelt) sind im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek noch vorhanden. In seinem Falz sind Streifen einer lateinischen, vielleicht liturgischen Pergamenthandschrift zu erkennen.
- 162 Einen Hinweis auf diese Blätter und erkennbare Schriftreste, in denen er zutreffend hebräische Buchstaben vermutete, gab schon Walther, 1. Bis zur jüngsten Restaurierung klebten die Blätter aber mit der Schriftseite auf dem Einband, das eine zudem zwischen dem letzten Papierblatt (p. 613/614) und dem hinteren Deckel, auf dem sich die Schrift spiegelverkehrt abzeichnet. Die unregelmäßig beschnittenen Blätter (Höhe: 28–29 cm, Breite: 17,5–20 cm) lassen auf Blatt 1 (der Handschrift jetzt als Nachsatz eingebunden) zwei, auf Blatt 2 (der Handschrift jetzt als Vorsatz eingebunden) drei etwa 8 cm breite Spalten mit einem Abstand von ca. 2,5 cm erkennen. Spalten und Zeilen sind durch Griffelliniierung vorgezeichnet. Die Schrift ist durch Schmutz und Leimreste teilweise stark beschädigt und auf Blatt 2 mit Ausnahme weniger Buchstaben nur mit Mühen zu entziffern. Der Text des ersten, durch die aufgeklebte letzte Papierseite des Codex besser geschützten Blatts dagegen ist besonders in der ersten (also rechten) Spalte und der unteren Hälfte der zweiten Spalte in weitgehend lesbarem Zustand. Der Textbestand beider Blätter konnte mittels computerbearbeiteter Fotos durch Kai Eckstein und PD Dr. Uwe Gleßmer, Hamburg, denen an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei, identifiziert und rekonstruiert werden: Es handelt sich um eine einseitig beschriebene Handschrift, die den Konsonantentext ab Gen 27,44 bietet. Die Buchstabenreste der dritten Spalte auf Blatt 2 lassen sich mit Sicherheit bis Gen 32,23 verfolgen (ursprünglich reichte diese Spalte bis ca. Gen 34,14). Kai Eckstein und Uwe Gleßmer planen eine Publikation und nähere Untersuchung des Fragments; erste Beobachtungen seien jedoch im folgenden bereits mitgeteilt:
- Aus den erhaltenen Passagen läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Höhe der ursprünglichen Handschrift von 60 bis 70 cm erschließen. Außer den erhaltenen jeweils 44 Zeilen pro Spalte (obere und untere Ränder fehlen) sind zusätzlich weitere Zeilen zu erwarten, die bei der Verarbeitung des Manuskripts als Teil der Einbanddecke abgeschnitten wurden. Aufgrund dieser Dimensionierung, der einseitigen Beschriftung sowie des mehrere Lesungsabschnitte (erhalten ist Gen 28,10 der Beginn der Parasche »vayyeze«) umfassenden Textes läßt sich außerdem erschließen, daß es sich um eine Tora-Rolle für den synagogalen Gebrauch handelte. Die Bestimmung des Alters dieser Handschrift muß aufgrund des schlechten Erhaltungszustands noch sehr vage bleiben. Es finden sich jedoch einige Indizien: a) die Buchstabenformen enthalten nicht die typischen Serifen und Krönchen der askenasischen Quadratschrift; b) ebenso fehlen die in diesem Schreibermilieu üblichen Buchstabenvergrößerungen, mit denen der Randausgleich bewerkstelligt wurde. Stattdessen weisen die verwendeten Buchstabenformen ebenso wie die Praxis, Zeilenenden mit Buchstaben aus den Wortanfängen der Folgezeile aufzufüllen, in den Bereich von Schreiberschulen aus dem orientalischen oder Mittelmeer-Raum. Eine solche Annahme zur ursprünglichen Handschriften-Produktion steht nicht in Spannung zur Herkunft der Rolle aus dem oberrheinischen Bereich, da Besitz jahrhundertalter Handschriften für jüdische Gemeinden hier bezeugt ist. Allerdings ist die sekundäre Verwendung als Teil des Bucheinbands sicherlich nicht auf die ursprünglich jüdischen Besitzer zurückzuführen, die auch einen unbrauchbar gewordenen Tora-Text (u.a. mit dem Gottesnamen) in eine Geniza ver-

- bracht oder feierlich beigesetzt hätten. So liegt – auch aufgrund von Analogien – die Vermutung nahe, daß es sich um Teile einer geraubten Synagogen-Handschrift handelt. Solche Handschriften wurden im Zusammenhang von Pogromen, wie sie in der Kreuzzugszeit im oberrheinischen Bereich (etwa in Speyer 1096) stattfanden, mehrfach geschändet, profaniert und zweckentfremdet weiter verwendet. Ob die vorliegende Abschrift aus dieser frühen Zeit stammt, kann allerdings noch nicht mit Sicherheit gesagt werden; sie wird zumindest nicht nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt sein. Eine genauere paläographische Bestimmung, die exakter und möglicherweise mehrere Jahrhunderte früher zu datieren erlaubt, muß durch detaillierten Vergleich von Buchstabenformen noch ausgeführt werden.
- 163 *Item dis ist der Parcifal wie er den Gral erwarb*
Item her Wigalois büch
Ite[m] von dem Soldane ein abegeschriff
alz er den konig von Cypren gefangen hette Vnd wie er schreibe dem großen meister von Rodis
Item von dem konige in dem bade
Item wie konig Friderich zu Rome inreit vn[d] zu keiser gekronet wart vnd mit jme des koniges dochter von Porteg[al]
Item vo[n] der ju[n]gfrauwen uß Lotringen geborn die dem konige Karolo zu Franckerich zu helffe kam wieder die Engelschen
Item die rachtunge zwischen dem Bischoff von Lüttich vnd der stat [Lücke] vnd ist [Rasur]
- 164 Vgl. Eschenburg, 123f., Walther, 1f., Hartl, 159; Zweifel schon bei van Eerden, 3 sowie Petersen (Handschriftlicher Katalog [Anm. 160], 10), Aufklärung bei Hilgers, 240.
- 165 Der Codex ist bereits 1682 in einem handschriftlichen Katalog der Bibliothek verzeichnet (Moller-Kat., Nr. IX; vgl. so schon Hilgers, 240). Die Stiftung der Brüder Wolf, deren Sammlung in ihrem bedeutendsten Teil auf den ehemaligen Besitz Zacharias Conrad von Uffenbachs (1683–1742) zurückging, erfolgte 1770 mit dem Tod Johann Christian Wolfs. Vgl. zu der irrtümlichen Zuweisung Hilgers, 240, Anm. 71.
- 166 Zwei bis drei Buchstaben nicht lesbar; bisherige Vorschläge: »Palatinatu (?)« (Walther, 2; van Eerden, 3; Becker, 94), »pahys« (Henrici), »paljys« (Niewöhner, 223).
- 167 Der Vermerk und insbesondere der verschlungene Namenszug sowie die letzte Ziffer der Jahresangabe (verwischt) sind schlecht zu entziffern. Van Eerden, 3, Fechter, 56f., und Hilgers, 240, lesen »C. V. v. Ende«, Walther, 2, »C V V Ende«, Henrici »E W Ende«, Niewöhner, 223, »E v Ende«; zudem geben Walther, 2; van Eerden, 3; sowie Fechter, 56f., die Jahreszahl mit »1588« wieder. Eine gänzlich abweichende Lesung bietet Niewöhner, 223; *Emtus hic liber a E v Ende demum expeditus in Introitu Curialis Aulae Spirae 7 c paljys 18 Feb. anno 1586.* — Vgl. zur Familie von Ende Johann H. Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...]. 68 Bde., Halle und Leipzig 1732–1754, hier Bd. 8, Sp. 1138–1152; Sp. 1147 zu Georg Ulrich von Ende. Hilgers, 240, Anm. 70, und mit ihm Schirok, Parzivalrezeption, 40, vermuteten einen im 16. Jahrhundert indes nicht bezeugten Christian Vollrath von Ende, da diese Namenskombination Anfang des 18. Jahrhunderts in der Familie nachweisbar ist.
- 168 Jeweils zwei bis drei Buchstaben nicht lesbar. Vgl. weiterhin p. 134 (»Parzival«, 297,24), zu »her walter«: *herre Walter von der Vögelweide ist auch ein Saenger, und sein gesell gewesen an herman Landgraffen von Thüringen hofe anno 1206; ebd.* (»Parzival«, 297,29), zu »ber heinrich von Rispach«: *Ist onzweiffel heinrich Schreiber der [ist] Einer von den Saengern vor Eisenach.* Über den im »Parzival« im Zusammenhang mit dem Thüringer Hof genannten Heinrich von Rispach ist nichts Näheres bekannt (vgl. Schirok, Parzivalrezeption, 15); für eine Identifizierung mit Dem Tugendhaften Schreiber (dem in der Chroniküberlieferung der Vorname Heinrich zugeschrieben wurde) gibt es keinen Hinweis. Bei der genannten Thüringischen Chronik handelt es sich wohl um die »Thüringische Weltchronik« Johannes Rothes (vgl. R. v. Liliencron [Hg.]: *Düringische Chronik des Johann Rothe.* Jena 1859 [Thüringische Geschichtsquellen 3], 331: *Der erste*
- senger der hiess er Heynrich Schreiber unde der was eyn guter ritter. der ander hiess Walter von der Vogilweide, der dritte Reynhart von Zwetzen, der virde Wolfferam von Eschinbach*); auch die »Eisenacher Chronik« sowie die »Thüringische Landeschronik« des selben Verfassers berichten über den »Wartburgkrieg«. Vgl. dazu sowie zu anderen möglichen (historiographischen wie literarischen) Quellen zum Sängerkrieg am Thüringer Hof Herbert Wolf: *Zum Wartburgkrieg. Überlieferungsverhältnisse, Inhalts- und Gestaltungswandel der Dichtersage.* In: *Festschrift für Walter Schlesinger.* Hg. von Helmut Beumann. Köln und Wien 1973, Bd. 1, 513–530, bes. 515f., ferner Burghart Wachinger: »Der Wartburgkrieg«. *Verf. Lex.* 10 (1999), Sp. 740–766, bes. 750–752 und Volker Honemann: *Rothe, Johannes.* In: *Verf. Lex.* 8 (1992), Sp. 277–285, bes. 279f. Nur Rothes Chroniken geben das Jahr des Wettkampfes wie die Randnotizen dieser Handschrift von der sonst üblichen Datierung auf 1207 abweichend mit 1206 an (Wolf, 517f.; *Düringische Chronik*, 330). — Weitere Marginalien des Benutzers auf p. 32 (Ende des I. Buchs des »Parzival«; der dort im Brief Gahmurets an Belakane gegebene Stammbaum [56,1–24] wird in einer genealogischen Skizze nachgezeichnet und erweitert); p. 369: die Autornennung »Wygant von grewinberc« (»Wigalois«, v. 141) ist unterstrichen; p. 414, zu »von mansvelt geborn / Der grave hoyger genant« (»Wigalois«, v. 2861f.): *Graff boier von Mansfelde.* Daß die in flüchtiger Kurrentschrift verfaßten Randnotizen des Codex von der selben Hand stammen wie der etwa gleichzeitige, jedoch in lateinischer Kursive notierte Kaufeintrag auf p. 1, ist wahrscheinlich, aber nicht zweifelsfrei zu bestimmen (dagegen spricht sich van Eerden, 3, aus); durchaus denkbar wäre auch, daß sie auf Georg Ulrich von Ende zurückgehen. — Noch ein weiterer, wesentlich späterer Benutzer hat in cod. germ. 6 eine etwas rätselhafte Spur hinterlassen: Auf p. 581 befindet sich am oberen Seitenrand der blinde (eingedrückte oder eingeritzte) Vermerk *C. Kortholt 1733*, dessen Urheber der Göttinger Theologe Christian Kortholt (1709–1751) gewesen sein könnte.

- 169 Die Erzählung beginnt hier mit 112,9; Lachmanns Einteilung jedoch läßt das II. Buch und damit die Gahmurethandlung erst nach 114,3 enden.
- 170 Vgl. die Übersicht bei Schiroke, Aufbau, 188f.
- 171 p. 8: *Hier hebet an das büch von Gahmüret der was Parcifals vatter*; p. 55: *Explizit Gahmüret | Incipit Parcifal*. Der Rest dieser ist Seite ist freigeblieben. Trotz der optischen Abtrennung der Gahmurethandlung wird der Roman doch als einheitliche Größe begriffen und als solche jedenfalls im Inhaltsverzeichnis (vgl. Anm. 163) geführt.

Literatur:

Wilhelm Altmann (Hg.): Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Berlin 1893, XX und 517–521. — Becker, 1977, 92–94. — Georg Friedrich Benecke (Hg.): Wigalois der Ritter mit dem Rade. Getihtet von Wirnt von Gravenberch. Berlin 1819, XXXVI (Sigle H). — Gesa Bonath: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach. 2 Bde., Lübeck und Hamburg 1970–1971 (Germanische Studien 238/239), Bd. 2, 229–232. — Johann Gustav Büsching (Hg.): Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelehrtheit des Mittelalters 1 (1816), 125–128, 159f., 206f., 282–285. — Albert van Eerden: Eine Beschreibung der Parzivalhandschrift G^{sigma} und anderer Stücke des Codex Germanicus 6 der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. New York 1938 (Ottendorfer Memorial Series of German Monographs 24). — J. J. Eschenburg: o.T. In: Bruns, Paul Jakob (Hg.): Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden. Bd. 2, Braunschweig 1802, 123–147. — Werner Fechter: Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung. Frankfurt am Main 1935 (Deutsche Forschungen 28), 56f. — von der Hagen/Büsching (Hg.), 1812, 106–109, 135–139, 156, 365. — Eduard Hartl: Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Bd. 1: Die jüngeren *G-Handschriften des Wolframschen Parzival. Erste Abteilung. Berlin und Leipzig 1928, 159. — Emil Henrici: Entwurf für die Akademie-

schreibungen, 1911 (Berlin, 1 Bl.). — Heribert A. Hilgers: Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigalois. In: PBB (Tüb.) 93, 1971, 228–288, hier 240f., Nr. 16. — J. M. N. Kapteyn (Hg.): Wigalois der Ritter mit dem Rade. Bonn 1926 (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9), 51*f. — Feodor Kittelmann: Einige Mischhandschriften von Wolframs Parzival. Straßburg 1910 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 109), 45f. — Günter Kochendörfer / Bernd Schiroke: Maschinelle Textkonstruktion. Theoretische Grundlegung, praktische Erprobung an einem Ausschnitt des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach und Diskussion der literaturgeschichtlichen Ergebnisse. Göppingen 1976 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 185), 118. — Hermann-Josef Müller: Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ›Der König im Bade‹. Untersuchungen und Texte. Berlin 1983 (Philologische Studien und Quellen 108), 42. — Heinrich Niewöhner: Neues Gesamtabenteuer, Bd. IV: Quellenverzeichnis. Unpubliziertes Typoskript, o.J. (im Besitz des Instituts für Germanistik I der Universität Hamburg), 221–226. — Christian Petersen: Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek. Hamburg 1838, 244f. — RSM 1, 169f. — Frieder Schanze: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. 2 Bde., München und Zürich 1983–1984 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 82/83), Bd. 2, 173. — Bernd Schiroke: Der Aufbau von Wolframs ›Parzival‹. Untersuchungen zur Handschriftengliederung, zur Handlungsführung und Erzähltechnik sowie zur Zahlenkomposition. Diss. Freiburg/Br. 1972, 101f. — Bernd Schiroke: Parzivalrezeption im Mittelalter. Darmstadt 1982 (Erträge der Forschung 174), 39f. — Uta Ulzen (Hg.): Wolfram von Eschenbach, ›Parzival‹. Abbildungen und Transkriptionen zur gesamten handschriftlichen Überlieferung des Prologs. Göppingen 1974 (Litterae 34), VII und 19 (Faksimileabbildung). — C. H. F. Walther: Zwei Strassburgische

Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek. In: Verzeichnis der Vorlesungen, welche am Hamburgischen Akademischen und Real-Gymnasium von Ostern 1880 bis Ostern 1881 gehalten werden sollen. Hg. von H. G. Reichenbach. Hamburg 1880, 1–15. — Wolfram von Eschenbach. Sechste Ausgabe von Karl Lachmann. Berlin und Leipzig 1926, XVIII [Vorrede Lachmanns] und LIIf., Nr. 27 [Ergänzung der Vorrede durch E. Hartl] — Wolfram von Eschenbach. Parzival und Titurel. Hg. und erklärt von Ernst Martin. 2 Bde., Halle/S. 1900–1903 (Germanistische Handbibliothek 9), Bd. 1, XXIXf. — Arthur Wyss: Eberhard Windeck und sein Sigmundbuch. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 11, 1894, 433–483, hier 439–446.

24

Wolfram von Eschenbach: Parzival
Druck: Straßburg: Mentelin 1477.
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek:
4 P Germ I 8883 RARA

- 172 Aus der Bibliothek des Leipziger Professors Johann Christoph Gottsched (1700–1766) ersteigerte im Jahr 1767 die Göttingische Universitätsbibliothek u.A. einige Inkunabeln, darunter auch die Ausgabe des Parzival von 1477. Mit dieser Erwerbung begann in Göttingen die systematische Sammlung von deutschen literarischen Werken in Frühausgaben. Vgl. Kind/Rohlfing, 1995, S. 31. – Für freundlichen Hinweis danke ich Bärbel Mund, Handschriftenabteilung der SUB Göttingen.
- 173 Zu Autor, Werk und Überlieferung, vgl. Joachim Bumke in: ²Verf. Lex. 10, 1376–1418, besonders 1376–1378; 1381–1397.
- 174 Zu Geschichte und Arbeit der Werkstatt Diebold Laubers vgl. das zweibändige Werk von Saurma-Jeltsch, 2001.
- 175 Heidelberg, Universitätsbibliothek: Cpg 339, vgl. Becker, 1977, S. 243. — Saurma-Jeltsch, 2001, Bd. 2, S. 65, Kat. I, Nr. 43.
- 176 Johannes Mentelin, (1410–1478), ADB 21, 370 und 45, 669. — Schorbach, 1932. — Geldner, I, 56–59.
- 177 Geldner, I, 60–62.
- 178 Hain 6683, bei Schorbach, 1932, *25, Nr. 40, als Pseudo-Wolfram von Eschenbach, ohne Ort, 1477 verzeichnet.

Literatur: Hain-Copinger 6684. — Goff W 69. — Schorbach, 1932, S. *24, Nr. 39 (bibliographische Beschreibung, kennt keinen Druckort). — Becker, 1977, S. 243–259. — Kind/Rohlfing, 1995, S. 36, Nr. 37.

25

Sammelhandschrift mit »Willehalm« Hamburg, SUB: cod. germ. 19

- 179 Genau nachgewiesen bei Horváth, 417.
180 Abbildungen der fol. 81r und 166v aus dem »Willehalm«-Teil bei Horváth, Abb. 16 u. 17; dort die zugehörige Transkription von Barbara Leupold (S. 418–419) und dem Lesartenverzeichnis von Joachim Heinze (ebd., 423–429, bes. 423).
181 Becker, 1977, 117, vertritt die Ansicht, daß sie sich vermutlich noch auf Strickers »Karl« bezieht.

Literatur:

Becker, 1977, 115–117 (noch als Kriegsverlust verzeichnet). — Eva Horváth: Zur Rückkehr der »Willehalm«-Codex Ha der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Schicksale Hamburger Handschriften von ihrer Auslagerung bis zu ihrer Rückkehr 1989/90. In: Wolfram-Studien XIV. Berlin 1996, 408–422, bes. 415–422. — Stork/Dickmann, Nr. 30.

26

Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde, Fragment Hamburg, SUB: cod. germ. 15, 3a (Fragment er)

- 182 Das Werk in diesem Einband: Mathaei Dresseri: De festis diebus christianorum, iudaeorum & ethnicorum. Liber, quo origo caussa, ritus & usus eorum exponitur. Leipzig, 1602. Hamburg, SUB: A 1946/48341. Der Band gehört zum geretteten Altbestand, die Provenienz ist jedoch nicht mehr feststellbar.
183 Vgl. Marold-Schröder, 1969, S. 287, »e«. — Wetzels, 1992, S. 344, Anm. 1.
184 Wetzels, 1992, S. 343–361. Edition des Fragmentes er: ebd. S. 421–423 und von Fragment e: ebd. S. 424–427.
185 Auch die Herkunft der Bücher, der Träger der Tristan-Fragmente kann nicht mehr geklärt werden. Fest steht, daß beide Bände zum Altbestand gehörten.
186 Wetzels, 1992, S. 360.

187 Es kommen einerseits neben der Münchner Handschrift »M« (Cgm 51) die Textzeugen »F« (Firenze Ms B.R. 226) und die BEbe Gruppe: »B« (Köln Nr 88); »E« (Modena Ms. Est. 57); »b«: (Wien, Cod. vindob. 15340) als Vorlagen infrage.

188 Hugo Kuhn, in: *Verf. Lex.* 3, 153–154.

Literatur:

Wetzels, 1992, S. 49, 343–361.

27

Gottfried von Straßburg: Tristan und Isolde, Fortsetzung Ulrich von Türheims, eingeleitet durch Tristan als Mönch. (Handschrift »S«) Hamburg, SUB: cod. germ. 12

- 189 Vgl. fol. 11r: *Historia Romanensis Tristani Rhythmis germ. vet. contenta quam E Codice antiquo a viro consultiss. et celeb. Dn. Jo. Jac. (sic) SCHERTZIO PROF. Argentorat. benivole concessio per amanuensem describi fecit MDCCXXII Zach. Conn. ab Uffenbach.*
190 Professor der Jurisprudenz der Universität Straßburg und Mittelalterforscher, (1678–1754), ADB 31, 138. — Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart. (Genealogie und Landesgeschichte, Bd. 1. Neustadt a.d. Aisch: Degener 1959 (Repr.), S. 474.
191 S. 637: *Dis Buch hett geschriben Hans Brant betten Gott für die sellen MCCCC LXXX IX.*
192 Regis, 1910, S. 1 nennt diesen Hans Brant einen Verwandten des Dichters Sebastian Brant, ohne jedoch zu belegen. Dagegen stellt Becker, 1977, S. 50, Anm. 1, aufgrund von Archivstudien in Straßburg fest, daß eine Reihe von Trägern dieses Namens in Straßburg zu dieser Zeit nachgewiesen werden kann. Als Schreiber konnte jedoch keiner von ihnen eindeutig identifiziert werden.
193 Das Schicksal der Büchersammlung von Scherz ist unbekannt.
194 Gass, 1902, S. 25–26. — Regis, 1910, S. 1–2.
195 Die Handschrift mit den Exzerpten wird in dem Stemma der Tristan-Handschriften als »Sch« bezeichnet, vgl. Th. von Hagen, 1868, S. 47–53. — Wetzels, 1992, S. 47. — Nach Marold-Schröder, 1969, S. 286 ist die

Handschrift »Sch« identisch mit dem Original aus der Sammlung von Scherz aus dem 15. Jh.

Der Inhalt der Handschrift:

S. 1–535 Gottfried von Straßburg, Tristan. (S.1) Vorrede: *Gedechte man ir zu guit niht / Von dem Welte gut geschicht [...]* – (S. 535) Schluß: [...] *Froide vnd Froideriches Leben / Ich alte in wunderlicher Clage / Mine Jor vnd myne Dage.*

S. 535–613 Ulrich von Türheim, Fortsetzung von Gottfrieds Tristan, eingeleitet durch Tristan als Mönch.

Überschrift: *Sin lant Wie der König Artus zu Britannien / Hoff bielt vnd er die Fursten dar zu lude. I[u]ch ist wol zu wissen das / Wie zu Britannie ein Kunig sas / Der was Artus genant / Mit michel Eren stunt [...]*. Vgl. Bushey, 1974, S. 1–4.

- 196 Johannis Georgii Scherzii Glossarium Germanicum Medii Aevi Potissimum Dialecti Suevicæ edidit illustravit supplevit Jeremias Jacobus Oberlinus, Straßburg: Lorenz & Schuler 1781–84. SUB Hamburg: B/8294: 1–2. (Außer Katalog ausgestellt)
197 Vgl. die Beispiele aus: Tristan als Mönch in der Handschrift von Scherz/Uffenbach in: Bushey, 1974, S. 2–3.
198 Th. von Hagen, 1868, S. 47.
199 Handschrift »R« Bruxelles: Bibliothèque Royale MS 14697. Vgl. Hermann Paul in: Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Cl. 1895, H. 3, S. 317–427. — Marold-Schröder, 1969, S. XLVII. — Bushey, 1974, S. 6–7. — Wetzels, 1992, S. 46. — Saurma-Jeltsch, 2001, Bd. 2, S. 13, Kat. I, 10.
200 Groote, 1821, S. LXXIII.
201 Bushey, 1974, S. 12–16.
202 Bechstein, 1877, S. VI.

Literatur:

Uff.-Kat. III, 1730, S. 546, Nr. 74. — Uff.-Kat. 1747, S. 214. — Petersen Verz. I, 43, 17. — Th. von Hagen, 1868, S. 8–9, S. 47–53. — Julius Rathgeber: Die handschriftlichen Schätze der früheren Straßburger Stadtbibliothek: ein Beitrag zur elsässischen Bibliographie. Gütersloh: Bertelsmann 1876, S. 34. — Elias von Steinmeyer, in: Anz. f. dt. Altertum, Bd. 20, 1876, S. 287. — Heinrich von Freiberg: Tristan. Hg. von Reinhold Bechstein. Leipzig: Brockhaus 1877,

S. VI (Deutsche Dichtungen des Mittelalters, Bd 5). — Hermann Paul: »Tristan als Mönch«, deutsches Gedicht aus dem 13. Jh.. In: Sitzungsberichte der Akad. München, phil.- hist. Cl., Jg. 1895, München 1896, S. 318ff. — Henrici, 1911. — Gottfried von Straßburg. Hg. von Karl Marold, T. 1: Text. Leipzig: Avenarius, 1906 (Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie, H. 6), S. XLIXff. — Marold/Schröder, 1969, S. XLVff. und XLIXff., S. 286. Albert Regis: Tistrant als Mönch, Diss. Straßburg, Wohrlau 1910, S. 8. — Bushey, 1974, S. 1–4. — Becker, 1977, S. 50–51. — Wetzell, 1992, S. 47–48.

28

Wirnt von Grafenberg: Widuwilt Hamburg, SUB: cod. hebr. 255

- 203 Theophil Unger, (1671–1719) Pastor, Besitzer einer beachtlichen Sammlung hebräischer Handschriften, die nach seinem Tode an Johann Christoph Wolf gelangt und heute in der Staats- und Universitätsbibliothek erhalten ist. Vgl. Steinschneider, 1878, S. VIII.
- 204 Joh. Christoph Wolf (1683–1739), Bruder von Johann Christian Wolf, Hauptpastor an der Hamburger St. Catharinen-Kirche, Professor des Akademischen Gymnasiums zu Hamburg, Orientalist und Verfasser der bis heute gültigen Grundlagenwerkes für Hebraisten, der Bibliotheca Hebraea [...], Vol. 1–4, Hamburg-Leipzig: Liebezeit, 1715–1733. Vgl. Bibliotheken und Gelehrte, 1979, S. 83 ff. Hinführung, [um 1996]. — Vgl. auch Einleitung dieses Kataloges.
- 205 Zur Datierung vgl. Jaeger, 2000, S. 32 und Anm. 12. Abweichend von Steinschneider, 1878, S. 157: Deutsche rabbinische Schrift des 17. Jahrhunderts (Bl. 1–110); Italienisch (?) 15. Jh. (Bl. 111 ff.).
- 206 Hans-Joachim Ziegeler, in: ²Verf. Lex. 10, 1252–1267.
- 207 Vgl. Prolog: Verse 136–141 und Verse 10576ff.
- 208 In: Heinrichs v.d. Türilin: Crône, um 1225; Konrads von Würzburg, Der Welt Lohn; um 1235 in den Dichterkatalogen Rudolfs von Ems.
- 209 Stephen L. Wailes, in: Arthurian Encyclopaedia, 1986, S. 635ff.
- 210 Hartmann von Aue, Iwein.
- 211 Steinschneider, 1878, S. 157, Nr. 327. — Hans-Joachim Ziegeler, in: ²Verf. Lex. 10, 1006.
- 212 Jaeger, 2000, S. 131ff.
- 213 Landau, 1912.

Literatur:

Steinschneider, 1878, S. 157, Nr. 327. — Hans-Joachim Ziegeler, in: ²Verf. Lex. 10, 1006ff. — Jaeger, 2000, S. 29ff., S. 131–133.

29

[Der Pleier]: Tandareis und Flordibel Hamburg, SUB: cod. germ. 11

- 214 Der Text des z.T. gelöschten Eintrages auf Bl. Ir wurde in den verschiedenen Publikationen (Zs. f.dt. Altertum, 12, 1865, S. 472 und Philologica Hamburgensia, s.u.) abweichend mitgeteilt: *Dies Buch ist Thoman Rieden vom Callenberg Hoffmeisters [...] oder: Dies Buch ist [Eigentum] von Albert Hessensteineck. Darunter Uffenbachs eigenhändige Inhaltsangabe: Das Buch Tandaryos und sey von Kunig Arthus Hoffe ut vocant Romanensis rythmis germ. exarata MCCCCLXIV vid. in finis.* Bl. Iv Eigentumsvermerk des Grafen Eberhard von Württemberg [I., 1450–1496] mit der Jahreszahl 1474 nebst seiner Devise: *Attempto*.
- 215 Garel von dem blühenden Tal, — Tandareis und Flordibel — Meleranz.
- 216 Vgl. Peter Kern, in: ²Verf. Lex. 7, 728–729.
- 217 Ferdinand Khull, 1885, S. 185, 187, 191: München: cgm 577 (=M), Hamburg: cod.germ. 11 (=H) und Heidelberg: cpg. 570 (=h). — Peter Kern (wie Anm. 216), 731 nennt in neuerer Zeit entdeckte weitere Handschriften: Köln, Historisches Archiv (=k); Wolfenbüttel HAB, 1476 (=W); Dittfurt, 14. Jh. (= D Frgm.).
- 218 F. Khull, 1885.
- 219 Die Beschreibung wurde unter Verwendung schriftlichen Materials verfaßt, das im Sommersemester 1991 im Rahmen einer paläographischen Übung von Dr. Hedwig Röcklein an der Universität Hamburg, erarbeitet wurde. Wasserzeichen: eine achtblättrige Blume, ähnlich wie Piccard, Blume 859.
- 220 Nachweisbar: als cod. 31 in scriin. Frgm. 26; es enthält Teile des Sanktorale und Temporale in einer gemischten Form aus dem Sakramentarium, 11. Jahrhundert, vgl. Brandis,

1972, 86. — Nach dem Neubinden links oben auf dem vord. Spiegel Uffenbachs Exlibris und altes Titelschild mit Signatur (?): 48 *TANDARIUS* eingeklebt. Ein weiterer Zettel: Müllenhoff vidit 25. März 1856, gez. 15000 (14000) Reimzeilen. E.H. Meyer gegen 18000&.

Auf dem vord. Einbanddeckel während der Auslagerung in der ehemaligen Sowjetunion angebrachtes weißes Schild mit Zahlen: 28479 (durchgestrichen), darunter: 31974.

Literatur:

Uff.-Kat. 1720, P. IV, 179–180, Nr. 146. — Uff.-Kat. 1730, S. 113 Nr. 146. — Uff.-Kat. 1747, S. 30. — Petersen, Verz. I, 42, 16. — Johann Christoph Adelung, im: Magazin f. dt. Sprache, Bd. II, 3, Leipzig, 1784, S. 22ff. — Bernhard Josef Docen, in: Museum f. altdeutsche Literatur und Kunst. Hg. von Friedrich Heinrich von der Hagen, Bernhard Josef Docen und Johann Georg Büsching. Bd. 1, Berlin 1809, S. 192. — Friedrich Heinrich Von der Hagen und Johann Georg Büsching, Grundrisse zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin 1812, S. 151. — Petersen, 1838, S. 246. — Textedition von: Ferdinand Khull, 1885, S. 185, 187, 191. — Rezensionen dazu: E. Martin, in: Dt. Literaturzeitung, 7. Jg. Berlin 1886 Nr 1, Sp. 13. — Elias Steinmeyer, in: Gött. gelehrt. Anz., 1887 Nr. 21, S. 785–811, bes. 809f. — Tandaryos, in: Zs. f.dt. Altertum, 12, 1865, 471 und Bd 104, 1975, S. 41–54. — Philologica Hamburgensia, 1905, S. 21, Nr. 94. — Henrici, 1911. — Erich Petzet, Zu Tandareis und Flordibel von dem Pleier. In: Zs. f. dt. Philologie, 43, 1911, 455f. — Peter Kern in: ²Verf. Lex. 7, 728–737. — Peter Kern, Die Artusromane des Pleier. Berlin 1981.

30

Lohier et Malart (Fragment) Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 1105, Nr. 40

- 221 Hans Hugo Steinhoff, in: ²Verf. Lex. 2, 482–488.

Literatur:

Mölk, 1988.

Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken,

›Loher und Maller‹

Hamburg, SUB: cod. 11 in scrin.

Literatur:

Brandis, 1972, 46f. — Ute von Bloh: Loher und Maller. Übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek Cod. 11 und 11a in scrinio, München 1995 (CIMA 35). — Ute von Bloh: Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem 15. Jahrhundert: ›Herzog Herpin‹, ›Loher und Maller‹, ›Königin Sibille‹, ›Huge Scheppel‹ (Habilitationsschrift, München 1996); im Druck (erscheint 2002 in der Reihe MTU). — Mölk, 1988, S. 133–164 (= Nr. 5, S. [1]–[32], Text S. 149–152 [17–20]). — In veränderter, französischer Gestalt unter dem Titel: Lohier et Malart. Fragment d'une chanson de geste disparue. In: Romania 110 (1989), 466–492. — Urtel, 1905. — Eva Wolf: Historie von Herzog Herpin. Übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 46 Novissimi 2° (CIMA 57). — Zur kunsthistorischen Einordnung des Codex ferner: Stork (2002), passim.

Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken: »Loher und Maller«

Druck: Straßburg: Johannes Grüninger 1509 (?) vielmehr 1514.

- 222 Panzer, 1802, S. 129, Nr 788c.
 223 Zu Beschreibung von Grüningers Druck aufgrund des Wolfenbütteler bzw. Londoner Exemplars unter der Sigle LM1 nebst Erklärung der irr-tümlichen Datierung, vgl. Konczak, 1991, S. 27–29.
 224 Das unvollständige Hamburger Exemplar (bei Konczak nicht berücksichtigt), wurde nach einem Druck aus dem Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München durch Photographien ergänzt. Weitere Exemplare vgl. Liepe, 1920, S. 166. — Konczak, 1991, S. 29–39.
 225 Liepe, 1920, S. 164–168.
 226 Eigentlich Johannes Reinhardi aus Grünigen, erlernte das Druckerhandwerk in Basel, war ein lebenslang in Straßburg tätig. Schramm, 1937,

S. 3ff. 7. und 24. — Benzing, 1952, S. 158. — Geldner, I, 71–75. — NDB 7, 201.

Literatur:

Liepe, 1920, S. 165. — Konczak, 1991, S. 27. — VD 16: S 3414.

Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken: »Huge Scheppel« und »Königin Sibille«

Hamburg, SUB: cod. 12 in scrin.

Literatur:

Urtel, 1905. — Brandis, 1972, 47–49. — Ute von Bloh: Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem 15. Jahrhundert: ›Herzog Herpin‹, ›Loher und Maller‹, ›Königin Sibille‹, ›Huge Scheppel‹ (Habilitationsschrift, München 1996); im Druck (erscheint 2002 in der Reihe MTU). — Wolfgang Liepe: Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Entstehung und Anfänge des Prosaromans in Deutschland, Halle a.S. 1920. — Jan-Dirk Müller: Huge Scheppel/Königin Sibille. Übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 12 in scrinio, München 1993 (CIMA 26). — Eva Wolf: Historie von Herzog Herpin. Übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 46 Novissimi 20 (CIMA 57). — Zur kunsthistorischen Einordnung des Codex ferner: Stork (2002), passim.

[Elisabeth Gräfin von Lothringen und Nassau Saarbrücken]: »Huge Scheppel«

Straßburg: Johann Grüninger 1500, 4.IX.

Hamburg, SUB: AC IX, 194.

- 227 Vgl. Müller, 1990, S. 1088–1092. — Bichsel, 1999, S. 50, bes. Anm. 50.
 228 Zum Vergleich der Handschrift mit dem Druck, Liepe, 1920, S. 135. — Burchert, 1987, S. 183ff. — Müller, 1990, S. 1089.
 229 Urtel, 1905, S. 3–35.
 230 Bichsel, 1999, S. 50.
 231 Sauer, 1956, S. 53.
 232 Zu Grüninger vgl. Anm. 226.

Literatur:

Hain Nr. 8970. — Bichsel, S. 50–64.

Thüring von Ringoltingen: Melusine Hamburg, SUB: cod. germ. 5

- 233 Eine Gebrauchshandschrift, die ohne Einband an Wolf gelangt sein dürfte, der sie mit einem grauen Pappband, dem sogen. »Wolf-Einband« versehen hatte. Ochsenkopf-Wasserzeichen, neuzeitliche Blattzählung mit Blei. 38 Zeilen. Lagenreklamanten.
 234 Die Rückseite des Titelblattes ist leer. — Inhalt der Handschrift:
 (2r) Anfang: *Es spricht der groß mayster aristoteles an dem anfang vnd vorred sins ersten buchs methaphisice das ein ieglich mensch begert von natur vil zu wyszen. Darum so habe ich Türingen von Riggeltingen von Bern [...] hystorie [...] funden in französischer sprach von wälscher zungen die aber ich zu eren [...] des edlen [...] markgraff Rudolff von Hochberg [...] zu tutscher zungen gemacht.* (69r–70v leer).
 235 Thüring von Ringoltingen (geb. 1415, gest. um 1483), vgl. ADB 28, 634. — Sammlung bernischer Biographien. Hg. Historischer Verein des Kantons Bern. Bern 1884–1906. Bd. II, S. 186. — Schneider, 1958, S. 7ff. — Ruh, 1985 S. 11–13. — Müller, in: ²Verf. Lex. 9, 908–914. — Müller, 1990, S.1020.
 236 Jean d'Arras, Mélusine: Roman du 14. siècle: publié pour la premier fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque de l'Arsenal avec les variantes des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. Hg. Louis Stoff. Genf 1974 (Repr.).
 237 Der Übersetzer Couldrette aus Poitou war tätig im Dienste verschiedener Herren Parthenay und vollendete sein Werk vermutlich vor 1403. Vgl. Schneider, 1958, S. 28–31. — Roach, S. 75ff. — Müller, 1990, S. 1020.
 238 Schneider, 1958, S. 7ff. — Müller, 1990, S. 1022–1031.
 239 (Hain II 064). Der Drucker Johann Bämle ist zu Weihnachten 1450 in Rom nachweisbar, sein erster datierter Druck stammt aus dem Jahr 1472; bis zum Jahre 1507 in den Augsburger Steuerlisten geführt. Vgl. Geldner, I, 138.
 240 Schneider, 1958. — Müller, 1990.

Literatur:

Uff.-Kat. 1720, IV, 180, Nr. 147. —
Uff.-Kat. 1730, III, 113, Nr. 147. —
Uff.-Kat. 1747, 31. — Petersen, 1830,
S. 250. — Petersen-Verz. I, 34, 9. —
Henrici, 1911. — Schneider, 1958, S.
16. — Müller in: ²Verf. Lex. 9, 908ff.

36

Thüring von Ringoltingen: Melusine
<niederdeutsch>

Hamburg, SUB: AC II, 25

- 241 Hamburg, SUB: AC II, 9b. — Abge-
bildet in: Die Lübecker Buchdrucker, 57.
242 Vgl. Dieter Lohmeier: Lucas Brandis.
In: Die Lübecker Buchdrucker, 55–56
(mit Bibliographie).

Bibliograph. Nachweis:

Borchling / Claussen 37.

37

Thüring von Ringoltingen: Melusine
Hamburg, SUB: Scrin A/1900

- 243 Vgl. VD 16, M 4467–4480.
244 HAB Wolfenbüttel: M: Lm 3b.
245 SUB Göttingen: 8° Fab III, 2037.

38

Otto von Passau, OFM: Die 24 Alten
Hamburg, SUB: cod. 9 in scrin.

- 246 Polyhistor, Superintendent in Hanau,
Theologieprofessor in Coburg (1680–
1743), ADB 21, 538. Krüger, 1978, Bd
1, 685. Vorbesitzer weiterer Hand-
schriften, die an Uffenbach, später
über Wolf an die Hamburger Samm-
lung gelangt sind. Vgl. auch Kat.-Nr. 25.
247 Datierung aufgrund von Wasserzei-
chen, Lokalisierung unsicher. Die
Angaben von Brandis, (s.u.) leicht
modifiziert. Vgl. Saurma-Jeltsch,
2001, Bd. 1 S. 56. Bd. 2, S. 46, Kat. I.
28, Bd. 2, S. 168, Abb. 44.
248 Vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte
des Barfüßerklosters zu Basel, in:
Festbuch zur Eröffnung des histori-
schen Museums. Basel 1894, S. 186,
212, 215 und 248. — Schmidt, 1938, S.
32–36. — In dem Hamburger Codex
S. 5, Sp. b, Z. 21: Ottos Selbsterwäh-
nung nebst eigenhändiger Hinweis von
Uffenbach.
249 Es sind mehr als 100 Handschriften
und Drucke erhalten. Vgl. Schmidt,
1938, S. 37ff. und 230ff. — André
Schnyder, in: ²Verf. Lex. 7, 229, s.
auch Kat.-Nr. 39.
250 Zu Frage der Verwandtschaftsverhält-
nisse vgl. Schmidt, 1938, S. 73. —

Saurma-Jeltsch, 2001, Bd. 1, S. 56–59,
mit Literaturangaben.

- 251 Schmidt, 1938, S. 73.
252 Vorlage von Berlin SBPK, cod. Diez
C 4° 78, Schmidt, 1938, S. 194, Nr.
85. — Winter, 1994, S. 113.
253 Vgl. Anm. 246.

Literatur: W. Schmidt, 1938, S. 72–74.
— Brandis, 1972, 42 (mit älterer Lite-
ratur). — Bibliotheken und Gelehrte,
1979, S. 76. — Saurma-Jeltsch, 2001,
Bd. 1, S. 56–59, Bd. 2, S. 46, Kat. I.
28, Bd. 2, S. 168, Abb. 44.

39

Otto von Passau: Dat Boeck des
gulden Throens of der XXIII ouden
Druck, Utrecht [Drucker mit dem
Monogramm], 1480. (unvollständiges
Exemplar mit handschriftl. Ergä-
nzungen)

Hamburg, SUB: AC VI 185

- 254 Schmidt, 1938, 42. — S. 230–248, zu
der niederländ. Ausgabe vgl. ebd. S.
238–240 mit älterer Literatur.

Literatur:

Hain Nr. 12131. — Proctor, I 2, 1898,
S. 654 Nr. 8861.

40

Boners Fabelsammlung aus der Bam-
berger Offizin Albrecht Pfisters
Herzog August Bibliothek
Wolfenbüttel, 16.1 Ethica 2°

Literatur:

Geldner, I, 47–50. — Klaus Grub-
müller: Meister Esopus (Münchener
Texte und Untersuchungen). Mün-
chen 1978. — Ders., Fabel, in RLW 1,
1997, 555–558. — Doris Fouquet:
Einleitung zu: Ulrich Boner, Edel-
stein. Faksimile der ersten Druckaus-
gabe Bamberg 1461, Stuttgart 1972. —
Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher
aus sechs Jahrhunderten. Ausstellung
aus Beständen der Herzog August
Bibliothek Wolfenbüttel und der
Sammlung Dr. Ulrich von Ritter.
Wolfenbüttel 1983, 108–110.

41

Hugo von Trimberg: Der Renner
Hamburg, SUB: cod. germ. 3

- 255 Historischer Verein zu Bamberg (ed.):
Der Renner. Ein Gedicht aus dem
XIII. Jahrhundert. Verfasst durch
Hugo von Trimberg, Magister und
rector der Schulen in der Theuerstadt

vor Bamberg, zum ersten Male her-
ausgegeben und mit Erläuterungen
versehen vom Historischen Vereine
dieselbst. Heft II. Bamberg 1834, 2–3.

256 Gustav Ehrismann (ed.): Der Renner
von Hugo von Trimberg. Mit einem
Nachwort und Ergänzungen von
Günther Schweikle. Band 4. Berlin
1908 (NA 1970), 41.

257 Urkundlich erwähnt wird Hugo in
den Kopialbüchern der Klöster St.
Jacob und St. Gangolf bei Bamberg.
In diesen Büchern mit Abschriften
von Urkunden und Rechtsfällen fin-
den sich vier Eintragungen aus den
Jahren 1290, 1294, 1302 und 1303, die
Hugo als rector scholarum und
magister bezeichnen.

258 Letzter datierbarer Nachtrag ist ein
Hinweis auf den Tod Kaiser Heinrichs
VII. am 24. August 1313.

259 Günther Schweikle, in: ²Verf. Lex. 4.
268–282.

260 Ehrismann bezeichnet die Hand-
schriften mit der Distinktionen-Ein-
teilung Hugos als Klasse I (Weigand:
Klasse B), die mit Michaels Kapitel-
gliederung und einem Register als
Klasse II (Klasse A). Vgl.: Ehrismann,
Gustav (ed.): Der Renner von Hugo
von Trimberg. Mit einem Nachwort
und Ergänzungen von Günther
Schweikle. Band 4. Berlin 1970 (Ori-
ginal 1908). Zwar gehe die Distinkti-
onen – Einteilung auf Hugo selbst
zurück, so Weigand, doch ohne eine
Mitteilung in Michaels Hausbuch
ließe sich der Grundzug dieser Form
der Textenteilung kaum erschließen.
Denn obwohl etliche Handschriften
diese Gliederung aufweisen, ist sie uns
in ihrem markantesten Teil, der Be-
zeichnung der Großabschnitte als
distinctiones, nur durch eine Hs.
bezeugt, den Codex SBPK, Ms. 923.10
germ. 2° (Berliner Fragment) aus dem
achten Jahrzehnt des 14. Jhs. Vgl.
Rudolf Kilian Weigand: Der Renner
des Hugo von Trimberg. Überliefe-
rung, Quellenabhängigkeit und Struk-
tur einer spätmittelalterlichen Lehr-
dichtung. Wiesbaden 2000, 163ff.

261 Cuadra, Inés de la: Der Renner Hugos
von Trimberg. Allegorische Denk-
formen und literarische Tradition.
Hildesheim, Zürich, New York 1999,
2. Cuadra schreibt weiter, der Renner
lasse sich in der Überlieferungsbreite
nur mit Wolfram von Eschenbachs
Parzival (mehr als 80 Hss.) und der

Weltchronik Rudolfs von Ems (mehr als 100 Textzeugen) verglichen (ebenda).

- 262 Rudolf Kilian Weigand (wie Anm. 260), S. 152.
- 263 Die unmittelbare Vorlage der Hs. war Ehrismann zufolge nordrheinfränkisch, der Schreiber habe eine mittelfränkische Färbung hineingebracht, angezeigt durch *i* in *ai* = *â* und *oi* = *ô*, *gh* für *g*, auslautendes *ch* für *g*, *f* für *b*. Vgl.: Ehrismann, Gustav (ed.): Der Renner von Hugo von Trimberg. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle. Band 4. Berlin 1970 (Original 1908), 42.

Literatur:

Gustav Ehrismann: Der Renner von Hugo von Trimberg. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle. Band 4. Berlin 1970 (Original 1908), 40–42. — Henrici, 1911. — Rudolf Kilian Weigand: Der Renner des Hugo von Trimberg. Überlieferung, Quellenabhängigkeit und Struktur einer spätmittelalterlichen Lehrdichtung. Wiesbaden 2000, 77.

42

Jacobus de Cessolis:
De ludo scachorum, (deutsch)
Druck, Straßburg;
Heinrich Knoblochtzter 1483
Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: II. 4 Rhet. 2°

- 264 Freundliche Auskunft von Dr. Helmar Härtel, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.
- 265 Die Übersetzer des Werkes von Jacobus: Heinrich von Beringen, s. ¹Verf. Lex. 3, 696. — Konrad von Ammenhausen (Gerard F. Schmidt in: ²Verf. Lex. 5, 136). — Jakob Mennel (³Verf. Lex. 6, 390). — Pfarrer zu dem Hechte (⁴Verf. Lex. 7, 556) und Stephan von Dorpat (⁵Verf. Lex. 9, 290). — Vgl. auch Vetter, 1892. — Schachzabelbücher in deutscher Prosaübersetzung, ⁶Verf. Lex. 8, 589.
- 266 GW Nr. 6527: Augsburg 1477, 15 Holzschnitte. Ohne Jahr, vermutlich von Günther Zainer. — GW Nr. 6528: Straßburg 1477/78, 15 Holzschnitte, ohne Jahr und Ort, vermutlich von Heinrich Knoblochtzter. — GW Nr. 6529: Augsburg, 1483, 29. März, 16 Holzschnitte, von Johannes Schönsperger. — GW Nr. 6530: Straßburg, 1483, 1. Sept., 16 Holz-

schnitte, von Johann Knoblochtzter.

- Vgl. Schmidt, G. F., 1961, S. 16–17.
- 267 Schorbach-Spirgatis, 1888, S. 28–29, Nr. 8a. — Schramm, 1936, S. 5 nennt nur die Ausgabe 1483.
- 268 Schramm, 1936, S. 9ff.

Literatur:

Hain 4897; GW 6530. — Schorbach-Spirgatis, 1888, S. 67–68, Nr. 40. — Geldner, I, 66, 265. — Jacobus de Cessolis, Dis buchlein weist die auszlegung des Schachzabelspils [...]. Faks.-Ausg. der Ausg. Straßburg Knoblochtzter 1483. Zolikon-Zürich: Kranich Verlag, 1995.

43

Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch.

Elsaß, Lauber-Werkstatt, 1420–1430
Hamburg, SUB: cod. 91 b in scrin.

Literatur:

Gerard F. Schmidt in: ¹Verf. Lex. 5, 136. — Brandis, 1972, 153. — Stork/Dickmann, Nr. 21. — Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 91b in scrinio. Literatur- und kunsthistorische Einführung von Karin Lerchner (= CIMA 58). München 2000. — Saurma-Jeltsch, Bd. 2, S. 47, Kat. I, Nr. 29.

44

Jacob van Maerlant, Der naturen bloeme

Illuminiertes Manuskript auf Pergament, Utrecht, St. Pancratius (12.

Mai) 1345

Hamburg, SUB: cod. 19 in scrin.

Literatur:

Petersen 1838, 250. — Willem de Vreese: Bibliotheca Neerlandica Manuscripta. O.O. 1954, 15. — Jan Deschamps: Middelnerlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse bibliotheken. Brüssel 1972, Nr. 22, S. 79. — Maurits Gysseling (Hg.), Corpus van Middelnerlandse teksten. Deel 2, Der naturen bloeme. 's-Gravenhage 1981, auch zugänglich über CD-ROM Middelnerlands. Woordenboek en teksten. Den Haag/Antwerpen 1998. — Frits van Oostrom, Maerlants wereld. Amsterdam 1996. — Jacob van Maerlant, Der Naturen Bloeme. Farbmikrofiche-Edition der Hs. Detmold, Lippische Landesbibliothek. Ms. 70. Literarhi-

stische Einführung und Beschreibung der Handschrift von Amand Berteloot. München 1999. — Amand Berteloot, Detlef Hellfaier (Hg.): Jacob van Maerlants ›Der naturen bloeme‹ und das Umfeld. Vorläufer — Redaktionen — Rezeption. Münster 2001 (mit weiterführender Literatur).

45

Franconis, Dat Scaecspel

Hamburg, SUB: cod. germ. 20

- 269 Joachim Morgenweg, Hamburger Theologe (1666–1730), Pastor am Waisenhaus ebenda, war Besitzer einer reichhaltigen Bibliothek, aus der zahlreiche Stücke verschiedenen Inhalts über die Brüder Wolf an die damalige Hamburger Stadtbibliothek gelangten. Vgl. ADB 22, 234.

Literatur:

Morgenweg, 1730, 15, Nr. 190. — Petersen, 1838, S. 250. — Henrici, 1911. — G.H. van Schaik-Avelingh: Dat scaecspel. Leiden 1912. — Willem de Vreese: Bibliotheca Neerlandica Manuscripta. O.O. 1954, 58. — Schmidt, G.F. 1961. — Axters, 1970, S. 158–160; Deschamps, Brüssel 1972, Nr. 89. — J. van Herwaarden: »Dat scaecspel« — een profaanethische verkenning, in: J. Reynaert (Hg.), Wat is wijsheid. Lekenethiek in de Middelnerlandse letterkunde. Amsterdam 1994, 304–321, 442–452; J. van Herwaarden: Dat scaecspel: a profane-ethical exploration, in: Journal of Medieval History 25, 1999, 309–337.

46

Guillaume de Deguileville:

Pilgerfahrt des träumenden Mönchs

Hamburg, SUB: cod. germ. 18

- 270 Zu Guillaume vgl. Volker Honemann in ¹Verf. Lex. 7, Sp. 683–687. — In den letzten Jahren waren illuminierte Hss. der »Pilgerfahrt«, vor allem der französischen Ausgaben, in zahlreichen Ausstellungen präsentiert; vgl. als Beispiel Nicole Reynaud: Les manuscrits à peintures en France. Paris 1993, passim. — Den Bilderzyklus einer einzigen Hs. stellt monographisch vor – wenn auch mit einer geschmacklerisch vorgenommenen Anordnung von zusammenhanglosen Bildausschnitten aus den einzelnen illuminierten Seiten – Paule Amblard: Le Pèlerinage de Vie Humaine. Le

- songe très chrétien de l'abbé Guillaume de Digulleville. Ouvrage réalisé à partir du manuscrit 1130 de la Bibliothèque Sainte-Geneviève à Paris. Paris 1998.
- 271 Erschlossenes Datum; seine letzte Veröffentlichung datiert aus 1358.
- 272 Pierre Yves Badel: Le roman de la rose au XIVe siècle. Etude de la réception de l'œuvre. Genève 1980, 362–376.
- 273 Gewande Anm. 18.
- 274 Pilgrimage van der menscheliken creaturen. Census der erhaltenen Hss. und Drucke bei Eugene Clasby: The Pilgrimage of Human Life. Transl. by E.C. New York/London 1992.
- 275 Übersetzung durch Vincente de Mazuelo »El pelgrimage de la vida humana«; Inkunabel Toulouse 1490 (Henricus Aléman Mayer); davon zwei Druckabschriften.
- 276 Jakob J. Stürzinger: Le Pèlerinage de vie humaine. London 1893 (Publications of the Roxburghe Club 12). — ders.: Le Pèlerinage de l'âme. London 1895 (Publications of the Roxburghe Club 19). — ders.: Le Pèlerinage Jhesuscrist. London 1897 (Publications of the Roxburghe Club 73).
- 277 Dazu zuletzt Bodemann, 25.
- 278 Eberhard Schenk zu Schweinsberg; Margarete von Rodemachern, eine deutsche Bücherfreundin in Lothringen. In: Zs. des Vereins für thüringische Geschichte Beiheft 23. Jena 1941, 117–152.

Literatur:

GW 11844–11853. — Herbert Werner Gewande: Guillaume de Déguileville. Eine Studie zur Pèlerinage de vie humaine. Diss. Göttingen 1927. — Helena A. A. Damave: Die Sprache der Pilgerfahrt des träumenden Mönchs. Ein Beitrag zur Geschichte der Kölner Mundart im fünfzehnten Jahrhundert. Haarlem 1964 [zur Kölner Hs.]. — Rosemond Tuve: Allegorical Imagery. Some Medieval Books and Their Posterity. Princeton 1966, 145–218. — Rosemarie Bergmann: Die Pilgerfahrt zum himmlischen Jerusalem. Ein allegorisches Gedicht des Spätmittelalters aus der Heidelberger Bilderhandschrift Cod. Pal. Lat. 1969, Pèlerinage de vie humaine' des Guillaume de Degueville. Wiesbaden 1983. — Michael Camille: The Illustrated Manuscripts of Guillaume de

Deguileville's »Pèlerinages« 1330–1436. Diss. masch. Cambridge 1985. — Sylvia Huot: The Romance of the Rose and its medieval Readers. Interpretation, Reception, Manuscript Transmission. Cambridge 1993. Darin Kap. 6: *Exposé sur le Roman de la Rose: rewriting the Rose in the Pèlerinage de vie humaine*, S. 207–238. — Guillaume de Deguileville. Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 18. Mit einer Einführung von Ulrike Bodemann (CIMA 53). München 1998. (mit weiterer Lit.). — Lengenfelder, 2001, S. 177, Abb. 44–45. — Verf. bereitet eine monographische Untersuchung zur illustrierten Hs. Darmstadt SuLB Cod. 201 vor.

47

Johannes de Mandeville, Itinerarium in Terram Sanctam Hamburg, SUB: cod. geogr. 58

- 279 Die Handschrift gelangte vor 1720 in Uffenbachs Besitz, vgl. den frühesten Nachweis in: Uff.-Kat. 1720 (s.u.).
- 280 Zum Dialekt vgl. Ridder, 1991, S. 55.
- 281 Vgl. Bovenschen, Untersuchungen, S. 177–306. — Ernst Bremer, in: 'Verf. Lex. 5, 1201–1202.
- 282 Zu den verschiedenen Versionen vgl. Jean de Mandeville, Reisen. Repr. der Erstdrucke der dt. Übersetzungen des Michael Velser (Augsburg, bei Anton Sorg, 1480) und des Otto von Diemeringen (Basel bei Bernhard Richel, 1480/82). Hg. und mit einer Einleitung versehen von Ernst Bremer und Klaus Ridder. Hildesheim, 1991, S. I. — Ernst Bremer (wie Anm. 281), 1205–1211.
- 283 Bovenschen, Untersuchungen. — Bovenschen, 1888.
- 284 Vgl. Röhricht, 1890, S. 79ff.
- 285 Über seine Person ist nur bekannt, was seine Interpolationen in der Übersetzung vermitteln: er stammte aus einem Südtiroler Geschlecht, stand im adeligen Dienste als Schloßverwalter oder Richter, um 1372 in Brixen urkundlich belegt. Seine Übersetzung zuerst gedruckt in Augsburg bei Anton Sorg, 1480. Repr. Hildesheim 1991 (wie Anm. 282).
- 286 Angaben zu Person im Prolog seiner Übersetzung; Mitglied eines Ministerialengeschlechts zu Lothringen und studierte vermutlich in Paris; urkund-

lich in den Kapitelprotokollen von 1369–1398 belegt, gest. 28.8. 1398, ADB 5, 129. — E. Bremer und K. Ridder (wie Anm. 282), S. VII.

- 287 Goff, M 165. — Geldner, I, 114–115.
- 288 Straßburg: Johannes Prüß d.Ä. 1483, 1484, 1488. — Straßburg: Bartholomaeus Kistler, 2.IX.1499. — Straßburg: Matthias Hüpfuff, 1501. — Straßburg: Johann Knobloch, 1507. — Hg. von Paulus Reffeler, Frankfurt a.M.: Johann Spies, 1580, vgl. E. Bremer — K. Ridder, (wie Anm. 282), S. XXV–XXVII.
- 289 Wasserzeichen: Ochsenkopf mit einkonturiger Kreuzstange, Typ: Piccard, Die Ochsenkopfwasserzeichen, VII; Nr. 281. — Vord. Spiegel Uffenbachs Exlibris und eigenhändige Inhaltsangaben: *Johann de MENTAUILLE Equestre angli v. pag. 12/Itinerarium per Orientem an. M.CCCCXLVII. vi. pag. ult.*
- 290 In: 10. Kapitel des 3. Buch.
- 291 Vgl. Ridder, 1991, S. 56 nebst Inhaltsbeschreibung.
- 292 Martinsson, 1918, S. III: Die drei Handschriften sind: 1) Hamburg (H): cod. geogr. 58; 2) Lüneburg (L): vgl. Borchling I, S. 174, Mscr. D 25, Nr. 2 (Fragm.), nicht bei Ridder, 1991; und 3) (M) Magdeburg, laut Ridder, 1991, S. 130: verschollen. Die Handschriften H und M zeigen die größte Übereinstimmung, und enthalten die Übersetzung des Otto von Diemeringen des Domherrn zu Metz.

Literatur:

Uff.-Kat. 1720, IV, 244, Nr. 181. — Uff.-Kat. 1730, III, S. 455, Nr. 42. — Uff.-Kat. 1747, S. 170. — Röhricht, 1890, S. 81, Nr. 13. — Borchling, I, 139. — Martinsson, 1918. — Schörner, 1927, S. 15, Nr. 5. — Lepszy, 1953, S. 91, 102–105. — Ridder, 1991, S. 55 und passim.

48

Bernhard von Breydenbach: Die heylighe bearden tot dat heylighe grafft in Iherusalem, (niederdeutsch) Druck, Mainz: Erhard Reuwich, 24. Mai 1488 Hamburg, SUB: AC IV 160 (unvollständiges Exemplar)

- 293 Bernhard von Breydenbach entstammte einem hessischen Rittergeschlecht (geb. um 1440, gest. am 5.5.1497 in Mainz), doctor iuris, seit

- 1450 Mitglied des Domkapitels, seit 1484 *Ecclesiae Moguntinae decanus et camerarius, protonotarius apostolicus*, ADB 3, 285. — NDB 2, 571. — BBKL 1, 1990, Sp. 738.
- 294 Erhard Reuwich (Rewich, auch Rewig, Renvich) (1455–1490), Maler, Formschneider, stammte aus Utrecht. Um 1483 aktiv. ADB 28, 347–348. — Geldner, I, 42. — Grove Dictionary of Art, 26, 259. — ²Verf. Lex. 1, 752.
- 295 Die lateinische Ausgabe (GW 5075) erschien am 11. Febr. 1486, die hochdeutsche Ausgabe (GW 5077) am 21. Juni 1486 und die niederdeutsche Ausgabe (GW 5081) am 24. Mai 1488.
- 296 Dominikanermönch in Ulm, 1438–1502. — H. Wiegand: Felix Fabri, in: Lebensbilder aus Schwaben u. Franken, 15 (1983) S. 1–28. — NDB 4, 726. — ²Verf. Lex., 2, 682–689.
- 297 *Fratris Pauli Waltheri Guglingensis Itinerarium in terram sanctam et ad sanctam Catharinam*. Hg. und mit Erläuterungen versehen von M. Sollweck. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 192), Tübingen 1892. — Felix Fabri, *Evagatorium in Terram Sanctam*, vgl. dazu Röhricht, 1890, S. 130–131.
- 298 Vgl. Bl. 137a die Notiz: [...] *Erhart Rewich* [...] *der all diß gemelt yn dissem Buch hatt gemalet, vnd die truckerey yn syem huß volfüret* [...]. Die Typen für die hochdeutschen Edition hat vermutlich Peter Schöffler zur Verfügung gestellt; in dieser niederdeutschen Ausgabe wurde jedoch mit einer unbekanntenen Type gedruckt.

Literatur:

Röhricht, 1890, S. 132. — Deutsche Buchdrucker des 15. Jahrhunderts Wiesbaden 1971 (Umgearbeitete Ausgabe von Kurt Ohly, Erich von Rath u.A., Deutscher Buchdruck im Jahrhundert Gutenbergs. Leipzig 1940). — Geldner, I, 42. — Bibliotheken und Gelehrte, 1979, Nr. 76. — Dietrich Huschenbett, in: ²Verf. Lex. 1, 752.

49

**Fastnachtstreiben in der freien Reichsstadt Nürnberg
Ein Schembartbuch der Zeit um 1600**

Hamburg, SUB: cod. 55b in scrin.

Literatur:

Brandis, 1972, S. 115f. — Jürgen Küster: *Spectaculum vitiorum*. Studien zur Intentionalität und Geschichte des

Nürnberger Schembart-Laufes (Kulturgeschichtliche Forschungen 2) Remscheid 1983. — Hans Ulrich Roller: *Der Nürnberger Schembartlauf*. Studien zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters (Volksleben 11), Tübingen 1965. — Hans Moser: *Kritisches zu neuen Hypothesen der Fastnachtsforschung*, in: *Jahrbuch für Volkskunde* 5, 1982, S. 1–50.

50

Henselin

[Lübeck: Mohnkopfdruckerei] [nicht vor 1497, nach 1500(?)]

Hamburg, SUB: scrin. 175g

- 299 Aus der Sammlung Mönckeberg sind etliche Handschriften und Drucke an die Stadtbibliothek Hamburg gelangt, allein im Band selbst findet sich kein Hinweis auf diese Provenienz.
- 300 Vgl. Carl M. Wiechmann, in: *Serapeum*, 23, 1862, H. Nr. 12, S. 177.
- 301 Geldner, I, 212. — Schramm, 1929, S. 4–7.
- 302 Gestorben vor 1524, vgl. Lübecker Buchdrucker, 1994, S. 74–77.
- 303 *Dat Narrenschyppe von Hans von Ghetelen*. Hg. von Hermann Brandes. Halle a.S.: Niemeyer, 1914, S. XIX–LI.
- 304 Bartholomäus Ghotan, seit Sept. 1484 in Lübeck nachweisbar, Geldner, I, 210–211. — Matthäus Brandis, seit 1485 in Lübeck als Drucker tätig, Geldner, I, 211–212.
- 305 Der aus Hamburg stammende Arndes ließ sich nach Aufenthalt in Mainz und Italien 1486 in Lübeck nieder. Geldner, I, 212–214.
- 306 R. Kötter: in: *ZVLG*, 1991, S. 361–362.

Literatur:

Mönckeberg-Kat., 1843, S. 79, Nr. 2078. — Borchling-Claussen, Nr. 305. — Ulf Bichel, in: ²Verf. Lex. 3, 1012–1014.

51

**Mären, Priameln und Einkehrspiele zur Fastnacht in Nürnberg
Eine Sammlung mit Spiel- und Lesetexten des Hans Rosenplüt und Hans Folz**
Hamburg, SUB: cod. germ. 13

Literatur:

a) Ausgaben: *Gesamttabenteuer*. Hundert altdeutsche Erzählungen. Hg. von Friedrich Heinrich von der Hagen. Stuttgart-Tübingen 1850 (Nachdruck Darmstadt 1961). —

Hans Rosenplüt: *Reimpaarsprüche und Lieder*. Hg. von Jörn Reichel (Altdeutsche Textbibliothek 105). Tübingen 1990. — Hundert noch ungedruckte Priameln des fünfzehnten Jahrhunderts. Hg. von Karl Euling. Paderborn 1887. — Karl Euling: *Das Priamel bis Hans Rosenplüt*. Studien zur Volkspoesie. Breslau 1905. — *Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert*. Hg. von Adelbert von Keller. T. 1–3 und Nachlese. Stuttgart 1853–58 (Nachdruck Darmstadt 1965/66). — *Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts*. Hg. von Hanns Fischer (MTU 12). München 1966. — Hans Folz, *Reimpaarsprüche*. Hg. von Hanns Fischer (MTU 1). München 1961.

b) *Forschung*: Gerd Simon: *Die erste deutsche Fastnachtspieltradition. Zur Überlieferung, Textkritik und Chronologie der Nürnberger Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts* (Germanische Studien 240). Lübeck/Hamburg 1970 (S. 15–17 Beschreibung der Handschrift). — Hansjürgen Kiepe: *Die Nürnberger Priameldichtung*. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Schreib- und Druckwesen im 15. Jahrhundert (MTU 74), München 1984, bes. S. . — Ingeborg Glier, in: ²VL 8, 1992, Sp. 195–211. — Dies.: *›Rosenplütsche Fastnachtspiele‹*. In: Ebd., Sp. 211–232. — Frieder Schanze: *Rosner, Hans*. In: ebd., Sp. 240–242. — Hedda Ragotzky, *Fastnachtspiel*, in: *RLW* 1, 1997, S. 568–572. — Ursula Rautenberg: *Das Werk als Ware*. Der Nürnberger Kleindrucker Hans Folz. In: *Intern. Archiv für Sozialgeschichte der Literatur* 24, 1999, 1–40. — Eckehard Simon: *Die Anfänge des weltlichen deutschen Schauspiels, 1370–1530* (MTU), im Druck (2003).

52

**Dreizehn Nürnberger Reimreden und Schwänke
Sammelband mit Einzeldrucken von Werken des Hans Rosenplüt und Hans Folz**
Hamburg, SUB: scrin. 229d

- 307 *Nun hoeret frembde abentheur / Von einem weib so ungeheur / da mit betrogen warte // Ein gutter eunfeltiger man / Waß er mit yr gefinge an / So lag eß im so harte // dass er auff erd kein guttes Wort / Von ir bekummen kunde ...* Handelt vom Hosenkampf; ein Mann wird von seiner Frau so sehr gepri-

gelt, bis er ihr seine Hosen überlässt; ein Freund, der ihm helfen wird, wird gleichfalls geprügelt; Warnung an alle Männer, den Anfängen zu wehren.

Literatur:

a) Ausgaben: Hans Rosenplüt, Reimpaarsprüche und Lieder. Hg. von Jörn Reichel (Altdeutsche Textbibliothek 105). Tübingen 1990. — Hans Folz, Reimpaarsprüche. Hg. von Hanns Fischer (MTU 1). München 1961. — Die Meisterlieder des Hans Folz. Hg. von August L. Mayer (Deutsche Texte des Mittelalters 12). Berlin 1908. — Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert. Hg. von Adelbert von Keller. 3

Bde. und Nachlese. Stuttgart 1853–1858 (Nachdruck Darmstadt 1965/66).

b) Forschung: Johannes Janota: Folz, Hans. In: ²Verf. Lex. 1980, Sp. 769–793. — Jörn Reichel: Der Spruchdichter Hans Rosenplüt. Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg. Stuttgart 1985. — Ingeborg Glier: Rosenplüt, Hans. In: ²Verf. Lex. 8, 1992, Sp. 195–211. — Dies.: ›Rosenplütsche Fastnachtspiele‹. In: Ebd., Sp. 211–232. — Hedda Ragotzky: Fastnachtspiel, in: RLW 1, 1997, S. 568–572. — Eckehard Simon: Die Anfänge des weltlichen deutschen Schauspiels, 1370–1530 (MTU), im Druck (2003).

**Ein gedruckter Schwankroman des Spätmittelalters
Philipp Frankfurter, ›Der Pfarrer von Kahlenberg‹
Hamburg, SUB: scriu 229b.**

Literatur:

a) Ausgaben: Narrenbuch. Hg. von Franz Bobertag 1884, S. 7–86 (mit den Holzschnitten des Hamburger Exemplars). — K. Schorbach (Seltene Drucke in Nachbildungen 5) 1905. — Die Geschichte des Pfarrers vom Kalenberg. Hg. von Victor Dollmayr (Neudrucke deutscher Literatur 212/214). Halle/S. 1906.

b) Forschung: Hellmuth Rosenfeld: Frankfurter, Philipp. In: ²Verf. Lex. 2 1980, Sp. 817–820.

Literaturverzeichnis

ADB

Allgemeine Deutsche Biographie.
Bd. 1–56. Leipzig 1875–1912.

Anz. f. dt. Altertum

Anzeiger für deutsches Altertum und
deutsche Literatur. Bd. 1–100. Stuttgart
1876–1989.

Archiv

Archiv der Gesellschaft für Ältere Deut-
sche Geschichtskunde zur Beförderung
einer Gesamtausgabe der Quellen-
schriften deutscher Geschichten des
Mittelalters. Bd. 1–12. Hannover
1820–1874.

Arthurian Encyclopedia, 1986

The Arthurian Encyclopedia. Ed. by
Norris J. Lacy. New York & London
1986.

Axters, 1970

Stephanus G. Axters, Bibliotheca Domi-
nicana Neerlandica manuscripta, 1224–
1500. Louvain 1970. (Bibliothèque de la
Revue d'histoire ecclésiastique. 49).

BBKL

Biographisch-bibliographisches Kirchen-
lexikon. Begründet und hg. von
Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt
von Traugott Bautz. Bd. 1–20. Hamm/
Westf. [u.a.] 1975–2002.

BdK

Bibel und deutsche Kultur. Veröffentli-
chungen des Deutschen Bibel-Archivs
in Hamburg. Bd. 1–11. Potsdam 1931–
1941 (= Materialien zur Bibelgeschichte
und religiösen Volkskunde des
Mittelalters. N. F. 5–15).

Bechstein, 1877

Heinrich's von Freiberg Tristan, hg. von
Reinhold Bechstein. Leipzig 1877.
(Deutsche Dichtungen des Mittelalters.
5). [Nachdruck: Amsterdam 1966].

Becker, 1975

Peter Jörg Becker, Die theologischen
Handschriften der Staats- und Univer-
sitätsbibliothek Hamburg. 1. Die
Folihandschriften. Hamburg 1975.
(Katalog der Handschriften der SUB
Hamburg. 2, 1).

Becker, 1977

Peter Jörg Becker, Handschriften und
Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen.
Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein,
Parzival, Willehalm, Jüngerer Titurel,
Nibelungenlied und ihre Reproduktion
und Rezeption im späten Mittelalter
und in der frühen Neuzeit.
Wiesbaden 1977.

Benzing, 1952

Josef Benzing, Buchdruckerlexikon des 16.
Jahrhunderts (Deutsches Sprachgebiet).
Frankfurt a.M. 1952.

Benzing, 1982

Josef Benzing, Die Buchdrucker des 16.
und 17. Jahrhunderts im deutschen
Sprachgebiet. 2., verbesserte und
ergänzte Auflage Wiesbaden 1982.
(Beiträge zum Buch- und Bibliotheks-
wesen. 12).

Bibelübersetzungen, 1991

Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelal-
ters. Beiträge eines Kolloquiums im
Deutschen Bibel-Archiv, unter
Mitarbeit von Nikolaus Henkel hg. von
Heimo Reinitzer. Bern [u.a.] 1991.
(Vestigia Bibliae. 9/10).

Bibliotheken und Gelehrte, 1979

Bibliotheken und Gelehrte im alten
Hamburg. Ausstellung der Staats- und
Universitätsbibliothek Hamburg
anlässlich ihres 500jährigen Bestehens.
Katalog: Eva Horváth. Hamburg 1979.

Bichsel, 1999

Peter Bichsel, Hug Schapler-Überlieferung
und Stilwandel. Ein Beitrag zum
frühneuhochdeutschen Prosaroman
und zur lexikalischen Paarform. Bern
[u.a.] 1999. (Zürcher germanistische
Studien. 53).

von Bloh, 1991/92

Ute von Bloh, Die illustrierten Historien-
bibeln. Text und Bild in Prolog und
Schöpfungsgeschichte der deutschspra-
chigen Historienbibeln des Spätmittel-
alters. Bern [u.a.] 1993. (Vestigia
Bibliae. 13/14).

BLVS

Bibliothek des Litterarischen Vereins in
Stuttgart: BLVS. Bd. 1ff. Stuttgart 1842ff.

BMC

Catalogue of books printed in the XVth
century, now in the British Museum
[später: ... in the British Library]. P. 1ff.
London 1908ff.

Borchling, I.

Conrad Borchling, Mittelniederdeutsche
Handschriften in Norddeutschland und
den Niederlanden. 1. Reisebericht.
Göttingen 1898. (Nachrichten der Kgl.
Gesellschaft der Wissenschaften zu
Göttingen. Geschäftl. Mitteilungen
1898, H. 2).

Borchling / Claussen

Conrad Borchling und Bruno Claussen,
Niederdeutsche Bibliographie. Gesamt-
verzeichnis der niederdeutschen Drucke
bis zum Jahre 1800. Bd. 1–3, 1. Neu-
münster 1931–1957.

Bovenschen, Untersuchungen

Rudolf Wilhelm Albert Bovenschen,
Untersuchungen über Johann von
Mandeville und die Quelle seiner
Reiseberichte. In: Zeitschr. d.
Gesellsch. für Erdkunde zu Berlin, 23
(1888), S. 177–306.

Bovenschen, 1888

Rudolf Wilhelm Albert Bovenschen, Die
Quellen für die Reisebeschreibung des
Johann von Mandeville. Berlin 1888.

Brandis, 1972

Die Codices in scrinio der Staats- und
Universitätsbibliothek Hamburg, 1–110.
Beschrieben von Tilo Brandis. Ham-
burg 1972. (Katalog der Handschriften
der SUB Hamburg. 7).

Brandis, 1997

Tilo Brandis, Die Handschrift zwischen
Mittelalter und Neuzeit. Versuch einer
Typologie. In: Gutenberg-Jahrbuch 52
(1997), S. 27–57.

Bremer – Ridder, 1991

Jean de Mandeville, Reisen. Repr. der
Erstdrucke der deutschen Übersetzun-
gen des Michel Velsler (Augsburg, bei

- Anton Sorg 1480) und des Otto von Diemerigen (Basel, bei Bernhard Richel, 1480/81). Hg. und mit einer Einleitung versehen von Ernst Bremer und Klaus Ridder. Hildesheim 1991. (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken. Reihe A. 21).
- BSB-Ink**
Bayerische Staatsbibliothek. Inkunabelkatalog : BSB-Ink. Red. Elmar Hertrich in Zusammenarbeit mit Hermann Engel. Bd. 1–5. Wiesbaden 1988–2000.
- Buchproduktion im MA**
Peter Ochsenbein, Von der Handschrift zum Wiegendruck. Zur Geschichte der Buchproduktion im Mittelalter. Ausstellungsführer. St. Gallen 1985.
- Burchert, 1987**
Bernhard Burchert, Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland. Die Prosaerzählungen Elisabeths von Nassau-Saarbrücken. Bern [u. a.] 1987. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. 962).
- Bushey, 1974**
Tristan als Mönch. Untersuchungen und kritische Edition von Betty C. Bushey. Göttingen 1974. (Göttinger Arbeiten zur Germanistik. 119).
- CIMA**
Codices illuminati medii aevi. Bd. 1ff. München 1986ff.
- Classen, 1991**
Albrecht Classen, Die autobiographische Lyrik des Europäischen Mittelalters. Studien zu Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein, Antonio Pucci, Charles d'Orléans, Thomas Hoccleve, Michel Beheim, Hans Rosenplüt und Alfonso Alvarez de Villasandino. Amsterdam [u. a.] 1991. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. 91).
- Copinger**
Walter Arthur Copinger, Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. London 1895–1902. [Nachdruck: Berlin 1926].
- DBE**
Deutsche Biographische Enzyklopädie & Deutscher Biographischer Index. München 1995ff. [CD-Rom-Ed.: 1999].
- Deschamps, 1970**
Middelnederlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse Bibliotheken. Catalogus bewerkt door J. Deschamps. Brüssel 1970. [2. Aufl.: Leiden 1972].
- DTM**
Deutsche Texte des Mittelalters: DTM. Bd. 1ff. Berlin 1904ff.
- Edzardi/Mogk, 1882**
Anton Edzardi und Gustav Mogk, Kopenhagener Bruchstücke von Rudolfs Weltchronik. In: *Germania* 27 = N.F. 15 (1882), S. 60–101.
- Ehrismann, 1915**
Rudolfs von Ems Weltchronik. Aus der Wernigeroder Handschrift hg. von Gustav Ehrismann. Berlin 1915 (DTM. 20).
Rez.: Philipp Strauch. In: *Deutsche Literaturzeitung* 37 (1916), Sp. 1448–1454. Ders. in: *Literarisches Zentralblatt* 67 (1916), S. 108–109.
- Eichenberger / Wendland, 1977**
Walter Eichenberger und Henning Wendland, Deutsche Bibeln vor Luther. Die Buchkunst der achtzehn deutschen Bibeln zwischen 1466 und 1522. Hamburg 1977.
- Fouquet**
Ulrich Boner, Der Edelstein. Faksimile der ersten Druckausgabe Bamberg 1461 (16.1 Eth. 2° der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel). Einleitung von Doris Fouquet. Stuttgart 1972.
- Franke, 1967**
Konrad Franke, Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 7 (1967), S. 2–207.
- Fuchs/Oltrogge, 1991**
Robert Fuchs u. Doris Oltrogge, Untersuchungen rheinischer Buchmalerei des 15. Jahrhunderts. In: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, N.F. 14 (1991), S. 55–80.
- Füssel, 1994**
s. Hartmann Schedel, Symposion 1994.
- Füssel, 1996**
Stephan Füssel, Die Welt im Buch. Buchkünstlerischer und humanistischer Kontext der Schedelschen Weltchronik von 1493. Mainz 1996. (Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft. 111).
- Gass, 1902**
Joseph Gass, Straßburgs Bibliotheken. Ein Rück- und Überblick aus Entwicklung und Bestand. Straßburg 1902.
- Geffcken-Kat.**
Katalog der Bibliothek des verstorbenen Herrn Pastor Johannes Geffcken. Hamburg 1865.
- Geldner**
Ferdinand Geldner, Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts nach Druckorten. Bd. 1–2. Stuttgart 1968–1970.
- Germania**
Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde. Begr. von Franz Pfeiffer, hg. von Karl Bartsch. Wien 1856ff.
- GGA**
Göttinger geographische Abhandlungen. Hg. vom Vorstand des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. Göttingen 1948ff.
- Goeze, 1986**
Johann Melchior Goeze, 1717–1786. Abhandlungen und Vorträge. Hg. von Heimo Reinitzer. Hamburg 1986. (*Vestigia Bibliae*. 8).
- Goff**
Frederik R. Goff, *Incunabula in American Libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections*. Millwood, N.Y. 1973.
- Goheen, 1990**
Jutta Goheen, *Mensch und Moral im Mittelalter. Geschichte und Fiktion in Hugo von Trimbergs ›Der Renner‹*. Darmstadt 1990.
- Groote, 1821**
Meister Gotfrit von Straszburg, *Tristan*. Mit der Fortsetzung des Meisters Ulrich von Turheim. Hg. von Eberhard Groote. Berlin 1821.
- Grove**
The Grove dictionary of art. Ed. by Jane Turner. New York 2000.
- Grubmüller, 1983**
Klaus Grubmüller, *Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter*. In: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Hg. von Bernd Moeller und Karl Stackmann. Göttingen 1983. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse, Folge 3, Nr. 137).
- Günther, 1993**
Jörn-Uwe Günther, *Die illustrierten mittelhochdeutschen Weltchronikhandschriften in Versen. Katalog der Handschriften und Einordnung der Illustrationen in die Bildüberlieferung*. München 1993. (tuduv-Studien. Reihe Kunstgeschichte. 48).
- Gutfleisch-Ziche, 1997**
Barbara Gutfleisch-Ziche, *Volkssprachliches und biblisches Erzählen biblischer Stoffe: die illustrierten Handschriften der ›Altdeutschen Genesis‹ und des ›Leben Jesu‹ der Frau Ava*. Frankfurt a.M. [u. a.] 1997. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. 1596).

- catalogues and unpublished inventories of extant collections. 4., revised and enlarged edition by Sigrid Krämer. München 1993. (Monumenta Germaniae Historica. Hilfsmittel. 13).
- Kramer, 1995**
Karl-Sigismund Kramer, Bauern, Handwerker und Bürger im Schachzabelbuch. Mittelalterliche Ständegliederung nach Jacobus de Cessolis. München 1995. (Bayrisches Nationalmuseum München. Forschungshefte. 14).
- Krawehl, 1997**
Otto-Ernst Krawehl, Verlagert – verschollen – zum Teil restituiert: das Schicksal der im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: ZVHG 83 (1997), T. 2, S. 237–277.
- Krawehl/Neubacher**
Otto-Ernst Krawehl und Jürgen Neubacher, Rückgabe kriegsbedingt verlagelter Handschriften und Drucke der Staats- und Universitätsbibliothek aus Tiflis (1996) und Eriwan (1998). In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 19 (1999), S. 133–145.
- Krüger, 1978**
Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfiorum = Katalog der Uffenbach-Wolfschen Briefsammlung. Hg. und bearb. von Nilüfer Krüger. Hamburg 1978. (Katalog der Handschriften der SUB Hamburg. 7).
- Krüger, 2, 2: 1985**
Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 2: Quarthandschriften (Cod. theol. 1252–1750), beschrieben von Nilüfer Krüger. Stuttgart 1985. (Katalog der Handschriften der SUB Hamburg. 2, 2).
- Krüger, 2, 3: 1993**
Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 3: Quarthandschriften und kleinere Formate (Cod. theol. 175 1–2228), beschrieben von Nilüfer Krüger. Stuttgart 1993. (Katalog der Handschriften der SUB Hamburg. 2, 3).
- Krüger, 2, 4: 1998**
Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 4: Nachträge (Cod. theol. 1002–2256), beschrieben von Nilüfer Krüger. Stuttgart 1998. (Katalog der Handschriften der SUB Hamburg. 2, 4).
- Kurrelmeyer, 1904**
Die erste deutsche Bibel [von 1466]. Hg. von William Kurrelmeyer. Bd. 1–10. Tübingen 1904–1915. (BLV. 234. 238. 243. 246. 249. 251. 254. 258. 259. 266).
- Lafaïre, 1995**
Stefan Lafaïre, Spätmittelalterliche Reimchronistik in Deutschland und Italien. Volkssprachliche Versliteratur zwischen poetischer Geschichtskonstruktion und juristischer Herrschaftslegitimation. Unter besonderer Berücksichtigung von fünf Beispielen aus der Zeit von 1280–1400. Frankfurt (Main), Univ., Diss., 1995.
- Landau, 1912**
Leo Landau, Hebrew-German romances and tales and their relation to the romantic literature of the Middle Ages. P. 1: Arturian Legends or the Hebrew-German rhymed version of the Legend of King Arthur. Leipzig 1912. (Teutonia. 21).
- Lehmann-Haupt, 1972**
The Göttingen Model Book. A facsimile edition and translations of a fifteenth-century illuminators' manual. Ed., with comm. by Hellmut Lehmann-Haupt. Columbia 1972.
- Leonhard, Deutsche Bibeln, 1982**
Deutsche Bibeln vor und nach Martin Luther. Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg ... Katalog von Joachim-Felix Leonhard. 2., durchges. Aufl. Heidelberg 1982. (Heidelberger Bibliotheksschriften. 5).
- Lepszy, 1953**
Hans-Joachim Lepszy: Die Reiseberichte des Mittelalters und der Reformationszeit. Diss. phil. Hamburg, 1953. [masch.]
- ³Lex. Buchwesens**
Lexikon des gesamten Buchwesens. Hg. von Severin Corsten [u.a.]. 2., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 1ff. Stuttgart 1985ff.
- Lex. MA**
Lexikon des Mittelalters. Bd. 1–9. Registerbd. München [u.a.] 1980–1999. [CD-ROM-Ausg.: Stuttgart 2000].
- Literatur und Laienbildung**
Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981, Hg. von Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart 1984. (Germanistische Symposien-Berichtsbände. 5).
- LThK**
Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. hg. von Josef Höfer u. Karl Rahner. Bd. 1–10. Freiburg 1957–1965. – 3., völlig überarb. Aufl. hg. von Walter Kasper. Bd. 1–11. Freiburg 1993–2001.
- Die Lübecker Buchdrucker, 1994**
Die Lübecker Buchdrucker im 15. und 16. Jahrhundert: Buchdruck für den Ostseeraum. Hg. von Alken Bruns und Dieter Lohmeier. Heide in Holstein 1994.
- Marold / Schröder, 1969**
Gottfried von Straßburg, Tristan. Hg. von Karl Marold. 3. Abdr., mit einem durch F. Rankes Kollationen erw. und verb. Apparat, besorgt und mit einem Nachwort versehen von Werner Schröder. Berlin 1969. [Repr. der Ausgabe Leipzig 1906].
- Martinsson, 1918**
Itinerarium orientale. Mandevilles Reisebeschreibung in mittelniederdeutscher Übersetzung. Mit Einleitung, Varianten und Glossar hg. von Sven Martinsson. Lund 1918.
- Meuwese**
Martine Leonarda Meuwese, Beeldend vertellen. De verluichte handschriften van Jacob van Maerlants »Rijmbibel« en »Spiegel Historiae«. Leiden, Univ., Diss. 2001.
- MGH, Scriptoros**
Monumenta Germaniae Historica. Scriptoros. 8: Deutsche Chroniken. Bd. 1ff. Hannover 1877ff.
- MGH, Studien**
Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte. Bd. 1ff. Hannover 1991ff.
- Mölk, 1988**
Ulrich Mölk, Lohier et Malart. Fragment eines verschollenen französischen Heldenepos. Göttingen 1988. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 1988, 5).
- Mönckeberg-Kat.**
Verzeichnis derjenigen Bücher des Senators J. G. Mönckeberg [...], welche [...] in öffentlicher Auction verkauft werden sollen. Hamburg [1843].
- Moller-Kat., 1682**
Catalogus manuscriptorum bibliothecae Hamburgensis concinnatus a Johanne Mollero, 1682. (Handschrift: Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gl. Kgl. Sml. 3567, 8°; Photokopie: Hamburg, SUB: Cod. hans. I, 4a.)
- Morgenweg, 1730**
Thesaurus librorum manuscriptorum, quos [...] Joachim Morgenweg collegit. Amsterdam [1730].
- MTU**
Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Hg. von der Kommission für

- Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1ff. Tübingen 1961ff.
- Müller, 1990**
Romane des 15. und 16. Jahrhunderts. Nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten hg. von Jan-Dirk Müller. Frankfurt a.M. 1990 (Bibliothek der frühen Neuzeit, Abt. 1,1).
- Münzel, 1905**
s. *Philologica Hamburgensia*, 1905.
- NDB**
Neue deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1ff. Berlin 1953ff.
- Oltrogge/Michon/Fuchs, 1989**
Doris Oltrogge – Solange Michon – Robert Fuchs, Zur Texttradition einer Anleitung für Buchmaler aus dem 15. Jahrhundert. In: Würzburger medizin-historische Mitteilungen 7 (1989), S. 179–213.
- Orientalia Hamburgensia**
Orientalia Hamburgensia. Festgabe, den Teilnehmern am Deutschen Orientalistentag Hamburg überreicht von der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. [Vorrede: Gustav Wahl]. Hamburg 1926.
- Ott [Hg.], 2002**
Gottfried von Straßburg, Tristan. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Bruxelles, Bibliotheque Royale Albert Ier, Ms 14697. Literar- und kunst-historische Einführung von Norbert H. Ott. München 2002. (CIMA 44). [In Vorb.]
- Panzer, 1802**
Georg Wolfgang Panzer, Zusätze zu den Annalen der älteren deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche vom Jahre MDXXI bis MDXXVI in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Bd. 1–2. Nürnberg 1805.
- Petersen, Verz.**
Christian Petersen, Handschriftliches Verzeichnis der Codices germanici der Stadtbibliothek Hamburg. [Um 1830]. Vorhanden in: SUB Hamburg, Handschriftenabt.
- Petersen, 1838**
Christian Petersen, Geschichte der Stadtbibliothek Hamburg. Hamburg 1838.
- Philologica Hamburgensia, 1905**
Philologica Hamburgensia. Für die Mitglieder der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner ausgestellt von der Stadtbibliothek zu Hamburg. [Hg. von Robert Münzel]. Hamburg 1905.
- Piccard, Blume**
Wasserzeichen Blatt, Blume, Baum. Bearb. von Gerhard Piccard. Stuttgart 1982. (Veröffentlichungen aus der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. 12).
- Piper, 1895**
Wolfram von Eschenbach. Bearb. von Paul Piper. T. 1. Einleitung: Leben und Werke. Stuttgart [ca. 1895]. (Deutsche National-Litteratur. 5, 1 = Kürschners Deutsche National-Litteratur. 153).
- Pitiscus**
Handschriftliches Gesamtverzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek Hamburg. Erstellt von Martin Friedrich Pitiscus von 1788–1794, mit Fortsetzungen bis zum Jahr 1990. Bd. 1–10. – Enthält die Gruppen: Codices in scrinio, afric., alchem., americ., geogr., germ., hisp., hist., hist. art., hist. litt., ital., jur., math., med., philol., philos., slav., theol. etc.
- Pörtner, 1993**
Die Schedelsche Weltchronik, komm. von Rudolf Pörtner. Nachdr. der deutschen Ausgabe 1493. 5. Aufl. Dortmund 1993. (Die bibliophilen Taschenbücher. 64).
- Proctor**
Robert G. C. Proctor, An Index to the early printed books in the British Museum from the invention of printing to the year 1500. With notes of those in the Bodleian Library. Vol. 1ff. London 1898ff.
- Rapp, 1998**
Andrea Rapp, *bücher gar hubsch gemolt*. Studien zur Werkstatt Diebold Laubers am Beispiel der Prosabearbeitung von Bruder Philipps »Marienleben« in den Historienbibeln IIa und Ib. Bern [u.a.] 1998 (Vestigia Bibliae. 18).
- RE**
Realencyclopaedie für protestantische Theologie und Kirche. 3. verb. u. verm. Aufl., hg. von Albert Hauck. Bd. 1–13. Leipzig 1896–1913.
- Regis, 1910**
Albert Regis, »Tristan als Mönch«. Wohlau (Schles.) 1910.
- Reichel, 1985**
Jörn Reichel, Der Spruchdichter Hans Rosenplüt. Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg. Stuttgart 1985.
- Reichling**
Dietrich Reichling, Appendices ad Hainii-Copingeri repertorium bibliographicum: additiones et emendationes. Monachii 1905–1914. [Neudruck: Milano 1953].
- Reinitzer, 1983**
Heimo Reinitzer, Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition. [Ausstellungskatalog]. Wolfenbüttel u. Hamburg 1983. (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek. 40).
- Reinitzer, 1986**
s. Goeze, 1986
- Reinitzer, 1991**
s. Bibelübersetzungen
- Reske, 2000**
Christoph Reske, Die Produktion der Schedelschen Weltchronik in Nürnberg. Wiesbaden 2000. (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft. 10).
- Ridder, 1991**
Klaus Ridder, Jean de Mandevilles »Reisen«. Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen. Tübingen 1991. (MTU. 99).
- Riße, 1990**
Johannes Reinhard alias Hans Grüninger, der Frühdrucker aus Markgröningen. [Ausstellungskatalog. Hg. von Robert Riße]. Markgröningen 1990.
- RLW**
Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hg. von Klaus Weimar und Harald Fricke. Bd. 1ff. Berlin [u.a.] 1997ff.
- RMS**
Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Hg. von Horst Brunner. Bd. 1ff. Tübingen 1986ff.
- Roach, 1982**
Le roman de »Melusine ou histoire de Lusignan« par Couldrette. Ed. avec introd., notes et glossaire, établi. par Eleanor Roach. Paris 1982. (Bibliothèque française et romane 18).
- Röhrich, 1890**
Reinhold Röhrich, Chronologisches Verzeichnis der auf die Geographie des Heiligen Landes bezüglichen Literatur von 333 bis 1878 und Versuch einer Cartographie. Berlin 1890.
- Rücker, 1988**
Elisbeth Rücker, Hartmann Schedels Weltchronik: das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit. Mit einem Katalog der Städteansichten. München 1988.

- Ruh, 1985**
Die »Melusine« des Thüring von Ringoltingen. München 1985. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1985, H. 5).
- Sack, Freiburg**
Vera Sack, Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg in Breisgau und Umgebung. T. 1–3. Wiesbaden 1985. (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau. 2, 1–2, 3).
- Sauer, 1956**
Manfred Sauer, Die deutschen Inkunabeln, ihre historischen Merkmale und ihr Publikum. Düsseldorf 1956.
- Saurma-Jeltsch, 2001**
Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Spätformen mittelalterlicher Buchherstellung: Bilderhandschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau. Bd. 1–2. Wiesbaden 2001.
- Schaer, 1880**
Carl Schaer, Conrad Botes niedersächsische Bilderchronik, ihre Quellen und ihr historischer Wert. Hannover 1880.
- Schanze**
Frieder Schanze, Hans von Büchel: »Die Königstochter von Frankreich«. Struktur, Überlieferung, Rezeption. Mit einem buchgeschichtlichen Anhang zu den »Königstochter«- und »Hug Scheppeler«-Drucken und einem Faksimile der »Königstochter«-Bearbeitung des Cyriacus Schnauß. In: Positionen des Romans im späten Mittelalter. Hg. von Walter Haug. (Fortuna vitrea 1). Tübingen 1991, S. 233–327.
- Schmidt, 1938**
Wieland Schmidt, Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau. Leipzig 1938. (Palaestra. 212).
- Schmidt, G. F., 1961**
Das Schachzabelbuch des Jacobus de Cessolis, O.P. in mittelhochdeutscher Prosa-Übersetzung. Nach den Handschriften hg. von Gerard F. Schmidt. Berlin 1961. (Texte des späten Mittelalters. 13).
- Schneider, 1958**
Thüring von Ringoltingen, Melusine. Nach den Handschriften kritisch hg. von Karin Schneider. Berlin 1958. (Texte des späten Mittelalters. 9).
- Schneider, 1987**
Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache. Bd. 1: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Wiesbaden 1987.
- Schoerner, 1927**
Arthur Schoerner, Die deutschen Mandeville-Versionen. Handschriftliche Untersuchungen. Lund 1927.
- Schorbach, 1932**
Karl Schorbach, Der Straßburger Frühdrucker Johann Mentelin (1458–1478). Studien zu seinem Leben und Werke. Mainz 1932. (Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. 22).
- Schorbach / Spürgatis, 1888**
Karl Schorbach und Max Spürgatis, Heinrich Knoblochtrzer in Straßburg, 1477–1484. Straßburg 1888. (Bibliographische Studien zur Buchdrucker-geschichte Deutschlands. 1).
- Schramm, 1929**
Albert Schramm, Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd 12: Die Drucker in Lübeck. Leipzig 1929.
- Schramm, 1936**
Albert Schramm, Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd 19: Die Straßburger Drucker, T. 1. Leipzig 1936.
- Scrinium Berolinense, 2000**
Scrinium Berolinense. Tilo Brandis zum 65. Geburtstag. Hg. von Peter Jörg Becker [u.a.] Bd. 1–2. Wiesbaden 2000. (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. 10).
- Serapeum**
Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Leipzig 1840ff.
- Sladeczek, 1965**
Leonhard Sladeczek, Albrecht Dürer und die Illustrationen zur Schedelchronik. Neue Fragen um den jungen Dürer. Baden-Baden 1965. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 342).
- Stackmann, De captu lectoris**
Karl Stackmann, Die Bedeutung des Beiwerks für die Bestimmung der Gebrauchssituation vorlutherischer deutscher Bibeln. In: De captu lectoris. Wirkungen des Buches im 15. und 16. Jahrhundert, dargestellt an ausgewählten Handschriften und Drucken, Hg. von Wolfgang Milde und Werner Schuder. Berlin [u.a.] 1988, S. 273–288.
- Stamm, 1981**
Lieselotte Esther Stamm, Die Rüdiger Schopf-Handschriften. Die Meister einer Freiburger Werkstatt des späten 14. Jahrhunderts und ihre Arbeitsweise. Aarau [u.a.] 1981.
- Steinschneider, 1878**
Moritz Steinschneider, Catalog der hebräischen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Hamburg und der sich anschließenden in anderen Sprachen. Hamburg 1878. [Reprograf. Nachdruck: Hildesheim 1969]. (Katalog der Handschriften der SUB Hamburg. 1).
- Stork, 2002**
Hans-Walter Stork, Die handschriftliche Überlieferung der Werke Elisabeths von Nassau-Saarbrücken und die malerische Ausstattung der Handschriften. In: Hans-Walter Herrmann / Wolfgang Haubrichs (Hg.): Zwischen Deutschland und Frankreich. Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. [Tagungsband Saarbrücken, im Druck]
- Stork/Dickmann, 1998**
Blicke in verborgene Schatzkammern. Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen in Hamburger Sammlungen. [Hg. von Jörn Günther, bearb. von Ines Dickmann und Hans-Walter Stork]. Hamburg 1998. (Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg. 1).
- Strauch, 1916**
s. Ehrismann, 1915.
- Uff.-Kat. 1720**
Bibliotheca Uffenbachiana Mssta : seu catalogus et recensio msstorum codicum qui in Bibliotheca Zachariae Conradi ab Uffenbach Traiecti ad Moenum adser-vantur et in variis classes distinguuntur. Vol. 1–2. Halae Hermundurorum 1720.
- Uff.-Kat. III 1730**
Bibliotheca Uffenbachiana universalis sive catalogus librorum tam typis quam manu exaratorum, quos summo studio hactenus collegit Zacharias Conrad ab Uffenbach ... T. 1–4. Francofurti ad Moenum 1729–1731.
- Uff.-Kat. 1747**
Catalogus manuscriptorum bibliothecae Uffenbachianae. Francofurti ad Moenum 1747. [Verkaufskatalog].
- Uffenbach, Reisen**
Herrn Zacharias Conrad von Uffenbach Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Mit Kupfern. T. 1–3. Ulm und Memmingen, 1753–1754.
- Urtel, 1905**
Hermann Urtel, Der »Huge Scheppel« der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken nach der Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek. Mit einer Einleitung von Hermann Urtel und einem Beitrag von Robert Schmidt. Hamburg 1905. (Veröffentlichungen aus der Hamburger Stadtbibliothek. 1).

VD 16

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts: VD 16. Hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. [Red. Irmgard Bezzel]. Bd. 1ff. Stuttgart 1983ff.

¹Verf. Lex.

Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. Bd. 1ff. Berlin 1933–1967.

²Verf. Lex.

Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon. Begr. von Wolfgang Stammler. Fortgef. von Karl Langosch. Hg. von Kurt Ruh [u.a.]. 2., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 1ff. Berlin [u.a.] 1978ff.

Vetter, 1877

Ferdinand Vetter, Neue Mitteilungen aus Konrads von Ammenhausen Schachzabelbuch ... Zum erstmalig gedruckt nach der Luzerner (Berner) Handschrift, mit Vergleichung der Zofinger und Heidelberger, und des Originals von Jacobus de Cessolis. Aarau 1877.

Vetter, 1892

Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, Mönchs und Leutpriesters zu Stein am Rhein. Nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel. Hg. von Ferdinand Vetter. Frauenfeld 1892. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Erg.-Bd.).

de Vreese

Willem de Vreese, Auszug aus der Bibliotheca Neerlandica manuscripta, betr. Hamburger niederländische Handschriften. [S. L.] 1954.

Walther, Bibelübersetzung

Wilhelm Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. T. 1–3. Braunschweig 1889–1892. [Nachdruck: Nieuwkoop 1966].

Weigand, 2000

Rudolf Kilian Weigand, »Der Renner« des Hugo von Trimberg. Überlieferung, Quellenabhängigkeit und Struktur einer spätmittelalterlichen Leherdichtung. Wiesbaden 2000. (Wissensliteratur im Mittelalter. 35).

Wetzel, 1992

René Wetzel, Die handschriftliche Überlieferung des »Tristan« Gottfrieds

von Straßburg, untersucht an ihren Fragmenten. Freiburg (Schweiz) 1992. (Germanistica Friburgensia. 13).

Wieckenberg, 1969

Ernst-Peter Wieckenberg, Zur Geschichte der Kapitelüberschrift im deutschen Roman vom 15. Jahrhundert bis zum Ausgang des Barock. Göttingen 1969. (Palaestra. 253).

Zeichnungen, 2000

Zeichnungen von Meisterhand. Die Sammlung Uffenbach aus der Kunstsammlung der Universität Göttingen. Hg. von Gerd Unverfehrt unter Mitarb. von Niels Büttner [u.a.] Göttingen 2000.

Zs. f. dt. Altertum

Zeitschrift für deutsches Altertum und Deutsche Literatur. Berlin [u.a.] 1841ff.

Zs. f. dt. Philologie

Zeitschrift für deutsche Philologie. Berlin [u.a.] 1869ff.

ZVHG

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1841ff.

ZVLG

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Lübeck 1855ff.

Übersicht der *Codices germanici*

Übersicht der im 19. Jahrhundert von Christian Petersen aufgestellte Gruppe der *Codices germanici*, nebst Nachträgen.

Die während des Zweiten Weltkrieges ausgelagerten Handschriften gelangten aus den Auslagerungsorten an die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek in der folgenden Reihenfolge zurück: 1989: aus Ost-Berlin, 1990: aus Moskau, 1997: aus Georgien, 1998: aus Armenien. Die mit Asteriscus * und dem Zusatz [Kat.-Nr.] versehenen Codices sind in diesem Katalog beschrieben und in der Ausstellung zu besichtigen.

Codices germanici:

- 1 Lucidarius, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 29,4.
- 1a (Frgm. aus cod. hist. 17), aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 3.
- 2 Johann von Soest, aus Armenien, Petersens Verzeichnis, I, 6, 31.
- 3* Der Renner [Kat.-Nr. 41], aus Moskau.
- 4 Anna Elisabeth Bährholtz, geb. Hübner, Übungen in der deutschen Poesie, 18. Jh., aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 32, 7.
- 5* Thüning von Ringoltingen: Melusine [Kat.-Nr. 35], aus Moskau.
- 6* Parzival [Kat.-Nr. 23], gerettet, weil nicht ausgelagert.
- 7 Naturwissenschaftliche Abhandlung aus dem Jahr 1817, verschollen, Petersens Verzeichnis, I, 38, 12.
- 8 Vocabularius ex quo, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 39, 13.
- 9 Ein Volkslied auf Friedrich den Weisen [...], aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 40, 14.
- 10 Fragment aus einem Schlesischen Idiotikon, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 41, 15.
- 11* [Der Pleier], Tandareis und Flordibel [Kat.-Nr. 29], aus Moskau.
- 12* Gottfried von Straßburg, Tristan [Kat.-Nr. 27], aus Moskau.
- 13* Hans Rosenplüt [Kat.-Nr. 51, 52], gerettet, weil nicht ausgelagert. [13a]= cod. 11* in scriin. [Kat.-Nr. 30], gerettet, weil nicht ausgelagert.
- 14 Andreas Gryphius – Hans Sachs, 17. Jh., aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 44v. [14a]= cod. 12* in scriin. [Kat.-Nr. 33], gerettet, weil nicht ausgelagert.
- 15 1–9 Fragmente: in: Petersens Verzeichnis, I, 46b
Frgm. 1: Vom jüngsten Gericht, aus Moskau, ²Verf.Lex, 3, 1981, Sp. 426
Frgm. 2, aus Moskau.
Frgm. 3* Tristan [in: Kat.-Nr. 26]
Frgm. 3a* Tristan [Kat.-Nr. 26]
Frgm. 4 Lat. niederdt. Glossar, verschollen, Borchling I, 118.
Frgm. 5, aus Moskau, Borchling I, 118.
Frgm. 6 Lat.-niederdt. und lat.-lat. Glossar, verschollen, Borchling I, 118.
Frgm. 7 Kalendrarische Tabellen, verschollen, Borchling I, 118.
Frgm. 8, verschollen, Borchling I, 118.
Frgm. 9, verschollen, Borchling I, 118.
- 16 Hans Michael Moscherosch, Patientia, verschollen.
- 17 Hans Michael Moscherosch, Patientia, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 47, 20 u. 48a. — Kat. theol. IV 51.
- 18* Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs [Kat.-Nr. 46], aus Armenien. [18a]= cod. 18* in scriin. [Kat.-Nr. 15], gerettet, weil nicht ausgelagert.
- 19* [= bis 1837 hist. 32,2,^o] [Kat.-Nr. 25], aus Moskau
- 20* Franconis: Scaecspel, [Kat.-Nr. 45], aus Ost-Berlin. [20a]= cod. 102c in scriin. gerettet, weil nicht ausgelagert, Brandis, 1972, S. 175–177.
- 21 Ein kalligraphischer Brief, 17. Jahrhundert, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 52, 25.
- 22 Lateinisch-anglosächsisches Glossar, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 53.
- 23 Kopie von germ. 22, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 54a. [23a]= cod. 91b* in scriin. [Kat.-Nr. 43], gerettet, weil nicht ausgelagert.
- 24 Zwei poetische Dialoge, Mellebus genannt,
1) zwischen Mellebus und Prudentia,
2) zwischen König Boitus und sydrae, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 55. [24a]= cod. 106 in scriin. gerettet, weil nicht ausgelagert, Brandis, 1972, S. 182–183.
- 25 Textrezension zu: »Reineke Voß«, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 56.
- 26 Bibliographie zu »Reineke Voß« aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 56a.
- 27 Handschrift aus dem Besitz Hans Schröders, 19. Jahrhundert, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 56a.
- 28 Satiren auf das Papsttum und die Herrschaft der Geistlichen in der Schweiz, aus den Zeiten der Reformation, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 59a.
- 29 Eine Sammlung deutscher Poesie: in Faszikeln: A-Q, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 62a.
- 30 Tychanders Historie [...], verschollen, Petersens Verzeichnis, I, 91a. – II, 53.
- 31 M. Routhen's gaistlich Brautwagen, darin der hailig Ehestand abgebildet, 17. Jahrhundert, aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis, I, 93a.
- 32 Theuerdank, um 1680, verschollen, Petersens Verzeichnis, I, 94a.
- 33 Die zehn Gebote in mittelhochdeutschen Reimen, verschollen, Petersens Verzeichnis, I, 95a, II, 59.
- 34 Die verdamnte Staat-Sucht, ein Singpiel, verschollen, Petersens Verzeichnis, I, 97a.
- 35 Boners Edelstein, in 94 Fabeln, nach Aesop, Avian, Romulus, Bescheidenheit des Freidank, Auszug aus dem Freidank, deutsch-lateinisch, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 98a.
- 36 Wouter Verhee's Gedichte, aus Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 102a.

- 37 [früher: cod. theol. 2063, cod. philol. 353]
Altdeutsche Gedichte:
1) Über das Jüngste Gericht,
2) Konrad von Würzburg,
3) Über den hl. Alexius [...],
verschollen?, Petersens Verzeichnis,
I, 104a, II 162.
- 38 »Der Fidibus«, 1859, aus Moskau,
Petersens Verzeichnis, I, 107a.
- 39 Gedichte, Lieder, Sprüche, 17. Jahr-
hundert, aus Moskau, Petersens Ver-
zeichnis, II, 69.
- 40 Collegs über politische Beredsamkeit,
18. Jahrhundert, aus Ost-Berlin,
Petersens Verzeichnis, II, 87.
- 41 Heinrich Leopold Wagner, Promet-
heus, Satire, verschollen, Petersens
Verzeichnis, II, 89.
- 42 G. A. Freiherr von Maltitz, Der alte
Student, aus Ost-Berlin, Petersens
Verzeichnis, II, 90.
- 43 Anleitung zur teutschen Poesie.
Sammelhandschrift, 18. Jahrhundert,
verschollen, Petersens Verzeichnis,
II, 91.
- 44 Jacob Langermann, Sammlung poeti-
scher Umschreibungen, 18. Jahrhun-
dert, verschollen, Petersens Verzeich-
nis, II, 94.
- 45 P.A. Munch, Über Runeninschriften,
19. Jahrhundert, gerettet, weil nicht
ausgelagert, Petersens Verzeichnis,
II, 96.
- 46 C. A. Dinzel, Verzeichnis der
Goetheschen Briefe [...], verschollen,
Petersens Verzeichnis, II, 100.
- 47 Hans Schröder, Dramatische Spiele,
1813, aus Ost-Berlin, Petersens Ver-
zeichnis, II, 103.
- 48 Hans Schröder, Denkmal deutscher
Dichter, 1814, aus Moskau, Petersens
Verzeichnis, II, 106.
- 49 Hans Schröder, Kleine Gedichtsamm-
lung, 1814, verschollen, Petersens
Verzeichnis, II, 109.
- 50 Hans Schröder, Kleine Gedichtsamm-
lung, 1814, aus Moskau, Petersens
Verzeichnis, II, 116.
- 51 Hans Schröder, Graf von Prüfsein,
Ein Lustspiel, 1815, verschollen,
Petersens Verzeichnis, II, 116.
- 52 Hans Schröder [Hg.], Erheiterungs-
blätter, aus Moskau, Petersens Ver-
zeichnis, II, 123.
- 53 Hans Schröder [Hg.], Erheiterungs-
blätter, Bd. 2, aus Ost-Berlin,
Petersens Verzeichnis, II, 136.
- 54 Der Übersetzer, [Hg.] F. Busch und
H. Schröder, 1816/19, aus Moskau,
Petersens Verzeichnis, II, 153.
- 55 Hans Schröder, Auszüge aus Büchern,
1817/1818, aus Moskau, Petersens Ver-
zeichnis, II, 155.
- 56 Analekten aus Jean Paul. 1817, ver-
schollen, Petersens Verzeichnis,
II, 156.
- 57 Analekten aus Jean Paul. II, 1817,
aus Moskau, Petersens Verzeichnis,
II, 157.
- 58 Sammlung anonymer Gedichte, 18./
19. Jahrhundert, aus Ost-Berlin,
Petersens Verzeichnis, II, 15.
- 59–61 kopierte Exemplare der illustrierten
Prosaromane der Elisabeth,
Gräfin von Nassau-Saarbrücken, aus
Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis,
II, 164–169.
- 62 [= Stammb. 1], Petersens Verzeichnis,
II, 173.
- 63–66 vacant.
- 67 Ludwig F. A. Wimmer,
Schreiben über Runen, 1884, aus Ost-
Berlin, Petersens Verzeichnis, II, 188.
- 68 Materialien zum Volkslied, aus Mos-
kau, Petersens Verzeichnis, I, 113.
- 69 Carl Christian Redlich, Lessings
Briefe, verschollen, Petersens Ver-
zeichnis, I, 113a.
- 70 Theobald Bieder, Die Wandlungen
des Weltbildes im 17. und 18. Jahr-
hundert, aus Moskau, Petersens Ver-
zeichnis, I, 113a.
- 71 Klaus Groth, Gesammelte Werke,
1893, verschollen, Petersens Verzeich-
nis, I, 113a.
- 72 Beowulf. Übersetzung von J. E. Rabe,
aus Moskau, Petersens Verzeichnis,
I, 14.
- 73 Ludwig Böte, Johanneslegende, 1928,
aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis,
I, 114.
- 74 Johann Friedrich von Cronegk, Olint
und Sophronia, verschollen, Petersens
Verzeichnis, I, 114.
- 75 Otto Erich Hartleben, Kalender mit
Tagebucheinträgen, aus Moskau,
2 Bände von 9, Petersens Verzeichnis,
I, 114.
- 76 Kurt Oppert, Gustav Falke. 1922,
verschollen, Petersens Verzeichnis,
I, 114.
- 77 Girard de Roussillon, Chanson de
geste, Niederdeutsche Bearbeitung,
(früher Wernigerode, Zb 14f), aus
Moskau, Petersens Verzeichnis, I, 114a.
- 78 Timm Kröger, Novellen, 1914, (früher:
SCa XII 413), Petersens Verzeichnis,
I, 114a.
- 79 Der Teufel an den Leipziger Kunst-
richter der Schaubühne, Altona, 1713,
verschollen, Petersens Verzeichnis,
I, 114a.
- 80 August Wilhelm Schlegel, Geschichte
der deutschen Poesie u. a. Kolleg-
schriften, 1826/27, aus Ost-Berlin,
Petersens Verzeichnis, I, 114a.
- 81 Carl Blum, Der Obrist, Bearbeitung
nach Scribe, 1822, aus Moskau,
Petersens Verzeichnis, I, 114a.
- 82 Lieder zum unschuldigen Zeitvertreib
[...], um 1763, aus Georgien,
Petersens Verzeichnis, I, 115.
- 83 Beschreibung der Feyerlichkeiten [...] im
Herzogtum Württemberg [...],
1773, aus Moskau, Petersens Verzeich-
nis, I, 115.
- 84 J. S. Strodtmann, Mußfrüchte, 1870,
Handexemplar, verschollen, Petersens
Verzeichnis, I, 115.
- 85 Wilhelm Niemeyer, Gedichte, Druck,
verschollen, Petersens Verzeichnis,
I, 115.
- 86 Abhandlungen des Wissenschaftlichen
Vereins zu Altona, u.a. mit Jugendauf-
sätzen Th. Mommsens. 1837–38, geret-
tet, weil nicht ausgelagert, Petersens
Verzeichnis, I, 115.
- 87 Th. Gaßmann, Verwehte Blätter,
Gedichte, gerettet, weil nicht ausgelag-
ert, Petersens Verzeichnis, I, 115.
- 88 Walter Thiessenhusen, Appassionata,
Gedichte [um 1920], gerettet, weil
nicht ausgelagert, Petersens Verzeich-
nis, I, 115.
- 89 Acta des Literarischen Vereins zu
Halberstadt, 1789, aus Ost-Berlin,
Petersens Verzeichnis, I, 116.
- 90 Kollegheft des Hans Neumann,
1924/25, aus Ost-Berlin, Petersens
Verzeichnis, I, 116.
- 91 Materialien zur Volksliedforschung,
aus Ost-Berlin, Petersens Verzeichnis,
I, 116a.
- 92 Johann Tietjen, Vermischte Gedichte,
18. Jh., aus Ost-Berlin, Petersens Ver-
zeichnis, I, 116a.

Signaturenkonkordanz

- | | | |
|---|--|---|
| 1. cod. 54 in scrin. (früher: theol. 996) | 19. cod. 8 in scrin. (früher: theol. 998) | 38. cod. 9 in scrin. (früher: theol. 1056a) |
| 3. Inc. C/12 (früher PA IV) | 21. cod. 89 in scrin. (früher: jur. 2584a) | 43. cod. 91b in scrin. (früher: germ. 23a) |
| 5. cod. 84b in scrin. (früher AC II 32) | 22. cod. 90b in scrin. (früher: hist. 212 und 239) | 44. cod.19 in scrin. (früher: philos. 173c) |
| 7. Convent VIII, (früher: Akz.-Nr. 1875/1705) | 25. cod. germ.19 (früher hist. 32, 2, °) | 46. cod. germ. 18 (unter den theol. Handschriften ohne Signatur verzeichnet in: Pitiscus-Kat.,II, 94) |
| 10. Inc. B/2 (früher AC IV, 8a) | 31. cod. 11 in scrin. (früher: germ. 13a) | 50. scrin.175g, (früher: OA IX 18. Kaps.) |
| 14. cod. 40b in scrin. (früher: theol. 1254) | 32. Inc. App. B/65 (früher: SCa VI, 152a) | 53. scrin.229b, (früher: SCa VI,61) |
| 15. cod. 18 in scrin. (früher: germ. 18a) | 33. cod. 12 in scrin. (früher: germ. 14a) | |
| 17. cod. 7 in scrin. (früher: theol. 997) | 34. AC IV, 194, (früher: SCa VI 145) | |

Abbildungsverzeichnis

Sämtliche Photovorlagen der Abbildungen wurden von Dieter Jonas angefertigt, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Abweichungen sind bei den jeweiligen Katalognummern vermerkt.

- 1 Texte aus Thimot. 2; aus der lateinischen Vulgata, 14. Jh., cod. 54 in scrin, fol. 283r.
- 2 Anfang des Johannes-Evangeliums aus der Zainer-Bibel, Druck: 1475/76, cod. 42 b in scrin, fol. 138.
- 3 Die Speisung der Israeliten. Aus der Koberger-Bibel, Druck: 1483, Inc. C/12, fol. 40.
- 4 Evangelien und Apostelgeschichte, 1504(?), cod. 105 in scrin, fol. 2.
- 5 Der psallierende David, niederdt. Druck: um 1473, cod. 84b in scrin, fol. 179.
- 6 Psalter und Tagzeiten Mariens, frühes 15. Jh., cod. 162 in scrin, fol. 18.
- 7 Betende Begine, niederdt. Gebetbuch aus dem Hamburger Convent, 15. Jh. Conv. VIII, fol. 190v. Ganze S. vergrößert.
- 8 Epistolar, cod. theol. 1066, datiert: 1411, fol. 46.
- 9 Mittelniederdt. Lektionar, cod. 95b in scrin. 1390, fol. 1.
- 10 Die Stillung des Sturms (Mt. 8,23–27; Mk. 4, 35–41). Plenar, Druck: 1489, Inc. B/2, fol. 28/29. Detail, vergrößert.
- 11 Die Verklärung Jesu (Mt. 17, 1–13; Mk. 9, 1–13). Deutsches / mittelniederdt. Plenar, Druck: 1493, AC II, 31a. Detail, vergrößert.
- 12 Fragment aus der Weltchronik Rudolfs von Ems, um 1300. Fragm. Samlg. (germ.) 1.
- 13 Fragment aus der Weltchronik Rudolfs von Ems, um 1300. Kopenhagen, Kgl. Bibl. Ny Kgl. Saml. 17m. fol. 6. (Photo: Kopenhagen, Königl. Bibliothek).
- 14 Samsons Kampf mit dem Löwen. Aus der Christherrechronik, um 1410, cod. 40b in scrin, fol. 100.
- 15 Textseite aus der Braunschweiger Reimchronik, um 1300, cod. 18 in scrin, fol. 92.
- 16 Karl der Große. Holzschnitt aus der Cronecen der Sassen von Conrad Bote, Druck, 1492: Inc. B/45.
- 17 Maria bringt das Jesus Kind in die Schule, Historienbibel, um 1460, cod. 7 in scrin. S. 692.
- 18 Göttinger Musterbuch, 15. Jh., Göttingen, SUB: cod. Uffenb. 51 (963). Photo: Göttingen, SUB).
- 19 Die Geburt Kains, Historienbibel, um 1458, cod. 8 in scrin, fol. 24.
- 20 Von dem jüngsten Gericht und Ende der Welt. Hartmann Schedel, Weltchronik: Druck: 1493, Gb Gr 2° 8. fol. 262. Photo: Wolfenbüttel, HAB.
- 21 Allegorische Figur aus: Sachsenspiegel, 1414, cod. 89 in scrin, fol. 3r.
- 22 Das Land der Schnabelmensch. Das Uffenbachsche Wappenbuch, um 1400, cod. 90b in scrin. 54v.
- 23 Textseite aus: Wolfram von Eschenbach, Parzival, cod. germ. 6, S. 56/57.
- 24 Wolfram von Eschenbach, Parzival, Druck: 1477. Göttingen: 4 P Germ. 1 8883 RARA. (Photo: Göttingen SUB).
- 25 Karl der Große. Blattgroße Miniatur in: Wolfram von Eschenbach, Willehalm u. a., um 1400–1430, cod. germ. 19, Bairisch-österreichischer Raum, um 1400–1430.
- 26 Fragment aus Gottfrieds von Straßburg, Tristan, 13./14. Jh., cod. germ. 15,3a.
- 27 Kolophon einer Kopie von 1722 des Tristan Gottfrieds von Straßburg, cod. germ. 12, S. 636/637.
- 28 Kämpfende Männer am Schluß von Widuwilt, Federzeichnung, 16. Jh., cod. hebr. 255.
- 29 Kolophon von Tandareis und Floridibel des [Pleier], 1464, cod. germ. 11, S. 142.
- 30 Lohier et Malart, franz. Fragment, 1400–1450, Wiesbaden: Hess. Hauptstaatsarchiv, Abt. 1105, Nr. 40.
- 31 Loher wird zum König gekrönt, aus: Loher und Maller, der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, 1455–1472, cod. 11 in scrin. f. 49r.
- 32 Wie Loher und Maller von Konstantinopel nach Rom zogen, aus: Loher und Maller der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Holzschnitt aus dem Druck, 1514, fol. 51. (Photo: Wolfenbüttel, HAB).
- 33 Wie die Königin Hüge einen gebratenen Pfau schickt, aus: Hüge Scheppel der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, 1455–1472, cod. 12 in scrin, fol. 13v.
- 34 Titelholzschnitt von: Hüge Scheppel der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, Druck: 1500. AC IX, 194.
- 35 Thüring von Ringoltingen, Melusine. Anfang, 15. Jh. cod. germ. 5, fol. 2.
- 36 Melusine wird im Bade beobachtet, Holzschnitt aus dem niederdt. Druck: um 1478, AC II 25.
- 37 Herr von Partheney erteilt den Auftrag für die Übersetzung der Melusine, Druck: 1649, Scrin. A/1900, fol. 3.
- 38 Die 24 Alten Gott anbetend, aus: Otto von Passau, um 1418, cod. 9 in scrin., fol. 3r.
- 39 Ein Alter belehrt die minnende Seele. Holzschnitt aus: Otto von Passau, Druck: 1480, AC VI 185, fol. 121.
- 40 Holzschnitt aus: Ulrich Boner, Edelstein. Druck 1461. Faks. nach dem Exemplar: Wolfenbüttel HAB: 16. 1 Ethica 2° (1).
- 41 Textseite aus Der Renner des Hugo von Trimberg, 15. Jh., cod. germ. 3, fol. 8r.
- 42 Der König auf dem Schachbrett. Holzschnitt aus: Jacobus de Cessolis, De ludo scaccorum, deutsch, Druck: 1483, Wolfenbüttel, HAB: 11. 4 Rhet. 2°: (Photo: Wolfenbüttel, HAB).
- 43 Der Turm (der Roch) aus dem Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen, 1420–1430, cod. 91b in scrin, fol. 172.

- 44 Autorenbildnis aus: *De naturen bloeme des Jacob von Maerlant*, 1345, cod. 19 in scrin, fol. 1.
- 45 Der König, aus der niederländ. Übersetzung von *De ludo scaccorum* des *Jacobus de Cessolis*, 1434, cod. germ. 20, fol. 11.
- 46 Das Schiff »Geistlichkeit« mit Gottes Gnade und Gottesfurcht steht dem Pilger zur Verfügung, in: *Pilgerfahrt des träumenden Mönchs*, 1450–1500, cod. germ. 18, fol. 316. (Photo: Peter Voigt, Hamburg, SUB.)
- 47 Federzeichnungen auf dem inneren Einbanddeckel des Reisebuches von *Johannes de Mandeville*, 1477, cod. geogr. 58.
- 48 Die Grabeskirche in Jerusalem. Holzschnitt aus: *Bernhard von Breydenbach*, *Reise in das Heilige Land*. Druck 1488: AC IV 160.
- 49 Szenenbild aus: *Schembartbuch*, um 1600, cod. 55b in scrin, fol. 12–13.
- 50 Holzschnittillustration zu Anfang des *Henselin*. Druck, 1497/1500: scrin. 175g.
- 51 »Von einer klugen Predigt.« Titelblatt und Preis der Abschrift, um 1490, cod. germ. 13, fol. 153/155.
- 52 »Ein liet genannt der poß rauch« von *Hans Folz*. Titelholzschnitt, Druck: 1500, scrin. 229d, Nr.2. Ganze S. vergrößert.
- 53 »Hier liegt der Bischof bei der Kellnerin.« Holzschnitt aus dem Schwankroman: *Der Pfarrer von Kahlenberg des Philipp Frankfurter*. Druck, 1490, scrin. 229b, fol. 24.

Register

A

Altjiddisch, Nr. 28.
Äsop, in: Nr. 40.
Albrecht I. (1252–1279) Herzog von
Braunschweig-Lüneburg,
in: Nr. 15.
Alexander, Gerhard, S. 9, Anm. 1.
Alexanderroman, in: Nr. 22.
Alt, Georg, Losungsschreiber, in: Nr. 20.
Ammenhausen, s. Konrad von,
Armenbibel (deutsch), in: Nr. 40.
Arndes, Steffen, Drucker in Lübeck, Nr. 11.
— in: Nr. 50.
Augustinus, in: Nr. 38.

B

Bämler, Johann, Drucker in Augsburg, in:
Nr. 35.
Baumgarten, Sigmund Jacob, S. 14.
Beginenconvent, s. Hamburg.
— Andachtsbuch, Nr. 7.
Berliner Musterbuch, gen. *Lappwerck*, in:
Nr. 18.
Bernhard von Breydenbach: Reise in das
Heilige Land, Nr. 48.
Berthold von Henneberg, Bischof von
Mainz, in: Nr. 48.
Biblia,
♦ lateinisch: Vulgata Nr. 1. — in:
Nr. 17. — in: Nr. 38.
♦ deutsch, Augsburg, Günther Zainer,
1474, Nr. 2.
♦ deutsch, Nürnberg, Anton Koberger,
1483, Nr. 3.
♦ deutsch, Psalter, Nr. 6. — in: Nr. 36.
♦ niederdeutsch, Psalter, Nr. 5. —
in: Nr. 6.
Bicken, Philipp von, Nr. 48.
Bodel, Jean, in: Nr. 50.
Boldensele, Wilhelm von, in: Nr. 47.
Boner, Ulrich, Der Edelstein, Nr. 40.
Bote, Conrad: Cronecen der Sassen, in:
Nr. 15. — Nr. 16.
Bote, Hermann, in: Nr. 16.
Boucicaut-Maler, in: Nr. 31. — in: Nr. 33.
Brandis, Lucas Drucker in Lübeck, in:
Nr. 11. — Nr. 36.

Brandis, Matthäus, Drucker in Lübeck, in:
Nr. 50.
Brandis, Tilo, S. 11. — in: Literatur-
verzeichnis.
Brant, Hans, Schreiber, Nr. 27.
Brant, Sebastian, Dodentanz, in: Nr. 50.
— Narrenschiff in: Nr. 50.
Braunschweig, Collegium Carolinum,
Provenienz, Nr. 20.
Braunschweigische Fürstenschonik, in:
Nr. 15.
Braunschweigische Reimchronik,
Nr. 15. — in: Nr. 16.
Breydenbach, Bernhard, s. Bernhard.
Brügge, Provenienz, Nr. 45.
Bruno, Verfasser, (?), Nr. 15.
Buchsdruck: — Fleuroneé Nr. 1. — Nr. 4.
Bücheranzeige, in: Nr. 36.
Bühel, Hans von, s. Hans von Bühel.
Büsch, Georg, S. 14.
Büsching, Johann Georg, S. 3.
Burg, Fritz, S. 11.

C

Callenberg, Albert von, Hessensteineck,
Provenienz (?), Nr. 29.
Chansons de gestes, in: Nr. 31. — Nr. 32.
Chrétien de Troyes, Perceval, in: Nr. 24.
Christgau, Martin M. G., Provenienz,
Nr. 19.
Christherre-Chronik, in: Nr. 12. — Nr. 14.
Cicero, in: Nr. 38.
Chrysostomos, in: Nr. 38.
Colmarer Liederhandschrift, in: Nr. 23.
Anm. 136.
Colmarer Musterbuch, in: Nr. 18.
Comestor, Petrus, s. Petrus
Couldrette, in: Nr. 35.

D

Datierung der Handschriften:
♦ 13.–14. Jahrhundert: Nr. 26.
♦ 14. Jahrhundert: Nr. 1.
♦ 15. Jahrhundert: Nr. 6. — Nr. 7. —
Nr. 18. — Nr. 35. — Nr. 41.
♦ 16. Jahrhundert: Nr. 28.
♦ 1300, ca., Nr. 12. — Nr. 13. — Nr. 15.

♦ 1309: Nr. 9.
♦ 1345: Nr. 44.
♦ 1400: Nr. 22.
♦ 1400–1430: Nr. 25. — Nr. 38.
♦ 1400–1450: Nr. 30.
♦ 1410: Nr. 14.
♦ 1411: Nr. 8.
♦ 1414: Nr. 21.
♦ 1420–1430: Nr. 43.
♦ 1434: Nr. 45.
♦ 1447: Nr. 47.
♦ 1450–1500: Nr. 46.
♦ 1455–1472: Nr. 31. — Nr. 33.
♦ 1458: Nr. 19.
♦ 1460: Nr. 17.
♦ 1464: Nr. 29.
♦ 1504 (?): Nr. 4.
♦ 1600, ca.: Nr. 49.
♦ 1722: Nr. 27.

Damaskus I. Papst, (366–384), in: Nr. 1.

Dialekte / Schreibsprachen

♦ alemanisch, Nr. 18. — Nr. 29.
♦ bairisch-österreichisch, Nr. 25.
♦ elsässisch, Nr. 38.
♦ niederdeutsch, Nr. 5. — Nr. 7. —
Nr. 9. — Nr. 10. — Nr. 11. — Nr. 15. —
Nr. 16. — Nr. 36. — Nr. 47.
♦ niederländisch, Nr. 39. — Nr. 45.
♦ ostfälisch, Nr. 9.
♦ ostmitteldeutsch, Nr. 26.
♦ rheinfränkisch, Nr. 6. — Nr. 8. —
Nr. 12. — Nr. 13. — Nr. 14. — Nr. 31. —
Nr. 33. — Nr. 41. — Nr. 46.
♦ westfälisch, Nr. 47.
♦ westmitteldeutsch, Nr. 4.

Diemeringen, Otto von, Übersetzer, in:
Nr. 47.

Dodentanz, s. Brant, Sebastian.

Drubbel, A., Schreiber, Nr. 45.

Drucke:

♦ s. Biblia, deutsch
♦ s. Bernhard von Breydenbach
♦ s. Boner, Ulrich
♦ s. Folz, Hans
♦ s. Frankfurter, Philipp
♦ s. Henselin
♦ s. Hugel Scheppel

♦ s. Jacobus de Cessolis
 ♦ s. Loher und Maller
 ♦ s. Plenar
 ♦ s. Rosenplüt, Hans
 ♦ s. Schedel, Hartmann
 ♦ s. Otto von Passau OFM
 ♦ s. Wolfram von Eschenbach
 ♦ s. Thüring von Ringoltingen
 Drucker:
 ♦ s. Arndes, Steffen
 ♦ s. Bämmler, Johann
 ♦ s. Brandis, Lucas
 ♦ s. Brandis, Matthäus
 ♦ s. Ghetelen Hans von
 ♦ s. Ghotan, Bartholomäus
 ♦ s. G.L.
 ♦ s. Grüninger, Johann
 ♦ s. Kachelofen, Konrad
 ♦ s. Knoblochzer, Heinrich
 ♦ s. Koberger, Anton
 ♦ s. Mentelin, Johann
 ♦ s. Mohnkopfdruckerei
 ♦ s. Pfeiffer, Michael
 ♦ s. Pfister, Albrecht
 ♦ s. Pflanzmann, Jodocus
 ♦ s. Reuwich, Erhard
 ♦ s. Richel, Bernhard
 ♦ s. Schöffler, Peter
 ♦ s. Schönsperger, < d.Ä. >
 ♦ s. Sorg, Anton
 ♦ s. Wagner, Peter
 ♦ s. Zainer, Günther
 Druckorte:
 ♦ Augsburg, Nr. 2. — Nr. 10.
 ♦ Bamberg, Nr. 40.
 ♦ Hamburg, Nr. 37.
 ♦ Leipzig: Nr. 52, 2. — 52, 4.
 ♦ Lübeck, Nr. 5. — Nr. 11. — Nr. 36. — Nr. 50.
 ♦ Mainz, Nr. 16. — Nr. 48.
 ♦ Nürnberg, Nr. 3. — Nr. 20. — Nr. 52, 5. — Nr. 52, 7–12. — Nr. 53.
 ♦ Straßburg, Nr. 24. — Nr. 32. — Nr. 34. — Nr. 42.
 ♦ Utrecht, Nr. 39.
 Dürer, Albrecht, in: Nr. 20 — in: Nr. 49.
 E
 Eberhard Windeck, in: Nr. 23, Anm. 140.
 Der Edelstein, s. Boner Ulrich
 Edition Lengenfelder, S. 11.
 Eggestein, Heinrich, Drucker in Straßburg, in: Nr. 24.
 Egli, Jacob: Pestverordnungen, in: Nr. 25.
 Eike von Reggow, in: Nr. 21.
 Elisabeth, von Lothringen, s. Elisabeth, Gräfin von Nassau-Saarbrücken
 Elisabeth, Gräfin von Nassau-Saarbrücken,
 ♦ s. Herpin
 ♦ s. Hüge Scheppel
 ♦ s. Königin Sibille

♦ s. Loher und Maller
 ♦ s. Lohier et Mallart
 Elsaß, Provenienz, Nr. 27. — Nr. 28.
 Ende, Georg Ulrich von, (um 1586), Provenienz, Nr. 23.
 Ende, Christian Vollrath von, Provenienz, Nr. 23.
 Epistolar, in: Nr. 8.
 Evangelienharmonie, in: Nr. 8.

F

Fabri, Felix, in: Nr. 48.
 Fabricius, Johann Albert, S. 14.
 Federzeichnungen, in: Nr. 14. — in: Nr. 47.
 Flordibel, s. [Der Pleier]
 Floris, Graf von Holland, in: Nr. 44.
 Folz, Hans, Nr. 51. — Nr. 52.
 Fragmente:
 ♦ hebräisch, in: Nr. 23.
 ♦ Gottfried von Straßburg, Tristan, Nr. 26.
 ♦ Lohier et Malart, Nr. 30.
 ♦ Rudolf von Ems, Nr. 12. — Nr. 13.
 ♦ Urkunde in: Nr. 14. — in: Nr. 25.
 [Franconis]: Dat scaecspel, Nr. 45.
 Frankenspiegel, in: Nr. 21.
 Frankfurter, Philipp: Der Pfarrer von Kalenberg, Nr. 53.
 Freidank, Bescheidenheit, in: Nr. 41.

G

Gebetbuch aus dem Hamburger Beginnenconvent, Nr. 7.
 Geffcken, Johannes, Provenienz, Nr. 3. — Nr. 9. — Nr. 10.
Gelthus, Clasz, Provenienz, Nr. 8.
 Ghetelen Hans von, Lübecker Drucker (?), Verleger, Nr. 50.
 Ghotan, Bartholomäus, Lübecker Drucker, in: Nr. 50.
 G.L., Drucker mit dem Monogramm, Nr. 39.
 Gobler, (alias Göbler) Justin von [Hrsg.], Braunschweigische Reimchronik, in: Nr. 15, Anm. 87.
 Göttinger Musterbuch, Nr. 18.
 Goeze, Johann Melchior, S. 14. — Provenienz, Nr. 2. — Nr. 4. — Nr. 19.
 Goeze, Gottlieb Friedrich, S. 14.
 Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde, Nr. 27.
 ♦ Fragment, Nr. 26.
 Gottsched, Johann Christoph, Provenienz, Nr. 24.
 Grüninger, Johannes, Drucker, Nr. 32. — Nr. 34.
 Guglingen, Paul Walther, in: Nr. 48.
 Guillaume de Deguileville, Pèlerinage de la vie humaine, in: Nr. 46.
 ♦ Pèlerinage de l'âme, in: Nr. 46.

♦ Pèlerinage de Jésus Christ: in: Nr. 46.
 ♦ Pilgerfahrt des träumenden Mönchs, Nr. 46
 Gutenberg, Johannes, in: Nr. 24.

H

Hagen, Friedrich Heinrich von der, S. 11.
Hainnreich von sannd Gumpendarff, Provenienz (?), Nr. 19.
 Halberstadt, Provenienz, Nr. 9.
 Hamburg, Beginnenconvent, Provenienz, Nr. 5. — Nr. 7. — Nr. 11.
 ♦ Stadtbibliothek, Provenienz, Nr. 15. — Nr. 23. — Nr. 50.
 ♦ Stadtrecht, in: Nr. 21.
 Handschriften anderer Sammlungen:
 ♦ Bad Berleburg, Gräfl. Bibliothek Sayn-Wittgenstein: Cod. Litr. A 1292, in: Nr. 46.
 ♦ Berlin, SBPK: cod. Diez C 4^o, 78, in: Nr. 38, Anm. 252. — MS 923.10 germ. 2^o, in: Nr. 41, Anm. 260.
 ♦ Bern, Burgerbibliothek: MS Hist. XII, 4 in: Nr. 18, Anm. 96.
 ♦ Böddecken, bei Paderborn, Augustinerchorherren, in: Nr. 5.
 ♦ Bruxelles, Bibliothèque Royale: Ms. 14697, in: Nr. 27.
 ♦ Darmstadt, Hessische Landesbibliothek: Hs. 201: in: Nr. 46.
 ♦ Detmold, Lippische Landesbibl. Ms 70, in: Nr. 44.
 ♦ Dittfurt, ohne Sign. in: Nr. 29, Anm. 217.
 ♦ Firenze, Biblioteca Nazionale Centrale: Ms B.R. 226, in: Nr. 26.
 ♦ Göttingen, Nieders. SUB: cod. Uffenb. 51 (963), Nr. 18.
 ♦ Gotha, Forschungsbibliothek: cod. chart. B. 237, fol., in: Nr. 46.
 ♦ Den Haag, Königliche Bibliothek: 70 H 32, in: Nr. 45.
 ♦ Heidelberg, Universitätsbibliothek: cpg. 339 in: Nr. 24, Anm. 175. — cpg. 570, in: Nr. 29, Anm. 217.
 ♦ Karlsruhe, Landesbibliothek (ehemals Donaueschingen) in: Nr. 51.
 ♦ Köln, Historisches Archiv: Cod. 88, in: Nr. 26, Anm. 187. — ohne Sign. (Hs K), in: 29, Anm. 217. — Cod. W 337, in: Nr. 31 — in: Nr. 32. — Cod. GB 4^o 233, in: Nr. 46.
 ♦ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek: Ny Kgl. Smlg. 17 m, Nr. 13.
 ♦ Lübeck, Stadtbibliothek: Ms. theol. germ. 2^o 7./ Ms. theol. 4^o 18. / Ms. theol. 8^o 26, in: Nr. 5.
 ♦ Lüneburg, Stadtbibliothek: Mscr. D 25, Fragment 2, in: Nr. 47, Anm. 292.
 ♦ Magdeburg, ohne Signatur, (verschollen), in: Nr. 47, Anm. 292.

- ♦ Metz, Bibliothèque Municipale: Codex 315, in: Nr. 46.
- ♦ Modena, Biblioteca Estense: Ms. Est. 57, in: Nr. 26, Anm. 187.
- ♦ München, Bayerische Staatsbibliothek: cgm 51, in: Nr. 26, Anm. 187. — cgm 577, in: Nr. 29, Anm. 217.
- ♦ Nürnberg, Stadtbibliothek: Cent. 2. 98, in: Nr. 20.
- ♦ Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: cod. 5339a, in: Nr. 51.
- ♦ Schwerin, Landesbibliothek: ohne Signatur, in: Nr. 23, Anm. 132.
- ♦ St. Gallen: Cod. 857, in: Nr. 25.
- ♦ Wien, Österreichische Nationalbibliothek: cod. Vindob. 2913, in: Nr. 23, Anm. 140. — cod. Vindob. 15340, in: Nr. 26, Anm. 187. — cod. 13711, in: Nr. 51.
- ♦ Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv: Abt. 1105, Nr. 40, Nr. 30.
- ♦ Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: cod. 81. 14 Aug. 2°, in: Nr. 15, Anm. 85. — 1476, in: Nr. 29, Anm. 217. — cod. Guelf. 46 Novissimi 2°, in: Nr. 31.

Handschriftenarchiv, S. 11.

Hans von Bühel, in: Nr. 34.

Hartmann von Aue, in: Nr. 29.

Hartmann, Johannes, Provenienz, Nr. 1.

Hebräisches Fragment, in: Nr. 23.

Heindörfer, Konrad, Schreiber, Verfasser, in: Nr. 34.

Heinrich der Erlauchte, in: Nr. 14.

Heinrich von München, in: Nr. 12. — in: Nr. 14.

Heinrich von Rispach, Schreiber, in: Nr. 23, Anm. 168.

Henrici, Emil, S. 11.

Henricus, Schreiber, Nr. 14.

Henselin, Nr. 50.

Hermann, Landgraf von Thüringen, in: Nr. 24.

Herpin, in: Nr. 31. — in: Nr. 32.

Herzog Ernst, in: Nr. 22.

Hieronimus, in: Nr. 1.

Hinckelmann, Abraham, S. 12.

Historienbibel, in: Nr. 14. — Nr. 17. — Nr. 19.

Historia scholastica, s. Petrus Comestor

Horn, Christoph von, Provenienz, Nr. 16.

Horn, Conrad von, Provenienz, Nr. 16.

Huge Scheppel, Nr. 33 — Nr. 34.

Hugo von Trimberg, Der Renner, Nr. 41.

J

Jacob van Maerlant, Alexanders geesten, in: Nr. 44.

♦ Der Naturen bloeme, Nr. 44.

♦ Spiegel historiale, in: Nr. 44.

♦ Rijmbibel, in: Nr. 44.

Jacobus de Cessolis: De ludo scachorum,

♦ deutsch, s. Konrad von Ammenhausen. — Nr. 42.

♦ niederländisch, s. Franconis

Jacobus de Voragine, in: Nr. 48.

Jan von Boendale, in: Nr. 44.

Jans Enikels, in: Nr. 12. — in: Nr. 14.

Jean d'Arras, in: Nr. 35.

Jean de Berry, in: Nr. 35.

Jean de Bourgogne, in: Nr. 47.

Jehuda, Rabbi von Regensburg, in: Nr. 28.

Jiddisch, in: Nr. 28.

Johan ben Zakkai, Rabbi, in: Nr. 28.

Johann III. Graf von Nassau-Saarbrücken, in: Nr. 31. — in: Nr. 33. — in: Nr. 34.

Johannes de Mandeville, Nr. 48.

Johannes, Graf von Solms, in: Nr. 49.

Johann-Maler, in: Nr. 33.

Jordan, Schreiber in: Nr. 23.

Juristisches, in: Nr. 21.

♦ s. Sächsisches Weichbild

♦ s. Sachsenspiegel,

♦ s. Landrecht

♦ s. Frankenspiegel

K

Kabbala, in: Nr. 28.

Kachelofen, Konrad, Drucker in Leipzig: Nr. 52 (2 und 4).

Kaiserchronik, in: Nr. 28.

Kaiserrecht, das Kleine in: Nr. 21.

Kammermeister, Sebastian, Nr. 20.

Karl der Große, in: Nr. 16. — in: Nr. 25.

Kellner, Wilhelm Ernst, Provenienz, Nr. 14.

Kettenbach, in: Nr. 30.

Klesen, Tibbeken (auch Tybbeken), Provenienz, Nr. 7.

Klopstock, Friedrich Gottlieb, S. 14.

Koberger, Anton, Drucker in Nürnberg, Nr. 3. — Nr. 20.

Königin Sibille, Nr. 33.

Konrad IV., in: Nr. 12.

Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch, in: Nr. 42. — Nr. 43.

Knoblochzer, Heinrich, Drucker in Straßburg, Nr. 42. — in: Nr. 53.

Kortholt, C., Provenienz, Nr. 23.

L

La Croze, Maturin Veyssière de, S. 12.

Landrecht, in: Nr. 21.

Lauber, Diebold-Werkstatt, Elsaß, Nr. 17. — in: Nr. 24. — in: Nr. 27. — Nr. 43.

Leibniz, Gottfried Wilhelm, in: Nr. 15.

Lektionar, Nr. 9.

de Leone, s. Michael

Lessing, Gotthold Ephraim, S. 14.

Leve, Laurens, in: Nr. 11.

Liber chronicarum [...], s. Schedel, Hartmann

Lindenbruch, Friedrich, Hamburger Jurist, Philologe, (1573–1648), Provenienz, Nr. 15.

Löscher, Valentin Ernst, S. 12.

Loher und Maller, Nr. 31. — Nr. 32.

Lohier et Malart, frz. Fragment, Nr. 30. — in: Nr. 31.

Lortic, Buchbinder in Paris, in: Kat. Nr. 34.

Lossau, Christian Joachim, S. 14.

Ludwig Rudolph, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Provenienz, Nr. 20.

Lübecker Zirkelbrüder, in: Nr. 51.

Lübisches Recht, in: Nr. 21.

Luis d'Orléans, in: Nr. 46.

Lusignan, Geschlecht im Poitou, in: Nr. 35.

Luther, Martin, in: Nr. 2.

M

Magdeburg, Provenienz, (?), Nr. 9.

Magdeburger Chronik, in: Nr. 16.

Magdeburger Stadtrecht, in: Nr. 21.

Magdeburger Schöppenchronik, in: Nr. 16.

Maerlant, Jacob van, Der naturen bloeme, Nr. 44.

Maius, Johann Heinrich, S. 12.

Mandeville, s. Johannes de Mandeville

Margarethe von Vaudémont-Joinville,

Auftraggeberin, in: Nr. 30. — in: Nr. 32.

Marie de France, in: Nr. 50.

Meisterlieder, in: Nr. 23, Anm. 135–136.

♦ König Artus, Horn, in: Nr. 23, p. 2a.

♦ Luneten Mantel, in: 23, p. 4a.

Melusine, s. Thüring von Ringoltingen

Mentelin, Johann, Drucker in Straßburg, Nr. 24.

Merode, Peter von, in: Nr. 46.

Meuschen, Johann Gerhard, Provenienz, Nr. 25. — Nr. 38.

Meyer, Johann Friedrich, Hamburger Pastor, Provenienz, Nr. 19.

Meyr, Tibbeken, (auch Tybbeken), Provenienz, Nr. 7.

Michael, de Leone, in: Nr. 41.

Mönckeberg, Johann Georg, Hamburger Bürgermeister, Provenienz, Nr. 49. — Nr. 50.

Mohnkopfdruckerei, Lübeck, in: Nr. 11. — Nr. 50.

Morgenweg, Joachim, Hamburger Pastor, (1666–1739), S. 12. — Provenienz, Nr. 9. — Nr. 45.

Münzel, Robert, S. 11.

Münzer, Hieronymus, Arzt und Humanist, in: Nr. 20.

Musterbuch,

♦ s. Berliner Musterbuch

♦ s. Colmarer Musterbuch

♦ s. Göttinger Musterbuch

♦ s. Reiner Musterbuch

♦ s. Wolfenbütteler Musterbuch

N

Narrenbuch, Nr. 50.
Narrenschiff, in: Nr. 50.
Nicolas von Cats, (1242–1283); Herr von Beveland, in: Nr. 44.
Nicolaus von Lyra, in: Nr. 17.
Niederrhein, Provenienz, Nr. 21.
Niedersächsische Bilderchronik, in: Nr. 16.
Nürnberg Schembartbuch, Nr. 49.

O

Oberlin, Jacob: Glossarium [...] in: Nr. 27.
Ornamentmalen, Anleitung zum, Nr. 18.
Odoricus von Pordenone, in: Nr. 47.
Oschersleben (Sachsen), Provenienz, Nr. 9.
Ostfrankreich, Provenienz, Nr. 30.
Osiander, Andreas, in: Nr. 49.
Otto von Passau OFM, Die 24 Alten, in: Nr. 25. — Nr. 38. — Nr. 39.
Ovid, in: Nr. 38.

P

Pauli, Johannes, Schimpf und Ernst, in: Nr. 50.
Perl, Max, Berliner Auktionator, Provenienz, Nr. 34;
Petersen, Christian, S. 10. — S. 14.
Petrus Comestor, Historia scholastica, in: Nr. 17. — in: Nr. 19. — in: Nr. 47.
Pflanzmann, Jodocus, Drucker in Augsburg, in: Nr. 53.
Pfeiffer, Michael, Drucker in Hamburg, Nr. 37.
Pfeiffer, Lorenz, Drucker in Hamburg, Vorgänger (?) von Michael Pfeiffer, in: Nr. 37.
Pfister, Albrecht, Drucker in Bamberg, Nr. 40.
Philipp der Karthäuser, in: Nr. 17.
Philipp I. Graf von Nassau-Saarbrücken, in: Nr. 30.
Pilgerfahrt des träumenden Mönchs, s. Guillaume de Deguileville.
Pitiscus, Friedrich Martin, S. 10.
Platon, in: Nr. 38.
[Der Pleier]: Tandareis und Flordibel, Nr. 29.
Plenar, Nr. 9. — Nr. 10. — Nr. 11.
Pleydenwurff, Wilhelm, in: Nr. 20.
Porderone, s. Odoricus Porderone, in: Nr. 48.
Priamel, in: Nr. 51.
Provenienz,
♦ s. Braunschweig
♦ s. Brügge
♦ s. Callenberg, Albert von, Hessensteineck
♦ s. Christgau, Martin, M.G.
♦ s. Elsaß
♦ s. Ende, Christian Vollrath, von
♦ s. Ende, Georg Ulrich von

♦ s. Geffcken, Johannes
♦ s. Gelthus, Clasz
♦ s. Goeze, Joh. Melchior
♦ s. Gottsched, Johann Christoph
♦ s. Hainreich von sannd Gumpendarff
♦ s. Halberstadt
♦ s. Hamburg, Beginenconvent
♦ s. Hamburg, Stadtbibliothek
♦ s. Hartmann, Johannes
♦ s. Horn, Christoph
♦ s. Horn, Conrad
♦ s. Kellner, Wilhelm Ernst
♦ s. Klesen, Tibekken
♦ s. Kortholt, C.
♦ s. Lindenbruch, Friedrich
♦ s. Ludwig Rudolph, Herzog von Braunschweig-Lüneburg
♦ s. Magdeburg
♦ s. Meuschen, Johann Gerhard
♦ s. Meyer, Johann Friedrich
♦ s. Meyr, Tibbekken
♦ s. Morgenweg, Joachim
♦ s. Niederrhein
♦ s. Oschersleben
♦ s. Ostfrankreich
♦ s. Rheinfranken
♦ s. Perl, Max
♦ s. Röhrscheidt, Antiquariat
♦ s. Roll, Hans
♦ s. Scherz, Johann Georg
♦ s. Selbach, Anna Paulina
♦ s. Speyer
♦ s. Straßburg
♦ s. Uffenbach Joh. Friedrich Armand
♦ s. Uffenbach, Zacharias Conrad von
♦ s. Unger, Theophil
♦ s. Utrecht
♦ s. Wolf, Johann Christian
♦ s. Wolf, Johann Christoph
♦ s. Ziegler, (?)

R

Ranke, Friedrich, zu Tristan-Fragment »er«, in: Nr. 26.
Raymundus de Capua (um 1382) in: Nr. 38.
Reimarus, Hermann Samuel, S. 14.
Reiner Musterbuch, in: Nr. 18.
Reiseberichte,
♦ s. Bernhard, von Breydenbach
♦ s. Fabri, Felix
♦ s. Johannes de Mandeville
♦ s. Walther, Paul
Der Renner, s. Hugo von Trimberg
Repgow, s. Eike von Repgow
Reuwich, Erhard, Drucker in Mainz, Nr. 48.
Rheinfranken, Provenienz, Nr. 46.
Richel, Bernhard, Drucker in Basel, in: Nr. 47.
Ringgenberg, Johann II. von, in: Nr. 40.
Röhrscheidt, Antiquariat, Provenienz, Nr. 32.

Roll, Hans, Bürgermeister in Wiener-Neustadt, Provenienz, Nr. 19.
Roman de la rose, in: Nr. 46.
Rosenplüt, Hans, Nr. 51. — Nr. 52.
Rothe, Johannes, Thüringer Weltchronik, in: Nr. 23, Anm. 168.
Rudolf von Ems,
♦ Barlaam und Josaphat, in: Nr. 25.
♦ Weltchronik, Fragmente, Nr. 12. — Nr. 13.
♦ Fortsetzung der Weltchronik, in: Nr. 14.
Rudolf, Markgraf von Hochberg, Graf von Neuchatel, in: Nr. 35.
Ruprecht von Pfalz-Simmern, Bischof von Straßburg, (1440–1478), Auftraggeber, Nr. 24.

S

Sachs, Hans, in: Nr. 50
Sachsenspiegel Landrecht, in: Nr. 21.
Das Schachzabelbuch, s. Konrad von Ammenhausen
Sächsisches Weichbild, in: Nr. 21.
Schedel, Hartmann: Weltchronik, Nr. 20.
Schembartbuch, Nr. 49.
Scherz, Johann Georg, Provenienz, Nr. 27.
Das Schneekind, in: Nr. 50.
Schönsperger, Johann d.Ä., Drucker in Augsburg, Nr. 10. — in: Nr. 20.
Schreyer, Sebald, in: Nr. 20.
Schwänke, Nr. 52. — Nr. 53.
Seelen, Johann Heinrich Polyhistor, in: Nr. 5.
Selbach, Anna Paulina, Provenienz, Nr. 6.
Seuse, Heinrich, Das Büchlein von der ewigen Weisheit, in: Nr. 7.
Sigismundbuch, in: Nr. 23, Anm. 140, 144–145.
Solms, Graf von, s. Johannes
Sorg, Anton, Drucker in Augsburg, in: Nr. 39.
Speyer, Provenienz, Nr. 4. — Nr. 23.
Staub, Miniator, in: Nr. 19.
Straßburg, Provenienz, Nr. 22. — Nr. 38.
Straßburg, »Werkstatt von 1418«, Nr. 38.
Der Stricker, Karl der Große, Nr. 25.
♦ Pfaffen Amis, in: Nr. 53.

T

Tagzeiten Mariens, in: Nr. 6.
Tandareis, s. [Der Pleier]
Tenner, Heidelberger Antiquariat, Nr. 16.
Terenz, in: Nr. 34. — in: Nr. 38.
Thomas von Aquin, in: Nr. 38.
Thomas von Cantimpré, in: Nr. 44.
Thomas von Britanje, in: Nr. 26.
Thomasin von Zerklare, Der wälsche Gast, in: Nr. 41.
Thomasius, Christian, S. 12.

Thüring von Ringoltingen: Melusine, Nr. 35. — Nr. 36. — Nr. 37.
Titurel, in: Nr. 24.
Tristan als Mönch, in: Nr. 27.
Tibbeken (auch Tybbeken), s. Klesen.
Tibbeken, (auch Tybbeken), s. Meyr.
Trimmberg, s. Hugo

U

Uffenbach, Johann Friedrich, S. 13.
♦ Provenienz, Nr. 18.
Uffenbach, Conrad Zacharias von,
Provenienz, S. 12. — Nr. 1. — Nr. 6. —
Nr. 8. — Nr. 14. — Nr. 17. — Nr. 21. —
Nr. 22. — Nr. 25. — Nr. 27. — Nr. 29. —
Nr. 31. — Nr. 33. — Nr. 35. — Nr. 38. —
Nr. 41. — Nr. 43. — Nr. 44. —
Nr. 46. — Nr. 48. — Nr. 51.
Ulrich von Türheim, in: Nr. 27.
Unger, Christian Theophil, S. 12. —
Provenienz, Nr. 28.
Unibos, in: Nr. 50.
Utrecht, St. Pancratius, Provenienz, Nr. 44.

V

Velser, Michael, Übersetzer, in: Nr. 48.
Les Voeux du Paon, in: Nr. 33.
Voß, Johann Heinrich, S. 14.
Vulgata, s. Biblia lat.

W

Wackernagel, Rudolf, in: Nr. 38.
Wagner, Peter, Drucker: Nr. 52 (5, 7, 8–12).
— Nr. 53.
Walther, Paul aus Guglingen in: Nr. 48.
Wappenbuch, Uffenbachsches, Nr. 22.
Werkstatt von 1418, Nr. 38.
Wickram, Jörg, Rollwagenbüchlein, in:
Nr. 50.
Widukind, in: Nr. 15.
Widuwilt, Nr. 28.
♦ s.a. Wirnt von Grafenberg
Wilhelm von Boldensele, in: Nr. 47.
Willehalm, s. Wolfram von Eschenbach
Windeck, Eberhard, in: Nr. 23, S. 48.
Wirnt von Grafenberg, Wigalois, in: Nr. 23.
♦ altjiddische Bearbeitung, s. Widuwilt.

Wolf, Johann Christoph, Provenienz, S. 11.
— Nr. 28;
Wolf, Johann Christian, Provenienz,
Provenienz, Nr. 28. — S. 12.
Wolf-Sammlung, Provenienz, Nr. 9. — Nr.
12. — Nr. 39. — Nr. 45. — Nr. 48. —
S. 12.

Wolfenbüttel, Provenienz, Nr. 20.
Wolfenbütteler Musterbuch, in: Nr. 18.
Wolfram von Eschenbach: Parzifal, Nr. 23.
— Nr. 24. — Erwähnung in: Nr. 15.
♦ Willehalm, Nr. 25.
♦ Titurel, in: Nr. 24.
Wolgemut, Michael, Maler, in: Nr. 20.

Z

Zainer, Günther, Drucker in Augsburg,
Nr. 2.
Ziegler, Professor in Gießen, Provenienz,
Nr. 21.
Zigerli, Rudolf, in: Nr. 35.

**CODICES ILLUMINATI MEDII Aevi (CIMA)
 CODICES FIGURATI – LIBRI PICTURATI (COLIBRI)
 MONUMENTA XYLOGRAPHICA ET TYPOGRAPHICA (MOXY)**

Im Rahmen dieser Reihen erscheinen illuminierte und illustrierte Handschriften des Mittelalters, Bilderhandschriften und frühe Druckzeugnisse, die in Form von Farbmikrofiche-Editionen vollständig reproduziert und so zum ersten Mal veröffentlicht werden, begleitet von wissenschaftlichen Kommentaren und kodikologischen Beschreibungen. – Mit Bilderzyklen ausgestattete Handschriften des Mittelalters und bis in die Inkunabelzeit hinein sind als bedeutende Kulturdenkmäler zu betrachten. Als autonome Werke aus der Verbindung von Schrift und Buchmalerei entstanden, spiegeln sie in eigenartiger Weise geistige Strömungen ihrer Entstehungszeit und Entwicklungen in der Buchkultur über größere Zeiträume hinweg. Bilder in zyklischer Anordnung erfüllten, eng verbunden mit der schriftlichen Überlieferung, vielfältige Funktionen: Sie gliederten und ordneten die Stoffmassen, markierten Handlungshöhepunkte, veranschaulichten ausgedehnte Handlungsabläufe, interpretierten, verdeutlichten oder ergänzten die Texte auf verschiedenen Ebenen. Diese Handschriften waren Bildungsmedium im weitesten Sinn für eine politische und intellektuelle Elite, der damit Zugang zu Bildungsbereichen gegeben wurde, die zuvor den Geistlichen und Theologen vorbehalten waren. Die in den drei Reihen erschienenen Bände präsentieren in exemplarischer Weise eine Studien- und Forschungsbibliothek für alle Disziplinen der Mediävistik und ermöglichen gleichzeitig langfristig unter konservatorischen Aspekten die Bewahrung der fragilen Quellenwerke. – Aus den Beständen der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel liegen bedeutende Handschriften vor:

Huge Scheppel / Königin Sibille. Übertr. aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod.12 in scrin. – Einf. zum Text u. Beschr. der Hs. von J.-D. Müller. 1993 (= CIMA 26). 47 S., 3 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-026-7 EUR 260,-

Saarbrücken(?), nach 1455. 76 Bll., 24 feine, kolorierte Federzeichnungen zum »Huge Scheppel. Die vorgesehenen Illustrationen zur »Königin Sibille« wurden nicht ausgeführt.

Loher und Maller. Übertr. aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 11 u. 11a in scrin. – Literar- und kunsthist. Einf. u. kodikolog. Beschr. von U. v. Bloh. – 1995 (= CIMA 35). 46 S., 5 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-035-6 EUR 285,-

Saarbrücken(?), nach 1455. 143 Bll., 160 kolorierte Federzeichnungen mit rubrizierten Bildtituli, Kapitelinitialen.

Historie von Herzog Herpin. Übertr. aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., Cod. Guelf. 46 Novissima 2°. – Kunsthist. Einf. u. Beschr. der Hs. von E. Wolf. – 2000 (CIMA 57). 59 S., 9 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-057-7 EUR 340,-

Straßburg, nach 1455. 172 Bll., 32 kolorierte Federzeichnungen, rote Bildtituli.

Historienbibel. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 7 in scrin. – Einf. u. Beschr. der Hs. von H. Reinitzer. – 1988 (= CIMA 6). 35 S., 9 Farbmikrofiches. Hln.
 ISBN 3-89219-006-2 EUR 290,-

Hagenau (Elsaß), Werkstatt Diebold Lauber, um 1460. 415 Bll., 1 Deckfarbenminiatur, 95 lavierte Federzeichnungen.

Historienbibel. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 8 in scrin. – Einf. u. kodikolog. Beschr. von A. K. Hahn. – 1997 (CIMA 47). 61 S., 16 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-047-X EUR 475,-

Wiener Neustadt, 1458 und später. Papier, 460 Bll., 421 in halbdeckenden Farben ausgemalte Miniaturen, 28 historisierte Initialen.

AESOP: Fabulae / PHYSIOLOGUS. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 47 in scrin. – Verz. der Rubriken, Initien u. Bilder. 2002 (CIMA 48). ca. 30 S., 3 Farbmikrofiches. Ln. ISBN 3-89219-048-8 ca. EUR 235,-

GUILLAUME DE DEGUILEVILLE: Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. ms. germ. 18. – Einf. von U. Bodemann. – 1998 (CIMA 53). 43 S., 6 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-053-4 EUR 330,-

Rhein-Main-Gebiet(?), 2. Hälfte 15. Jh. 167 Bll., 97 kolorierte Federzeichnungen.

KONRAD VON AMMENHAUSEN: Schachzabelbuch. – Farbmikrof.-Ed. der Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 91b in scrin. – Literar- und kunsthist. Einf. von K. Lerchner. – 2000 (CIMA 58). 46 S., 13 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-058-5 EUR 410,-

Hagenau (Elsaß), Werkstatt Diebold Lauber, 1420-1430. 368 Bll., 15 kolorierte Federzeichnungen.

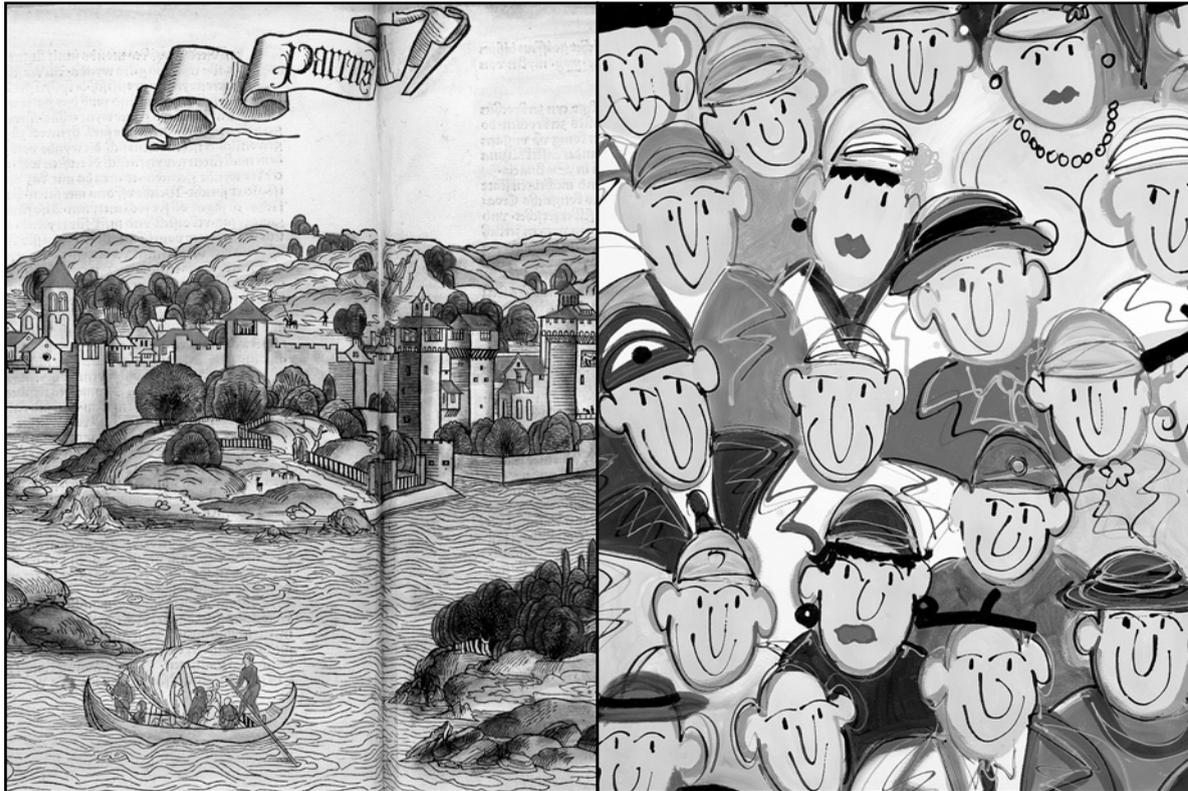
Das Uffenbachsche Wappenbuch. – Farbmikrof.-Ed. der Bilderhandschrift Hamburg, Staats- und Universitätsbibl., Cod. 90b in scrin. – Einf. u. Beschr. der heraldischen Hs. von W. Paravicini. – 1990 (COLIBRI 1). 59 S., 3 Farbmikrofiches. Ln.
 ISBN 3-89219-300-2 EUR 230,-

Oberrhein (Straßburg?), um 1400. 88 Bll. mit 556 (mit Nachträgen 573) kolorierten Federzeichnungen von Wappenschilden, 4 Miniaturen.



EDITION HELGA LENGENFELDER
 Schönstrasse 51 81543 München
 Tel./Fax: (089)66 38 45
 eMail: Lengfelder.Edition@t-online.de
 Website: <http://www.lengfelder-edition.de>

Kunst ist es, Kunst für die Druckwelt aufzubereiten.



Dafür ist Spezialwissen erforderlich.

In unserem Colorstudio ist dieses Wissen vorhanden. Hier passiert das, was allen Ihren Bildern passieren sollte. Sie werden zur Perfektion gebracht.

- Wir fotografieren digital.
- Wir retuschieren digital.
- Wir bearbeiten digital.
- Wir sorgen für ungehinderte Weiterverarbeitung bis zum Druck und, wenn gewünscht, weit darüber hinaus.

ALBERT BAUER KG

Conventstr. 1-3
22089 Hamburg
Telefon 040/251 09 - 0
Telefax 040/251 09 - 121
ISDN 040/253 00 45 00
E-MAIL albertbauer@abc-digital.com

